

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50

Josef-Gerhard Farkas

Prof. Dr.phil.

Lebensbuch 1929 - 20??

7.) Ostheim .v. d. Rhön - Regensburg

© Gabriele Farkas 2016
Fax +49(0) 7273-941173
E-Mail: gabyfarkas@web.de
Habsburger Allee 10 a. - D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh. 10409 Berlin

Inhalt

| | | |
|----|---|--|
| 1 | | |
| 2 | | |
| 3 | 1945 / 7 - 12 | Ostheim vor der Rhön..... 417 |
| 4 | | |
| 5 | | Regensburg..... 485 |
| 6 | | |
| 7 | | Register 493 |
| 8 | | |
| 9 | | |
| 10 | Schauplätze der Bände: | |
| 11 | 1) 1929-41, 2) 1941/42-1943, 3) 1944, 4) 1945 1-4, 5) 1945 4-5: 6) 1945 5-7 | |
| 12 | | |
| 13 | | |
| 14 | 1929 + 1930 | Czernowitz..... 3 |
| 15 | | |
| 16 | 1931 + 1932 | Czernowitz..... 4 |
| 17 | | |
| 18 | 1933 | Czernowitz..... 9 |
| 19 | | |
| 20 | 1934 | Czernowitz..... 12 |
| 21 | | |
| 22 | 1935 | Czernowitz..... 13 |
| 23 | | |
| 24 | 1936 | Klausenburg 19 |
| 25 | | |
| 26 | 1937 | Klausenburg 43 |
| 27 | | |
| 28 | 1938 | Klausenburg 44 |
| 29 | | |
| 30 | 1939 | Klausenburg + Kronstadt /Siebenbürgen 47 |
| 31 | | |
| 32 | 1940 | Kronstadt + Liebenthal /Schlesien..... 55 |
| 33 | | |
| 34 | 1941 | Liebenthal + Berlin..... 61 |
| 35 | | |
| 36 | <hr/> | |
| 37 | 1941 /42 | Berlin 74 |
| 38 | | |
| 39 | 1943 | Berlin + Budapest 89 |
| 40 | | |
| 41 | | Budapest 109 |
| 42 | | |
| 43 | <hr/> | |
| 44 | 1944 | Budapest - 124 |
| 45 | | |
| 46 | | Csengöd /Große Ungarische Tiefebene 132 |
| 47 | | |
| 48 | | Budapest 148 |
| 49 | | |
| 50 | | Greiffenberg /Schlesien..... 154 |
| 51 | | |
| 52 | <hr/> | |
| 53 | 1945 /1-4 | Greiffenberg /Schlesien 169 |
| 54 | | |
| 55 | 1945 /4-5 | Greiffenberg /Schlesien 236 |
| 56 | | |
| 57 | | Dänemark 255 |
| 58 | | |
| 59 | | Næstved /Seeland Dänemark 262 |
| 60 | | |
| 61 | <hr/> | |
| 62 | 1945 /5-7 | Dänemark 324 |
| 63 | | |
| 64 | |Schleswig - Holstein 366 |
| 65 | | |
| 66 | |Meldorf /Nordsee - Ostheim vor der Rhön 396 |
| 67 | | |
| 68 | <hr/> | |
| 69 | | |
| 70 | | |
| 71 | Register der Bände 1) S.68f, 2) S.118, 3) S.161, 4) S.229, 5) S.309, 6) 403 | |

1 Wenn ich an meine hochsommerlichen bis spätherbstlichen Monate 1945 in Ost-
 2 heim vor der Rhön denke, erscheinen die ereignisarm. Lediglich 2 Vorkommnisse
 3 drängen sich jedesmal stark ins Gedächtnis: 1) lebensgefährliches Alleinsein auf ab-
 4 schüssigen Straßen mit beladener Pferdefuhre, die sich kaum bremsen läßt; und 2)
 5 das beim Holzhacken passierte Herausschlagen der daumenseitigen Muskelwulst
 6 der linken Hand. - Mit der Fuhre kehrt die Erinnerung an Angst vor Panik wieder, die
 7 mich nichts mehr versuchen, nur vor der Katastrophe wegspringen lassen würde.
 8 Angst also vor intensiverer, vor blinder Angst. - Die am linken Handballen auf nur
 9 noch 3,5 cm Länge geschrumpfte Thenar-Nahtnarbe wiederum bezeugt den Grund
 10 meines steifdaumig schmerzhaft nie mehr ausdauernd geübten Geigespielens.

11
 12 Beiläufig meldet sich drittens dann die mit dem Fortzug von Ostheim nach Re-
 13 gensburg im Dezember 1945 als Postkartenkorrespondenz begonnene, bis 1948 ki-
 14 loschwere briefliche Lebensplanung mit *Fräulein Barbara H.*

15
 16 Was beim Schweifenlassen des Rückblicks bei geschlossenen Augen von der in
 17 seither 71 Jahren hoch gewordenen Zeitwarte sonst noch auftaucht, ist unauffälliges
 18 Buschwerk. Viel dichtes Gestrüpp schwerer Landarbeit. Wobei ich mich zum
 19 Schweißabwischen aufrichte und beim Verpusten einatme die hügelige Freiheit über-
 20 schaubar bewaldeten Raumes. Mildes Mittelgebirges *Rhön* <Wikipedia, das nicht ehr-
 21 fürchtiges Bewundern alpiner Erhabenheit bewirkt. Sondern Atemluft läßt zum Mund-
 22 harmonikablasen beim Wiesenpfadwandern zum nächsten Bergbuckel. Der in klarer
 23 trockener Atmosphäre bequem nahe zu sein vortäuscht, beim Hingehn aber sich hä-
 24 misch weit zurückzieht. - Holzfällen im nadelduftigen, bucheckernbestreuten Misch-
 25 wald. Mit blutblasigen Händen tief gebückt alleine mit *Gestellsäge (Spannsäge)* <Wikip-
 26 edia, mit Helfer gegenseitiges Heranziehen der *2-Mann-Zugsäge* <Wikipedia, Entästen der
 27 gefällten Stämme mit *Fuchsschwanz (Säge)* <Wikipedia und Axt. Dann meßbandgenaues
 28 Zerteilen der verschieden groß gewesenen Bäume auf *Raummeter-Format* <Wiki.

29
 30 Zwischen solchen nicht wesentlich unterschiedlichen wochentäglichen Ganztags-
 31 gestrüppdickichten erkenne ich ein paar sonntägliche Ansätze blumiger Pflanzen.
 32 Auf Zeichen-, Noten-, Schriftblättern. - Die Keimblätter *Kotyledonen* <Wikipedia der zeich-
 33 nerischen Sämlinge zeigen, es wären Disteln geworden. *Beikraut* <Internet. Rosa- bis li-
 34 lafarben blühende *Nickende Disteln* <Wikipedia, Silberdisteln kaum. - Die musikalischen
 35 breiten Halme hingegen zeugen von geeignetem Boden für die Verbreitung see-
 36 lenschaukelnder Glockenblumen. - Nur die noch erdnahe erstjährige, schreiberisch
 37 frische Blattrosette mag auf eine Königskerze gedeutet haben. Etwa auf die relativ
 38 bescheiden 50-80cm, selten 1m hohe *Österreich-Königskerze* <Wikipedia. Lebt lange, hat
 39 Mischformen, blüht im Juli >*Verbascum chaixii österreichische Königskerze, Wildstaude.*

40
 41 Vom Ort selbst finde ich in meinem Gedächtnis bloß die große dreieckige, oben
 42 plattformige Freitreppe am historischen Rathaus. Ihm gegenüber, an der hier markt-
 43 breiten Durchfahrtstraße einige Läden. Hinter deren Häuserrücken die bis zu den
 44 Wiesen am westlichen Ortsrand als Bach plätschernde, im Städtlein zum Fließchen
 45 schwellende *Streu (Fränkische Saale)* <Wikipedia malerische Motive bietet; besonders von
 46 der Bahnhofswegbrücke „flußauf“. - Und freilich erinnere ich mich an die Kirchen-
 47 burg. Als wäre ich dort erst kürzlich stundenlang mit dem Fotoapparat herumgewan-
 48 delt. 1945 hatte ich keinen. Doch die Besuche in jenem damals noch nicht hergerich-
 49 teten, klar musealen Komplex am Ende der Friedenstraße, in der wir wohnten, war
 50 mir buchstäblich seelische Fluchtborg. Hinweg von allenthalb verstreuten Kriegsbe-
 51 zugnahmen; fort vom allseits geistigen Chaos; raus aus der frustrierenden Leere in-
 52 tellektuellen Nichtstuns. Erholung vom ständigem Denken an Versorgung.

1 Es war die Beschäftigung vor allem mit Linderung der eigenen Ernährungsnot, die
 2 das Leben unserer Familie in Ostheim bestimmte. 3 meiner 6 Geschwister konnten
 3 schon lohnwerte Arbeitsleistungen vollbringen: Erich mit 14 (*5/1931) als Helfer auf
 4 bäuerlichem Anwesen, Irmi mit bald 13 (*8/1932) half in bäuerlicher Hauswirtschaft,
 5 manchmal zusammen mit der 10-jährigen Lia (*1/35). - Die ansonst aufpassen mußte
 6 im Freien auf den 5-jährigen Günther-Peter (*11/40) und die noch nicht 2-jährige Rosi
 7 (*8/43). - Um den im Februar während der Evakuierung von Greiffenberg /Schlesien in
 8 die Rhön geborenen, erst 5-monatigen Säugling Hansi (Bd 4 S.189/2) kümmerte sich
 9 Mutter selber bei ihren Küchen- und Haushaltsarbeiten sowie unablässigen Kleider-
 10 ausbesserungen im gleichen Wohnraum.

11
 12 5 alles schnell auswachsende Kinder ordentlich anzuziehn, war nach dem Be-
 13 schaffen von ausreichend Essen für gesundes Heranwachsen das zweitgrößte Pro-
 14 blem. In zerrissener Kleidung, wie von der Arbeit heimgekommen, konnte Mutter die
 15 Kinder nicht nächstentags wieder zur Arbeit schicken. Nicht einmal die zum Spielen
 16 durften ungepflegt hinaus in den Park der kleinen Schloßvilla, wo auch anderer Leute
 17 Sprößlinge waren. Deren Mütter die Kinder der Frau Farkas begutachteten. „Wozu hat
 18 die auch so viele?“ - „Und der Mann ist wahrscheinlich gefallen.“ - „Ach ja?“

19
 20 In dieser mir am 28.Juli 1945 noch unbekanntem, zuvor undenkbar Situation der
 21 familiären Bemühungen ums Überleben fand ich nach 5-monatiger Trennung Mutter
 22 und Geschwister. Von Letzteren sah ich an jenem Samstag nur meine älteste
 23 Schwester Irmi (s.o.Zeile 4) und meinen jüngsten Bruder Hansi (s.o.Z8). Irmi war
 24 spätnachmittags Milch zu holen unterwegs, ich marschierte gegenlichtgeblendet ah-
 25 nungslos ihr fast in die Arme. Als „schmucker junger Soldat“ - wie sie zeitlebens gern
 26 erzählte Bd.6 S.402/7. Sie hatte bloß Zeit, mich zu Mutter zu führen, eilte sofort weg.
 27 Die stets zu wenige Milch bekam sie nur gleich nach dem Handmelken. Kuhwarm,
 28 ehe die Bäurin die ablieferungspflichtige Menge in die Mellrichstädter Molkereikanne
 29 goß. Zur Abholung zum Entrahmen sowie rationierten Verkauf auf Lebensmittelmar-
 30 ken. Von dem für Eigenbedarf erlaubten kleinen Teil gab sie unauffällig etwas her.

31
 32 Mutters erste Erkundigung galt nicht meinem Woher und was ich gemacht habe
 33 seit Februar, als ich 15½-jährig nicht fort durfte mit ihr samt den Geschwistern aus
 34 dem frontnahen schlesischen Greiffenberg Bd 4 S.181/2ff. Daß ich in Wehrmachtsuni-
 35 form kam und einen Tornister trug, war im Wiedersehensmoment aufschlußreich ge-
 36 nug. „Hast du was gegessen?“ war wichtiger. Freudentränen in Mutters Augen - das
 37 wußte sie - machen Kinder und zumal ihren immer hungrigen „großen Bub“ nicht
 38 satt. Mit „setz dich, ich mach dir etwas zu essen“ löste sie die Arme, ging zum Herd.

39
 40 Mir schmerzten die Füße, diesen Tag wurden sie sehr strapaziert Bd.6 S.402/3ff. Ich
 41 setzte mich aufs Metallbett, zog die Schuhe aus. In seit Monaten nicht erlebt ruhiger,
 42 angenehmer Atmosphäre schloß ich einen Moment die Augen vor der noch die fami-
 43 liäre Zwanglosigkeit störenden fremden Umgebung Bd.6 S.403/5f. Es war wohltuend.

44
 45 Beim Öffnen der Augen wunderte mich, daß Mutter mit Nähzeug am Tisch sitzt,
 46 mich anschaut. Kein Teller da, kein Besteck. Ratlos frage ich enttäuscht: „Wolltest du
 47 nicht etwas zu essen machen?“ Denn ich verspüre großen Appetit. Sie lächelt: „Das war
 48 gestern.“ Steht auf, geht zur Zimmerecke. Auf dem Herd sind Töpfe.

49
 50 Ich finde meine Schuhe, erhebe mich, zupfe Jacke und Hose zurecht. Wo mag
 51 die Toilette sein? Mutter bemerkt mein Suchen, öffnet die Zimmertür, - ich betrete
 52 wie beim Ankommen vorhin - oder vor 24 Stunden? - die mehrtürige Diele. Sie geht

1 mit Handtuch und Seife voran zum richtigen gemeinschaftlichen Raum. Wäre ich
2 nachts aufgewacht, den hätte ich nie gefunden. - Jedes Erinnern an mein unbewußt
3 endloses „Augenschließen“ bis zum Essen bei der Ankunft macht mich erneut stau-
4 nen, daß ich von Harndrang ungestört so lange schlief und schlief und schlief.

5
6 Vielleicht erfahre ich im Internet, wie lange man Urin zurückhalten kann. Fragen
7 zu diesem Thema und allerlei Ratschläge erbringt meine Suche seitenlang. Was ich
8 genau wissen will, ist nicht dabei. Aber auch Medizinwissenschaftler hat das interes-
9 siert. - Sucheingabe zum Artikel >Wie steuert das Gehirn das Wasserlassen? 18.07.2006.
10 *Harnlassen ist ein zum Teil willkürlicher, vom Gehirn gesteuerter Prozess. Welche Regionen*
11 *das Gehirn bei dem willentlichen Harnlassen und -zurückhalten aktiv sind, hat eine Göttinger*
12 *Forscherguppe mit Hilfe der funktionellen Magnetresonanz-Tomografie „live“ beobachtet. -.-*
13

14 Diesmal, am Sonntagnachmittag 29.Juli '45, gab Mutter wie gestern am Samstag
15 Nachmittag angeboten mir einen Teller Essen zur Begrüßung *umrseits Abs.3-4*. Eintopf
16 aus Blattsalat in körnig brauner Suppe, die möglicherweise Fleischbrösel enthielt.

17
18 Mit Salatsuppe hatte uns Mutter schon in Berlin und Greiffenberg die Illusion von
19 Essen vorgegaukelt *Bd.2 S.93/1, Bd.3 S.155/1, Bd.6 S.389/1*. Denn mit einem Tellerchen
20 selbstgezogen frischer Salatblätter statt Obst, das im Krieg oft nicht zu haben war,
21 konnte sie die Kinder nicht beschwichtigen. Damit die Salatsuppe mehr als bloß hei-
22 ßes grünliches leicht gesalzenes Wasser ist, das niemand gelöffelt geschweige ge-
23 schluckt hätte, kochte sie Sago hinein. Echte *Sagoperlen* <Wikipedia gab es nicht, auch
24 die kriegsfalschen wohl aus Kartoffelstärke bekam man nur beschränkt auf Nährmit-
25 telmarken. Sagomehl dickte alles. Bei mehr-minder roter Grütze wars hinnehmbar. In
26 Salatsuppe appetitverderbend, wußte man doch, weshalb es drin war. Immerhin
27 dämpfte es des Löffels inhaltlos hohlhelles Klirren gegen das Tellerporzellan.

28
29 Doch Mutters mir neue hellbraune Suspendierung war kein Sago. Sie sah, daß
30 ich den Löffel neugierig langsam eintauche. Erklärte entschuldigend: „*Es ist Kleie.*“
31 Das Wort sagte mir nichts. Ich kostete, Mutters Stimme übermittelte Vertrauen. Es
32 schmeckte. Anders allerdings als die mir von früher sowie von der Kaserne und
33 Kriegsgefangenschaft gewohnten Eintöpfe. Erleichtert ergänzte sie: *Kleie heißt, was*
34 *beim Mahlen von Getreidekörnern zu Mehl abgeschält wird. Beläßt man die Schalen im*
35 *Mehl, ist es nicht weiß, wie es die Leute mögen.* - Sie zögerte: „*Das fällt dann ..halt ab ... Ist*
36 *gesund, nahrhaft. Erich bekommt das für Arbeit beim Müller.*“ - Ich dachte: Nanu, sein
37 Lohn ist Abfall? - Mutter hob die Schultern: „*Ich bin Gott dafür dankbar.*“
38

39 Unser miserables Nachkriegszeitleben veranschaulichte ich jahzehntelang durch
40 Erwähnung der Kleie. Manche Leute wußten nicht einmal, was das ist, fanden dies
41 erst nach meiner Erklärung teilnahmsvoll schrecklich - *vgl.o.Zeile 34*. Alte Menschen
42 hielten ihre eigene Hungerszeit Ende des ersten Weltkriegs dagegen: *Manche haben*
43 *Borke von den Bäumen geschält und in Brotteig gemischt*. Im mitleidvollen Bedauern
44 ländlicher Gesprächsteilnehmer klang oft höfliches Grinsen mit: *Bei uns füttert man*
45 *Kleie den Hühnern und Schweinen*. In den letzten Jahren, seit vegetarische Ernährung
46 als denglish *deutschenglisch* „Wedschi“ propagiert wird, erschreckt „Kleie“ niemand.

47
48 *Kleie* - lese ich in Marions aktuellem Internet-Kochbuch - *ist ein Rückstand des aus-*
49 *gemahlene Korns. Enthält wertvolle Ballaststoffe, Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate, Mineralstof-*
50 *fe, Vitamine. Man kann Kleie auch in Gemüsegerichte streuen oder Frikadellen damit binden.*
51

52 Kleiesuppe klingt köstlich gar, wo dafür Rezepte im Internet keineswegs Gesund-
53 heitsschlucker/-diätiker, sondern **Chefköche** anbieten. Ach Mutter, du ahntest nicht!

1 An diesem 2.Tag meiner Ankunft fand das Wiedersehnen mit den Geschwistern ih-
 2 rer- und meinerseits unterschiedlich statt. Sie waren nachmittags, während ich noch
 3 schlief, in der Ortschaft zu einer Jugendveranstaltung oder beim Spielen im häusli-
 4 chen Park. Als Irmi nach Hause mußte wegen der Kanne zum Holen der Tagesmilch,
 5 begann ich nach dem Kleie-Eintopf gerade meinen Tornister auszupacken. Irmi und
 6 ich waren einander gestern kurz begegnet und Mutter hatte ihr dann erzählt, daß ich
 7 in Dänemark war *Bd.6 S.402/7, 403/1f.* Erich, Lia, Günther (=Peter) hatten mich abends-
 8 morgens-mittags beim Schlafen betrachtet. Sie überraschte jetzt vorm erneuten Son-
 9 nenuntergang, daß ich wach und redefähig bin. Erich bewies seine bereits anstei-
 10 gende Oberschulbildung durch Fragen nach Kopenhagen; Seeland und Næstved
 11 freilich waren ihm wie zuvor mir ohne Karte noch nie gehört ferne Inseln. - Für Rosi
 12 mit 23 Monaten bedeutete meine Heimkehr gewöhnungsbedürftig neue Gesellschaft.
 13 Hansi wiederum protestierte laut, seinerseits Aufmerksamkeit zu verlieren.

14
 15 Der geschwisterseits so gemilderte Wiedersehensrausch ermöglichte mir, das
 16 Umarmen und namentliche Ansprechen desto klarer zu erleben. 4 Monate lebte ich
 17 unter männlichen uniformierten Personen. Nun drängten sich leichte Körper in ver-
 18 schiedenfarbig weicher Kleidung und mit samthätigen Wangen heran. 4 Monate
 19 lang handelte alles Gesprochene von Militär, Waffen, Verpflegung. Im Kriegsgefän-
 20 genenlager fast nur von Verpflegung; dazu von Spekulationen über die Heimkehr
 21 nach Hause. Hier, in diesem Raum, machte der Kreis mir von deren Geburt an be-
 22 kannter Kinder mich durch das Bewußtsein enger Zusammengehörigkeit heimisch.

23
 24 Bei Wiedersehnen mit Erwachsenen hätte es endlos viel zu fragen und sagen gege-
 25 ben. Sog in einen Wirbelstrom, woraus emporzuschwimmen, sich herauszuwinden
 26 atemraubend verwirrendes Anstrengen kostet. Hier jedoch war das Vordringlichste
 27 die Kenntnisnahme des von Günther gebastelten Spielzeugs und Rosis buntem Pa-
 28 pier. Irmis und Lias Neugier bezüglich Dänemark streifte mal eben die Menschen:
 29 „*Wie nennt man die? Sprechen die Deutsch?*“ Sensation dagegen waren ihnen die von
 30 Tante Lydia genähten Seidentüchlein, zum Prüfen zwischen den Fingerspitzen. Die
 31 Fallschirmherkunft *Bd.4.S.225/7-226/1ff* beachtete lediglich Mutter, die über den Flug-
 32 zeugabschuß seufzte. Große Aufmerksamkeit erweckte das einzige zufällige Mit-
 33 bringsel, das sich in meinem Brotbeutel fand. 1 Tube salziger Sardellenpaste. Die er-
 34 hielt ich einmal mit kalter Verpflegung als Brotaufstrich, aber mit zu wenig Brot, um
 35 sie zu öffnen. Die Tube konnten jetzt alle in die Hand nehmen zum Anschauen.

36
 37 Nach der allgemein regen Eingliederung des aufgewacht wiedererkannten Neuan-
 38 kömmlings machte Mutters Anweisung Ordnung, daß wir uns zum Tagesabschluß
 39 um den Tisch setzen zur Andacht. Sie wählte eine Bibelstelle aus. Während Erich
 40 und Irmi aufs offene Buch schauten, wem Mutter es zum Vorlesen hinschiebt -
 41 schwierige Lektüre Erich, leichtere Irmi -, entschied sie: „*heute liest der Gerhard.*“ Ich
 42 war endgültig angekommen.

43
 44 In Berliner Bombennächten hatte ihr Bibelvertrauen und - von Explosionen er-
 45 bebend - inniges Vorbringen ihrer Bedürfnisse dem „Himmlischen Vater“ den Zuhö-
 46 renden die Zuversicht vermittelt, daß der Schrecken vorüberfliegt *Bd.2 S.80/3*. Nun bat
 47 sie um Vaters gesundes baldiges Kommen. Im Februar versprach ich ihr in der Flins-
 48 berger Entbindungsklinik, Post von ihm zu bringen *Bd.4 S.189/3f.* Doch solange ich in
 49 Greiffenberg war, kam keine. Spätere, nach Ostheim nachgeschickte traf dort nicht
 50 ein oder ihre Antwort erreichte seine Truppe nicht mehr. - Nach mittlerweile monate-
 51 langem Ausbleiben eines Lebenszeichens auch von Oma-Ota-Lydia, weil keine Post-
 52 verbindungen bestand mit Deutschlands abgetrennten östlichen Gebieten *vgl.Deutsche Post*

1 (DDR), Wikipedia >Postdienst nach 2.Weltkrieg, galt Mutters Gebetsanliegen hälftig dem Über-
 2 leben, hälftig dem Wiederfinden Vaters und unserer mütterlichen Verwandten. (Die
 3 größere Hälfte bildeten die dargetanen Lebensnotwendigkeiten.) Um beides betete
 4 auch jedes Kind, nach individuellen Bitten.

5
 6 Das dann stromsparend zeitige Zubettgehn vollendete im wortlos stillen Liegen
 7 die Rückkehr zur Familie. Die wiederentfaltete traute Atmosphäre trug geschwister-
 8 lich kleine Einschlafbewegungen durch den Raum, die nicht spröde kratzten wie
 9 Strohsackgeräusche auf armbreitem Liegeplatz zwischen Fremden in der Kaserne.
 10 Für diese Nacht hatte Mutter mit den Geschwistern einen Schlafplatz für mich ver-
 11 einbart, den sie freimachten; am Ankunftsabend war ich ja schlafend umgefallen wo
 12 ich saß S.418/5f. „Und morgen wird man weitersehn.“ . . . Ich versuchte mir vorzustellen
 13 wo, wie. In Czernowitz besaßen wir ein Haus mit insgesamt 10 Räumen Bd.1 S.8f.
 14 („Für Kinder [das dritte war unterwegs] Platz, bis von denen die Mädels hinausheiraten.“) In Berlin
 15 wohnten wir zur Miete in 2½ Zimmern Bd.1 S.65f, wo Rosi als am 4.8.43 geborene
 16 Sechste nicht mehr einzog, weil Mutter mit ihr und den 4 anderen nach Greiffenberg
 17 evakuiert wurde, indes ich nach Budapest fuhr. In Ostheim/Rhön nun kehrte ich als
 18 7. Nichtmehr-Kind ins Zimmer mit Kochnische und Babykrabbelstall.

19
 20 Gäbe es hier irgendwo mehr Wohnraum, wäre Mutter mit der Familie woanders.
 21 Nachdem sie vorher anderswo war Bd.6 S.402/6. Herrschten hier vielleicht ähnliche
 22 Verhältnisse wie in Poppenhausen? Bd.6 S.401/4f. Beim Grübeln über die mir so nie
 23 bekannt gewesene Lebenssituation, im gleichfalls mir noch ungewohnt neuen Frie-
 24 den, holte ich den erst spätnachmittag nach 24 Stunden abgebrochenen Erholungs-
 25 tiefschlaf wieder ein S.418/6. Träumte mir bis zum Morgen Kraft an für einen federn-
 26 den Tagesbeginn. - Eine Gabe, die sich allerdings als danklos erwies in Situationen,
 27 deren Schwierigkeit in der schulischen Hausaufgabe, zumal in Mathematik, bestand.

28
 29 Nach feiertäglich zwanglosem Aufstehn am Werk-Montag 30.Juli vgl.S.418/3, 419/2 -
 30 ich hatte weder Arbeit noch Schule, mußte zu keinerlei Dienst antreten - begegnete
 31 mir der Ernst des Lebens gleich vor der Zimmertür auf dem Weg zur Toilette. Dort
 32 wartete bereits jemand und begrüßte unterwürfig die stramm die Diele kreuzende
 33 schwarz gekleidete Dame. Welche mit einem Blick erfaßte, daß ich als Fremder hier
 34 übernachtet habe, bei wem, und mich Frau Farkas ins Büro zu bitten bat.

35
 36 Mutter wußte weshalb. Ich war unerlaubt stillschweigend eingezogen. Doch bei
 37 der Ankunft Samstag schlief ich gleich ein, beim Aufwachen Sonntag abend war das
 38 Büro zu, und überhaupt komme ich ja schnurstracks aus der Kriegsgefangenschaft,
 39 wohin hätte ich denn sollen? Sie bürstete meine Uniform sorgfältig, ich meine
 40 Schnürstiefel fast glänzend, dann stellte sie mich als ihren jugendlichen tapferen Sol-
 41 datensohn vor, der in Dänemark war. Die Dame fand das lobenswert. Und da ich so-
 42 zusagen frisch vom Auslandseinsatz komme, wird mir der Bürgermeister weiterhel-
 43 fen. Hier im Mütterheim sind zu viele Flüchtlinge, das ist nicht der Sinn der Einrich-
 44 tung, wofür ihre Familie das Anwesen zur Verfügung stellte. Frau Farkas mit all den
 45 Kindern ist eben noch hereingerutscht, bis auf weiteres. Ein Soldat wäre neuer Prä-
 46 zedenzfall, wo der Herr Leutnant aus dem 2. Stock sich bereits verabschiedet.

47
 48 Weil ich adrett in hoffentlich hilfreicher Uniform war, marschierte ich sofort zum
 49 Rathaus. Ich brauchte ja auch Lebensmittelkarten. Alles. Mit meinem Entlassungs-
 50 schein aus Schleswig-Holstein Bd.6 S.399/2, 401/1 waren 2 Angestellte nicht zufrieden.
 51 Wie bin ich hergekommen von da oben? Es fehlt noch ein hiesiger US-Stempel. Bis
 52 zur Klärung bekam ich Reise-Lebensmittelmarken. Und Unterkunft für mich? Woher

1 denn? Warum bleibe ich nicht dort wo letzte Nacht? *Ach so, die - aha, möchte das nicht!*
 2 Als Spontanreaktion darauf, daß mein Obdach im Raum mit Mutter und Geschwis-
 3 tern ein unerwünschter „Präzedenzfall“ wäre, wurde mir auf einem mit angelegtem Li-
 4 neal sparsam vom Blatt Papier abgerissenen schmalen Streifen handschriftlich be-
 5 stätigt: *H. G...F... ist aufenthaltsberechtigt in der Friedenstr.11.* Dazu angeboten: falls dort
 6 Mobiliar knapp ist, kann ich mir unten vom Pförtner ein Feldbett holen. Auch einen
 7 Wandschirm, aus ehemaligem Lazarettbestand. Dann hätte ich ein eigenes Zimmer!

8
 9 Fortan durfte ich die Toilette nicht nur im Hochparterre-Badezimmer benutzen,
 10 notfalls auch 1 Etage höher. Nur möglichst nicht im Souterrain neben der Hausmeis-
 11 terwohnung. Ich gewöhnte mich ans gegenseitige Vorbeigleiten der nun um mich
 12 vermehrten Bewohner der zur Diele öffnenden Zimmer - man kann nicht jedesmal
 13 stehen bleiben. Zum Waschen brachten wir uns Wasser ins Zimmer und standen an
 14 bei der einzigen großen Waschschüssel; die kleinere zweite war Baby-Hansis Be-
 15 dürfnissen vorbehalten. Geschirrspülen erforderte spritzereilos vorsichtiges Jonglie-
 16 ren über einem Blechkanister am Herd. Schüsseln waren Mangelware. - Ein nicht zu
 17 unterschätzendes Problem war das Wegschütten des Schmutzwassers. Zumal wenn
 18 der Toilettenabfluß wieder mal kaum funktionierte. Wir wohnten zwar zur parkseitigen
 19 Hintertreppe der Schloßvilla. Doch schon das Wegkippen von Seifenlauge verriet
 20 die flankierenden Blumenbeete, auch wenn es niemand sah. Füllte sich unser Eimer
 21 schnell, blieb manchmal nur das Hinuntertragen den Parkweg zum Straßenkanal.

22
 23 Das Feldbett *s.o.Z.6f* war eine mir nötige Gabe, der Wandschirm eigentlich nur Ir-
 24 mis Badepavillon und Kleidezimmer. Sie liebte es, sich gelegentlich als „Komteß“ zu
 25 denken. Mit den Füßen in der Waschschüssel, dem Handtuch auf dem Paravent und
 26 ihrem Herüberlachen *Sehtihrmich?* gelang ihr das Spiel. Mutter kam die *Spanische*
 27 *Wand (Paravent)* <Wikipedia praktisch gelegen. Mich erinnerte sie eher an Klausenburg.

28
 29 Solche Trennwand hatte Vater angeschafft, als er Mutter mehr-minder zwang, ih-
 30 re Nierenentzündung - in Czernowitz geholt vom Barfußstehen auf kaltem Betonbo-
 31 den an Waschtagen - zu kurieren im elektrischen Sauna-Schwitzkasten. Den hatte er
 32 gebastelt durch Anhängen von Glühbirnketten an der Innenwand einer Rotationsma-
 33 schinen-Zeitungspapierrolle. Bei eingeschaltetem Strom entstand Hitze in der aufge-
 34 stellt ca.1,60m hohen, 2 Männer breiten Röhre aus hartem dickem Karton. Von au-
 35 ßen stieg man - möglichst ganz nackt, damit nicht beim Entkleiden innen die Unter-
 36 wäsche an den heißen Birnen ansengt - über einen Küchenstuhl auf den hinein ge-
 37 stellten Hocker. Auf dem schwitzte man in zunehmender Hitze solange mans aushielt.
 38 Die Hitze konnte man regulieren durch Verschieben des Deckels überm Kopf.

39
 40 Hatte Vater unseren als Wohnschlafzimmer eingerichteten Zweitraum zeitweilig
 41 ganztags vermietet *Bd.1 S.20/1+4*, so daß wir im großen Küchenwohnraum lebten,
 42 konnte er bei Mutters von ihm beaufsichtigt *gründlichem Gesundschwitzen* uns Kin-
 43 der nicht vor die Tür hinaus schicken, damit sie in Ruhe leidet. - Der [das] Paravent
 44 durfte jedoch nicht aufgestellt werden, wenn Erich und ich in die gefürchtete Schwitz-
 45 röhre mußten; um Erkältungen zu vertreiben oder gar nicht erst zuzulassen. - - -

46
 47 Die würdig auftretende, nie laut lachende, Autorität ausstrahlende, als *Leiterin des*
 48 *Hauses* empfundene Dame, der mein Zuzug mißfiel *vorseits Z33f+41-46* war *Adelheid*
 49 *(?) von Westernhagen*. Fräulein in reifen Jahren. Auf das Bezug zu nehmen schwie-
 50 rig schien. Eigentlich hätte „*die junge Westernhagen*“ gepaßt als Unterscheidung von
 51 der „*alten*“, der Mutter. Doch reserviertes, gehobenes Verhalten sowie Alter widerleg-
 52 ten „jung“. Wohnen mehrere Parteien zur Miete, bestimmt *der/die Hausbesitzer/in*

1 vieles. Reicht das für die Eigentümerin einer Schloßvilla samt Garten- und Erho-
2 lungspark? Im 1945 eben erst umgekippten Führerreich, wo wer etwas war zumin-
3 dest - „leitete“, konnte die Herrin eines als soziales Erholungsheim genutzt gewese-
4 nen Anwesens nur „Hausleiterin“ sein.- Heim war die Friedenstraße 11 nicht mehr.

5
6 Daß bürgerliche Leute, die durch besondere Umstände wie Evakuierung, Flucht
7 bei Adligen unterkommen, sich über die unterhalten, ist normal. Daß man nicht direkt
8 die befragt, über die man etwas wissen möchte, ist gleichfalls üblich. Da man damals
9 auch nirgendwo nachschlagen konnte, horchten die Benutzer der Friedenstraße 11
10 „herum“ und tauschten ihr Hörensagen als unerschöpflichen Plauderstoff aus.

11
12 Heute kann man Neugier auf *Westernhagen* mit schon 1 Finger eintippen in den
13 Computer. Ich habe mit 2 Fingern eingetippt, mit mehr kann ich nicht, bekam trotz-
14 dem keine Adelheid. Bei großen alten Stammbäumen ist halt nicht jeder Zweig zu
15 sehen. Aber mit etwas Geduld stieß ich beim Sterbeort auf die richtige Linie:

16
17 *Westernhagen (Adelsgeschlecht) <Wikipedia, ist ein altes thüringisches Adelsgeschlecht. ...*
18 *W~ geb. Anna Gräfin u. Edle Herrin zur Lippe-Weißenfeld, † Ostheim/Rhön 1952. ..Teistung-*
19 *ger Linie [Teistungen <Wiki, b.Duderstadt]: General der Infanterie Thilo v. W~ *1853 †1920 Han-*
20 *nover, seit 1886 verheiratet mit Anna geb. Gräfin zur Lippe-Weißenfels. 1955 mit dem Tod*
21 *seines Sohnes Thilo v.W~ *1887 erlosch der Ast Teistungen-Unterhof im Mannesstamm.*

22
23 Das *Haus Lippe <Wikipedia* ist ein Hochadelsgeschlecht mit Grafen und Prinzen zur
24 Lippe-Weißenfels. Daher also stammte die in Ostheim/Rh. zur Ruhe gekommene
25 weißhaarige Dame, die ein hierarchiebewandter älterer Hausbesucher mit *Exzel-*
26 *lenz* grüßte. Bei separater Computereingabe nur ihres lippischen Namens, erscheint
27 sie in *Kaestner & Urach`s Genealogischer Adelsbank* auch mit Geburtsdatum **6/1861 Ifersgrün † 5/-**
28 **1952 Osthm/Rh**, Ifersgrün, mit Rittergut, steckt im südwestlich Zwickaus verborgenen
29 Zipfel Vogtlands. Seither eingemeindet der Kleinstadt *Lengenfeld (Vogtland) <Wikipedia.*

30
31 Ihr 1887 als Gemahlin des 1853 in Stendal geb. Herrn v.Westernhagen *s.o.Z19f*
32 zur Welt gebrachter Sohn Thilo besuchte sie und seine Schwester im Herbst 1945.
33 Es war schon kühl, er trug winterlichen Ledermantel. Ein stämmig großer älterer Herr
34 - laut obigen Daten 58 (1887-1945) -, bei dem mich zu hören wunderte, er sei Major
35 gewesen. Mir zuvor vor Augen gekommene Majore waren jünger. - Auf längerem Be-
36 such richtete ein mit der *Exzellenz* und *Hausleiterin* verwandtes Fräulein sich ein, das
37 als mögliche *Neue* eher befürchtet als erwartet wurde. Wohl des Majors Tochter.

38
39 Wenn der letzte Teistung Westernhagen 1887 geboren wurde *s.o.Z20f*, wird sei-
40 ne das Ostheim/Rhöner Anwesen verwaltende Schwester 1-2 Jahre jünger gewesen
41 sein. 1945 um Mitte 50 *vgl. vorseits Z49ff.* Als *souveräne Persönlichkeit <Duden* nahm sie
42 mein Aufenthaltsrecht *S.422 Z5* gelassen hin und machte mich sich bzw. dem Anwe-
43 sen nützlich. Mal beim Laubfegen im Park oder Hilfeleisten dem Hausmeister, mal
44 durch Treppentragen des Rollstuhls ihrer 84-jährigen Mutter *s.o.Z27*. Für diesen per-
45 sönlichen Dienst wurde ich angemessen bedankt. Nicht etwa mit Trinkgeld - einen
46 noch die Uniform abtragenden jungen Soldaten beleidigen Adelsdamen nicht durch
47 1-2 Groschen -, sondern mit 1 Gläschen edlen Getränks. Sie merkte, ich weiß nicht
48 was zu wählen, bot mir Likör. Nach etwas Husten *ähk/hä* schmeckte der. *Dank/hä.*

49
50 Mutter empörte schon der Geruch. Diesmal redete sie auf die Hausherrin ein!

51
52 Anlässlich der Rollstuhlhilfen zwischen Hochparterre und 1.Stock betrat ich die
53 Erkerzimmer an beiden Seiten der Schloßvilla. Aus einem blickte man zur Straße

1 ortseinwärts und in den am Gebäude vorbei abwärts gleitenden Park. Aus dem an-
 2 dern überschaute man die entgegengesetzte Richtung. Vom Mobiliar erkennt meine
 3 Erinnerung lediglich Schreibsekretär sowie glasfrontige Stehvitrine deutlich. Beider
 4 Holz dunkelbraun poliert, beide mit gerahmten schwarzweißen Fotografien besetzt.
 5 Militärs. Das waren die Westernhagen. Auch hakenkreuzverzierte Personen.

6
 7 Weil meine Rückschau den höheren Adel streift, wundert mich wieder dessen
 8 Sympathisieren mit der sozialistischen, sogar ausdrücklich [NSD]Arbeiter-Partei. -
 9

10 Was ist aus dem einst als erholsam geplanten Herrensitz geworden? Durch das
 11 Internet bekommt man seit einiger Zeit Satellitenaufnahmen von Ortschaften auf
 12 den Computerbildschirm. Ich tippe ein als Suchwunsch *Google Maps Ostheim Rhön*
 13 *Friedenstraße*. Vergrößere die Karte, gehe auf *Satellit*. Über dem farbig abgebildeten
 14 Ortskern *Stadtverwaltung* aufwärts ist die *Kirchenburg*. Von deren oberem Zugang neh-
 15 me ich die *Friedenstraße* nach links. Westwärts. Wo sie die *Dr.Glock-Str.* kreuzt, folge
 16 ich der abwärts zur *Nordheimer=Bundesstraße 285*. Das baumbewachsene lange
 17 Rechteck *Friedenstraße-Dr.GlockStr.-Bundesstraße 285* ist das einst Westernhagen-
 18 sche Anwesen. Unten rechts ist ein gekrümmtes Stück zur B-285 unbewachsen,
 19 darauf parken Kraftfahrzeuge. Das ist das Autohaus Streit, *Nordheimer Str. 10 A*.
 20

21 Der links über meine Skizze von 8/1945 koptierte Satellitenausschnitt verliert beim
 22 Vergrößern ständig Schärfe. Teurer Farbdruck nützt nicht, rötet nur das Dach und
 23 grünt die Umgebung. Die Aufnahme zeigt den mit Abstand zur Straße platzierten Bau
 24 von rückwärts. Der helle Fleck mit dreieckigem Dach ist die Veranda mit großer Trep-
 25 pe, die der separate Eingang zu unserer 1-Raum-Wohnung war. Auf der Zeichnung -
 26 im Lauf der Zeit bei vielen Transporten verwischt - sind links der Treppe 2 Säulen. Mit
 27 Durchblick auf einen spitzdachigen Erker. *Siehe vorseits Zeilen 52f und oben Z1f.*



1 Sommer 1997 mit Erich in Ostheim sahen wir, die *Friedenstraße 11* von 1945 S.422
 2 Z5, 423 Z4+9 ist jetzt Nr.21 (PLZ 97645). Mit Schildern von Wirtschaftsjuristen. Nun stellte
 3 ich fest, jene Praxen sind erloschen, verzogen; anscheinend bewohnen nur 2 Partei-
 4 en namens Metz das herrschaftlich errichtete Gebäude. Das nicht zu Ostheims Bau-
 5 denkmälern zählt. >Liste d. Baudenkmäler in Ostheim v.d.Rhön, Wikipedia. Friedenstr.21 liegt
 6 schon außerhalb des Mauerrings aus dem 17.Jh., gilt auch nicht als architektoni-
 7 sches Juwel >(PDF) Ostheim v.d.Rhön Baudenkmäler. Am 26.7.16 erkundigte ich mich tele-
 8 fonisch bei Herrn M. nach den Erkern, von wo aus damals Frl.v.Westernhagen alles
 9 im Blick hatte. Er sagte, im Zuge verschiedener Umbauten habe er die „abgerissen“.

10
 11 Die Veranda <Wikipedia mit der breiten Treppe zum Park machte unserer 8-köpfigen
 12 Familie (7 Kinder inkl.Säugling) das ganzjährige Wohnen-Kochen in 1 Zimmer erträg-
 13 lich. Und der separate Zugang ersparte zumal der auf Ruhe bedachten Hausherr-
 14 schaft unser häufiges Kommen-Gehen durch die Hausdiele sowie Klingeln an der
 15 Eingangstür. Denn nicht jeder bekam jedesmal den Hausschlüssel zum Mitnehmen.
 16 Wir konnten den kiesbestreuten Weg um die Schloßvilla herum nehmen und die vor-
 17 nehmen Stufen zu uns selber empor steigen. Auf dieser Treppe ließ sich Hansis Kin-
 18 derwagen von 2 Personen beidseitig der Länge nach angefaßt quer tragen. Ich konn-
 19 te bis zu 4 Stufen auf einmal aufwärts springen. Abwärts springend auszurutschen
 20 hätte ich auf dem Halbarmor mir den Hintern gebrochen. Bei heiterem Wetter, so-
 21 bald die Sonne am Vormittag die Stufen genügend erwärmt hatte, konnte Günther
 22 (=Peter) mit Rosi darauf sitzen, aufpassen, daß sie nicht hinunter purzelt.

23
 24 Durch die Verandatür konnten wir jederzeit rasch gründlich lüften (z.B. nach über-
 25 gelaufener Milch). In heißen, schwülen Nächten stand sie offen, klimatisierte das
 26 Zimmer vom Park her. Zugegeben mit *Geklatsch-Patsch* „mich hat auch eine gesto-
 27 chen“! Essigwasser machte nur uns das Riechen sauer und Kräuter wie Schnittlauch
 28 sowie Tomatenstauden auf der Veranda hielten Mücken nicht ab *Hausmittel gegen Mücken,*
 29 *Heilpraxisnet.de, Kräuter auf der Fensterbank.*

30
 31 Zu Beginn der kalten Jahreszeit stellte der Hausmeister die großtopfigen Zier-
 32 pflanzen von der vorderen Eingangstreppe zum eingepackt Überwintern auf die Ve-
 33 randa. Dann blieb kaum Platz für den wegen Hansis Windeln stets nötigen Wäsche-
 34 ständer. Aber in den angenehmen Monaten saß man draußen unterm gläsernen Ve-
 35 randadach bei mehr Licht als im Zimmer. Konnte länger als drinnen lesen, schreiben.

36 < < < < <

37 Den bald nach Ausschlafen meiner übermüdeten Ankunft S.418/3+6, 421 Z29f erfaß-
 38 < < ten Vorteilen der Veranda widmete ich Anfang August das erste Zeichenblatt.

39 < < < < <

40 Helligkeit durch die Veranda erleichterte oft auch das strenge Stromsparen. So-
 41 lange der Stromverbrauch dem Müttererholungsheim diene - in das Mutter im Februar
 42 aus Greiffenberg evakuiert worden war *Bd.4 S.179 Z44f+49f, Bd 6 S.402 Z52, Bd.7 S.423 Z3f -*,
 43 erledigte vermutlich das NSV-Hilfwerk „Mutter und Kind“ die Rechnung *NSV=Nationalso-*
 44 *zialistische Volkswohlfahrt, Wikipedia.* Seit Kriegsende jedoch nutzte Frau Farkas privat, nicht
 45 mehr als NSV-betreute erholungsbedürftige silberne Mutterkreuzträgerin *Bd.2 S.76/2,*
 46 *79 Z25* die ins von ihr samt Kinderschar belegte Zimmer geleitete elektrische Energie.
 47 Auf wessen Kosten als ihre?

48
 49 Abgesehen von zeitweiligen Stromversorgungsproblemen wohl infolge der ameri-
 50 kanisch-russischen Besatzungszonengrenze half der Lichteinfall von der Veranda,
 51 Mutters Augenlicht bei schwacher Glühbirne und Spirituslampe mit Zylinder zu scho-
 52 nen während dringender Kleiderausbesserungen. Kinder hatten da zu schlafen.

1 Kleidung für mich erschien Mutter das dringendste Anliegen. Es blieb auch immer
 2 ihre Sorge beim prüfenden Blick Zeit ihres Lebens Gott hab sie selig, daß ich nicht ausse-
 3 he wie ein Burlak.. Das Wort lernte sie von Ota. Der brachte es wohl aus russischer
 4 Kriegsgefangenschaft im 1.Weltkrieg. „Burlak“ bedeutet „Schiffsknecht, Schiffszieher im
 5 zarist. Rußland“ <Duden; vgl. >Treideln <Wikipedia (Volga). Stammt aus Tatarisch *Burlak*, *Wiki-*
 6 *pedia the free encyclopedia*. Daß man schwere Last stromauf zieht, wenn sich Pferde nicht
 7 eignen, was ist dabei? Doch der bartlang und länger singbare Schiffszieher-Begriff -
 8 Wolgatreidler fanden zum Rasieren keine Gelegenheit - hat als zweite Bedeutung „in
 9 der Nähe von Kneipen herumhängend“ <Mütterchen Wolga, Haussmann S.258 (Z4ff).

10
 11 Irmi hatte ich in Uniform gefallen: *schmucker Soldat S.418 Z23ff*. Für Mutter war ich
 12 keiner mehr, *Gottseidank*, der Krieg vorbei, man trägt keine Uniform. Ich sah zwar nicht
 13 aus wie einer, der *in der Nähe von Kneipen herumhängt*. Aber warum anders als andere
 14 ständig in Uniform um eine Schloßvilla herum gehn, wenn man dort lebt statt bloß im
 15 Park zu arbeiten? Daß ich zur Abwechslung nicht meine mitgebrachte Hitlerjugend-
 16 bekleidung anzieh konnte - im Sommer eh nicht, ich reiste im April ja in Winteruni-
 17 form nach Dänemark *Bd.5 S.260/4* - war klar. Würde mir etwas von Vater passen?

18
 19 Für ihn hatte sie Hemd, Krawatte, Anzug mitgenommen. Sie war davon ausge-
 20 gangen, er würde von irgendeinem Frontabschnitt auf Urlaub direkt zu seiner Familie
 21 - ihr samt Kindern - kommen statt erst Berlin oder Greiffenberg aufzusuchen. Bei der
 22 Evakuierung von Berlin nach Greiffenberg August 1943 *Bd.2 S.108/3-109/3* war etwas
 23 von seinen wie meinen Sachen per Paket dorthin geschickt worden. Zu seinem mili-
 24 tärurlaub von Berlin-Spandau am 30.12.1944 *Bd.3 S.124 Z35f* mochte er noch etwas
 25 hingebraucht haben. Ansonst blieb seine Habe in Berlin, seinem Arbeitsort. Für mich
 26 hingegen wußte sie nicht, was mitzunehmen nach Ostheim/Rhön. Bei ihrer und der
 27 Geschwister Evakuierung dorthin Februar '45 *Bd.4 S.179/4f* war anzunehmen, ich blie-
 28 be in Schlesien. Mein Rückkehrort jedenfalls Greiffenberg, nächst Ota-Oma-Tante
 29 Lydia *Bd.4 S.227/6, Bd 5 S.244 Z13*. Im Keller von Onkel Emils Wohnung verstaute ich
 30 meine Schätze *Bd 4 S.227/7, Bd.5 S.244/3*. Restliches lag in Berlin *Bd.5 S.246/1f*.

31
 32 Vaters Jacke war zu breit, schlotterte an mir. Ich hätte sie ohnehin nur Sonntag
 33 ein paar Stunden tragen dürfen. Unsere Nachbarzimmer-Frau, der Mutter meine Klei-
 34 dungsnot klagte, schenkte bzw. tauschte mit ihr für eine näherische Gegenleistung
 35 eine Hose ihres Mannes, eines älteren Herrn. Zur Uniformjacke unmöglich! Aber pas-
 36 sabel zur Windjacke vom noch jungen Hausmeister Bongartz, mit dem als gewese-
 37 nem Wehrmachtfunker ich einst Nachrichten-Hitlerjunge *Bd.2 S.95/1f* mich schnell be-
 38 freundete. - Nun sah ich *zivil* aus. Wie einer, der nichts anzuzieh hat als was er an-
 39 hat. Zum Wechseln versuchte Mutter vergeblich, der Uniformjacke den Uniformcha-
 40 rakter zu nehmen durch bürgerlichen Ersatz der Metallknöpfe. So strapazierte ich
 41 halt bei der Arbeit als Müllerknecht die gern gehabte Uniform. Bis sich die Möglich-
 42 keit zum Kleiderfärben bot. Mehrfacher Tunkprozeß machte Graugrün schwarz.

43
 44 Bei der Arbeitssuche ging es in erster Linie buchstäblich um Broterwerb. Wo Erich
 45 Kleie erhielt, erhoffte ich Mehl. Nämlich vom Müller Wachs, dem Betreiber der *Wind-*
 46 *wassermühle* <Wikipedia am Streu-Bach S.417 Z45 auf den Wiesen am westlichen Au-
 47 ßenrand Ostheims/Rhön. Müllerei ist/war umsichtige, technisch kenntnisreiche und
 48 oft schnelles körperlich anstrengendes Hantieren an großen Konstruktionen erfor-
 49 dernde, ansonst mittelschwere Arbeit. Mühlen müssen laufend wenigstens soweit
 50 sauber gehalten werden, daß auf den Stufen zu den Geschossen und auf den Fuß-
 51 böden keine Getreidekörner liegen, worauf man ausrutscht. Kein Mehl, das ins Auge
 52 fliegt, beim Benetzen schon durch nasse Schuhsohlen zu rutschigem Kleister wird.

1 Solche Arbeiten konnte der im Mai 14 Jahre gewordene Erich gut verrichten sowie
2 mal anderweitig helfen. Er war „dem Wachs“ das jeweilige mehr-minder Füllen der
3 Kleie-Lohntüte bzw. des dann von Mutter dafür genähten Säckchens wert.
4

5 Müller Wachs war zugleich Bauer. Auf ökonomisch logischer Basis. Folglich maß-
6 voll. Wer seine von ungleich fließendem Bachwasser angetriebene Maschine mög-
7 lichst kontinuierlich betreiben will, kombiniert sie mit einer windgetriebenen. Wer sie
8 gut nutzen, pflegen und beaufsichtigen will, baut seine Wohnstatt daneben. Dient der
9 Maschineneinsatz freiwirtschaftlicher Lohnarbeit, steigert vor allem das Ausliefern
10 des Erzeugnisses die Aufträge durch zufriedene Kunden. Der das Getreide anliefernde
11 Landwirt weiß ja nicht genau, wann es gemahlen sein wird und ob er zum verein-
12 barten Abholtermin nicht mit Dringenderem beschäftigt ist. So daß dem Müller dann
13 die Mehlsäcke hinderlich im Gang herumstehn. Will der selber holen-liefern, braucht
14 er bzw. brauchte 1945ff Pferde vor die Fuhre. Die brauchen Heu. Das muß der Mül-
15 ler niemandem bezahlen, sofern er genügend eigene Wiese hat. Dann hat auch ne
16 Milchkuh wovon zu leben. Mag er als *Mehl*produzent nicht *ebendas* zu kaufen in die
17 Stadt radeln, damit seine Frau Brot und Kuchen bäckt, braucht er Getreidefeld. Das
18 erspart ihm vor allem die Verdächtigung - 1945 wie seit Kriegsbeginn '39 -, daß er
19 beim Mahlen den Bauern Mehl stiehlt. Und Kleie. Was seine Frau den Hühnern füt-
20 tert, damit die Eier legen. Eins auch für den Kuchen mit Zwiebeln. Aus dem Garten.
21

22 Die Existenzfähigkeit des Windwassermüllers sichert so besehn der ausreichende
23 bäuerliche Nebenerwerb. Wegen des Gäulestalls und legalen Mehls für den Back-
24 ofen. Um wiederum als Landwirt mehr zu tun, müßte er die Mühle vernachlässigen.
25

26 Müller Wachs' zweite Frau (?) hatte nach ihrem wohl 1943/44 eingetretenen Tod
27 ein meist unzufriedenes Kleinstkind hinterlassen, das nun ihre halbweise 17-jährige
28 schwächliche, von Überforderung verängstigte Stieftochter (?) zu jederlei Arbeit, ob in
29 Küche oder Garten, mitnahm im Kinderwagen. 2 Buben, der ältere 11, waren nicht
30 einmal dazu zu gebrauchen, in Vaters Mühle Getreidekörner ordentlich zu beseitigen
31 *vorseits Z49fff*, ohne Schaden anzurichten. Der Müller schrie oft. So als ich ankam.
32

33 Er hatte schon einen erwachsenen Gehilfen, einen in die Landwirtschaft entlasse-
34 nen gewesenen Soldaten aus deutschem Ostgebiet. Dem gab er Geld, Kost, Logis.
35 Doch als ich fragte, ob er nicht auch für mich etwas zu tun hätte für gleichen Lohn
36 wie Erich - Kleie und wenn möglich ne Handvoll Mehl, ich mache alles -, fiel ihm ein:
37 im August herrscht Hochsaison für seine beiden Betriebe. Die Bauern brauchen Platz
38 unterm Hausdach für die neue Getreideernte, schieben überwinterte Vorräte beiseite,
39 lassen mehr mahlen als sonst. Auch seiner eigenen Felder und Wiesenstücke Erträge
40 müssen eingebracht werden. Ich könnte nützlich sein. Bis weit in den Herbst.
41

42 Er „stellte mich ein“. Laut Duden korrekt, unabhängig von Art der Tätigkeit und
43 Dauer der Beschäftigung. Rechtlich war die Einstellung per Handschlag absolut un-
44 korrekt. Weder war ich unfallversichert noch einzufordern in der Lage das ausbedun-
45 gene Arbeitsentgelt: einige Pfund Kleie und/oder Mehl. Wieviel? *Wir werden sehn*,
46 war seine Zusage. Je nach mir anfallender Arbeit und bei ihm abfallenden Mahlpro-
47 dukten. Ich aber soll ihm jedenfalls meine wöchentlichen Lebensmittelmarken für
48 Fleisch und Fett bringen, denn fortan kocht seine Tochter 1 Mittagsportion mehr.
49

50 Erichs Tätigkeit in der Wachs-Mühle entfiel damit nicht. Eine Reihe von Tagen
51 gingen wir frühmorgens gemeinsam hin. Während der Ernte wurde er natürlich auch
52 dazu benötigt. Ansonst war er schon anderweitig zu Hilfsarbeiten eingeladen worden.

1 Freilich nur für Taschengeld und weniger hilfreiche Zuwendungen als für die familiäre
 2 Ernährung von der Mühle. Beim Ostheimbesuch 1997 S.425 Z1 gingen wir von den
 3 lediglich noch Ruinenspuren der Wachsmühle durch den Ort zur Bahnhofstraße, die
 4 die Streu überquert. Diesseits und jenseits, im Bereich Manggasse und Gartenstraße
 5 frischte er Erinnerungen an freundliche Leute auf.

6
 7 Weil ich den Namen „Wachs“ auch als „Wax“ gesehn zu haben mich erinnerte -
 8 mal beim Abholen von Mahlgetreide, mal als Signaturschnörkel *Wx* -, stellte ich beide
 9 Schreibweisen ins Internet. Samt Ort und 1945. Mit *x* gibt es in Deutschland nur in
 10 der Gegenwart einen. Aber mit *ch* etliche. Und genau der meinige tauchte sogar 2-
 11 mal auf in der richtigen Zeit 1939 & 1941-45: >**Wachs, Hugo**, Ostheim v.d.Rhön<. In
 12 zutreffender Verbindung unter >Einzelfälle: *Rentzmann, C., Neu-Mühle*< und >Einzelfälle: *Ge-*
 13 *sellschaft für Getreidehandel, Berlin*<.

14
 15 Müller-Bauer Hugo Wachs anzusprechen bedurfte Überlegen. *Meister* war er nicht
 16 (?). *Herr* zur mehlbestaubten Figur passte nicht, war damals auch nicht so gängig wie
 17 heute. Aber etwas mußte sein, wer was zu sagen hatte. Ich hörte und sagte *Chef*.

18
 19 Meine Arbeit begann im Pferdestall. Gleich. Dann auch allmorgens dort. Beim ers-
 20 ten Mal nicht mit Ausmisten, sondern Einspannen. Ein Mann war gekommen mit 1
 21 Zugpferd vor der Fuhre, worauf sich Gerätschaft befand mit scharfen Zacken an lan-
 22 gen Metallplatten: d.h. „Balken“ mit „dreiecksförmigen Messerklingen“. Die von ihm
 23 montiert sich zueinander gegenschneidig bewegen würden. Prinzip Schere, Haar-
 24 schneidemaschine. Und an von Pferden vorwärts gezogener Räderkonstruktion die
 25 Getreidehalme auf Wachs' Feld abschneiden. *Balkenmäher, Wikipedia. Typ Fingermähbalken*.

26
 27 Gute Zugkraft haben 3 Pferde. 2 stehn hier im Stall, die sollen mit seinem mähge-
 28 wohnten Vorführgaul zusammengeschrirt werden. Der Müller kann gerade nicht, ich
 29 bin der neue Knecht, also los. Beim Gang zum Stall wunderte sich der Mähmann,
 30 daß ich in Uniform bin. - *Komme frisch aus der Kriegsgefangenschaft*. - *Bei was warst du?*
 31 - *Kavallerie Bd.6 S.410 o.* - *Na prima, dann kennst du dich aus mit Pferdegeschirr*.

32
 33 Ich? Davon kannte ich gar nichts. Die Næstveder Offizierschule hatte trotz der Be-
 34 zeichnung kaum mehr der Kavallerie gedient, vielmehr der Aufklärung *Bd.5 S.280/1*.
 35 Pferde anzuschirren, einzuspannen, zu lenken, mit ihnen umzugehen, die Fuhre bergab
 36 spurhaltend zu bremsen, bergauf am Zurückrollen zu hindern: das mußte ich nun ab
 37 meinem Anfangstag als zunächst landwirtschaftlicher Müllerknecht und in den Folge-
 38 tagen überstürzt fast alleine als Frachtkutscher erlernen. Die armen Tiere litten.

39
 40 Auf dem Getreidefeld hatte ich von so gut wie gar nichts Ahnung. Abgemähte Ge-
 41 treidehalme liegen da wie gemähtes Gras. Wie sollten sie auch anders umfallen?
 42 Doch während man frische Grasschwaden mit Forke und Füßen auseinanderstößt,
 43 damit die Luft sie trocknen kann, tritt man bei Getreideschwaden rücksichtsvoll auf.
 44 Beschuhete Füße - Barfüße stechen die Stoppeln - dürfen das Getreide nicht „dre-
 45 schen“, leertreten. Bleiben die Körner nicht in den Ähren, ergibt die Ernte bloß Stroh.

46
 47 Gemähtes Gras, Heu behandelt man von oben herab. Dazu haben Rechen wie
 48 Heugabel langen Stiel. Zu abgeschnittenen Getreidehalmen bückt man sich. Rafft sie
 49 mit den Fingern beider Hände von rechts-links zusammen, Köpfe nach oben. Macht
 50 umarmungsdicke Bündel, um die man ½ Handvoll Halme als Gurt schlingt. Hat man
 51 Glück und schafft den gut haltenden Dreh, kann die Garbe aufrecht stehn. Glücklos
 52 zerfällt sie. Damit man Glück hat, strengt man sich an. Schwitzt. In Sonnenhitze.

1 Auf Getreidefeldern leben - jedenfalls lebten 1945 in der Rhön - Hamster. Auf
 2 Heuwiesen keine, da gab es nie viel zu hamstern. *Feldhamster* <Wikipedia ernten eher
 3 als der Bauer. Trägern Hamster raubt der Feldbesitzer schnell die Lebensmittel vom
 4 Feld, mitsamt dem schattig schützenden Halmedach. Landmenschen gaben damals
 5 ungerne her, die heute auf großen Maschinen kommen fast gar nichts. Früher konnte
 6 man die Pausbacken noch schön voll bekommen, als fleißiger Hamster. Das wußte
 7 der mit 1 Pferd gekommene Mähmann *vorseits Abs.3*. Deshalb sollte ich eine Schaufel
 8 zum Graben mitnehmen. Ich suchte in mir fremder Scheune. Fand.

9
 10 Aus der dann von der Fingermähbalkenmaschine (klingt suspekt wie Fuß&Finger-
 11 nägelnstutzdampfmaschine) freigelegten Hamstergrube hob ich über 30 Kilo
 12 Weizen hervor. Geschätzt nach schaufelweisem Gewicht und in Eimer gefüllter Men-
 13 ge. Was mir als fast unglaublich viel in Erinnerung blieb, war eher mittelmäßig laut In-
 14 ternetartikel *Hamster* <Wikipedia (*Ernährung*): bis zu 90kg Nahrungsvorrat. Deshalb und
 15 wegen der Hamsterfelle als „bedeutender Wirtschaftsartikel“ wurden in den 1950-er
 16 Jahren allein im DDR-Bezirk Magdeburg *Deutsche Demokratische Republik* jährlich 1,1-1,2
 17 Millionen, *Millionen* Hamster gefangen, getötet, gehäutet. Bis das hübsche Nagetier
 18 in weiten Teilen Deutschlands an die Aussterbegrenze blutete *Feldhamster* <Wikipedia.

19
 20 Auch ohne dies Schicksal zu ahnen, tat es mir damals leid um den, welchen um-
 21 zubringen mir oblag. Der lief von seiner pferdegetretenen mähmaschineneruinierten
 22 Behausung davon. Über Stoppelboden. Was ihm schwerfiel wie unsereinem das
 23 Überwinden eines Gartens mit brusthohen Johannisbeersträuchern. Es war ein grau-
 24 braunes Pummelchen, etwa lineallang (30cm), mit weißen Schultern und - beim
 25 Wenden - rotbraunem Kopf mit weißem Rundbart *Feldhamster* <Wikipedia.

26
 27 Ich sprang ihm hinterher, im 1.Moment aus Jagdtrieb. Schlug mit der Schaufel
 28 drauf, wie mir zugerufen. Es quiekte, kreischte >Lautsprache bei Hamstern, Speedy's Hamstersei-
 29 ten. Der tödlich beabsichtigte Schlag hatte es nur verletzt, 1-2 Dutzend ungefähr finger-
 30 hohe Weizenhalmstoppeln hatten die Wucht abgefedert. Es strebte weiter, vor-
 31 aus. Fort. Ich wußte, es leben zu lassen ist zu spät, es würde qualvoll krepieren.
 32 Schlug zu. Stärker. Nochmal. Dann war es still. Unbeweglich. Tot. - Der Mähmann
 33 trieb das Pferdegespann wieder an. Der Mann mit Sense, der maschinell nicht erfaß-
 34 te und feldrandige Stellen abzumähen gekommen war, drehte die pelzige Körperrolle
 35 mit der Sensenspitze herum. „Ab 3 Stück lohnt die mitzunehmen.“ - Mir war elend zumu-
 36 te wie nach der Hasenjagd nahe Budapest Winter 1943 *Bd.3 S.153/2f*.

37
 38 Der recht saubere Körnerwintervorrat des Hamsters kam nicht in die Mühle, son-
 39 dern in den Hof vor die Hühner.

40
 41 Gelegentlich huschten längliche Grausilhouetten durch die Stoppeln. Verschwanden
 42 abrupt spurlos. Versteckten sich unter Schwaden, flitzten vor den zusammenraf-
 43 fenden Händen richtungslos einige Meter weg und waren nicht mehr zu finden. Man-
 44 che schlichen zurück nach Entfernung der von Feldseite zu -seite vorwärts arbeiten-
 45 den Menschen und verkrochen sich in den aufgestellten Garben. Vermutlich - Mäuse
 46 bedenken wohl auch was sie tun - weil dann die abgemäht umgefallenen Halme wie-
 47 der aufrecht standen. Sogar in enger Dichte, mit hervorragenden Aufstiegsmöglich-
 48 keiten zu den menschlich unbeschädigten Ähren. So lebt man besser als zuvor.

49
 50 Diese infolgedessen intelligenten Tierchen bekam ich praktisch zur Hand gereicht,
 51 als ich nachmittags auf der Fuhre stand, um die mir auf Forke gespießt heraufge-

1 reichten Garben ordentlich zu legen und stapeln. Damit die Beladung umfangreich
2 wird, hoch, und stabil für den holprigen Heimweg, um nicht in den Graben zu kippen.

3
4 Ne Maus in die Hand zu bekommen war mir ein kitzliges Gefühl. Primär ein gutes,
5 weil ich mich anzufassen traute und herzeigen, daheim erzählen konnte, daß ich be-
6 denkenlos ergreife, wovor man in Häusern schreiend zu flüchten pflegt. Mäuse hatte
7 ich in der Kriegsgefangenschaft zwar nicht gefangen, aber mich an deren unmittelba-
8 re Nähe gewöhnt *Bd.6 S.384/2-6*. - Sekundärer Kitzel war der echte. Samt dem Erfolgs-
9 gefühl, daß es mir gelang, ein flink immer in andere Richtung als meine zupackende
10 Hand ausweichendes Mäuslein zu erwischen. Festzuhalten, ohne zu zerquetschen.
11 Jungmäuse stellten sich tot, machten sich schlank wie Eidechsen. Öffnete ich meine
12 Finger, um nachzusehn einen Spalt, fieps-flups sprang die Wollspindel durch die Luft
13 zwischen die Garben, tauchte unter. Selbst wenn ich haargenau wußte, in welcher
14 sie ist, konnte ich das Halmbündel nicht öffnen - die nächste Garbe auf der Forke
15 war schon da *los abnehmen!* Die Maus hätte sowieso nicht auf mein Suchen gewartet.

16
17 Die eine Maus, deretwegen mir all dies im Kopf blieb zum Schreiben nach Dezen-
18 nien, war eine relativ gemütliche. Die hatte ich noch vor Besteigen der Fuhre ge-
19 schnappt, in die zuklappbare Jackentasche gesteckt, die zugeknöpft. Sie machte kei-
20 ne verzweifelten Anstrengungen, sich aufwärts am Knopf vorbei durch einen Flucht-
21 korridor zu zwängen. Zur Gesellschaft steckte ich ihr bald eine kleine Maus dazu. Zu
22 Hause würden beide in einer Büchse als Terrarium wohnen, damit Günther-Peter und
23 auch schon Rosi die kleinen Tiere kennenlernen und alle sich an ihnen ergötzen.
24 Doch die Kleine wollte nicht in der Jackentasche bleiben, hatte sich jeweils fast
25 schon hinaus geschlängelt, wenn mir sie zurückzustopfen gelang. Kratzte mit ihren
26 winzigen Zehenkrallen, piekte spürbar mit Nadelzähnen. Ich ließ sie flutschen.

27
28 Nach der Aufregung langte ich wann paar Sekunden möglich in die Tasche und
29 beruhigte unser künftiges Haustierlein durch Streicheln. Kurzhaarig samtweiches Fell
30 in Längsrichtung, zart kribblig bei Gegenstrich. An Schulter und Rücken fielen mir
31 Wölbungen auf, die ich mir anatomisch nicht erklären konnte. Ein dritter Schulter-
32 höcker konnte nicht sein, was sich so groß anfühlte. Und hinten am Hüftbereich - na,
33 wird sich herausstellen. Bei Beendigung meiner Stapelarbeit hatte ich oben eine klei-
34 ne Pause, konnte meine Maus vorsichtig, damit sie nicht entwischt, betrachten. Ich
35 umtastete den sich bewegenden sanften Körper, umklammerte ihn sicher, nicht er-
36 drückend fest und holte so hervor aus meiner Jackentasche einen zwischen meinem
37 Daumen und Zeigefingergelenk spitznasigen Graukopf mit hinter meiner Hand
38 schaukelndem Schwanz. - Nach der Schräglänge meiner Handfläche geschätzt war
39 sie 10cm. Hätte auch 12cm körperlang sein dürfen, die *Feldmaus*, *<Wikipedia*.

40
41 Ich nahm sie zwischen die hohl gehaltenen Hände. Was hat sie für Vorsprünge an
42 Schulter, Hüfte, Seite? - Beulen. Enorme Eiterbeulen! Die hatte ich gestreichelt. Wo-
43 möglich war sie darum leicht zu fangen gewesen und in der Jackentasche ruhig, weil
44 sie krank ist. Statt dick eher aufgedunsen? Ich ließ sie fallen. Brrr-ä-hh -! - Die Ta-
45 sche war nicht verschmutzt. Ich büstete sie mit Stroh aus. Abends wurde sie weit-
46 räumig gewaschen, bebügelt. Infektionsfrei gemacht.

47
48 Angesichts der Beulen dachte ich an Beulenpest. Damals konnte ich niemanden
49 fragen, nirgends nachschlagen. Nicht einmal heute beim Suchen im reichhaltigen In-
50 ternet werde ich mit Gewißheit fündig, was ich 1945 an der Maus in meiner Hand
51 sah. Vielleicht hatte sie Hautpest; mit Pestbeulen an Infektionsstellen: *>Pest: Symptome,*
52 *Onmeda.de <*. Auf Menschen übertragbare Pest war es kaum. Obwohl die noch im

1 2. Weltkrieg in Europa dokumentiert auftrat (ohne Angabe wo). „Man nimmt an, daß die
 2 Pest gegenwärtig in Europa nicht existiert“ <Pest, Wikipedia. - <Beulenpest, Wikipedia /Ratten, Mäuse
 3 als Zwischenträger. Es gibt offenbar auch nicht auf uns übertragbare Arten, laut der 1915-
 4 er Bibliographie >Über das Vorkommen von Rattenpest ohne Menschenpest in „klandestinen Herden“ in -
 5 Springer <. Wäre es nur 1 Beule gewesen, dächte ich an Fuchsbandwurm, <Wikipedia /Wühl-
 6 maus als Zwischenträger. Dessen Larven von der Leber aus Geschwülste verursachen.
 7 Hatte jene Maus Tumore /Geschwüre <Wikipedia? Zysten (Medizin) <Wikipedia? Ich staune,
 8 was Nagerterrarianer alles wissen müssen >Mäuse Krankheiten Maus Krankheiten, Hamsterinfo.de
 9

10 Angst vor Mäusen jagte mir der erschreckende Anblick nicht ein. Aber die Inter-
 11 net-Nachforschung mahnt: müßte ich nochmal eine anfassen: - Hände gut waschen!
 12

13 Nach der Arbeit auf dem Getreidefeld, Rückkehr mit der hoch bestapelten Fuhre
 14 zur Mühle in die Scheune, lernte ich das Gegenteil des morgens gesehenen Anschir-
 15 rens und Einspannens der Pferde. Ausspannen - das war nicht schwer, nur aufpas-
 16 sen, daß die mich nicht treten. Und Abschirren. Ihnen die verschieden starken Leder-
 17 riemen vom Körper abnehmen, den Ohrfeigen mit dem Schweif ins Gesicht auswei-
 18 chen. Ihnen die Kinnkette aushängen, Kehl- und Nasenriemen sowie die Trensen- und Kan-
 19 tharenzügel ausschnallen, das Hauptsgestell abnehmen und die Halfter sofort über den Pfer-
 20 dekopf stecken. >Pferd und Fahrer oder die Fahrkunde in ihrem ganzen Umfange< Heinze, 1876 [2013], S.243.
 21

22 Alles ordentlich an Haken hängen so, daß ich morgen noch weiß was-wem-wie-
 23 wohin. Pferde tätscheln, sie mögen das und sollen mich. Dann tränken, abwischen,
 24 striegeln. Im Stall anbinden. Futter in die Krippe, eine Handvoll Hafer dazu. Den Stall
 25 ausmisten. Neues Stroh unter die Pferde. Was? Den Kuhstall soll ich auch...? M-hm.
 26

27 Meine Arbeit als Frachtkutscher war der jeweils praktische Abschluß eines Puzz-
 28 lespiel. Bauern aus der Umgebung brachten, wenn sie nach Ostheim fahren, Getrei-
 29 de zur Mühle. Auf dem Heimweg konnten sie es noch nicht holen. Hatten sie Weizen
 30 und Roggen gebracht, wurde es ohnehin nicht gemeinsam gemahlen. Bestellten sie
 31 verschieden feines Mehl, ebenfalls nicht. - Sollte ihnen das Mehl gebracht werden,
 32 mußte sich das lohnen. Dem Müller wäre es zu aufwendig gewesen, nur zu liefern an
 33 1-2 Kunden, zurückzu aber den Lohnknecht mit Pferdegespann vor leerem Wagen
 34 sich erholen zu lassen. Also mußte das Mehl-Hinbringen verbunden sein mit Abho-
 35 lung von Mahlgetreide in gleicher Gegend. Auf beiden Wegen möglichst viel Fracht.
 36 Wer nur 1 Sack 10km weit liefert und bloß 1 Sack holt, kann keinen Betrieb erhalten.
 37

38 Es wäre des stets kurz angebandenen Müllers lästige Frühstücksaufgabe gewe-
 39 sen, mir den von ihm gedachten Retourweg aufzuschreiben und die Route auf der
 40 Karte zu erklären. Statt mir oft kaum leserliche Zettel zu geben, die er von den Bau-
 41 ern bekam, und mir als Ortsunkundigem zu überlassen, wie ich hinfinde und gut
 42 heim. Manchmal war er zur Frühstückszeit schon weg. Dann konnte ich nur hoffen,
 43 daß jemand im angegebenen Ort weiß, zu wem genau ich muß.
 44

45 Straßenkarten zu kaufen gab es damals nicht. Erst recht keine im heutigen Sinn
 46 mit verschiedenen Straßen, Anhöhen, Gefahrenstellen. Der Müller besaß ein Land-
 47 kartenblatt, worauf die Namen der meisten Ortschaften seines Einzugsbereichs stan-
 48 den. Einige kleine hatte er hinzugefügt und zwischen den Namen mit Kopierstift <Wiki-
 49 pedia !=Tintenstift <Duden zerlaufene Striche gezogen, nachgebessert, ergänzt. Darauf
 50 konnte ich sehen, Fladungen liegt aufwärts links, Gersfeld geradeaus viel linker. Doch
 51 feststellen und entscheiden, wie kutschiere ich am besten im von Ostheim westlichen
 52 30km-Halbkreis (Fladungen 11km, Gersfeld 30) nord- bis südwärts nach (alphabetisch an-
 53 gesagt) Hausen-Hillenbergl-Leubach, Nordheim-Oberelsbach-Roth beziehungsweise Sond-

1 *heim-Stetten-Urspringen* oder ostwärts nach *Stockheim-Willmars*: das mußte ich selber.
2 Wenn ich auf einer Hügelkuppe stoppte. Bei guter Sicht. *Prrrrrrrr haaaalt prrr.*

3
4 (Eine Reihe beim Computerabruf >*Karte Rhön*< auf dem Bildschirm erscheinenden Orte
5 nördlich und östlich Ostheims, auch im Halbkreis von weniger als 20km, gehörten ab Juli '45
6 nicht mehr zum Einzugsbereich der Wachs-Mühle. Sie waren sowjetisches Besatzungsge-
7 biet geworden *Bd.6 S.401/6, 402/5.*)

8
9 Meine Ausschau galt weniger den geraden Streckenführungen. Nicht wie ich am
10 schnellsten hinkomme. Vielmehr wie sicher. Das hing vom Gefälle ab. Nicht nur we-
11 gen des Bremsens abwärts. - Durch Rechtsdrehen der Kurbel neben dem Kut-
12 schersitz, die ein Gestänge bewegt, das Bremsklötze an die Metallreifen der Fuhr-
13 räder drückt *Klotzbremse* <Wikipedia.. Was die Räder am reibungslosen Rollen hindert, die
14 Vorwärtsbewegung des Fahrzeugs verlangsamt. Es schließlich anhält. Bevor es den
15 durch *Ortscheit* <Wikipedia (=Kippschwengel) am Zuggeschirr-Ende per *Nagel* (Metallstift) mit
16 der festen *Bracke* der Wagen-Vorderachse unausweichlich verbundenen Pferden auf
17 die Hinterhand-Sprunggelenke stößt. *Anspannung* <Wikipedia /Sprengwaage.

18
19 Sondern mein Schauen-Überlegen galt besonders der Schwierigkeit des Fahrens
20 bergauf. Würde die Fuhre im nächsten Zielort schwer beladen: käme ich dann auf
21 windungsreich längerem Nebenweg leichter weiter als auf der kürzeren Hauptstra-
22 ße? Wo die Pferde geschunden werden und womöglich ein Unfall passiert. Denn
23 wenn ich auf steiler Strecke plötzlich auf unfesten Straßenrand gedrängt werde - zu-
24 mal von amerikanischen Militärkraftfahrzeugen, die diesseits entlang der Thüringer
25 russischen Grenze *s.o. Z4fff* dröhnen und rasen -, ergeben sich schon beim Wiederan-
26 fahren Gefahren. Muß man auf den Straßenrand ausweichen, hält man am besten
27 an. Das Bankett kann verschieden schadhafte sein >Straßenbankett im Straßenverkehr<. Gerät
28 ein Rad in ein Loch, kann der Wagen umkippen, das Rad brechen. Besser, man ris-
29 kiert das nicht, hält an. Bergauf wie -ab mit fest hinuntergekurbelter Bremse. Steigt
30 sofort ab, legt Steine hinter möglichst 2 Räder. - Bergab natürlich vor sie.

31
32 Kann man weiter, bilden ungünstig hinter die Vorderräder gelegte Steine ein Pro-
33 blem. Geraten sie vor die Hinterräder, hindern sie die Fuhre abzufahren. Also ver-
34 sucht man schräg zu starten. Lockert die Bremskurbel *s.o.Z11fff*. Aber nicht eher als
35 die Pferde ziehn, sonst rollt der Wagen zurück. Und nicht später, sonst können die
36 Pferde nicht anziehen gegen die Bremsung. - Hat man mit Gefühl den Anfang der
37 Anfahrt am Berg gemeistert, vermeidet man mit pferdeverständlichem Zug am richti-
38 gen Zügelriemen den abrupten Wechsel vom Bankett auf die Fahrbahn. Nie quer!

39
40 Wäre mir all dies erklärt worden, ich hätte es kaum verstanden. Wären mir dazu
41 die ggf. lebens- und ladungsrettenden Notfallhilfen gezeigt worden, hätte mein Lehrer
42 dabei gesehen, daß ich mit kaputter, völlig abgenutzter Bremse in die Berge soll.

43
44 Das merkte ich, als die Fuhre auf abschüssiger Strecke auf meine Bremskurbelei
45 *s.o.Z11fff* unzureichend reagierte und die von hinten geschubsten Pferde dem davon-
46 zulaufen begannen. Bergab. Samt dem ihnen angehängten Fuhrwerk *s.o.Z15ff*.

47
48 Ich sprang ab. Hatte die Zügel soweit glücklich hinter den Kutschersitz geworfen,
49 daß die nicht gleich vor die Fuhre zwischen die Pferde rutschten, sie zum Stolpern
50 brachten und in Panik versetzten. Ich lief neben ihnen her. Noch war es nur Lauf-
51 schritt statt Sprint. Dabei fiel mir ein, wie diese Bremse wohl funktioniert. Wahr-
52 scheinlich preßt sie nicht fest gegen die Räderflauflächen, weil sie abgeschliffen ist.
53 Etwas müßte sie verdicken. Der Peitschenstiel! Ich holte ihn, probierte - - der half.

1 Freilich reichte der Stock nicht für die gesamte Tour. Doch nun sammelte ich auf
 2 geraden Strecken Aststücke/Zweige unterschiedlicher Dicke und entwickelte auf den
 3 folgenden Gefällen Kenntnis von was taugt wie. Denn meine allererste Annahme, ein
 4 Ast zwischen die Radspeichen geworfen würde mehr als nur lautes *krkrkrkrkr* bewir-
 5 ken, verlangsamte gar nichts. Schleuderte das Rad den als Bremsklotzzusatz hinge-
 6 steckten Holzbrocken weg, mußte ich anderes zur Hand haben. Gefährlichster Mo-
 7 mente Lehre war: ich darf da nie aufhören zu denken! Muß Abhilfen erfinden S.417/1.

8
 9 Zurück in der Mühle war Beschwerden zu schildern weder Zeit noch Atem beim
 10 Ausladen der Getreidesäcke und Hinauftragen der zentnerschweren Lasten zu den
 11 Einschüttgeschossen. Die Fuhre zum Wagenmacher zu bringen, daß er sie verkehrss-
 12icher herrichtet, ging nicht. Ja, später mal. Jetzt wurde sie doch laufend gebraucht
 13 zum lukrativen Kundendienst. Getreide abholen, Mehl hinliefern S.431/4. - Durch mich.

14
 15 Den richtigen Knecht S.427 Z33f ließ der *Chef* frische Bremsklötze basteln. Beim
 16 probeweisen Herumfahren zwischen Scheune, Hof und Ausfahrt prima. Bei der ers-
 17ten ernstesten Bremsung unterwegs flog der eine Klotz gleich aus der Halterung, der
 18 andere hielt Minuten länger. Aber diesmal hatte ich Latten mitgenommen als Notbe-
 19 helf. Und doppelfaustgroße Steine als Bremskeile. Weil ich die leidige Erfahrung
 20 machte, daß dort, wo ich Steine brauche, keiner am Straßenrand liegt. - Ich lernte.

21
 22 Daß die Bauern sich Zeit ließen mit dem Mahlen, irritierte mich sehr. Selbst
 23 jetzt beim Einbringen der neuen Ernte hüteten sie manchmal noch etwas von der
 24 vorjährigen weiter S.427/37ff. Warum zum Kuckuck muß das Getreide schubweise zur
 25 Mühle? Im Zustand als Körner fressen ihnen Mäuse, Käfer und in den Dachboden
 26 hereinfliegende Vögel leichter was weg als von Mehl in dicht schließenden Säcken.
 27 Machen sich überhaupt Mäuse den Bart weiß? Mehl können Vögel gar nicht picken!

28
 29 Beim Schreiben gleiten mir Bilder von Mähmaschinen und Mähdreschern durch
 30 den Kopf. Die Mähmaschine S.428 Z21-25 *Balkenmäher* <Wikipedia muß das abgemähte
 31 Wiesengras zwar liegen lassen, damit es zu Heu trocknet. Aber das bis dahin nötige
 32 Wenden erledigen heutzutage Maschinen: *Heuwender, Schwader* >Heu <Wikipedia. Das Zu-
 33 sammenrechen und so regendichte Verpacken, daß man es gar nicht in die Scheune
 34 transportieren und mühsam links-rechts bis unters Dach stopfen muß, schafft bewun-
 35 dernswert die *Ballenpresse* <Wikipedia. - Getreide läßt man nicht zum Trocknen und
 36 mehrfachem Wenden liegen. Da fielen die Körner aus den Ähren. Warum erntet man
 37 nicht gleich Mehl maschinell? Und fährt es vom Feld direkt zum Bäcker?

38
 39 Im Internet lese ich aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie über Mähdrescher. Aha, da
 40 macht die Maschine schon alles bis aufs Mahlen: *Erntemaschine zum Mähen, Ausdres-
 41 schen der Getreide- bzw. Samenkörner, der Separierung von Stroh und Getreide- bzw. Sa-
 42 menkörner, der Reinigung der Körner und Samen vom Kaff sowie der Ablage des Strohs in
 43 Schwaden zur späteren Bergung als Einstreu bzw. flächigen Verteilung des gehäckselten
 44 Strohes zur Naturdüngung auf dem Feld.*

45
 46 An anderer Stelle erfahre ich, Körner sollen beim Mahlen nicht knochentrocken
 47 sein, sondern etwas feucht, aber nicht regennaß *Getreide* <Wikipedia /Getreideverarbeitung
 48 /Trocknung. Warum baut man keinen großen Haartrockner, Föhn mit Luftfeuchtigkeits-
 49 messer in den Mähdrescher ein? Dann könnte man mahlen und erhielte am Heck der
 50 Erntemaschine gefüllte Mehlsäcke; wie beim *Ballenpresser* verpacktes Heu s.o.Z34f. -
 51 Warum man das nicht macht, erfahre ich erst bei >Mehl <Wikipedia /Lagerung,. Es enthält
 52 Fett, wird ranzig, wäre auch bei Lagerung unter 20°C nur wenige Monate haltbar, je
 53 nach Typ. Frisches Mehl ist am wertvollsten >Warenkunde: Getreidemühlen - Schrot und Korn.

1 Das Getreide füllten die Bauern nach dem meist schon maschinellen Drusch
 2 *Dreschmaschine* <Wikipedia in Säcke überwiegend zu 50kg *zentner* <Wikipedia und schafften
 3 sie auf den Dachboden. Die dorthin abzuholen fiel mir nicht allzu schwer, wenn ich
 4 sie gut auf die Schulter nehmen konnte. Indem ich sie zur Dachboden-Öffnung -
 5 meist eine Falltür - umarmt trug. Nicht schleifte, denn dabei konnte der Sack ange-
 6 ritzt werden und ausrinnen, aufplatzen. Unterhalb der Dachbodenöffnung setzte ich
 7 mich auf eine Treppenstufe oder Leitersprosse vor den Sack, kippte ihn mir auf die
 8 Schulter. Bei schlauchförmigen Säcken ging das gut, das Gewicht verteilte sich vor-
 9 und rückwärts der Schulter. Breittförmig kurze Säcke hingegen rutschten koffergleich
 10 auf der Schulter. Konnten mich beim Haltebemühen von der Treppe oder Leiter stür-
 11 zen. Hätte ich einen getreidevollen Sack fallen gelassen, wären 50 Kilo = 50.000
 12 gramm Körner verstreut herumgelegen.

13
 14 Die mir idealen Halbzentner-Säcke waren selten. Häufiger die Doppelzentner.
 15 100-kilogrammige zu transportieren war miserabel. Zudem drohte Leistenbruch!
 16 Wohlmeinende Männer halfen mit gutem Rat, wie man beim Heben die Luft anhält.

17
 18 War ein Müllerkunde zur vereinbarten Zeit *eben mal auf'n Sprung* weg, dringend
 19 woanders, konnte ich die erfahrungsgemäß lange „kurze“ Zeit nicht warten, ohne bei
 20 weiteren Kunden wegen zunehmender Verspätung geschimpft zu werden. Oder zu-
 21 rück in der Mühle vom *Chef*, weil ich Aufgetragenes nicht erledigen konnte. Zeitver-
 22 einbarungen waren mittags dicht, die Bauern vorher-nachher nicht daheim. Und nach
 23 Sonnenuntergang mir unverschiebbar. Laternenfahrt mit Pferdefuhre auf Schnellstra-
 24 ßen für amerikanische Militärfahrzeuge forderte das Schicksal heraus S.432 Z.23ff.

25
 26 Das nachhaltig Unangenehmste an den Abholturen war meine Position zwischen
 27 den Parteien, wenn beide betrugskundig waren. Manche Bauern nämlich argwöhn-
 28 ten, daß der Müller ihnen zu wenig Mehl liefert für das ihm zum Mahlen anvertraute
 29 Getreide und strebten das auszugleichen, indem sie ihn betrogen. Etwas mehr zu lie-
 30 fern angaben als im Sack war. Wie? Dazu gab es verschiedene Möglichkeiten. Der
 31 Müller kannte alle. Darum sollte ich nachwiegen lassen. Manchem eine Beleidigung.

32
 33 Jeder Bauer besaß eine *Dezimalwaage* <Wikipedia (=Sack-, Kartoffel-). Die hinten auf die
 34 Plattform frei aufgestellte Last wurde mittels vorn in die Waagschale gelegten Stan-
 35 dardgewichten gewogen. Durch Draufwerfen oder Drauffallenlassen der Gewichts-
 36 stücke zu schnelles Wiegen zeigt ebenso mehr an wie scheinbar fürsorgliches Hal-
 37 ten, tatsächlich Drücken der kipplig aufgelegten Last. - In einem Fall bot der mit einer
 38 Obstbranntweinflasche ankommende Landwirt an, daß ich mir ein Stamperl davon
 39 auf die Waage stelle. Das erspare uns die Mühe des Nachwiegens seiner schon an
 40 den Sack angebundenen Gewichtsangabe. - Ich trank keinen Alkohol S.423 Z45-50.

41
 42 Den Müller wiederum ärgerte, ließ ich bei einem Sack die geringste Schwachstel-
 43 le unnotiert. Woraus bei holpriger Fahrt Körner rieseln - - konnten. Nach Belieben...

44
 45 Unangenehm waren beim Mehlliefere Bauern, die oder deren Familienmitglieder
 46 sich auskannten in den >Grundrechenarten *Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division*. Dann gab
 47 es für mich Aufenthalt, das Resultat des Nachrechnens abzuwarten und selber nach-
 48 zurechnen, ob der Müller für das jeweilige ihm gelieferte Getreidegewicht die gemäß
 49 gewünschter Mehlsorte richtige Menge zurücksandte. >Ausmahlungsgrad <Wikipedia. -- Bei-
 50 spiel >1 kg Getreide ernährt 10 Personen Landwirt.com< =ca.800 g Mehl. -

51
 52 Manche Tour 1945 im Frieden war mir wie 1943 als Zeitungsbote Bd.2 S.90/3f, 91/2.

1 Der Grund, weshalb der Müller den Getreideeingang rechnerisch knapp anzusetzen trachtete, was die Mehlherausgabe verringerte, war sein großzügiger eigener Verbrauch. Sein Getreideanbau war bescheiden, unterlag aber der zu Kriegsbeginn eingeführten, 1945-47 weiter geltenden Ablieferungspflicht >Agrarwirtschaft und Agrarpolitik im Deutschen Reich (1933-1945)<. -- >Anbauplanung, Ablieferungspflicht und „freie Spitzen“< in: Wirtschaftsordnung im Übergang. Sattler 2002. -- >Ablieferungspflicht, hier: Ablieferung von Getreide und Kartoffel...1945-1947<. Der ihm belassene Eigenbedarf reichte nicht für Bewirtungen mit Gebäck oder Zwiebelkuchen - Müller-Helfer und auswärtige Besucher erwarten in magerer Zeit, daß er lebensmittelkartenfrei etwas anbietet - und als ausbedungener Lohn von Kleie sowie Mehl für mich. Und als Mibringsel für die Flüchtlingsdame, eine von Wachs ob ihrer Bildung geschätzte Städterin, zu der er abends mit einem Säckchen auf dem Gepäckträger radelte. Zeitung lesen, wie er betonte, tagsüber kommt er ja nicht dazu.

14 Als Mutter meinen Erlebnisberichten über die Pferdefuhrtransporte in der Rhön entnahm, daß mein Naturalienlohn dafür anscheinend durch Müllertricks zustande kommt, lehnte sie Broterwerb auf solche Weise ab. Zudem hatten sie und meine Geschwister auf abgeernteten Feldern einen kleinen Vorrat Weizenkörner gesammelt, aus beim Mähen abgefallenen Ähren herausgeribbelt. Die konnte sie kochen.

20 Gekochte Weizenkörner mit Honig, Vanille-Sahnesauce, Mohn kannte unsere Familie seit Czernowitz als Weihnachtsdessert. Jedes Kind aß die süße Speise gern. Der merkwürdige Name hatte zu keinerlei anderen Süßigkeit Verbindung: *Kutja* war nur das, sonst nichts, und immer ab Heiligabend 1-2 Tage. Als Mutter 1945 in der Rhön dachte, in der Not wären Weizenkörner auch außerhalb Weihnachten mit nur etwas Kunsthonig <Wikipedia oder einem Teelöffel Zucker gut, probierte sie es aus. Aber wenig gesüßt und mit Kuhmilch verzog *Kutja* der Kinder Mund. Mir schmeckte Kochweizen mit Salz fast wie Reis. Bewährte sich jedenfalls in den häufigen letschernten Salatsuppen S.419/3, worin sich damit etwas zu beißen fand. - Hätte ich denn unsere 1-2 Tüten Körner zur Wachsmühle bringen, um Mehl und Kleie bitten sollen?

31 *Kutja*. Das Wort und Rezept waren von Ota. Dann ist es ukrainisch oder russisch. Ich frage im *Internet*, kriege tatsächlich Antwort: >Wikipedia kennt die osteuropäische Süßspeise. Von Litauen bis Weißrußland selber Name. Ich suche die Übersetzung. Nein, *kutja* heißt Kutja. Schließlich als Ursprung: Estnisch. Da bedeutet *kutja*: Heizer.

36 *Kutja*-Rezepte erscheinen noch und noch. Mit *Kanarimilch*, ungarisch *madártej* =Vogelmilch wie bei den französischen *oeufs à la neige* =Schneeier. Mein bißchen zusätzliche Neugier wird sogar hinsichtlich des Kochens von Getreidekörnern allgemein belohnt. Sowas gibt es wirklich. >Getreide, schnell kochen mit dem ganzen Korn<. *Schnelle Küche für Genießer. Dieser Trend erobert die Lebensmittelmärkte und ist auch bei den Getreideprodukten anzutreffen.* -- >Weizenkorn-Rezepte / EAT SMARTER < 94 gesunde Weizenkorn-Rezepte. Es ist wie mit der Kleie S.419/4f. Was Mutter uns 1945 füttern mußte, war Zukunft. Nur weniger Zutaten.

44 Als Mutter die Freude verging an meinem wöchentlichen Naturalienlohn, weil dadurch wahrscheinlich sündige Gaben bei uns auf den Tisch kamen, hatte ich schon viel vom ursprünglichen Appetit auf die Mahlzeiten am Tisch des Müllers eingebüßt. Anfangs war ich nach dem wochenlangen Gepäckmarsch von der Kaserne in Næstved /Dänemark in die dann 2-monatige Dithmarscher Kriegsgefangenschaft dankbar fürs Essen als Müllerknecht. Im Band 6 habe ich viel geschrieben über >Hunger /hungrig und >Verpflegung - siehe Register. Wenig zum Stichwort >Satt, wobei ich laut Tagebuch 29.6. sehnsuchtsvoll zurückdachte an meine nörglige Esserei in Greiffenberg Bd.6 S.394 Z27. Beim Müller nun gab es eine große Terrine Gemüsesuppe auf dem Tisch, mit Schöpflöffel drin zur beliebigen Selbstbedienung. Und auf einem Brett

1 frischen Zwiebelkuchen, wovon man auch 1 zweites Stück haben konnte. Es war
 2 wunderbar. Die Gemüsesuppe, der Zwiebelkuchen. Morgen die Gemüsesuppe, der
 3 Zwiebelkuchen. Tags darauf die Gemüsesuppe, der Zwiebelkuchen. - Verwunderbar
 4 war: wieso täglich die Gemüsesuppe, der Zwiebelkuchen?

5
 6 Meine Arbeit war sehr schwer S.434/1f. Stärkt da Gemüsesuppe, Zwiebelkuchen?

7
 8 Es ist wahr: auf der Suppe konnten Fettagen zwinkern und ohne Fett wäre Zwie-
 9 belkuchenteig angebrannt. Lebensmittelmarken dafür hatte ich abgegeben S.427 Z47f
 10 und auch Fleischklößchen kamen vor. Doch der Müller schnitt sich bei gemeinsamen
 11 Mahlzeiten die ihm selber nötige Muskelkräftigung vom privaten Stück Räucherschin-
 12 ken ab. Selten bot er mir davon 1 Scheibe zum Kosten an. - Ich wurde lustlos.

13
 14 Die Lust zur Arbeit beim Müller vertrieb mir vor allem die gehässige Art des Ober-
 15 knechts S.427 Z33f. Als gewesener Soldat trug er wie ich die Uniform weiter. Zu Arbei-
 16 ten in der Mühle allerdings konnte er sich Sachen vom Chef anziehen, die der beim
 17 Spind am Betriebseingang zu hängen hatte, um nicht mehlbestaubt wegzugehn oder
 18 mit wichtigen Kunden zu verhandeln. Dieser fest angestellte Knecht war bei der
 19 Wehrmacht Gefreiter gewesen und hatte seinen Winkel am linken Oberärmel dran
 20 gelassen. Ich war auch noch Gefreiter geworden Bd.6 S.394 Z20ff (Tagebuch 29.6.), 398
 21 Z22f, 410 Bescheinigung 20.7.45. So besehn hatte ich beim Militär schnell erreicht - als
 22 Oberschüler und durch besondere Umstände -, wo er trotz mehrjährigem Dienst ste-
 23 cken geblieben war. Da ich zudem Reserveoffiziersbewerber war, hätten mir zum
 24 Winkel auch 2 Silberbändchen über den Schulterklappen als Kennzeichnung zuge-
 25 standen: die sogenannten *Hoffnungsbalken* Bd.5 S.281 Z47f, 283 Z4, 289 Z15, Offizier zu
 26 werden. Die hatte ich mir - aus Angeberei, zur Selbstbestätigung und sonstwas - mal
 27 mit Dickstift zum Säckebesreiben aufgemalt. Das ging nicht mehr ab.

28
 29 Daß auch ich Soldat gewesen war, daran konnte der Oberknecht nichts ändern.
 30 Er war es länger gewesen und nutzte Eß- oder Imbißpausen, davon zu reden. An
 31 seine kampfbeteiligten Schilderungen reichten meine frontnahen Bezugnahmen auf
 32 Greiffenberg, Lauban nicht heran Bd.4 S.196/4-200/3, 207/3-208/3, 219/3, 221/4-224/4. Doch
 33 sein Erblicken meiner *Hoffnungsbalken* s.o.Z25ff, die möglichen Aufstieg verhießen,
 34 erzeugte in ihm Feindseligkeit. Wo er mir hätte helfen können und sollen - bei Gerä-
 35 ten, im Stall, mit Pferden und Fuhre etc.,- tat er es nicht oder absichtlich zu spät, ließ
 36 er mich kenntnislos plagen, Mißgriffe begehn, evtl. Schaden anrichten.

37
 38 Es war das mir inzwischen als soziale Spannung bekannte Phänomen. Neid auf
 39 den Mehrhabenden, privilegiert Erscheinenden. Wie ich ihn noch unverstanden, ver-
 40 stört erlebt hatte in aggressiven Formen als Kind. In Czernowitz, wo neidische Rotz-
 41 buben meine weißen Strümpfe anpißten Bd.1 S.16 Z12f. In Klausenburg, wo rumäni-
 42 sche Bengel mich auf dem Heimweg von der Schule terrorisierten Bd.1 S.26 Z29ff. Der
 43 erwachsene Neider in Ostheim pißte oder schlug nicht, benutzte die kalte Methode.-

44
 45 Mein Wunsch an den Müller nach Mutters Bedenken gegen Naturalienlohn
 46 S.435/3+Z44f, daß ich künftig gern geldlichen Lohn hätte - Mehl gar nicht und Kleie nur
 47 manchmal -, führte dazu, daß er mich nicht mehr unbeschränkt beschäftigte. Geld zu
 48 geben fiel ihm schwerer als Gemahlenes. Da hingen seine Ausgaben von den Ein-
 49 nahmen ab und außer von der Mühle hatte er keine. - Es war eine widersinnige Zeit.
 50 Was man nicht auf Lebensmittelkarten zugeteilt bekam, kostete enorm viel. 1 gute Zi-
 51 garette 5-10 Reichsmark, das 20-er Päckchen ½ oder ganzen Monatslohn; 1 Pfund
 52 Bohnenkaffee 400 bis 1.000 RM >Die Schwarzmarktzeit 1945-1948, lebendige Geschichte 1939-49<. -

1 >Monatslohn Entwicklung, Was verdiente ein Arbeiter<. - Mein Wehrsold als einfacher Soldat war
2 pro Tag 50 Pfennig (0,50 Reichsmark) gewesen Bd.5 S.256 Z55f, 272/6, 285/3. Den vor-
3 seits Abs.2f „Oberknecht“ genannten *mußte* der Müller bezahlen. Mir konnte er Geld
4 nur für halbtags geben. - Ich fand Zeit zum Zeichnen; so am Mittwoch 26.September:
5
6

7 **26.9.45 Günther-Peter** *15.11.1940 Bd.1 S.60/2 †16.8.2013
8
9



10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42

1 Zur vorseitigen Zeichnung erinnere ich mich deutlich an den angestregten Ver-
 2 such, durch Messen der Proportionen mit Bleistift und Daumen Günthers Gesicht ge-
 3 nau abzubilden. Das ihm trotz stimmiger Details insgesamt kaum ähnlich wurde. Wo
 4 und warum nicht, wußten auch Mutter und die Geschwister nicht zu sagen. Die Arbeit
 5 dauerte lange, den Tisch mußte ich zwischendurch freigeben, den vom langweiligen
 6 Modellsitzen fortstrebenden Günther mit Mutters Hilfe zum Ausharren überreden.

7
 8 Die Mühe, die ich mir gab, zeigen die Lichtspiegelungspünktchen auf der Iris, das
 9 Licht auf der Unterlippe, die Augenlider, die Schattierung an Nase und in der Augen-
 10 höhle, die Kämmstriche der Haare, die gespreizten Finger mit Nägeln. Und abschlie-
 11 ßend der stolze Signaturschnörkel *GF.* - Vgl. S.424 +9/1941 & 1942 *G.F. Bd.1 S.76+87;*

12
 13 Das immerhin halbtägliche Geld von der Wachsmühle S.436 Z45fff war das, wes-
 14 halb Mutter mich am 17.Februar in Bad Flinsberg, tags nach Hansis Geburt gebeten
 15 hatte, nicht als Kriegsfreiwilliger zum Militär zu gehn. *Denk an deine Geschwister, wenn*
 16 *Vater... - unausgesprochen. Post von ihm war ausgeblieben Bd.4 S.189/4. Seither auch.*

17
 18 Es war ungewiß, wovon sie wirtschaften sollte und wir leben konnten. Vaters Er-
 19 sparnisse waren auf einer Bank in Berlin. Dort waren die Russen. Mutters Konto war
 20 in Greiffenberg /Schlesien. Dort waren die Polen. Für den Familienunterhalt zur
 21 Wehrmacht eingezogener Arbeitnehmer war das Deutsche Reich zuständig. Das gab
 22 es nicht mehr. Statt dessen Besatzungszonen. Regiert von Militärmächten unbekannt
 23 wo, denen man nicht mal deutsch schreiben konnte: *Sehr geehrter Herr Militärregie-*
 24 *rung! Wo bleibt der Lebensunterhalt für mich mit 7 Kindern? Bitte schicken Sie den seit 8.Mai*
 25 *45 rückständigen Betrag an meine Adresse hier als Untermieterin. Hochachtungsvoll...*

26
 27 Das eine Viertel dieser westlich 3-teiligen 4er-Regierung, das britische Militär,
 28 welches über ¼ Million Deutsche allein in Dänemark gefangen nahm *Bd.6 S.356/4fff be-*
 29 *sonders Z48*, hatte deutsche Reichsmark für ungültig erklärt und uns unter Strafandro-
 30 hung wegzuwerfen befohlen vor dem Grenzübertritt *Bd.6 362/5-9.* Mein aus Greiffen-
 31 berg mitgenommenes, verstecktes Geld konnte ich nicht schnell aus der zuckerver-
 32 klebten Jacke heraustrennen, schmuggelte es nach Deutschland *Bd.6 363/1-4, 365 Z44.*
 33 Dort stellte sich der Wegwerfbefehl als englisch schwarzer Humor heraus, der ¼ Mil-
 34 lion deutscher Kriegsgefangener Vielmillionen-Bargeldbesitz vernichtete und sie
 35 buchstäblich bettelarm nach Hause schickte. Wo die Reichsmark jedoch weiter galt
 36 *Bd.6 377 Z35ff, 384 Z8.* So konnte ich Mutter 120 RM *Bd.6 394 Z4f +* meinen Gefreiten-
 37 wehrsold bringen *Bd.6 S.410 Bescheinigung 20.7.45.* (Für 10 Tage à 0.75 RM.) *>Die Besol-*
 38 *dung eines Soldaten der Wehrmacht. - >Besoldung nach der Kapitulation.*

39
 40 Bei Wachs verdiente ich Geld bis vor dem Frost Ende Oktober /Anfang Novem-
 41 ber, als die für das Wachssche Paar Milchkühe angebauten *Futterrüben* *<Wikipedia*
 42 *eingebracht werden mußten.* - Von diesen allgemein *Kuhrüben* genannten großen,
 43 kiloschweren Runkelrüben hätte ich beliebig viele Stück nach Hause nehmen dürfen.
 44 Doch Mutters Versuche, die als Gemüse oder in Suppe zu kochen, schmeckten
 45 nicht. Verständlich bei heutiger Vorstellung, daß sie zur menschlichen Ernährung in
 46 eine Art Zwiebelsuppe gehören. Bestehend aus Speck, den wir nicht hatten, Zwie-
 47 beln und „Rübenstückchen“ *Futterrüben* *<Wikipedia /Verwendung.* Hätten wir Speck gehabt,
 48 wäre es wiederum Mutter nicht eingefallen, Kindern Specksuppe zu kochen. - Jene
 49 Rübensorte, die zur Hungerszeit im ersten Weltkrieg Nahrung war, ist eine andere
 50 Pflanzenart gewesen: aus der Rapsfamilie *Steckrübe* *<Wikipedia* Wruke, Runke, Butterrübe.

51
 52 Es war beim Holen von Futterrüben, daß mir ein Amerikaner beim Verlangen von
 53 Geld für einen ihm geleisteten erheblichen Dienst als Äquivalent dafür Zigaretten

1 gab. Es scheint bei der großen Schicht einfacher Angehöriger des Besatzungsmili-
 2 tärs geglaubt worden zu sein, die Deutschen schwömmen in nutzlosem Geld und
 3 trieben allesamt Handel mit amerikanischen Kiosk-Artikeln - Zigaretten, Schokolade,
 4 Nescafétüten, Nylonstrümpfe -, wovon Zigaretten das überall eintauschbare Zah-
 5 lungsmittel sind. Das wiederum die Amis selber nur paar cents pro Schachtel kostet.

6
 7 Ich brachte mit dem Zweiergespann eine Fuhre Kuhrüben von der Dachsberger
 8 Seite neben der Bahnlinie zum Übergang oberhalb der Lohmühle >Rhön KOMPASS online
 9 Wanderkarte, KOMPASS Touren<. Als ich um die Baumhecke an der Kurve zur Bahnüber-
 10 gangszufahrt bog, kam mir ein amerikanischer Soldat entgegen. Paar Minuten vorher
 11 hatte er mich mit seinem Jeep überholt, auf tief gekerbter aufgeweichter Feldstraße
 12 in schnellem Tempo. Er winkte, ich soll schneller kommen. Ich hielt *prrrrrrr*, der fuch-
 13 telnde Mann auf der Straße beunruhigte die Pferde. Nun stellte er sich breitbeinig,
 14 griff mit einer Hand an die Pistolentasche, winkte mich heran. Das war unmißver-
 15 ständlich. Und deutete mit der Winkehand hinter sich. Im Graben lag der Jeep.

16
 17 Den galt es herauszuholen. Warum ich mit Pferden? Auf der Hauptstraße brausten
 18 oft US-Lkw, die konnten doch... Ich zeigte dorthin, er schüttelte den Kopf, beklatschte
 19 die Pistolentasche. Ich erinnere mich, an der hingen unten dünne Lederriemen; er
 20 hatte an den Oberärmeln 2 flach aufwärts geknickte Streifen (=Corporal). Ich wollte
 21 die Fuhre am Straßenrand abstellen, mußte sie auf seinen Befehl ganz im Gegenteil
 22 schräg über die Mitte stellen. So daß niemand vorbeifahren konnte und ich die
 23 Pferde gerade noch abzuspinnen vermochte.

24
 25 Das Hauptproblem war, daß der Jeep mit der Motorhaube schräg abwärts im
 26 Graben lag. Vorne gezogen wäre er seitlich umgekippt. Rückwärts wahrscheinlich
 27 auch. Es sei denn gleich steil aufwärts, am quer über die Straße schleppenden Ge-
 28 spann, das dazu aber keinen Platz hatte. - Das andere Problem war, woran gezogen
 29 werden konnte. Der Jeep hatte keine Anhängerkupplung, woran sich das *Ortscheit*
 30 <Wikipedia, der Kippschwengel am Zuggeschirr hätte befestigen lassen S.432 Z15f. -
 31 Schließlich befahl mir der pistolenbewaffnete Schnellfahrer mit Handzeichen, in sei-
 32 nem kipplig „geparkten“ Militär-Pkw ein Abschleppseil zu finden. Das schlang ich
 33 durch beide jeweils am Fahrgestell angebrachten Anpuffhuckel der hinteren Stoß-
 34 stange. Durch die so verbreitete Zugfläche ließ sich der Jeep ungestürzt bergen.
 35 >Jeep Willys MB. Der erste seiner Art<. - >1944 WW2 Military Willys MB Jeep YouTube.<.

36
 37 Während der weit mehr als 1-stündigen Plage, wobei ich mir Schuhe und Klei-
 38 dung stark verschmutzte, einen Riß an der Hose zuzog, spekulierte ich, was ich ver-
 39 lange - falls er fragt - für die schwere, auch gefährliche Arbeit samt Einsatz von 2 arg
 40 gelittenen, angebrüllten, peitschebedrohten Pferden. Ich wußte freilich: will er nichts
 41 zahlen - weil am Unfall ja nicht seine Fahrweise schuld ist, sondern der deutsche
 42 Feldweg -, braucht er bei der Abfahrt bloß auf die Pistolentasche zu klopfen. Wenn
 43 er jedoch einsieht, daß ich und die Pferde ihm Arbeit geleistet haben, damit nicht sei-
 44 ne Kameraden ihn mit Spott und Häme aus dem Graben holen: wieviel soll er dafür
 45 geben? Als der Jeep sich zu rühren begann, dachte ich an 1 Mark oder einsfünfzig.
 46 Doch weil das Herausjonglieren viel schwieriger wurde und länger dauerte, an 2.
 47 Endlich oben, als ich die armen Pferde beruhigte und sah, wie verschmutzt ich aus-
 48 schaue, war der Betrag klar. Ich stellte mich dem sein Auto von allen Seiten Betrach-
 49 tenden entgegen und sagte: *Three Mark please*.

50
 51 Beim Vergewegenwärtigen der Szene kehrt der Eindruck wieder, daß der nicht ein-
 52 mal *Thank you* im Sinn hatte. Doch auf meine bestimmte Bitte hin griff er in seine
 53 Feldbluse, holte eine Schachtel *Camel*-Zigaretten hervor, steckte sich eine an und -

1 nach kurzem Überlegen - hielt mir 2 Zigaretten hin. Die ich weder nehmen konnte mit
 2 dreckigen Händen noch wollte. Während ich ihn wie die Zigaretten anstarrte und es
 3 mir außer *No* die Englischkenntnisse verschlug, verstand er das möglicherweise so,
 4 daß ich mit schmutzigen Händen nichts anfassen mag und steckte mir die 2 Zigaretten
 5 in die obere Uniformtasche. (Bei Kälte trug ich meine Wehrmachtssachen.) Für ihn
 6 war das gut so. *Okay*. Das hörte ich zum ersten Mal.

7
 8 Anscheinend spiegelte ihm meine Miene kein *Okay*. Er schlug mit der Schachtel
 9 über die andere Handkante noch 1 *Camel* heraus und steckte mir die hinters Ohr:
 10 *For you*. Damit war ich persönlich beschenkt nach der Arbeitsbezahlung mit 2 *Camel*.

11
 12 Den Jeep mußte ich auch noch anschieben, denn infolge hastigen Gasgebens
 13 beim Start sprang der Motor nicht an. Ich bewegte mich mit ständiger Konzentration
 14 aufs Gefühl am Oberrand meines linken Ohres. Wohin der Ami mit der rechten Hand
 15 seine großzügige Gabe drückte, als wir uns gegenüber standen. Sie blieb. ich wagte
 16 den Kopf nicht zu schütteln, zu niesen-husten, als der Jeep meinem Schieben mit ei-
 17 ner Rauchwolke entglitt. - Ich kniete mich an den Straßenrand, scheuerte das Auto-
 18 fett und -öl von meinen Händen in die Erde, wischte die Finger in Unkraut, bis ich in
 19 die Jacke zu greifen wagte nach dem Zigarettenetui. Das hatte ich seit Greiffenberg
 20 zum Aufbewahren von Sicherheitsnadeln etc *Bd.5 S.285/2*. Nun gut für Amizigaretten.

21
 22 Die Pferde gehörten Wachs und der bezahlte meine Arbeitszeit. War aber nicht
 23 da, als ich ankam. *Verdammt spät*, wunderte sich der Oberknecht. Ich blieb länger,
 24 über den entlöhnten Halbttag hinaus, schon um die geschundenen Gäule zu versor-
 25 gen, ordentlich zu pflegen, den Stall sauber herzurichten, frisch zu streuen. Mit Zeit
 26 dabei zum Nachdenken über Zigaretten und Geld. Hätte der Ami 3 Mark gegeben,
 27 stünden dem Chef wohl 2 zu als Besitzer der Pferde, die den Jeep aus dem Graben
 28 zogen. Wäre der Ami geizig wortlos verschwunden, dann nichts. Gebühren dem Chef
 29 für die theoretischen 2 RM, die ich nicht erhielt, 2 *Camel*? Ich brachte alle zu Mutter.

30
 31 Sie hatte von Leuten gehört, daß Amizigaretten 2-5 Mark kosten. So gerechnet
 32 erwies sich der Jeepfahrer sogar als Gentleman, der die Zigaretten zum Mindestpreis
 33 hergab und mir für die mühselige Autobergung 2 Tabakröllchen gab. Wofür ich auf
 34 dem Schwarzmarkt - wäre in Ostheim einer gewesen - leicht 1 Mark mehr erzielen
 35 konnte als die von ihm verlangten 3. Doch Mutter hielt Rauchen für Sünde und sol-
 36 chen illegalen Handel sowieso, den Jesus mit der Peitsche bestraft hätte *>Tempel-*
 37 *reinigung* *<Wikipedia, derzufolge er Händler und Geldwechsler aus dem Jerusalemer Tempel vertrieb, siehe*
 38 *Matthäus 21,12ff; Markus 11,15ff; Lukas 19,45ff; Johannes 2,13-16.*

39
 40 Wachs schuldete ich auch nach Mutters Meinung nichts. Geld hatte ich ja keins
 41 bekommen und rauchen tat er nicht oder wenig, man sollte ihn nicht noch anregen.
 42 Doch der Nachbarszimmerfrau Gatte, dessen alte Hose ich bekommen hatte *S.426*
 43 *Z34f*, klagte seiner Frau oft über die allzu geringe Zuteilung zudem mieser deutscher
 44 Tabakwaren. Seiner Gesundheit würden 3 Amizigaretten, die in den Ofen geworfen
 45 nur das Zimmer verstärkten, kaum mehr schaden. Das sollte seine Frau entschei-
 46 den, Mutter brachte ihr die. Samt dazugehöriger Geschichte. Damit sie nicht denkt,
 47 ich hätte eine geheime Quelle, könnte noch mehr besorgen.

48
 49 Zum Dank fiel der Nachbarin eine altes Sakko ihres Mannes ein. Ein bißchen breit
 50 - bzw. laut Mutter *sitzt halt bequem, du wächst noch rein*. Damit war ich endgültig -
 51 mehr als in der geborgten Windjacke *S.426 Z36* - auch an ziviler Bekleidung ersichtlich
 52 vom Krieg voll in den Frieden heimgekehrt. Dem freundlichen Herrn fiel das auf: *So*
 53 *ein Sakko hatte ich auch mal*. Seine Frau: *das war dir schon damals viel zu eng*.

1 Die geborgte Windjacke, von Mutter zum Zurückgeben gewaschen-gebügelt, woll-
2 te Hanns Bongartz S.426 Z36 nicht wiederhaben. Für ihn hatte ich leider keine *Camel*.

3
4 Der einstige Träger meines Sakkos aus friedenszeitlich so gutem Stoff, daß ich es
5 noch lange strapazieren konnte, war Verwaltungsbeamter in gehobener Position ge-
6 wesen. Jetzt *a.D.*, *außer Dienst*. Kriegsteilnahme blieb ihm erspart, aber im Geiste hatte
7 er rege mitgemacht und besaß zu fast allem eine kenntnisreiche Meinung. Die er
8 auch nachdrücklich vertrat. Das war deutlich zu hören an bestimmten Nachmittagen
9 in der Eingangsdiele der Westernhagenschen Schloßvilla S.421/3, wenn in unserem
10 Nachbarzimmer Tee getrunken wurde - Kaffee gab es ja nicht, den es gab, der
11 schmeckte nicht. Manche Hausbewohner verweilten dann auf dem Weg zur Toilette,
12 am liebsten davor, und nickten einander zu, wenn bei der geflüchteten Beamtenfami-
13 lie die Weltlage besprochen wurde.

14
15 Trieb es zwischendurch auch den rüstigen Pensionär zur Toilette, konnte sich in
16 der Diele eine Versammlung politisch Interessierter bilden. Die alte Exzellenz schätz-
17 te jedoch Ruhe S.423/3f. Dann löste ihre über das Haus herrschende Tochter die Dis-
18 kussionsrunde auf. Wollte der Gesprächsführer seinen Punkt unbedingt vertiefen, lud
19 er seine besten Zuhörer zu sich ins Zimmer. Manchmal baten seine Frau oder Kinder
20 auch bei uns *für ein paar Minuten* um einen Stuhl.

21
22 Mich als *Berliner Oberschüler, im Ausland gedienter Offiziersbewerber* nutzte er
23 gerne als einen Stützpfiler seiner Ausführungen. Indem er mir mal eine Aussage zu-
24 spielte zu seiner erhofften Bestätigung. Mir war das Meiste geläufig aus den Wochen
25 im Glüsinger Kriegsgefangenenlager *Bd.6 S.376/5 +397 Z25-28*. Wo ich in meinem vom
26 16.6. bis 14.7. geführten Tagebüchlein *Bd.6 S.378/2* die nun in Ostheim heftig disku-
27 tierten Themen notiert hatte. Die weiterhin jahrelang überall auftauchten: *Bd.6 S.380*
28 *Z39fff Ursachen des Kriegsausgangs; - Bd.6 S.389 Z42ff Konzentrationslager-Häftlinge; -*
29 *Bd.6 S.394 Z23ff Fehler und vermutliche Wiederkehr der NSDAP Nationalsozialist. Deutsche*
30 *Arbeiterpartei; - Bd.6 S.395 Z17ff Lebensmittelmangel und Amerikas Überschüsse.*

31
32 Großes Thema war Frankreich. Mai-Juni 1940 in 6½ Wochen blitzkriegartig über-
33 rannt *Westfeldzug <Wikipedia>*, jetzt von den USA und England zum dritten westlichen Mit-
34 sieger erklärt und als härteste West-Besatzungsmacht auftretend. In Stunden hitziger
35 Erörterung Frankreichs blieben meine in Dänemark gemachten Erfahrungen unge-
36 fragt. Was zählt schon Skandinavien, wo den Rhein entlang die Urgefahr größere
37 Wellen schlägt denn je? Da erinnerte ich mich an das beim Überqueren von Fünen
38 *Bd.6 S.353/2+3* gehörte Gerücht, die Briten schickten deutsche Kriegsgefangene zur
39 Zwangsarbeit nach Frankreich *Bd.6 S.352/6f +357 Z1fff*. (Das war tatsächlich so. Doch von den
40 dorthin Verschifften konnte keiner nach Dänemark zurückgekehrt sein, um das zu berichten. Wie dann
41 entstanden solche sogar wahrheitsgetreuen Gerüchte ohne telefonische oder Radiokommunikation
42 mit den deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich?) Und als jemand meine Wortmeldung zu
43 Frankreich abtat mit der Bemerkung, das könne ich als Dänemarkkenner mit den dort
44 anderen Verhältnissen nicht wissen, entgegnete ich, daß ich sehr wohl auch dort
45 war. Weil wir von Dänemark zuerst dorthin sollten und unser Transport dann bloß
46 umgeleitet wurde. Zurück hinauf nach Schleswig-Holstein zur Entlassung.

47
48 Von wo in Frankreich? Als sehr französisch klingend nannte ich *Toulouse*. Der
49 Frager dachte nach, ich korrigierte: *Toulon*. Der Frager wußte wo das ist. War das
50 Kriegsgefangenenlager in Hafennähe? - Mich rettete, errötend, die Umleitung des
51 Transports, bevor ich das feststellen konnte. Die Diskussion hielt sich damit nicht auf.

52
53 Toulouse vor den Pyrenäen wie Toulon am Mittelmeer beschämen mich seither.

1 Es war der mir sehr gewogene Herr, dessen Sakko mir seine Frau schenkte S.440
 2 Z42-50, den meine Art zu reden einmal so empörte, daß sein beharrlicher Zorn samt
 3 nachdrücklicher Belehrung mir den Gefühlsgehalt von Wörtern offenbarte. Zu einem
 4 verabredeten Diskussions-Tee saß ich schon auf mitgebrachtem Stuhl im Zimmer
 5 seiner Frau und Kinder, als er sich verspätete. - (Er als Mann wohnte nicht im Mütter-
 6 erholungsheim S.321 Z43ff, kam täglich zu Besuch.) - Da sah ich unterhalb des Fens-
 7 ters seine Schiebermütze <Wikipedia vorbeigleiten, stellte mich seiner Schritte harrend
 8 hinter die Tür und öffnete sie ihm plötzlich mit Willkommensverbeugung. Er war über-
 9 rascht: *Wieso wußtest du, daß ich es bin?* -- *Ich hab sie vorbeilatschen gesehn.*

10
 11 Seine freundliche Miene erzürnte sich zu barscher Zurechtweisung: *Ich latsche*
 12 *nicht! Merk dir das!* - Ich begriff nicht, was ihn am lustig gemeinten *latschen* statt *ge-*
 13 *hen* stört. - *Ich bin nicht schlampig dahergestrolcht, sondern aufrecht geschritten. Und*
 14 *solltest du jemals erleben, daß ich schwächer gehe, steht dir das trotzdem nicht „latschen“*
 15 *zu nennen zu!* -- *latschen* <Duden: • [\(salopp\) \[langsam schlurfend, schwerfällig oder nachlässig\] gehen](#)

16
 17 Seine Frau hörte zu, seine Kinder, ein Gast. Er ließ meine Entschuldigung, daß
 18 ich das nicht abfällig gemeint habe, nicht zu. Das wisse er. Aber anscheinend wüßte
 19 ich nicht, daß ich die mit meiner saloppen Wortwahl Gemeinten verletze.

20
 21 In der Tat hatte ich mich seit der Umsiedlung nach Deutschland, vor allem nach
 22 der Ankunft in Berlin mit Aufnahme in überhöhte Schulklasse und ins Deutsche Jung-
 23 volk <Wikipedia bemüht, durch ruppig-schnoddrige Redeweise meine Unsicherheit und
 24 den undeutschen Familiennamen samt buchenlanddeutsch-österreichischem
 25 Sprachklang zu übertünchen. Unter Volksdeutschen in Siebenbürgen wie in Umsied-
 26 lungslagern war ich sprachlich einer von allen gewesen. In Berlin konnten alle anders
 27 reden als ich. Mein Anpassungseifer war so genuin, daß ich nach einer Weile *det fiel*
 28 *mir uff* für normal hielt und *das fiel mir auf* für gestelzt, vornehm-tuerisch. Genau
 29 darauf aber legte Vater Wert: daß ich rede wie jemand, der mal was wird. Verplap-
 30perte ich mich mit neuen Ausdrücken, trachtete er die aus mir herauszuohrfeigen.

31
 32 Katastrophale Folgen hatte mein heimlicher Kauf der Amüsiergeschichten im Ber-
 33 liner Dialekt von Jonny Liesegang <Wikipedia *Det fiel mir uff*, *Det...ooch noch...* Die
 34 entdeckte Vater beim Konfiszieren meiner Karl-May-Bücher. (Winnetou & Kara ben
 35 Nemsi störten mich auf Hochdeutsch nicht.) Was Vater wütend zerriß, ersetzte mir
 36 nach Jahren der freundliche Autor Liesegang mit handschriftlicher Widmung Bd.2 S.76
 37 Z36-40. - Das Berlinern mäßigte ich dann endgültig bei der Wehrmacht, dafür ge-
 38 wöhnte ich mir deftige Formulierungen an. Sogar schriftlich. In meinem Tagebüchlein
 39 stehn die noch unlang davor unsagbaren Wörter *Beschiss/~en* Bd.6S.379 Z21+23, 381
 40 Z6, 389 Z56, 391 Z2+6, 396 Z21. Daß jemand *latscht* statt *geht*: dabei haut man sich mit
 41 der Hand auf den Schenkel. Hah! - Oder nicht?

42
 43 Was Vaters Ohrfeigen nicht bewirkten, erreichte Herr H(erter?) in Ostheim. Ich ach-
 44 tete ihn, an seiner guten Meinung von mir lag mir. Seine authentische Verärgerung
 45 ob des belustigend beabsichtigten, ihn beleidigten Wortes regte nachzudenken an.

46
 47 Wenn ich an Ostheim /Rhön denke, fällt mir latschen noch vor *Toulon* ein S.441/6f.-

48
 49 Auf S.424 Z15-19 erklärte ich das links über der Zeichnung angebrachte Satelliten-
 50 foto. *Zeile 18f* weist aufs Autohaus mit Parkplatz entlang der B-285. Links neben dem
 51 zipfelig endenden Parkplatz endet auch das ehem.Westernhagensche Anwesen.
 52 Blickt man über die Bäume des Erholungsparks aufwärts zur *Friedenstraße*, erkennt
 53 man wo ...*straße* endet abwärts einen linienförmigen Freiraum zwischen den Bäu-

1 men. Unten an der B-285, wo dichter Heckenbewuchs ist, war 1945 das Zauntor zur
2 Straße mit einer Öffnung zum Nachbaranwesen; Bewohnerin Kalkschmidt. Dort ent-
3 deckten spielende Jungen ein kleines Waffenlager und weihten mich ein.

4
5 Wer mag es angelegt haben? Im Internet steht beim Stichwort *Ostheim/Rhön* viel
6 schönes Geschichtliches, nur nichts übers Frühjahr 1945, als die Amerikaner Main-
7 franken sowie Thüringen eroberten; somit auch in Ostheims näherer Umgebung
8 Kämpfe gewesen sein dürften *Bd.6 S.401/6*. Ich probiere es anders, frage nach dem
9 vermuteten Zeitraum, wo an der Landstraße unterhalb des Westernhagenschen An-
10 wesens, damals Müttererholungsheim, Waffen benötigt wurden: *Ostheim Rhön April*
11 *1945*. Jetzt erscheint, nicht an erster Stelle, aber erkennbar was ich suche: *>Tiefflieger,*
12 *Sprengbomben und klirrende Scheiben. Auch in Ostheim wurde 1944 ein Volkssturm aufgestellt,*
13

14 Es ist ein Artikel in der Bad Neustädter *Rhön- und Saalepost* vom 13.4.2015 zum
15 Gedenken der Ereignisse vor 70 Jahren. Beginnend mit dem ersten Bombenabwurf
16 im Februar, der lediglich Ostheimer Felder umpflügte. Mutter hatte das in ihrem An-
17 kunftsbrief vom 13.3.45 berichtet *Bd.4 S.219 Z46ff: Alarm haben wir jeden Tag da die*
18 *Flieger hier viel überfliegen. Wenn man Kassel u.a. Städte hier bombadiert dann hören wir*
19 *die Einschläge da d. Luftzonne nur 60 Km ist. Vor 4 Wochen sind hier 120 Bomben gefallen*
20 *aber alle ins Feld, so das kein Schaden war.*
21

22 Der Gedenkartikel spezifiziert die Vorbereitungen zur Verteidigung Ostheims. 2
23 Kompanien Volkssturmmänner, Alter 16-60, wurden aufgestellt, befehligt von Wehr-
24 machtoffizieren. Dann kam ein Bataillon ausländischer Hilfswilliger, das auch auf
25 umliegende Ortschaften verteilt wurde. In Ostheim abgelöst von einer SS-Einheit, die
26 jedoch plötzlich zu einem anderen Einsatzort mußte. Der Ostheimer Volkssturm be-
27 zog am 1.4. Verteidigungsstellung, wurde dann jedoch ohne Feindberührung auf-
28 gelöst. Schließlich erschien 1 Zug ungarischer Soldaten aus Mellrichstadt mit dem
29 Auftrag, den amerikanischen Vormarsch „zu stören“. (Nach meinem Verständnis eine
30 Art Partisanenkrieg zu führen; die Amerikaner zu verunsichern, ihr Vordringen zu be-
31 hindern, verlangsamten.) Doch die kleine madjarische Einheit hielt den Widerstands-
32 auftrag für sinnlos und begab sich in US-Gefangenschaft.
33

34 (Beim Lesen des ungarischen Verhaltens in Ostheim/Rhön Anfang April '45 fällt
35 mir die Haltung der Madjaren in Dänemark ein. - Eigentlich schon die Radioerklärung
36 des ung. Reichsverwesers & Oberbefehlshabers Horthy am 15.10.'44, daß diesen
37 verlorenen Krieg weiter zu führen nur das Leid vergrößere *Bd.3 S.150 Z38 +151 Z28-45*. -
38 In Kopenhagen hatte sich eine ungar.Truppe mit bewaffnetem Widerstand geweigert,
39 zum Häuserkampf nach Berlin geschafft zu werden *Bd.6 S.342 Z1-13*. Und die bei
40 Næstved uns unterstellten ung.Husaren hatten zu den dänischen Widerstandskämp-
41 fern ein so verträgliches Verhältnis - ohne deren Sabotageakte zu unterstützen -, daß
42 sie nach Kriegsende nicht als Kriegsgefangene galten, sondern als *Friendly enemies,*
43 *Regierungsgäste Bd.6 S.339 Z6-38, 341 Z34-40*. - Vermutlich wäre der mir Speckgrillbrot
44 geschenkte ung.Zug *Bd.6 S343/5-344/3* ebenfalls nicht bereit gewesen, sein und ande-
45 rer Leben zu opfern, damit die Amis Ostheim 1 Tag später besetzen als sowieso.)
46

47 Die Waffen nun in den Händen der Jungen waren: 1 Panzerfaust klein (für Entfer-
48 nung 30m), 1 Maschinengewehr 42, 1 Gurt Munition, 2 Stielhandgranaten. Damit
49 sollte der offenbar zur Beobachtung vorgeschobene Posten eine von Sondheim kom-
50 mende Feindspitze am 1945 letzten Anwesen am westlichen Ortsrand empfangen.
51

52 Was mich damals irritierte und heute erneut wundert: das *MG-42* *<Wikipedia* war
53 wasserdicht in durchsichtige Folie gewickelt, gefettet an allen beweglichen oder

1 Schraubstellen (Verschluß, Visier, Stativ), sah aus wie noch nie benutzt. Schickt man
 2 einen Soldaten gut ausgerüstet (Panzerfaust, Handgranate) in eine äußerst wichtige
 3 Stellung mit einem funkelnagelneuen MG, das er unausgepackt gut versteckt und
 4 verschwindet? Nicht unmöglich. Aber wieso schaut der ihn schickte nicht, wo die
 5 Waffen geblieben sind? Waren die nur vorsorglich deponiert worden neben einem
 6 unfertigen kleinen Splitterschutz-Betonbunker, ohne daß dort jemals eine Stellung
 7 war? Über Waffen und Munition wurde genau Buch geführt. Da drückt nicht jemand
 8 jemandem 1 neues MG und mehr in die Hand: *sieh zu, ob du's mal brauchen kannst.*

10 In Verbindung mit jenem Waffenfund sehe ich das Zeichen *Wolfsangel* <Wikipedia.
 11 Ein Stück Flacheisen mit Widerhaken an beiden Enden, in der Mitte 1 Loch. Die im
 12 Westernhagenschen Hauspark spielenden Buben S.443 Z1ff+47 ritzten es in den Sand
 13 am Zaun. Dann auf den Weg, den zu verschandeln verboten wurde und der an ver-
 14 steckten Stellen, unter überhängenden Rhododendren die Wolfsangel erhielt. Es war
 15 das Zeichen für *Werwolf* (*Freischärlerbewegung*) <Wikipedia. Ich kannte es vorher nicht.

17 Im Internet stoße ich auf einen Artikel in *Die Welt* vom 5.4.2011: >*Zweiter Welt-*
 18 *krieg: Wie der MI5 dem „Werwolf“ auf den Leim geht.* < (MI=Military Intelligence /Militärischer Geheim-
 19 dienst #5 der Briten, >*Security Service* <Wikipedia.) Demnach sind neue Akten aufgetaucht über
 20 die geheimen deutschen Werwolf-Sabotagetrupps, welche die Alliierten in Angst ver-
 21 setzten. *Schon im September 1944 hatte Heinrich Himmler in seiner Funktion als "Oberbefehlsh-*
 22 *aber des Ersatzheeres" den "Aufbau einer Widerstandsbewegung in den deutschen Grenzgebieten" an-*
 23 *geordnet. In bereits von den Feinden "überrollten" Gebieten Deutschlands sollten kleine Sabotage-*
 24 *trupps mit den Methoden des Guerillakrieges weiterkämpfen.*

26 Wo die Buben beim Waffenfund das Werwolfsymbol sahen oder ob es einer von
 27 ihnen aus Hitlerjugend-Unterweisungen mitbrachte und sich damit brüstete, weiß ich
 28 nicht. Durchaus möglich, daß der Fund nicht die Hinterlassenschaft eines geflüchte-
 29 ten Soldaten oder des aufgelösten Volkssturms war S.443/3. Sondern für Überfälle auf
 30 die Besatzer, die freilich seit der Kapitulation und vollständigen Besetzung des Lan-
 31 des sinnlos geworden waren. Was hätte der, wer das Versteck angelegt hatte, damit
 32 anderes tun können als es liegen zu lassen? Abliefern? *Heil oder Tag, liebe Amis, ich*
 33 *bin Werwolf, aber mag nicht mehr, da habt ihr meinen Krempel, laßt mich ungeschoren. So?*

35 Die fündigen Jungen schoben das Wasdamit mir zu. Als noch uniformierter kürz-
 36 lich Soldat kenne ich Waffen und würde - als Erichs Bruder - sie nicht verraten. Viel-
 37 leicht ließe sich etwas Interessantes machen mit den aufregenden Sachen.

39 Mir als Privatbesitz wäre das schöne Maschinengewehr, das ich in Næstved mit
 40 verbundenen Augen zu zerlegen und zusammenzubaun lernte Bd.5 S.284/2, reicher Er-
 41 satz gewesen für den Karabiner in Greiffenberg Bd.5 S.244/3f. Nur um das Gefühl, ich
 42 hab sowas. Doch nie hätte ich es von hier wegschaffen können, ohne daß die Jungs
 43 wüssten, daß ich es an mich nahm und mir fortan ständig nachspionierten.

45 Um zu überlegen, was mit den Waffen geschehen soll, bedeckten wir sie mit
 46 Teerpappe und Erde drüber. Klar war, irgendwann würde irgendwer das Versteck
 47 verplappern oder es würde gefunden bei fälligen Bauarbeiten auf dem Anwesen.
 48 Was überhaupt könnten wir tun mit den Waffen? Auf Handwagen in den Dachsberg-
 49 wald bringen und es dort knallen lassen, soviel die Munition hergibt. Das MG dann
 50 vergraben und neue Munition suchen? Mit der Panzerfaust versucht man besser
 51 nicht, **puuffff** zu machen, sondern paßt auf, daß die nicht unbeabsichtigt losgeht. Die
 52 Erfahrung hatte sich mir buchstäblich eingebrannt Bd 4 S.185/1-4. Und fliegt eine Stiel-
 53 handgranate nicht wie gewollt, tötet sie leicht den Keulenwerfer selbst.

1 Nach reiflichem Überlegen war der Waffenfund keine glückliche Entdeckung. Den
 2 ursprünglich allgemeinen Einfall mit dem Dachsberg *vorseits Z48f* verwarf Erich mit sei-
 3 ner Erinnerung an den dorthin flüchtenden und dabei getöteten deutschen Soldaten.
 4 Der hatte sich nach Ankunft der Amerikaner verborgen gehalten in der Hoffnung,
 5 nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Als er dann auf dem geplanten Weg nach
 6 Hause tags über den Dachsberg wollte, sah eine motorisierte US-Patrouille den
 7 Mann hügelauflauf fortstreben. Auf dem US-Kraftfahrzeug war ein Maschinengewehr
 8 montiert. Das geländegängige Auto fuhr dem Fliehenden nicht hinterher, ließ ihn lau-
 9 fen. Stoppte. 1 Ami zielte ruhig, feuerte - und auf eine Entfernung von 500-600m traf
 10 den Mann tödlich. Dem Todesschuß hatten der noch nicht ganz 14-jährige Erich zu-
 11 sammen mit etlichen Ostheimern zugeschaut. Den Schützen störte das nicht.

12
 13 Das beschriebene Fahrzeug ist im Internet zu besichtigen. Leichter Militärlastwa-
 14 gen >*Dodge WC series, Wikipedia*< mit Foto der Säule zum Aufsetzen von Maschinenge-
 15 wehr oder leichter Kanone. *WC=Weapons Carrier, Waffenträger. Typ WC-13 oder 52.*

16
 17 Was aber sollten wir tun? Polizei waren damals die Amerikaner. Ich konnte den
 18 Waffenfund nicht melden, war nicht einmal endgültig entlassen, sondern in Schwein-
 19 furt vom Kriegsgefangenenentransport gesprungen *Bd.6 S.401/1 +402/4, S.421 Z49fff.* Mel-
 20 den wir den Fund nicht, ist es absichtliches Verbergen. Dann bin ich Ältester, gewe-
 21 sener Soldat, bloß halb-entlassener Kriegsgefangener besonders schlimm dran. Voll
 22 werwolfverdächtig! Auch von den kaum verdächtigbaren Buben konnte keiner den
 23 Fund melden, er wäre befragt, verhört worden. - Wir trugen alles in den Straßengra-
 24 ben vis-à-vis. Mit einem Wink an den für Regenwasserabfluß Zuständigen.

25
 26 Fallen gelassene Karabinermunition fanden Erich und ich dann beim Ausflug zur
 27 [Ruine Lichtenburg <Wikipedia](#) auf dem 482m hohen Schloßberg (Ostheims Tiefststelle 285m).
 28 Vom über 31m hohe Bergfried (=Haupt- oder Wehrturm) überschaut man das Osthei-
 29 mer Wiesengrundgebiet mit den zu bewaldeten Höhenzügen ansteigenden Talwän-
 30 den. Ein unverzichtbarer militärischer Beobachtungspunkt. Der dazu offenkundig
 31 auch benutzt worden war und nun im Auftrag der Amerikaner durch Stacheldrahtum-
 32 zäunung unzugänglich sein sollte. Doch die hinderte vor uns schon andere nicht am
 33 streng verbotenen Eindringen. Von den Brettern, die den inneren Eingang verbarrika-
 34 dierten, hatte jemand soviel sich abbrechen ließ zum Feuermachen benutzt. Im Berg-
 35 fried wiederum waren die unteren Treppenstufen soweit demoliert, daß Schläfer im
 36 Obergeschoß sich schwer getan hätten, nachts - auszutreten.

37
 38 Mein Eindruck war, die sich hier im mauergeschützten Innenhof zur Nacht getrost
 39 ein Feuer machen konnten, weil der Schein nicht hinausleuchtete, wollten gar nicht
 40 lange verweilen. Sondern sich ausruhn auf dem Weg nach Hause über Berg und
 41 Wald. Wie der unterm Dachsberg Erschossene, *siehe oben Absatz 1.* - In den Gräben
 42 der dicht mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen *Wallanlage <Wikipedia* rostete
 43 wahrscheinlich etliches an weggeworfener Bewaffnung.

44
 45 Sommer 1997 jedenfalls, beim Treffen mit Erich in Ostheim, hatte ich beim
 46 Zwetschgenpflücken in der schier undurchdringlichen Baum-Busch-Befestigung um
 47 die Lichtenburg Angst, auf eine Handgranate zu treten. Wo Patronenhülsen und Ma-
 48 schinengewehr-Gurtstücke aus der Erde gucken, kann noch anderes sein. Aber was
 49 ist die zur Vorsicht nützliche begleitende Angst, auch vor dem Sturz am Wall beim
 50 Abbrechen eines Festhalte-Astes, angesichts der weder vor- noch seither erlebten
 51 unglaublichen Fülle tauperlig reifbehauchter mattblauer ovaldicker Früchte! So dicht
 52 nebeneinander, daß man die - bärengleich - im Mund abstreifen kann. Geschlossenen

1 Auges zwischen samtgrün geäderten Blättern. Reinbeißen in die Obstbeeren, ohne
 2 daß die sich pflaumig mit spritzsüß lebrigem Saft rächen, Kerne mit der Zunge aus
 3 dem Mundwinkel naus. Zwetschgensträube prall, sonnenduftig, Wespengesumm von
 4 benachbarten Zweigen. Zwetschgenüberfluß, die Äste bis zum Boden hinabzieht.

5
 6 Wobei mich heute sehr wundert, was mich 1945 noch kaum beschäftigte (da wa-
 7 ren es auch noch nicht so viele Zwetschgen wie 52 Jahre später, 1997): wieso kön-
 8 nen soviel herrliche Zwetschgen wachsen, wo niemand pflöpft und pflegt? - Jemand
 9 aß irgendwann lange vor 1945 auf der Lichtenburg Zwetschgen, spuckte Kerne über
 10 die Mauer, daraus wuchsen Bäume. In Ordnung. Aber entstehen einfach so, endlos
 11 lange, Erträge immer bester Qualität? - Im Internet keine befriedigende Erklärung.--
 12

13 1945 kaufte ich im der Druckerei Werner angeschlossenen Schreibwarenladen
 14 die Broschüre *Aus der Geschichte der Lichtenburg bei Ostheim v.d.Rhön. Nach C.Binder von W.-*
 15 *Förtsch. 1932, Druck von R.Werner, Ostheim.* Voll von Schilderungen samt zeitgenössi-
 16 schen Angaben zur wechselvollen Historie der seit dem 12.Jh. bezeugten Ritterburg,
 17 bald zwischen Würzburg und Fulda gehandelter Veste <Wikipedia mit dann langer Ab-
 18 folge von Grafen, fürstlichen Besitzern, Amtmännern. Wiederholt erweitert, zerstört,
 19 wiederaufgebaut, verfallen. Nie vorher war ich konfrontiert mit solcher Ballung ge-
 20 schichtlicher Vorgänge, teils in seitenlange Absätze gestopft >S..5f, 10f, 14f, 16, 19f, 26f.
 21

22 Jenes taschenbuchkleine 25½-Textseitenheft verstehen zu wollen, ohne Begriffe
 23 nachschlagen, Bezugnahmen klären zu können, war während meiner 4 Ostheimer
 24 Monate eine der 3 intellektuellen-/geistigen-/bildungsmäßigen Beschäftigungsmög-
 25 lichkeiten. Jedenfalls hielt ich die frustrierenden, ermüdenden Leseversuche dafür
 26 und wiederholte sie entschlossen. - Die zweite solche gemutmaßt intellektuell bilden-
 27 de Tätigkeit war die weit weniger anstrengende, dafür mir langweiligere Lektüre der
 28 gleichfalls in Werners Schreibwaren s.o.Z13+15 gekauften Broschüre *Führer durch Ost-*
 29 *heim und Umgebung. Allen Freunden der Rhön gewidmet von H.Seyd, Rektor, Ostheim vor der Rhön.*
 30 *1927, Druck und Verlag von Reinhold Werner, Ostheim v.d.Rhön.* Doppelt so groß wie die vori-
 31 ge s.o.Z14f. - Ebenfalls von Werners Schreibwaren s.o.Z13+15 hatte ich *Nikolaus Fey: Der*
 32 *Vogt von Lichtenberg, 1926, Philippus-Verlag Lohr am Main [meine #1676, ex 2015].*
 33

34 Die 3 leichten dünnen Büchlein trug ich in meinem Habseligkeitenkoffer von Ort
 35 zu Ort. Die *Lichtenburg* (s.o.Z14f) als Geschichtsbuch zum Nachschlagen; es wurde bloß
 36 nie nötig. - Den *Führer durch* (s.o.Z28ff) zur Erinnerung. - Den *Vogt* (s.o.Z31f) zum erin-
 37 nernden Nachlesen des mundartlichen Bühnenstücks in Versen. Auch der blieb bloß
 38 Souvenir; Winter 2015 ausrangiert. Dabei sehe ich jetzt: es war das einzige ehrliche
 39 Stück des winzigen Ostheimer 3-Broschüren-Anfangs meiner später umfangreichen
 40 Berliner Bibliothek. Denn *Vogt*-Autor Fey (s.o.Z31f) schrieb selber. Statt ab.
 41

42 Wogegen Schuldirektor Seyd (s.o.Z28ff) sich überallher fremdes Material holte -
 43 (was nicht falsch ist, wenn man sagt woher) -, ohne Quellenangabe. - Und der Ausquet-
 44 scher-Zusammenpresser der Geschichte der *Lichtenburg* (s.o.Z14f) schrieb überhaupt
 45 nur ab. Lediglich mit Nennung des kurzen Namens, dessen Kenntnis und Fleiß er
 46 ausbeutete: „nach C.Binder“. Weiß man so, wer das war und um welche Arbeit es
 47 sich handelt? Wann die erschien und wo? Damit man nachschauen und mehr er-
 48 fahren kann als was der unauffindbare Herr Förtsch zusammengeknüllt präsentiert.
 49

50 Ich forsche im Internet nach *C.Binder*. So heißt ein Friseur in Sulzbach; ein Ver-
 51 käufer von Brutschränken; eine Schulpsychologin mit abgelaufener Handynummer.
 52 ein Händler mit Frauenkleidern und Küchengeräten aus China. Nach 26 Bildschirm-

1 seiten höre ich auf. Einziger, der mit Historie, zu tun hat, ist der für seine Dissertation
 2 *Plutarchs Vita des Artaxerxes* an der Uni Düsseldorf 2007 gepriesene designierte Dok-
 3 tor *C[arsten] Binder*. Von dem klaut Förttsch 1932 nicht die *Lichtenburg* (vorseits.Z14f).

4
 5 Beim enttäuschten letzten Streifzug durchs Internet nach Geschichte der Lich-
 6 tenburg bzw. Burg Lichtenberg - beides möglich, letzteres zuzüglich *Rhön*, sonst *Elsaß*
 7 oder *Pfalz* - erblicke ich zufällig im *Landeskirchenarchiv Eisenach: Binder, C.: Das ehemalige Amt*
 8 *Lichtenberg vor der Rhön 1. Geschichte.* - (1893) *Signatur: Ges 270 01-16/A.* - *Binder, C.: Das ehem. Amt Lich-*
 9 *tenberg vor der Rhön 1. Geschichte (Schluß) ; 2. Verwaltung und Rechtspflege.* - (1895) *Sign: Ges 270 01-17/A.*
 10 *Binder, C.: Das ehem. Amt Lichtenberg v.d. Rhön 3. Die Amtsbewohner und Amtsorte.* - (1897) *Sign: Ges 270*
 11 *01-18/A - Binder, C.: Aus der Geschichte der Lichtenburg bei Ostheim v.d. Rhön Moser (1910) Sign:OG-Lich /1*

12
 13 Mehr über *Binder* wie *Förttsch* erfahre ich aus der Rezension in *OsthessenNews*
 14 7.12.2010 >*Pfarrer Schümanns Buch illustriert die „Geschichte von Ostheim“*. Der schöpfte
 15 ebenfalls aus den Werken des Sondheimer Pfarrers Carl Binder. (*Sondheim v.d.Rhön*
 16 <*Wikipedia*, gehört heute zur Verwaltungsgemeinschaft Ostheim. In der *Wikipedia*-Orts-
 17 darstellung mit sehr viel Geschichte, aber kein C.Binder.) Schümann nutzte auch
 18 *Rektor Seyds* Publikation vorseits Z28ff+42f sowie des von mir gesuchten, endlich ge-
 19 fundenen Förttsch, Walther, Superintendent <*Wikipedia: leitender Geistlicher des Kirchenkreises*.

20
 21 Wußte Förttsch als Vorgesetzter des gebildeten fleißigen Pfarrers Carl Binder im
 22 1840 abgebrannten kleinen Rhönort Sondheim nicht, was er tat, dessen Arbeiten
 23 sich zurechtzuschneiden mit lediglich Daumenzeig über die Schulter nach hinten auf
 24 den bloßen Namen des Arbeitsleisters? Am Ende von Förttschs Broschüre *Lichtenburg*
 25 (vorseits Z14f) gähnen 3½ Leerseiten. Platz für obige Zeilen 7-11. Und mehr. Ein Lob.
 26 Aber nein. Des Superintendents kleinformatige 26½ Textseiten sind so als eigenes
 27 Werk archiviert: Landeskirchenarchiv Eisenach - *lka.allegronet.de/rset.php?ufC=TIT_ostheim* - *Förttsch,*
 28 *Walther: Aus der Geschichte der Lichtenburg bei Ostheim v.d.Rhön: Werner (1932) Signatur: JAU / 61-09. [11.]*

29
 30 Lukas 23. 34: *Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen sie wissen nicht, was sie tun! Und sie teilten seine*
 31 *Kleider und warfen das Los darum.* - Psalm 22:18: *Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um*
 32 *mein Gewand.* -

33
 34 Des Sondheimer Pfarrers Carl Binder Geschichtszugang wurde in Wien schon
 35 1884 anerkannt - lange ehe das seiner Eisenacher Landeskirche auffiel - durch Ver-
 36 öffentlichung in der Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung <*Wikipedia: Sond-*
 37 *heim vor der Rhön und seine Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte des Amtes Lichtenberg.*
 38 *Binder, C.(arl),. Verlag: Wien, Braumüller, 1884.* - Braumüller ist mit der Gründung 1783
 39 einer der ältesten Privatverlage Österreichs. Der Namensgeber Wilhelm von Brau-
 40 müller <*Wikipedia*, geb.1807 im Großherzogtum Sachsen-Weimar, ging nach Abschluss
 41 seiner Buchhandelslehre in Eisenach nach Wien. - Es könnte sein, Braumüllers Ju-
 42 gendjahre an der Rhön begünstigten das Erscheinen der *Lichtenburg* in Wien. Wie-
 43 wohl bei des Verlagsgründers Ableben. - *Habent sua fata libelli, haben ihre Schicksale die Büchlein.*

44
 45 Pfarrer Schümann s.o.Z13f, nach 10 Jahren Ostheimer Amtszeit seit 7.1.2015 im
 46 Ruhestand, hatte sich dem durch *Seyd* vorseits Z28ff und *Förttsch* vorseits.Z14f nach-
 47 weisbaren Schreiberkreis angeschlossen: - *Landeskirchenarchiv Eisenach lka.allegronet.de/r-*
 48 *set.php?ufC=TIT_ostheim Schümann, Christian: Geschichte von Ostheim v.d.Rhön - in Geschichten*
 49 *der Menschen: Gunzenheimer (2010) Signatur: OG-Osth /3.*

50
 51 In obiger Buchvorstellung s.o.Z13-19 steht eine Reihe Autorennamen, bis hin zu
 52 jüngsten Veröffentlichungen, auf die sich Schümann bei seiner aus Einzelschicksalen
 53 [Geschichten von Menschen] erarbeiteten Ostheimer Historie stützte; neben Recherchen
 54 in den Staatsarchiven Meiningen, Würzburg, Coburg. Es wäre sehr schön, wenn dem
 55 Ort in Schümann ein Verfasser entstanden ist, der nicht so tut, als hätte er einen

1 Kontinent neu entdeckt. Sondern auf die schon vor ihm da Gelandeten verweist. De-
 2 ren Wahrnehmungen er ergänzt, weitet, in neue Zusammenhänge setzt. Der berich-
 3 tet, was jene nicht sahen. - Ob und wie er das macht, gehört nicht zu meines Lebens
 4 Berührungen mit Ostheim. Ich habe mich darüber schon zu weit vorgebeugt.

5
 6 Wobei die nun nach über 70 Jahren gründliche Durchsicht des Herbst 1945 aus 3
 7 verfügbaren Stück bestehenden Ostheimer Schrifttums (S.446/2f Fey, Förtsch, Seyd) das
 8 mir damalige Geheimnis enthüllt: Das ich noch dieser Tage, ungelöst, lapidar be-
 9 schrieb. - S.421 Z32f+43-46 stramm auftretende schwarz gekleidete Dame, die keinen Mann
 10 im Haus als Präzedenzfall wollte. - S.422 Z47fff Autorität ausstrahlende Leiterin des Hauses.
 11 - S.423 Z42f die mich zu Arbeiten im Park oder Hilfeleistungen beim Hausmeister anwies.

12
 13 Jetzt war ich sehr zufrieden, durch Auffinden des Todesdatums 1952 Ostheim/Rh.
 14 immerhin viel zu erfahren über die *Exzellenz*, die ich manchmal im Rollstuhl zu trans-
 15 portieren half S.423/3-6.

16
 17 Doch die schwarze Kleidung sowie das Auftreten s.o.Z9-11 paßten mir nie zum
 18 Müttererholungsheim - wohin meine Mutter und Geschwister von Greiffenberg evaku-
 19 ert worden waren Bd.4 S.179 Z41-45. Auch war da noch das Abzeichen an der weiß-
 20 haarigen sowie der jüngeren schwarzgekleideten Dame, die mein visuelles Gedäch-
 21 nis nicht mit den Hakenkreuzen auf den Fotos im Erkerzimmer identifizierte S.424 Z4f,
 22 aber auch nicht als was erkannte. - Seit ein paar Stunden weiß ich: Johanniterkreuz.

23
 24 Ich hätte es vielleicht schon damals wissen können, wären mir manche Seiten
 25 von Rektor Seyds Ostheimbroschüre nicht so langweilig erschienen S.446 Z27-30, daß
 26 ich sie nur überflog. Auf S.12 im langen Absatz Zeile 12 steht Gräfin Lippe, in Z13
 27 Johanniterschwester. - Obwohl ich unsicher bin, *Westernhagen & alte Exzellenz* mit
 28 der von Seyd erwähnten *Johanniterschwester Gräfin zur Lippe* verbinden gekonnt zu
 29 haben. Sagte wer im Haus mal beiläufig „Lippe“, dachte ich eher an *Lippe-Detmold, eine*
 30 *wunderschöne Stadt, Darinnen ein Soldat, Ei, der muß marschieren in den Krieg Wo die Kanonen*
 31 *stehn. Dazu* paßt *Exzellenz*. Von Johannitern wußte ich nichts. Von solchen Schwes-
 32 tern erst recht nicht. - Hier etwas aus Seyds 63 breiten Zeilen S.12f:

33
 34 *In der bisherigen Landpflegeanstalt, die 1907 gegründet wurde, befindet sich jetzt [1927]*
 35 *ein Erholungsheim für Landpflegeschwestern. Von 1907-1916 war eine Vorschule für Land-*
 36 *pflegeschwestern in diesem Gebäude untergebracht. Es fanden darin junge Mädchen zur Er-*
 37 *lernung des Haushalts Aufnahme. Die Entvölkerung des platten Landes durch den Abzug*
 38 *seiner Kinder nach der Großstadt und den Industriebezirken hatte einen Notstand hervorge-*
 39 *rufen, der den Gedanken zeitigte, berufsmäßig geschulte Frauen als Hilfstruppen zur Be-*
 40 *kämpfung der Landflucht heranzuziehen. Das Landvolk dem Land zurückzugewinnen, ist ei-*
 41 *ne der bedeutendsten volkswirtschaftlichen Aufgaben. Aus diesem Gedanken hat sich „der*
 42 *deutsche Landpflegeverband“ gebildet, der unter dem Vorsitz der Gräfin zur Lippe, Sanger-*
 43 *hausen, steht. Die Gräfin ist selbst ausübende Johanniterschwester und „Landpflegerin“ ...*
 44 *1907 richtete Frau Gräfin zur Lippe als Oberin ... die Landpflegestation in Ostheim v.d.Rhön*
 45 *ein. Das der Landpflegestation als Heim angewiesene Haus, das der Gräfin persönlich ge-*
 46 *hört, diente ursprünglich dem „Ostheimer Frauen- und Kindererwerb“ durch Verwertung von*
 47 *Obst und Rhönfrüchten.*

48 *Die zukünftigen Landpflegeschwestern ... machen einen wirtschaftlichen Kursus durch,*
 49 *dem theoretischer Unterricht angeschlossen ist. ... Führung des ländlichen Haushaltes, Be-*
 50 *handlung der Wäsche, Geflügelzucht, Gartenbau, Gesundheitslehre, Krankenpflege, prakti-*
 51 *sche Chemie, Literatur, Grundzüge der Erziehungslehre und Buchführung. Diesem ... folgt*
 52 *ein ... sechsmonatiger Kursus in der Krankenpflege in einem Krankenhaus (Elisabethkran-*
 53 *kenhaus in Berlin u.a.) ... Die „Station“ Ostheim soll in Zukunft nur noch zum Aufenthalt für*
 54 *erholungsbedürftige Schwestern dienen. ...*

1 Das Vertrackte an Rektor Seyds 1¼ Textseiten langem Handkuß für die Gräfin -
 2 bei nur 28½ illustrierten Seiten Inhalt der Broschüre - ist das **Gründungsjahr 1907**
 3 *vorseits Z34ff+44*. Denn just über diese Institution gab es bereits **1906** eine Veröffentli-
 4 chung. Und zwar des uns *als lateinisch plagiarus=Seelenverkäufer, Menschenräuber, franzö-*
 5 *sisch plagiaire,=Dieb geistigen Eigentums (Plagiat <Wikipedia, Plagiator <Duden) bekannten Super-*
 6 *intendenten S.446/2+5, 447 Z19-32. Förtsch, Walther: Die Landpflegerinnen-Bildungsanstalt*
 7 *zu Ostheim Das Land (1906) Signatur JAU / 112-26. - Konnte Seyd S.446 Z28ff davon et-*
 8 *was gebraucht haben? Wie denn? Oder von Förtschs Späterem? Förtsch, W.: Schrif-*
 9 *ten zu Ostheim: (1916-1918) Signatur: JAU / 59-15 [14.]*

10
 11 Rektor Seyd, dessen 1927-er „Führer“ S.446 Z28ff die 13 Jahre davor zum Rhön-
 12 klubfest 1914 vermutlich unter seiner Federführung erschienene, längst vergriffene
 13 Festschrift ersetzen sollte (>Vorwort 1.3.27), zeigte sich hingerissen von seiner Umwelt:
 14 *Ein wunderschönes Stückchen Erde, von dem gütigen Schöpfer reich bedacht mit Pracht*
 15 *und Herrlichkeit, eine der reizvollsten Gegenden der Vorder-Rhön, leider noch viel zu wenig*
 16 *... gewürdigt von der großen Welt, ist das Städtchen Ostheim an der Streu. Auf S.15/1 dann*
 17 *zitiert Seyd, was Goethe in noch erhabenerer Ekstase aus Ostheim am 21.9.1780 an*
 18 *seine Korrespondenzpartnerin Frau v. Stein schrieb:*

19
 20 *Wir [mit Herzog Karl August v. Sachsen-Weimar-Eisenach] stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes*
 21 *zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und*
 22 *ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit einem Mal herabzustürzen. Nachdem wir uns dann*
 23 *ganz bedächtig entschlossen, stufenweise von der Höhe herabzusteigen und zu überneh-*
 24 *men, was Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmutigen Spaziergängen*
 25 *heroischer Beispiele und geheimnisvoller Warnungen herum und wurden von einer solchen*
 26 *Verklärung umgeben, daß die vergangene und zukünftige Not des Lebens und seine Mühe*
 27 *wie Schlacken uns zu Füßen lag und wir, noch im irdischen Gewand, schon die Leichtigkeit*
 28 *künftiger, seliger Befiederung durch die noch stumpfen Kiele unserer Fittiche spürten . . .*

29
 30 Damit findet Seyd bestätigt: *Ostheim ist eine der interessantesten Städte Thüringens.*

31
 32 5 Jahre später, 1932, angeregt wohl von Seyds 1927-er Broschüre oder vielleicht
 33 C.Binders früheren Werken S.447/1 oder, oder - bei Superintendent Förtsch S.446/2
 34 weiß mans nicht -, zitiert auch der die obigen Goethezeilen. Samt verfasselos, jahr-
 35 los, verlaglos hingeworfenem Titel eines Buches *Bilder aus der Geschichte Ostheims*,
 36 das so nicht auffindbar ist; ich habs versucht. Um Goethes Gefühl auf der Lichten-
 37 burg (Goethe erwähnt sie nicht) spürbar wiederzugeben, zitiert Förtsch auf S.23, was
 38 Goethe sagte - nein, nicht über Ostheim, sondern über Schiller: *Tief unter ihm im we-*
 39 *senlosen Scheine / Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine. Zum Abschluß auf S.23 hebt*
 40 *der leitende Geistliche Walther Förtsch auf seiner Schreibkanzel die Arme: Denn es*
 41 *fühlt die Brust ein heilig Drängen, das aufwärts zieht. Und das hat mit ihrem Zauber / Die*
 42 *Lichtenburg getan! - Aus der Geschichte der Lichtenburg bei Ostheim v.d.Rhön. Nach C.Binder von*
 43 *W. Förtsch. 1932, Druck von R.Werner, Ostheim.*

44
 45 Hab ich den Zauberhinweis nicht schon gehört? Freilich ohne Lichtenburg. Ich will
 46 sichergehn, tippe die Formel in den Computer - ohne Lichtenburg - und Internet
 47 schwemmt Verse und Lied heran: >Die Lore-Ley, Wikipedia.< *Gedicht von Heinrich Heine von*
 48 *1824, das die Loreleysage zum Thema hat ... Ich glaube, die Wellen verschlingen / Am Ende*
 49 *Schiffer und Kahn; / Und das hat mit ihrem Singen / Die Lore-Ley getan. - >Die Lorelei / Die Lo-*
 50 *reley/ Ich weiß nicht was soll das bedeuten / Ignoro.[4sprach.]<So gehts mir mit Förtsch s.o.Z.41ff.*

51
 52 Den dritten in Ostheim mit Goethe beschäftigten Geistlichen lernte ich Herbst '45
 53 persönlich kennen. Pfarrer Löser [mir fiel er mit der US-amtlichen Schreibung am Büro im Rat-
 54 haus ein: Loeser], *stellvertretender Amtsleiter* des auch für Ostheim sowie Mellrichstadt

1 zuständigen Amtes Bad Neustadt a.d.Saale. Wie er es mir auf meine Anrede *Herr*
 2 *Bürgermeister* erklärte. Doch seine Dienststellenbezeichnung zu sagen war mir zu
 3 lang. Nur *Herr Löser* hingegen zu wenig für den so Hochgestellten, daß er das
 4 Forstamt anweisen konnte, mich Bäume fällen zu lassen. Von der Schule wußte ich,
 5 Studienräte sind nie *Herr Hinz*. Und vom Militär sowieso, daß selbst dem kleinsten
 6 *Unteroffizier Kunz* die Anrede mit Rang zusteht. - Daß wer was geworden ist, sich
 7 davon nichts nehmen läßt, mußte ich beim Betreten der Kaserne mir durch ausgiebi-
 8 ges Stiefelputzen einprägen *Bd.5 S.263/1-6*. - Der Ostheimer Nichtbürgermeister ver-
 9 stand. Als ihm gebührende und angenehmste Anrede sollte ich *Herr Pfarrer* sagen.

10
 11 Jetzt erst begreife ich, weshalb ihm das wichtig war. Beim Suchen im Internet
 12 fand ich den am 23.3.'57 gedruckten Artikel >1957, *Ostheimer Zeitung*< von *Pfarrer Adolf*
 13 *Löser (†)*. Beim Aufruf des nun vollen Namens im Internet erschien >Kämpferische
 14 Wissenschaft: Studien zur Universität Jena im ..< Auf deren S.382 Z1-4: *Doch sicherlich stell-*
 15 *ten solch massive Brüche in einer studentischen Biografie wie eine Lagerhaft, so wie es der Theolo-*
 16 *gie-Student Adolf Löser erlebte, der von der Universität Jena exmatrikuliert und ins KZ Bad Sulza*
 17 *verbracht worden war, keine Einzelfälle dar. - >Tradition, Brüche, Wandlungen: die Universität*
 18 *Jena 1850-1995< S.441/1: Das Gleiche geschah dem Theologiestudenten Adolf Loeser wegen „in-*
 19 *nerem Kritizismus“. Auch er kam zeitweise in das KZ Bad Sulzbach und wurde 1937 exmatrikuliert.*

20
 21 Im Internet gibt es nur >*Kritizismus, Wikipedia*. Eine komplizierte erkenntnistheore-
 22 tisch-philosophische Denkform Immanuel Kants. Im Bezug auf den Theologiestuden-
 23 ten Loeser/Löser denke ich mir die nationalsozialistische Philosophie ganz praktisch.
 24 Wenn dieser junge Mann innerlich so hadert mit der NS-Ideologie, daß mans nach
 25 außen merkt (wie sonst wüßte mans?), wird er als Geistlicher vermutlich bei vielen
 26 Leuten Propaganda gegen die NSDAP machen. Also: runter von der Uni! Weshalb er
 27 gleich ins KZ mußte? Vielleicht behielt er seine Ablehnung nicht genügend innerlich.

28
 29Zu diesen Erwähnungen des Studenten >*Adolf Löser* bzw *Loeser* verweisen Fuß-
 30 noten auf Dokumente, worin sein „innerer Kritizismus“ definiert sein dürfte. Das wäre
 31 interessant. Die längere Fn. ist: *UAJ, BA 651, Bl.110 = WVN (2007), Dok.Nr.35, S.72; ThHSt-*
 32 *AW, ThVM C 225, Bl.10. -- UAJ = Universitäts-Archiv Jena; BA = Rektor und Senat - 1835-1945;*
 33 *ThHStAW = Thüringisches Staatsarchiv Weimar; ThVM = Thüringi. Volksbildungsministerium; ThVM C*
 34 *225 = Disziplinarverfahren und Strafverfahren gegen Studenten der Universität Jena, 1932-1944. --*
 35 *THVM C 225, Bl.10 ist abgedruckt in Kasper, Gerhard, u. a. (Hg.), Die deutsche Hochschulver-*
 36 *waltung, Sammlung der ... betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, 2 Bde., Berlin 1942/43.*

37
 38Meine große Hoffnung war BA. Leider „*derzeit* [von lang auf länger] *nicht benutzbar*“. So
 39 weiß ich nicht genauer, weshalb Adolf Loeser nicht Theologie studieren durfte. Aber
 40 verstehe, daß ihm just deshalb *Pfarrer* wichtig war. War er es noch geworden?

41
 42 - Beim Suchen nach Ostheims Verwaltung 1945-46 S.449 u./450 o. stoße ich auf die
 43 >*Thüringische Exklave Ostheim, Forum DDR Grenze: Am 15.6.1945, ca. 2 Wochen vor Beginn*
 44 *des Rückzuges der Amerikaner aus Thüringen, kam es zwischen dem künftigen sowjetischen Stadt-*
 45 *kommandanten von Meiningen und dem amerikanischen Stadtkommandanten von Neustadt/Saale zu*
 46 *einer Grenzvereinbarung, wonach Ostheim als Teil der amerik.Besatzungszone dem Freistaat Bayern*
 47 *zugeordnet und als thüringische Exklave unter bayerische Verwaltung gestellt wird. Das Land Thürin-*
 48 *gen nahm die Grenzvereinbarung hin, allerdings ohne offiziell auf Ostheim zu verzichten.*

49
 50 Was, wenn sich Russe und Amerikaner nicht geeinigt hätten und die Rote Armee
 51 in Ostheim einmarschiert wäre? Hätte die US-Armee die Einwohner sowie zahlrei-
 52 chen Flüchtlinge evakuieren wollen und überhaupt können? Hätten denn die Sowjets
 53 in Meiningen *Entfernung Ostheim Luft 17km, Route 25*, mit Truppen in Spaziermarschnähe, zu-
 54 gelassen, daß die Amis ihnen die Bevölkerung entführen?? - Es graust mich nach-

1 trüglich, eher wußte ichs nicht, wie es Mutter und den Geschwistern ergangen wäre.
 2 - Mein Kriegsgefangenenstagebüchlein sagt am 10.7.45, nun weiß ich, mein Bestim-
 3 mungsort ist in Mainfranken; aber am 14.7. enttäuschte mich, daß ich nicht zu den
 4 nach Mainfranken Entlassenen gehörte *Bd.6 S.396 Z5f+26f.* - Ostheim war Sonderfall. --

5
 6 Der Pfarrertitel des von der Militärregierung eingesetzten ortsverantwortlichen
 7 Nichtbürgermeisters [?] *S.449 Z52ff, 450 Z1f+8f* steht auch in einer Bibliografie: *>Brief von*
 8 *Adolph Marcus an Karl Friedrich Christian Wenck - Kalliope.< kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/-*
 9 *findingaid?fa.id=ead_DE-F25...betreffend den angeblichen Goethefund des Pfarrers i. R. Adolf Lö-*
 10 *ser in Ostheim vor der Rhön. - Deutsch ; Brief ; Handschrift. eadDE-611-HS-1450294294051 ...*

11
 12 Den ersten, richtigen Bürgermeister nach dem 2.Weltkrieg bekam Ostheim 1946,
 13 Dr.Alfred Hauser *>Stadt Ostheim - Touristinformation Ostheim vd Rhön<.* Nachdem Ostheim offizi-
 14 ell an Bayern gekommen war *>Ostheim v.d. Rhön <Wikipedia.*

15
 16 Da ich den thüringobayrischen Rathausangestellten als etwas problematischer
 17 Neuankömmling erschien *S.421 Z48fff*, mußte über die Gewährung meiner Wünsche
 18 ihr ebenfalls neuer Chef entscheiden. Bald gewöhnte ich mich daran, mich nicht erst
 19 der Warteschlange zu jemandem anzuschließen, der eh nicht entschied, sondern
 20 gleich beim freundlichen *Pfarrer*bürgermeister anzuklopfen *S.449 Z52ff, 450 Z1f.* - Es er-
 21 wies sich als nützliche Erfahrung für mein Leben, wann immer irgendwie möglich
 22 mein Anliegen nicht durch Mittelsleute zum Übergeordneten befördern zu lassen,
 23 sondern selber dem/der auf der Leiterspitze vorzutragen. Auf den übergangenen
 24 Sprossen hatte ich davon selten Schaden. Oft stellte sich heraus, daß ein gefürchter-
 25 ter Oberster sich gern mit einem Antragsteller unterhielt, der ihm sonst lediglich ein
 26 Papiervorgang gewesen wäre.

27
 28 Freilich brachte ich schriftlich mit oder schrieb vom Amtsleiter Empfohlenes auf,
 29 was der genehmigen sollte. Dabei überraschte mich Pfarrer Loeser nach langem Be-
 30 trachten meines Antrags - nicht etwa mit der Ablehnung oder Abänderung. Sondern
 31 mit seinem graphologischen Befund, wonach meine Handschrift der Goethes ähnelt.
 32 Ich sah ihn verständnislos an. Weil er merkte, daß ich weder weiß, ob das für mich
 33 gut ist oder nachteilig noch was ich mit dieser Feststellung anfangen soll, erläuterte
 34 er seine Meinung an Hand der *>Schreibrichtung <Wikipedia, Strichführung, Schnörkel.*

35
 36 Ich habe es mir weder gemerkt noch Details zu üben versucht. Wie auch? Am
 37 Tisch wo Mutter Kleider flickt neben Hansis Krabbelkiste *S.418 Z8-15?* Nach Abräu-
 38 men der Mahlzeit Salatsuppe mit Kleie *S.419/3?* Am Tisch wo Günther seine Zwirn-
 39 spule rollert *S.437?* Es wäre mir komisch gewesen, mich da einzufühlen in Goethe.
 40 Und auf Mutters Frage, was ich tue, zu sagen: *na, ich übe zu schreiben wie Goethe.*

41
 42 Zudem hatte ich kein Goethe-MsFaksimile als Vorlage. Und von mir selber abzu-
 43 schreiben? Ich schreibe doch wie ich schreibe, wie es sich jeweils ergibt oder wie ich
 44 muß. Als Kind wurde meine Schönschrift gelobt *Bd.1 S.26 Z24f, S.28 Z41*, damals war
 45 mir ohnehin jeder Buchstabe wertvoll. Nach den Ungewißheiten der langen Umsied-
 46 lung beruhigte mich 1941 die Konzentration aufs Abschreiben mich ansprechender
 47 Texte *Bd.1 S.62-64.* Noch 1941 änderte sich meine Schrift samt Wahl der Schriftart von
 48 senkrecht nach rechts fallend *Bd.2 S.74/1.* Die weitere Entwicklung probierte noch *Bd.2*
 49 *S.75 =1942+1942-43; Bd.2 S.87 =1940+1941+1942.* Im April 1945 in Næstved dürfte
 50 die Schrift ebendie gewesen sein wie die 3-4 Monate später Pfarrer Loeser sah.

51
 52 Der ernstgemeinte Vergleichsbezug meiner Handschrift mit Goethes war mir sehr
 53 unangenehm. Der momentane kleine Selbstbewußtseinshüpfel stürzte sogleich in

1 die Schlangengrube von Minderwertigkeitsgefühl, unerfüllbaren Anforderungen, mei-
 2 nem Denken und Empfinden fremden Kategorien. - Daß Goethe etwas Großes dar-
 3 stellt, wußte ich von der Oberschule, sonst wäre er uns nicht aufgezwungen worden.
 4 Seine ereignislose Biografie zu merken, bei Schönwetter unter geöffneten Klassen-
 5 fenstern den tieferen Inhalt seiner leseermüdenden Werke erklärt zu bekommen, ge-
 6 hörte zu den langweiligsten Unterrichtsstunden. Krasses Gegenteil zum Anhören von
 7 Ina Seidels „Lennacker“, der 400-jährigen Geschichte einer Pfarrerrfamilie *Bd.2 S.89/3*,
 8 >Ina Seidel, <Wikipedia>; >Ina Seidel: *Lennacker - Blaue Narzisse*. Da Pfarrer Lösers Vergleich mich
 9 neben den Literaturriesen Goethe stellte, wurde meine Kleinheit peinlich evident.

10
 11 Goethe war mir unsympathisch auch als *Universalgelehrter*. Im Zusammenhang
 12 mit seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen, seiner Farbenlehre hatte ein Berli-
 13 ner Studienrat ihn so apostrophiert. Vater wiederum als absoluter Goethe-Nichtken-
 14 ner las den Begriff in der Zeitung und hielt mir vor, was alles man wissen und können
 15 kann, wenn man mit soviel Talent wie ich nur will. Aber er verlange das von mir gar
 16 nicht; nur daß ich besser lerne, statt nachts mit der Taschenlampe unter der Bett-
 17 decke Karl May zu lesen *Bd.2 S.87 Z1-4*. - Goethe konnte noch mehr als ich es 1945
 18 wußte und schrieb fleißiger als ich ahnte. Er verstand Latein, Griechisch, Italienisch,
 19 Englisch, Hebräisch, perfekt Jiddisch und schrieb neben Faust usw.usf. 12.000 erhal-
 20 ten gebliebene Briefe. An einen solchen Menschen nur zu denken überfordert mich
 21 schon. >Bedeutende Universalgelehrte, geboren am >. - >Johann Wolfgang von Goethe <Wikipedia>.

22
 23 Goethes Geistigkeit bewegte sich in mir unzugänglichen Sphären. Nicht bloß da-
 24 mals. Das ist so geblieben; längst strenge ich mich nicht mehr an, ihm nachzuklet-
 25 tern. Als einzig mir sympathisches Gedicht fällt mir >Wandrer's *Nachtlied Nr.2 ein*: >Ü-
 26 ber allen Gipfeln / Ist Ruh. Nr.1=Der du von dem Himmel bist sagt mir gar nichts. - Seine
 27 Zitronenreklame (ich mag keine) >*Kennst du das Land* ist in Strophe 2 zwar gut ge-
 28 macht =*Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach... Und Marmorbilder stehn und schau-*
 29 *n mich an*. Aber am besten gefällt mir Vers 3. Wegen der Zeile *Das Maultier sucht im Nebel*
 30 *seinen Weg*. Sowas schreibe ich gern. Da fühl ich mich Goethe nahe. Sonst nicht.

31
 32 Pfarrer Loesers/Lösers Verquickung meiner Handschrift mit Goethes war mir be-
 33 sonders zuwider angesichts des wiederholten Studierens von Goethes schrecklichen
 34 kompliziert langen Sätzen - bis ich die verstand - in meinen damals frisch gekauften
 35 Broschüren der beiden Ostheimchronisten Seyd *S.449 Z17-23(-28)* und Förtsch (449/4).
 36 *Wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tem-*
 37 *pels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit ei-*
 38 *nem Mal herabzustürzen. Nachdem wir uns dann ganz bedächtig entschlossen, stufenweise*
 39 *von der Höhe herabzusteigen*. Ja zum Kuckuck was machte Goethe für eine Heldentat
 40 daraus, daß man auch zu seiner Zeit aufpassen mußte im Treppenhaus des Lich-
 41 tenburger Turmes, um nicht die Stufen hinab zu stürzen statt herabzu-steigen?

42
 43 Auch störte mich an Goethes Brief sehr, daß er den 1780 Frau von Stein schrieb.
 44 Einer Ehefrau, die bei ihrem Mann lebt. Und daß der die Romanze duldete. Offenbar
 45 hatte ich mit 16 mehr Anstandsgefühl als mein Schriftverwandter mit 31 (*1749).

46
 47 Wie penetrant Goethe sich an Frau v.Stein wandte, sehe ich jetzt auf dem Com-
 48 puterbildschirm >*Goethe, Johann Wolfgang, Briefe, 1780 - Zeno.org*. Aus Ostheim mit seiner
 49 Angabe der Tageszeit: - *d.18.Sept.Abends =2 Absätze; d.20.früh; d.21ten =4 Abs. mit*
 50 den zitierten Zeilen s.o.Z35-39; Abends=5 Abs.; 20.Sept.

51
 52 Goethes nun digital offene jahrzehntelange Korrespondenz mit >*Charlotte von Stein*
 53 *(Biografie)*<, die ihre Briefe zurückverlangte, befremdet mich heute noch mehr.

1 Den Schock des Vergleichs mit Goethe, das im Zusammenhang damit jeweils
2 aufkommende Minderwertigkeitsgefühl samt Ansporn zu unerfüllbaren Leistungen,
3 überwand ich, mußte ich überwinden durch mein Bewußtsein, daß es sich bloß um
4 den visuellen Schriftvergleich des Amateurgraphologen (?) Pfarrer Löser handelt.

5
6 Dieser Goethekenner vertiefte sich auch in andere Biografien. So in des 1703 in
7 Ostheim geborenen aufgeklärten Pädagogen >Johann Michael Herbart <Wikipedia. Gründe-
8 te sogar eine Serie, die ca.50 Jahre nach seinem Tod der schreiblustige Pfarrer
9 Schümann S.447/5f neu auflegte und dann zum Buch machte. Hoffentlich mit Dank an
10 seinen Vorangänger. >Adolf Löser, *Ostheimer Persönlichkeiten: Johann Michael Herbart, in Ost-*
11 *heimer Zeitung Jahrgang 37.* - >Adolf Löser's *Aufsatzreihe „Ostheimer Persönlichkeiten: J.M.Herbart“*
12 *in Ostheimer Zeitung Jg.37 #70ff.* - Siehe >Text - Digitalisierung Landesbibliothek Oldenburg - Digitale
13

14 Auf der Lichtenburg war schon Jahrhunderte vor Goethe ein späterer Poet. Beruf-
15 lich dem Thema Erotik verbunden, doch persönlich anscheinend ruhiger veranlagt
16 bzw. klarer orientiert als Goethe: >Otto von Botenlauben <Wikipedia, 1177-1245, gräflicher
17 Minnedichter *Minne* <Wikipedia, *Minnesang* <Wikipedia. Der als Kreuzfahrer die Tochter des
18 Jerusalemer Hofmarschalls heiratete, 1206 oder -08: >Beatrix von Courtenay <Wikipedia.

19
20 Wie oft Otto v.Botenlauben, Geburtsname O.v.Henneberg die Lichtenburg be-
21 suchte, ist unbekannt. Als Minnesänger allenfalls 1230, um sie zu verkaufen. Geboren
22 nämlich wurde er 1177 in der >Henneburg-Rhön<. Östlich neben >Henneberg (*Thürin-*
23 *gen*)<Wikipedia, nordöstlich von Ostheim/Rhön Luft 9,5km, Route 15km; nördlich bei Mellrichstadt.

24
25 Um sich in Liebessentimentalität zu steigern, müßte der 1177 geborene Otto we-
26 nigstens 16 gewesen sein: 1177+16=1193. Um die Gefühle in ritterlich edles Schmerz-
27 und Lustgestöhn vortragsreif zu fixieren, 18, eher 19; das wäre 1196. Dokumentiert
28 ist seine Präsenz am Hofe Kaiser Heinrichs VI. 1197, der im September gleichen
29 Jahres starb. - Aber auf dessen Italienfeldzug vom Frühjahr 1194, um Weihnachten
30 in Palermo zum König von Sizilien gekrönt zu werden >Heinrich VI. (HRR) <Wikipedia, war
31 Otto dabei; mit 17. Also hatte er zuvor kaum Gelegenheit, auf der Lichtenburg sich
32 abends vor den Bergfried zu postieren, um mit >Leier (*Zupfinstrument*) <Wikipedia oder
33 >Psalterium <Wikipedia eine Wandluke Fenster Mittelalter <Wiki ruhestörend anzuschmachten.
34 Ab 1198 eh nicht, da ritt er den von Kaiser Heinrich 2 Jahre lang vorbereiteten Kreuz-
35 zug mit. In Jerusalem machte er sein Glück an Ruhm, Geld, Liebe; ehelicher ~.

36
37 An der Lichtenburg als altem Hennebergschen Familienbesitz >Burgruine Lichtenburg
38 <Wikipedia oberhalb der sie ernährenden, vermutlich 525 gegründeten, 804 beurkunde-
39 ten Siedlung >Ostheim vor der Rhön <Wikipedia lag den Hennebergs wenig. Sie zog es
40 von der rauen Rhön nach Süden, wo sie das Burggrafenamt von Würzburg innehat-
41 ten >Burgruine Henneberg <Wikipedia. Auf halbem Weg hin entstand bei (Bad) Kissingen
42 1180 die Burg Botenlauben, nach der Otto sich laut Würzburger Urkunde von 1206
43 *Otto de Bodenlouben* nannte >Burgruine Botenlauben <Wikipedia; statt Graf von Henneberg.
44 1220-1242 lebten Gräfin & Graf von Botenlauben in ihrer Namensresidenz, finanzier-
45 ten nahebei den Bau des Klosters Frauenroth als ihre Grabstätte und bis dahin, näm-
46 lich ihrem selig Ende verbrachten sie den Lebensrest in Würzburg. >Frauenroth und >Klos-
47 *ter Frauenroth* <Wikipedia, im >Markt Burkardroth, Landkreis Kissingen.

48
49 So besehn kann der Minnedichter kaum je auf der Lichtenburg gesungen haben,
50 womit *W.Förtsch* >S.446/2 seine *Geschichte der Lichtenburg* beginnt. Er zitiert Teile der
51 in >Otto von Botenlauben, *Fabelnundanderes.at* nachlesbaren Lieder. Ich kürze alles:

52
53 *Dein küßlich Mund, dein Leib klar und süße /Dein Drücken an die Brust (Lied 2 Strophe 3); -- Wir*
54 *müssen uns nun scheiden /O weh mir das geschieht! (Lied 2 Strophe 2); -- Wär Christi Lohn nicht so*

1 süße, /Sie kann gar wohl ein Himmelreich mir sein.../Da er sagt, ich sei sein Himmelreiche /So hab ich
2 ihn zum Gotte mr erkoren, Kommt er nimmer wieder, ist mein Freudenspiel verloren (Kreuzlied Strph 2).

3
4 Auf Förtschs 1932 in Ostheim gedruckte Taschenbroschüre *Aus der Geschichte der*
5 *Lichtenburg* war ich 1945 angewiesen, kein anderes Geschichtsbuch stand mir zur
6 Verfügung. Feys *Vogt von Lichtenberg* betrachtete ich als was es war: Theaterstück
7 S.446 Z31f+36f. So besuchte ich mit Förtschs *Lichtenburg* in der Hand die Ruine, ver-
8 band sie mit der laut ihm benachbarten Wartburg (S.3 Z.7 v.u.) und deren Gesangswett-
9 streit *Sängerkrieg auf der Wartburg* <Wikipedia. Wie Förtsch es schwarz auf weiß behauptete. -

10
11 Heute macht es per Computer nicht viel Mühe, die angebliche Nachbarschaft Lichten- und Wart-
12 burg zu überprüfen. Entfernung 45km Luft, Straße 60km. Burgen: *Salzungen/Frankenstein, Stadt-*
13 *lengsfeld, Urnshausen, Dermbach, Roßdorf, Wiesenthal, Oepfershausen, Kaltennordheim.* U.a.m.

14
15 Über Förtsch S.447 Z19 habe ich mich schon negativ geäußert auf den Seiten
16 446/2+4, 447 Z19+26, 449 Z35+42-50. Bei Goethes Ostheimaufenthalt geriet er in Verzü-
17 ckung - *fühlt die Brust ein heilig Drängen, das aufwärts zieht* -, bevor er die Lichtenburg
18 mit Heines Loreley gleichsetzte, ohne Heine zu nennen S.449 Z39-41. Inzwischen weiß
19 ich, auch jenes *heilig Drängen* war nicht 1932 aus Förtschs eigener Brust gehaucht,
20 sondern 1838 aus des Frankfurter Freimaurers Dr.Heinrich Weismann (1806-80) beim
21 Dichten des Liedes >*Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen (das deutsche Lied)* <.

22
23 Warum aber machte Förtsch die Lichtenburg zum Auditorium von Minneveranstal-
24 tungen? Ausweislich seines Büchleins wußte er genug über Otto von Botenlauben,
25 um sowas nicht einzutrichern gutgläubigen Lesern wie 1945 ich. Publizistisch trat er
26 in Erscheinung 1900, nach gutem Theologiestudium, qualifiziert für seinen Aufstieg
27 zum Superintendenten, eingearbeitet ins wohl erste Amt (*W.Förtsch, Bilder aus der Vergan-*
28 *genheit und Gegenwart der Stadt Ostheim v.d.Rhön, 1900*). Da dürfte er 30 gewesen sein, 1932 ca.
29 60, als er sich an der Lichtenburger Geschichte verging. Es ist, als hätte er die alte
30 Liebeslyrik mit Brachialgewalt herbeigezogen, nur um bei *küßlich Mund, Leib klar und sü-*
31 *ße, Drücken an die Brust, Freudenspiel (S.453 unten, 454 oben)* sich die Lippen zu lecken.

32
33 Mir schadete seine statt Tatsachenhistorie erdachte „Geschichte“. Lange blieb ich
34 überzeugt, ein Teil des Inhalts der Manessischen Liederhandschrift >*Codex Manesse* <*Wi-*
35 *kikipedia* sei in Ostheim entstanden. Wieso bezog der hohe Seelsorger die Geltung des
36 Lügeverbots im 8.christlichen Gebot nicht auf sein Büchlein, nämlich auch gedruckt
37 keine Unwahrheit zu verbreiten? - Jedenfalls habe ich nun empört erschossen, aus-
38 geweidet, verbraten am tauglichen Beispiel eine der Bestien, die nach dem Krieg in
39 jedem zufällig vorhandenen Einzelbuch stecken konnten bis zum Wiedererstehen
40 großer Bibliotheken, die Prüfmöglichkeiten boten. - Bei Zeitungen war ich auf Un-
41 wahrheit gefaßt *Bd.6 S.381 Z19ff, 390 Z9ff*. Bei Förtschs „Geschichte“ nicht. Bücher wa-
42 ren mir bis zur Universität Werte an sich. Dann erst lernte ich, wie zu unterscheiden.

43
44 Mit der Lichtenburg machen heute Nichttheologen Gutgläubigen zum Himmel Schreien-
45 des vor. Die >*Ruine Lichtenburg* <*Wikipedia* liegt 481,6m über dem Meeresspiegel = über NHN
46 Normalhöhennull. Das ist seit langem bekannt und leicht zu erfahren, beim Ostheimer Verkehrs-
47 amt oder telefonisch bei der Ruine selbst, *09777-1850*. So einfach. Aber wer jenen vertraut,
48 die Leuten das Ausflugsziel ans Herz legen, ist betrogen wie 1945 ich mit der Lichtenburg-
49 „Geschichte“. >*Ruine Lichtenburg, Tourismusverband Franken: in fast 600m Höhe.* >*Lichten-*
50 *burg in Ostheim/Rhön, Rhön Travel: in fast 600m Höhe.* Warum stapeln die 481m so hoch?

51
52 Unserer Familie war nicht die Lichtenburg Ausflugsziel, sondern die Richtung hin.
53 Entlang dem Westhang des Weyershaukhügels (429m). >*Rhön Kompass Online Wanderkar-*
54 *te* < - >*Interaktive Online Fahrradkarte Rhön* < Wegen der Felder, wo sich Erntenachlese ergab.

1 So wie jedes Hinausbegeben in die Natur weiter als in den hauseigenen Park vor un-
 2 serer Veranda S.424, 425/1-3, 444/1 zwar äußerlich Züge und Laute eines heiteren Spa-
 3 ziergangs besaß - Frau mit Kindern singen Wanderlieder -, innerlich jedoch aus ge-
 4 spanntem Streben nach möglichst viel Heimbringeln bestand: in Gläser und Blech-
 5 büchsen gesammelten wilden Strauchbeeren, in Körbchen geschichteten Pilzen, in
 6 Säckchen klappernden Hasel- und Walnüssen, in Tragetaschen vermischte aufge-
 7 klaubt herumgelegene Äpfel, Birnen, Zwetschgen. Frei gewachsenes Obst, das ei-
 8 nem den Mund zusammenzog, war immerhin zum Kochen gesund. Mit Kleie S.419/4.

9
 10 Mutter war musikalisch, spielte früher Mandoline Bd.1 S.30/1, summte bei Flickar-
 11 arbeiten oder sang sogar vor sich hin. Sie wollte, daß auch ihre Kinder Lieder lernen.
 12 Zuhörerlose Spaziergänge den Hämig aufwärts zwischen Weyershauk und Wald-
 13 rand unterm Rappacherbrunnen erlaubten unbelachtetes Wiederholen von Lied- und
 14 Singzeilen. Zudem hörte Mutter ohne Umschau, ob Irm, Lia, Günter bei ihr waren
 15 oder zurückblieben. Erich und - in arbeitsfreien Zeiten - ich gingen nicht mit der Ge-
 16 sangsgruppe, sondern der voraus zum Erkunden der Befahrbarkeit des Weges für
 17 den Kinderwagen und guter Stellen zum Überqueren des Bächleins zur Streu. Vor al-
 18 lem zum Suchen noch unabgerupfter großer Brombeer- und Himbeersträucher sowie
 19 erreichbarer Haselzweige mit glockenförmig umhüllten Nüssen.

20
 21 Der Kinderwagen war hinderlich und nützlich zugleich. Er bestimmte den einzu-
 22 schlagenden Weg und wo ein Fußpfad zu schmal wurde, um die Räder noch über
 23 Randbewuchs rollen zu lassen, so daß ein von weitem gut sichtbarer Halteplatz ge-
 24 funden werden mußte. Die Weitergänger mußten ja sehen können, was sich beim
 25 Wägelchen tut, ob dort Hilfe nötig ist. - Die Zurückbleiber waren der Herbst 1945 6-7
 26 Monate kleine Hansi S.418 Z7f, meist auch die gerade 2-jährige Rosi, die noch keine
 27 längeren Strecken tippeln konnte S.418 Z6f, und als Aufpasserin Lia. Sie mit 10³/₄ Jah-
 28 ren war schon eine fast vollwertige Sammlerin S.418 Z5, außer beim Hochgreifen an
 29 den Haseln. Aber dem noch nicht 5-jährigen Günther-Peter S.418 Z6 konnte man nicht
 30 Hansi anvertrauen, der den offenen Kinderwagen womöglich bis zum Kippen rüttelt.
 31 Günther durfte dafür überallhin mit.

32
 33 Der große Nutzen des Kinderwagens war, daß er die sammlerischen Ausflüge er-
 34 möglichte, ohne hernach Ärger in der auf Ruhe bedachten Westernhagenschen
 35 Schloßvilla, daß die herzlose Frau Farkas stundenlang weggeht und ihr Kind schrei-
 36 en läßt S.425/2. Draußen zeterte Hansi nicht, hatte er doch Gesellschaft und sah vie-
 37 les. - Der Wagen nützte auch, wenn Rosi ermüdete. Dann mußte sie nicht getragen
 38 werden, sondern wurde gefahren. Zusammen mit Hansi.

39
 40 An den Hämig habe ich ein lebenslanges Erinnerungszeichen am rechten Ober-
 41 arm. Körperseitig, dicht überm Ellenbogen unter dem Bizeps, dem 2-köpfigen Muskel
 42 des Armes *Musculus biceps brachii* <Wikipedia>. Müller Wachs hatte beiderseits des Bächleins
 43 Graswiesen, dorthin holte er Heu S.427/1f. Um zu Heu getrocknete, zusammenge-
 44 rechte Grasschwaden auf eine Fuhre zu stapeln, transportfähig niederzudrücken, die
 45 Ladung mit einem Rundbalken zu beschweren und den mittels Strick abwärtsziehend
 46 festzubinden, sind 2 Personen nötig. Deshalb fuhr der Oberknecht S.427/4, 436/2-4 mit
 47 mir zum Heuholen und ließ mich nach halb beladener Fuhre hinaufsteigen, ohne
 48 Forke, damit ich mit beiden Armen die von ihm jeweils aufgespießt hochgereichte
 49 Menge abnehme, sie flach verteile und daraufkniend einpresse. So wuchs die La-
 50 dung. Bis er befand, nun sollte ich statt mit den Händen mit der Forke die Fuderrän-
 51 der begradigen. Er ergriff meine am Stiel, die Gabelzinken auf mich zeigend **da -**
 52 **fang-sie** schmetternd schleuderte er sie gerade empor. Ich hatte mich vorgebeugt,

1 erwischte mit der linken Hand das Stichgerät unter dem Zinkenrahmen - sehr gut -
 2 und stürzte zur Seite, weil die Pferde vom Ruf erschreckt einen Vorwärtsruck taten.
 3 Beim Wiederaufrichten wollte ich die Forke umdrehn. Aber sie fiel nicht. Ich öffnete
 4 die Hände, breitete die Arme. In der rechten Beuge haftete die schwere Heugabel.

5
 6 Als ich das begriff, begann jene mir gedanklich erneut schreckliche Prozedur. Die
 7 durch meinen Fall tief ins Heu gebohrte lange runde handgeglättete Holzstange ruhig
 8 schräg zu halten, während ich meine Armbeuge durch langsames Fortbewegen frei-
 9 zog von der in ihr steckenden Gabelzinke - Gott sei Dank nur eine -, ohne daß die
 10 Gabel sich verdrehte und die anderen Zinken in den Arm stachen.

11
 12 Nach 2 - 2½ Stunden war ich beim Arzt. Der injizierte gegen Tetanus und gratu-
 13 lierte, daß die Gabelzinke weder das Ellenbogengelenk zerstört noch den Muskel
 14 zerfetzt hatte. Tief in die sich bereits schließende Wunde desinfizieren wollte er nicht.
 15 Er behielt recht, die nur in Gras/Heu benutzte Forkenspitze verursachte keine Ent-
 16 zündung. Geblieben ist die weiße Narbe zum Anschauen. - Wieder einmal bewahrte
 17 mich der Himmel vor großem Schaden. „Fügung“ Bd.1 S.236/1. So beim Sturz vom Heubo-
 18 den (Bd.1 S.41f) wie mit dem Fahrrad (Bd.1 S.53), Ertrinken (Bd.2 S.82), Gebäudebrand (Bd.2 S.93f),
 19 Bombenangriff (Bd.2 S.107f), Hantieren mit der Pistole (Bd.3 S.131), Sturz mit der Leiter (Bd.3 S.134),
 20 Panzerfaustunfall (Bd.4 S.184f), Tieffliegerangriff (Bd.4 S.216), Artillerieduell (Bd.4.S.200), Dachbe-
 21 schuß (Bd.4 S.217f). Dankeschön.

22
 23 Mit festem Verband setzte ich meine Frachtkutscherei fort S.431/4, 434/1f. Freilich
 24 mit schmerzdem Arm. Aber: ohne Arbeit weder Kleie, Mehl noch Mittag S.427/5.

25
 26 Die Getreidemühle, welche 1945 unter dem Namen des Besitzers und/oder Be-
 27 treibers *Wachs* bekannt war, hieß davor *Johannismühle* und ist heute Ortsangabe
 28 >*Johannismühle 97645 Ostheim Ostheim*<. - >*Stadtplan Ostheim vor der Rhön - Meinestadt*. Sie war eine
 29 von 11 verschiedenen Mühlen für Getreide, Gerbmittel, Knochen, Öl, Lederwalken,
 30 Holzsägen=„Schneidemühlen“ und die Tuchscherer-Kunstmühle mit Turbinenanlage
 31 S.446 Z28ff *H.Seyd: Führer durch Ostheim...1927, S.7/2*. Die in Verbindung mit Hugo Wachs
 32 dokumentierte *Neu-Mühle* war nur Adresse des Lkw-Fuhrunternehmers >*C.Rentzmann*
 33 *in >Neumühle (Schwerin) <Wikipedia*.

34
 35 Von der 1km von der Ortsmitte am westlichen Stadtrand gewesenen Mühle, ob
 36 Namens *Wachs* oder *Johannis*, sahen Erich und ich beim Ostheimbesuch 1997
 37 S.425/1, 445/6 lediglich von weitem dunkle Ziegelmauerreste. Jenseits des abgebro-
 38 chenen Bretterstegs am einstigen Badeloch von 3m Schwimmlänge in der Streu, un-
 39 erreichbar hinter Sumpf und Schilfdickicht. Damals waren es 52 Jahre seit 1945.
 40 Heute nach weiteren 19 Jahren sehe ich im Satellitenbild die ganze Umgebung so
 41 weit oder nah ich will >*Johannismühle >Map von Ostheim < Ostheim vor der Rhön < Rhön*; - >*Google*
 42 *Maps*; - >*Stadtplan Ostheim vor der Rhön - Meinestadt*. Viel ist hinzugekommen entlang der nach
 43 Nordheim führenden Bundesstraße B-285. Wo am Westrand von rechts die Frieden-
 44 straße einkreuzt, in die der Hämig mündet, steht links die *Metall- und Kunststoffbear-*
 45 *beitung*. Gleiche Seite Stück zurück die *Bionade*. Zum Dachsberg alles unbebaut frei.

46
 47 Es ist eigenartig, in Augenhöhe Unnahbares aus Himmelshöhe zu suchen. Links
 48 der *Metall- und Kunststoffbearbeitung*, wo die 2 Streuarme zusammenfließen, finde
 49 ich nichts. Unterhalb der *Bionade* zuviel. - Verschwunden, was mal gewesen.

50
 51 Ostheim von Bergeshöh betrachten mußten ich mit Erich oft im Oktober. Nach-
 52 dem sich herausgestellt hatte, daß die seit Kriegsende nicht mehr als staatlich geför-
 53 derte Ausbildungsstätte S.448/5 oder Müttererholungsheim S.425 Z40-47 geltende Wes-

1 ternhagensche Schloßvilla keine Sonderzuteilung Heizöl oder Kohle erhält. Ohne die
2 konnte die Zentralheizung nicht mehr das ganze Gebäude wärmen. Unser Zimmer
3 als geräumigstes und von der Diele zur Veranda zugig S.424/3, zum Park nur türge-
4 schützt S.425/2f, hatte den größten Heizbedarf und wurde als nicht versorgbar abge-
5 schaltet. Mutter mit 7 Kindern wurde „Selbstversorger“. Womit sollte sie heizen?

6
7 Ich ging zum Ersatzbürgermeister Pfarrer Löser S.451 Z6-20. Mutters Abtretungs-
8 erklärung ihres Bruchteils der Brennstoff-Sammellieferung für die Bewohnergemein-
9 schaft Friedenstraße 11 (S.425 Z1f) wurde rückgängig gemacht. Für unser besonders
10 schwer beheizbares einzelnes Zimmer mit hohem Plafond und zu wenig Abdäm-
11 mung gegen Außenkälte wurde grobschätzig eine Extraberechnung angestellt. Doch
12 nicht zur Ausgabe von mehr Kohle oder Briketts. Sondern Holz. Und das vom Baum!

13
14 Die Bedingung lautete schriftlich: [Anzahl] .. m³ =Kubikmeter bei Selbstabholung. Pfar-
15 rer Löser fand, mir „als Soldat“ traue er das zu, anders ginge es nicht. - Damals ver-
16 stand ich das so, er kann die Holzzuweisung nur mir ausstellen, weil Mutter die vor-
17 geschriebene Bedingung zu erfüllen nicht imstande wäre. Jahrzehntelang war ich
18 stolz, so für die Familie gesorgt zu haben. Was wäre aus ihr geworden, hätte ich den
19 Sprung vom Zug ins nächste Kriegsgefangenenlager nicht gewagt? Bd.6 S.401/1f-
20 +402/4. Wer weiß, ob ich dort schnell rausgekommen wäre? - Heute denke ich eher,
21 daß er lediglich die mit der Zuweisung von Bäumen statt Brennholz verbundenen
22 Arbeiten meinte. Mutter hätte freilich schmerzhaft viel zahlen müssen 2 Männern, die
23 Waldbäume fällen, zerteilen, in m³ stapeln, mit Pferdefuhre ihr zur Veranda bringen.

24
25 Wegen der Art von Bäumen stritt sich Pfarrer Löser mit dem Forstzuständigen.
26 Der wollte, daß ich zum Herstellen von Brennholz bereits mehr-minder verbrannte
27 Stämme nehme. Davon hatte er reichlich. Der mit Goethe beschäftigte Bürgermeis-
28 ter-Geistliche S.451 Z9f+31 hingegen hatte eher schöne Gipfel überm stillen Tal im
29 Sinn (*über denen abends Ruh ist, wenn ich sie zu fällen aufhöre*). - Es siegte der Forst-
30 mann. Ich erinnere mich an unsere Arbeit mit schwarzbeschmierten Händen, mü-
31 ckengestochen schwarzgekratztem Gesicht. Asche in Augen und Nase. Kohlebesu-
32 delt schwer auswaschbare Kleidung. Warum, das erwähnt im Internet der Gedenkarti-
33 tikel 2015 über Ostheim vor 70 Jahren: >Tiefflieger, Sprengbomben und klirrende Scheiben.

34
35 *Rhön-u.Saalepost, Bad Neustadt, 13.4.2015, Aktuelles, Ostheim. Der erste Bombenabwurf*
36 *in Ostheim ereignete sich am 6. Februar 1945, als auf der Anhöhe südlich der Stadt ein feindlicher*
37 *Fliegerverband Sprengbomben abwarf. Die fielen aufs freie Feld ... Später verursachte ein Tages-*
38 *angriff drei Waldbrände im Staatsforst. Dabei wurden einige Hektar Nadelholzbestände vernichtet.*

39
40 Forst heißt der Wald hinter dem 423m hohen *Ochsenberg* >Rhön Kompass Online Wan-
41 derkarte (vis-à-vis am nördlichen Ortsrand die Lichtenburg auf 481m Höhe S.454/6f). Durch
42 den Forst läuft die Kreisstraße nach Frickenhausen bei Bastheim. Sie kommt von
43 Ostheims Mitte, durchquert die Senke zwischen Ochsenberg und ihm östlich benach-
44 barten *Kleinen Lindenberg*, 385m. (Sollten die Brandbomben das Verteidigen dieses Pas-
45 ses erschweren?) An Fichtendickichte und luftig hochragende Kiefern (>Waldkiefer, Wikipe.)
46 dachte ich auch vor Auffinden obigen Artikels Z37f; doch immer unweit davon an viel
47 Mischwald S.417 Z24-28. An einer Abzweigung von der Straße über den Berg warnte
48 das handgemalte Schild *Betreten verboten Lebensgefahr*. Im Wald legte der uns Bäu-
49 me zuweisende Forstaufseher Zweige über Wege, Pfade, wohin wir nicht sollten

50
51 Es gab freilich Gründe, sich=*mich* nicht streng an Warnungen zu halten (Erich ja),
52 wenn niemand da war. So machte ich eine Erkundung zur Ruine >Ostheimer Warte
53 <Wikipedia, 334m, dem Signalturm aus dem 14.Jh. Mit längst waldverwachsener Sicht.

1 Die wochenlange Arbeit habe ich schon auf S.417 in 3 Zeilen 25-28 beschrieben.
 2 Der zeitaufwendige kräfteverschleißende Teil davon braucht mehr. Um gefällte Bäume
 3 gemäß Kubikmeter/m³ zu messen, muß man sie in jeweils 1m lange Stücke zer-
 4 schneiden, 1m breit nebeneinander legen und 1m hoch stapeln. Daß dem Ostheimer
 5 Forstamt der Meter stets als 100cm galt und nicht mal ne Handbreit länger, wenn im
 6 Stamm etwas fehlte - angebrannte Stücke -, wurde mir trotz meiner guten Argumente
 7 für herausragende Enden dadurch klargemacht, daß der erste Stapel auseinander
 8 genommen und jedes Stück maßgenau nachgeschnitten werden mußte. Der Forst-
 9 aufseher bestand darauf, nötige Ausgleiche ausschließlich selber zu bestimmen. Bei
 10 irgendwelchen Problemen durfte das Holz nicht gestapelt werden, bis er kam.

11
 12 Das immer größte Problem hieß: Wann? War er vorzeitig da und kommt erst mor-
 13 gen? Oder nachmittag? Ist er heute wie auch morgen woanders? Meist hatten die
 14 Waldarbeiter zumindest eine Ahnung. Die zu fragen, mußten wir sie suchen und fin-
 15 den. Nur wenn sie selber Bäume mit der Axt beklopften, hörte man wo. Dann rannte
 16 ich nach Gehör querwaldein, unwissend wo, ungeachtet Bombenkrater und Gefahr.

17
 18 Zu fällen, maßgerecht zurecht zu sägen, aus dem Wald zu holen zum Stapeln an
 19 einem fuhrebefahrbaren Weg, setzte voraus, daß der Forstaufseher jeweils genü-
 20 gend Bäume dafür markiert hatte. Seine uns sehr ärgerliche, viel Zeit von unserer
 21 Brennholzbeschaffungsarbeit stehlende Idee jedoch war, daß wir als ihm kostenlose
 22 jugendlichen privaten Kräfte den Wald zu sanieren helfen. In jeweils unübersichtlich
 23 weitem Areal wählte und kennzeichnete er angesengte, kranke, schädlingsbefallene,
 24 blitzgetroffene, verdorrte, krumme junge bis mitteldicke Bäume. - Dickstämmige ho-
 25 he, die beim Stürzen unfallgefährlich schleudern würden, wies er mir nicht zu.

26
 27 Nach jedem gefällten Baum mußten wir den nächsten gekennzeichneten finden.
 28 An etlichen stolperten wir hin und her vorbei. Hatten wir alle gefunden, gefällt, als ge-
 29 säuberte metergenaue Stücke am Wegesrand versammelt, folgte ungewiß langes
 30 Warten auf die nächste Zuweisungsphase. Die der Forstwart in ein anderes Wald-
 31 stück verlegen konnte. So wurde unser Brennholzkontingent ein Gemenge von wei-
 32 chen=Nadelbäumen und harten Buchen. Mit unterschiedlicher Brenndauer. Fichten
 33 für schnelle Hitze, Buche zum Verglühen über Nacht.

34
 35 Mein Plan, ein paar im Westernhagenschen Park Werwolf spielende Jungen
 36 S.444/1+3f mitzubringen, welche die gefällten Stämme abästeln, sie aus dem Wald
 37 zum Weg schleifen, die Zweige aufsammeln laut des Forstwarts Befehl, so daß die
 38 Holz-Selbstholaktion schnell geschafft wäre: das erwies sich als Illusion. War auch
 39 von vornherein zum Scheitern verurteilt, wie sich nach einmaligem Versuch heraus-
 40 stellte. Sobald nämlich aus dem Waldausflug ordentliche Hilfsarbeit ohne dauerndes
 41 Beaufsichtigen und Zureden werden sollte, endete der Spaß am Mitkommen.

42
 43 Im Tal war Oktober Rübenernte und ich noch bei Wachs tätig. Zumindest sollte
 44 ich es sein S.438/6. Es war eine Zwickmühle. Erschien ich nicht zum Rübholen oder
 45 Mehlfahren S.427/5, 431/4 - immer entschuldigt natürlich -, sondern nur zum Ställeaus-
 46 misten S.428/3, wann ich gerade konnte, wurde Wachs zunehmend ungehalten. Muß-
 47 te wiederum ich mal im Forst ausbleiben, - ohne es voraus zu wissen, - wo der
 48 Waldaufseher da und guter Laune war, hatte der nächstes Mal keine und blieb weg.

49
 50 Zugleich entging mir eine dritte Arbeit. Als Geigespieler zu Klaviermusik für ameri-
 51 kanische Soldaten beim Mittagessen. Bezahlung in Zigaretten; zum Reichwerden
 52 (auf dem illegalen Markt, S.439 Z49fff, 440 Z31). Initiator dieses Konzertierens gegen

1 besonderes Künstlerhonorar war ein vielseitiger Kapellmeister Mitte 20. Nur eben ohne Kapelle. Für Ostheim als Auftakt, mit Perspektive US-Kommandantur Bad Neustadt/Saale und dann weiter aufwärts, suchte er sich gerade eine zusammen.

5 *Olav Meyer v. Freyhold* *Olav Meyer v. Freyhold* *Olav Meyer v. Freyhold*
6 *Kapellmeister* *Kapellmeister* *Kapellmeister*

8 Diesen Stempel in roter Farbe haute er 10-mal kreuz-und-quer auf den Einbandrücken meines Kriegsgefangenentagebüchleins *Bd.6 S.378 etc.*, ehe ich es ihm wegreiben konnte. Ich hatte es Mutter zum Lesen gegeben, nichts Geheimnisvolles steht drin. Nur meine Sehnsucht nach Kameradschaft, Freundschaft sollte sie übergehn; deshalb preßte eine Büroklammer die erste Seite an den Heft-Innendeckel *Bd.6 S.378 Z20-34*. (Vater hätte ich mein Diarheftchen nie in die Hand gegeben.) Mutter hatte es neben ihren Nähkasten gelegt. So konnte sie bei Flickarbeiten jeweils etwas lesen, beim Weiterarbeiten bedenken, dann wieder lesen, arbeiten, Hansi hüten *S.451 Z37*.

17 Der Kapellmeister war aus der Diele gekommen *S.425 Z13f*, hatte zwecks Ausleihe des stets sorgfältig zugedeckten verschlossenen Pianofortes sich unterhalten *mit der Gräfin* - er war ggf. sehr höflich - *S.422/5+fff*. Mit mir wollte er schon reden, als ich im Wald Bäume fällen war. Mutter bat er auszurichten, er böte mir die Chance zu etwas Großartigem. Den ungewöhnlichen mehrteiligen Namen merkte sie sich nicht genau und ich verstand ebenfalls nicht, ob *Mejer* oder was dahinter richtig war. Er fragte nicht, ob er das Heft auf dem Tisch in der für ihn fremden Wohnung benutzen darf, sondern stempelte. Erklärte dann ohne Entschuldigung seinen Vornamen *Olav*.

26 Im Internet finde ich keinen *Olav Meyer von Freyhold*. Unter *Meyer von Freyhold* nur den 1877 geborenen Cellisten *Heinrich*, der auch etwas komponierte. Ob ein Zusammenhang bestand, kann ich nicht feststellen. Vielleicht ist dem irgendwoher plötzlich in der Rhön erschienenen *Olav*, der auch Orgel spielen konnte, aber nicht für normales Entgelt in Ostheim bleiben wollte, etwas Fatales zugestoßen; weshalb sein Name per Computeraufruf kein Feuerwerk von Musikstücken und Konzertaufnahmen auslöst. - Bei mir indes hat er sich unauslöschlich eingestempelt.

34 Das Musizieren für speisendes US-Militär scheiterte zunächst an meiner Unkenntnis vorzutragender Stücke. Ich kannte Dvoráks *Humoreske* und Thomas Moores *Letzte Rose*. Mit beiden zusammen kann man 5½ Minuten füllen, wenn man dazwischen wartet, ob die Herren wenigstens mit dem Besteck Applaus klappern. Die *>Humoreske* mit allen Repetitionen dauert im Computer 2 Minuten 49 Sekunden. André Rieu geigt *>The last rose of summer in Kerkrade<* in 60 Sek., die Sängerin danach braucht 70. - Die *letzte Rose* war Mutters Lieblingsgesang und Mandolinenspiel *Bd.1 S.30 Z4ff, Bd.2 S.109/4*. Die *Humoreske* wiederum sollte mir beim Geigelnern die Lust vertreiben von aufgeschnappten Zigeunerweisen *Bd.1S.30/1ff+S.31/1*. - Für 1 Stunde Esserei der Amis - inklusive Einleitung und Ausklang - fehlten mir 54 Minuten Melodien zum Konzert mit *Olav Meyer von Freyhold* am Klavier. Ungarische Lieder & freies Fantasieren konnte ich. Er nicht. Zeit war nötig, daß ich Neues lerne *Bd.6.348/1f* und wir üben.

47 Der zweite Grund des Mahlzeitmusikfehlschlags ergab sich aus dem ersten. Während wir bzw. der Kapellmeister ein abwechslungsreiches Programm überlegten an Hand verfügbarer Noten - jeden Tag das gleiche Konzert verdirbt den Appetit -, überdachte auf der Gegenseite jemand die Zahlungsmodalität. Im amerikanisch okkupierten Hotelrestaurant vis-à-vis vom Rathaus lunchten und dinierten Offiziere. Eine Mütze oder Zigarettenkiste an der Tür zum Einlegen freiwilliger Zigarettenspenden für

1 die Musik wurde verworfen. Wer dann aber den deutschen Kapellmeister honorieren
2 soll, illegal, mit den in Aussicht gestellten Zigarettenstangen, blieb ungeklärt.

3
4 Wo wiederum das Einsammeln von Zigaretten geklappt hätte, war das Musizieren
5 unmöglich. Nämlich wo die Soldaten abgespeist wurden. Die Durchgangsstraße von
6 Nordheim nach östlich Mellrichstadt (heute B-285) am Rathaus vorbei zur Abzweige
7 Bahnhofstraße, dort herum Richtung Brücke. Wohin die verschiedenen mittleren und
8 großen Militärkraftfahrzeuge brausten; - beim Kommandanturhotel fahren nur Jeeps
9 vor. Aber Klavier und zumal Geigenstriche hatten neben lärmendem Militärbetrieb
10 auch über Lautsprecher keine Chance. Bei Lkw-Auspuff verblüht *Letzte Rose* sofort

11
12 Übrig blieb statt eleganter Tafelmusik <Wikipedia für gehobene Dienstgrade das
13 Übertönen ganz gewöhnlicher, abendlich ungenierter Eßundtrink-Unterhaltung mit
14 anschließendem Tanzgewühl bis Mitternacht. In der Gaststätte *Felsenkeller* zwi-
15 schen Friedenstr. und Tanzberg, Eingang Lutherstr.; auf dem beim Besuch 1997
16 S.425 Z1, 428 Z2 erhaltenen Stadtplan als *Kneippanlage* und *Musikpavillon* ausgewie-
17 sen. Beim Tellergeklapper und Herumgerufe hätte ich mit dem Kapellmeister unbe-
18 merkt üben können, wozu tagsüber er keine Zeit fand und erst recht ich nicht neben
19 Wachs S.458/6 und Holzsägen S.458/4. Doch unter den saloppen Soldaten aus Über-
20 see gab es einzelne, die etwas europäische kultivierte Zuhörmusik kannten. Die setz-
21 ten sich jedesmal nahe zu uns. Einer paßte besonders auf, dirigierte, beachtete Miß-
22 töne und in den Pausen erklärte mir - der Kapellmeister pflegte geschickt schnell zu
23 verschwinden - was gespielt werden sollte. Vor allem wie. Einem Ami konnte ich
24 nicht weglafen. Was wir erst üben wollten, wurde Examen. - Meist spärlich belohnt.

25
26 Desto großzügiger waren hernach die Tanzlustigen oder nur zwecks (mitgebrach-
27 ter) weiblicher Gesellschaft Gekommenen. Für deren spezifisch amerikanischen Ge-
28 schmack konnte nur der klavierspielende Kapellmeister Meyer v.Freyhold einiges.
29 Am beliebtesten war der jeden Abend mehrmals verlangte Schnellswing >*Boogie-*
30 *Woogie (Tanz)* <Wikipedia >*In the mood (Mr.What-ya-call-em)*, den ich im Kriegsgefange-
31 nenlager gehört hatte Bd.6 S.373/3f; dessen teils rasantes Tempo den Pianisten sehr
32 anstrengt. Ihm erholsam war der langsame Swing >*Sentimental journey*<, frisch von
33 1944, den ich ohne Noten mühelos in mehreren Tonlagen lernte. Mir fällt keine ande-
34 re Melodie ein, bei der Geige dem Klavierspieler nützte. - Der mir seit Kindheit be-
35 kannte *Lambeth walk* Bd.1 S.45 Z1fff wirkte hier eher als Ringelreigen. Und der 1943
36 am Ostseestrand Ahlbeck schmissige Grammophon-Pseudojazz *Ich pfeif heut Nacht*
37 (*Peter Igelhoff, Foxtrott*) Bd.2 S.102/1 brachte keine Ami-Ohren zum Schlackern.

38
39 Zur tänzerischen Nachtmusik entdeckte der findige Kapellmeister einen be-
40 tagten Ziehharmonikaspieler, der gegen Aussicht auf geschenkte Zigaretten, Bier
41 und Imbiß bereit war, im Laufe des Abends mehrmals als Alleinunterhalter zu spie-
42 len. Er begeisterte die fremden Zuhörer mit der 1927-er tschechischen Polkamelodie
43 >*Rosamunde (Lied)*<, die man oft wiederholen kann. Jedesmal Applaus bekam die
44 1915 im deutschen Weltkrieg-1-Schützengraben entstandene, 1937 vollendete >*Lili*
45 *Marleen* <Wikipedia. Danach konnte er eine Weile rauchen, solange wieder wir spielten.

46
47 Da ich mit der Geige nicht viel tun konnte, besorgte der Kapellmeister irgendwo-
48 her ein *Schlagzeug* <Wikipedia. Das stand eines Spätnachmittags vor dem Abendes-
49 sen- bzw. *Supperkonzert* auf dem Musikpodest schon zusammengebaut. Ich mußte
50 es nur noch lernen in der gut halben Stunde zwischen Essen und Tanz. So ein In-
51 strument hatte ich nie gesehn, wußte nicht, daß es das gibt. Wo immer man zufällig
52 anstieß, bumste, klopfte, klirrte, schepperte es; oder die Konstruktion fiel polternd

1 auseinander. Was Trommeln sind, wußte ich freilich. Doch die hier große, im Gestell
 2 aufrechte wurde nicht mit Paukenschlägeln aus der Faust erdonnert, sondern mittels
 3 Fußstritten aufs Klopferpedal. Die kleine quere Trommel wiederum sollte nur selten
 4 mit den Stöcken vom Hocker daneben beklappert werden, sondern vielmehr kreisfö-
 5 rmig bescheuert und gelegentlich bepatscht mit 1 oder 2 *>Jazzbesen >Besen (Perkussion)*
 6 *<Wikipedia*. Mit 1 Trommelstock oder auch per Pedal konnte man das metallische
 7 Tschischen der *>Becken (Musikinstrument) <Wikipedia* verschieden laut erzeugen. (Als we-
 8 niger anspruchsvolle, dafür jackentaschentransportable Variante hört sich auch eine
 9 Handvoll Teelöffel und Kuchengabeln gut an, wenn man die in einer Tasse schüttelt.)

10
 11 In der ½ Stunde Lernzeit, wo der Kapellmeister mir erklärte, was womit wozu
 12 dient, vermochte ich lediglich abzuwehren, was ich mit Sicherheit nicht alles zugleich
 13 kann mit nur 2 Händen und Füßen. Als Geigespieler war ich Konzentration auf die
 14 tönegreifende linke Hand gewohnt, dabei zu achten auf die Bogenführung mit der
 15 rechten, und 1 Fußspitze bewegte sich im Takt. Als Schlagzeuger hätte ich gleichzei-
 16 tig auf vieles achten und mit beiden Händen und Füßen Verschiedenes machen sol-
 17 len. Das war mir zuviel. Ich konnte nur wie violingewohnt Dreierlei auf einmal.

18
 19 Den 1 Fuß behielt ich frei, um für mich selbst den Takt zu treten. Damit entfiel das
 20 Bedienen der Becken von unten, wenn nötig schellte oder machte ich *Tsching* von
 21 oben. Am liebsten durch Schlag mit einem Jazzbesen. Die große Trommel nutzte ich
 22 verhalten, zum leichten Betonen des vom Klavier diktierten Rhythmus. - Was mir ge-
 23 fiel und sinnvoll erschien, war das Verstärken der vom Piano gespielten Takte. Nicht
 24 durch Herumscharren auf dem Fell der kleinen Trommel *<Wikipedia*; davon haben die
 25 Zuhörer vermutlich nichts. Sondern durch leichtes Mitschlagen, wenn der Pianist mir
 26 zunickt, und ordentlichen Schlußschlag. Dann auch mit Tritt aufs große Trommelfell
 27 plus Zack aufs Metallbecken. Das erspart den armen Fingerkuppen des Klavierspie-
 28 lers das extra starke Draufhaun auf die Tasten.

29
 30 Das Üble an der vorweg nicht vereinbart tanzverlängerten, eigentlich 1-stündigen
 31 kultivierten Dinner-Serenade war, daß ich nach der täglichen Holzhackerei oder Ar-
 32 beit bei Wachs auf dem Rübenfeld, auf der Mehlfuhre, im Stall S.458/6 schon müde
 33 ankam. Im *Felsenkeller* war es warm. Bier sollte mich wach halten. Manchmal kippte
 34 ein freundlicher Soldat, der das Getränk *for the music* bestellte, 1 Schluck Whisky hi-
 35 nein. Warum soll es nicht auch der Kapelle gut gehn? Der Akkordeonspieler vertrug
 36 Alkohol, der Kapellmeister trank wenig, ich schluckte viele *Prosits*. Vom Zigaretten-
 37 rauchen wurde mir schon auf der Offizierschule in Næstved schlecht *Bd.5 S.284/3,*
 38 *285/5f.* Hier nun sollte mich vermeintlich aufputschen, wenn mir manche Soldaten ei-
 39 ne Zigarette nicht hinters Ohr steckten, zum Spätterrauchen, sondern angezündet
 40 zwischen die Lippen. Da brauchte ich nur zu inhalieren. Und teure Amizigaretten im
 41 Werte fast des Abendhonorars spuckte man doch nicht aus *S.440/1+4.*

42
 43 Bier machte mir das Rauchen leichter. Den Nachgeschmack von Zigarettenrauch
 44 wiederum beseitigte Bier. Gab es zwischendurch mal egal was zu essen, blieb der
 45 Magen unbeachtet, solange das Wahrnehmungsvermögen im Kopf abgelenkt war
 46 und die Raumtemperatur unverändert. Beim Verlassen des Lokals um Mitternacht
 47 änderte sich plötzlich alles. Draußen umklammerte mich Kälte. Beine und Füße muß-
 48 ten aufmerksam über Unebenheiten gehn statt im Sitzen das Trommelpedal zu tre-
 49 ten. Vom *Felsenkeller* schwankte ich im Dunkeln hügelauflauf zur fahlen Laterne Ecke
 50 Friedenstr. Ein hoher Holzzaun bot sich zum Festhalten an. Ich blieb stehn, um nach
 51 stundenlang verräucherter Wärme kalte Frischluft zu atmen, den im Kopf wabernden
 52 Geräuschenachhall durch Gartenstille zu beruhigen. Da wurde mir schlecht.

1 Es war die Umkehrung des Vorgangs gut 1 Jahr zuvor, im Hochsommer 1944 bei
 2 der Weinprobe in der Csengöder Puszta. Wo mich der Dorfpastor in die eiskühle
 3 Weinhöhle schickte und ich beim Herauskommen - durstgestillt mit kaltem Wein - in
 4 der Hitze umfiel *Bd.3 S.136/4*. In Ostheim fiel ich nicht, sondern erbrach. Die klägliche
 5 Situation ist mir deutlich in Erinnerung. Bis auf den Betonsockel unterm Zaunpfahl,
 6 wohin ich früh vor dem Ausschlafen 1 Eimer Wasser trug zur Bereinigung.

8 Mein Riesenglück beim späten Nachhausekommen war der extra Eingang hinten
 9 über die Veranda *S.424+425 Z13ff*. Unwahrscheinlich, daß ich den Hausschlüssel be-
 10 kommen hätte. Um nicht etwa spät abends, sondern nachts nach getaner Gasthaus-
 11 tanzmusik am Türschloß zu hantieren und durch Betreten einer knarrenden Fuge in
 12 der Diele die gräfliche Schloßvilla zu wecken. Unvorstellbar die Alternative, daß ich,
 13 weil schlüssellos, klinge, bis die strenge „Hausleiterin“ mich einläßt *S.448/3f*.

15 Den Kummer meines Heimkommens erlitt Mutter. Nicht, weil sie bei meinem ver-
 16 einbart leisen Öffnen der Verandatür aufgewacht wäre. (Soweit es meine Geschwis-
 17 ter störte, schliefen die bald weiter.) Sie konnte ohnehin keine Ruhe finden aus Sor-
 18 ge, weil sie an der Weckuhr neben ihrem Bett sah, daß es immer später war und ich
 19 noch nicht da. Der Kapellmeister hatte zwar angekündigt, daß wir nach dem Konzer-
 20 tieren zum Dinner weiter Musik machen würden, aber nicht wie lange.

22 Im *Felsenkeller* wies mahnendes Hereinschaun der Militärpolizei aufs Fortschrei-
 23 ten der Zeit hin. Im nächtlichen Familienzimmer war Mitternacht konkret spürbar,
 24 mein Hereinkommen ein grober Verstoß. In der milden Schlafatmosphäre empfand
 25 ich meinen verräucherten Biergeruch selber als abstoßend. Mutter mußte mir nicht
 26 erst sagen, daß ich Sakko, Hose, auch Hemd auf der Veranda zum Lüften hänge.

Lied aus „im Reiche des Indra.“

Paul Kucke

moderato

Wenn auch die Fuhre enteilen, bleibt die Erinnerung noch, selige Träume verweilen
 ewig im Herzen dir doch. — Schwindet auch trügerisch von hinnen,

was heut noch dein Ideal, denke die Märchen beginnen alle: Es war einmal. —

Paul Kucke
 XI. 45

1 Tags ermüdete ich schnell bei jederlei kontinuierlichen Arbeit. Abends im *Felsen-*
 2 *keller* erfuhr ich enttäuscht, daß die Unterhaltungsmusik zunächst nur probenhalber
 3 erfolgt. Noch habe der Kapellmeister keine Honorarvereinbarung, deshalb könne er
 4 mir fürs Geigespielen nur eine Anerkennung aus eigener Tasche geben. Ich solle die
 5 Darbietungen als gute Gelegenheit betrachten, bei ihm zum Klavier zu üben. Für die
 6 jeweils unbestimmt lange Tanzmusik wiederum bleibe es vorläufig bei geschenkten
 7 Zigaretten - mal mehr, mal weniger -; nebst Freibier und Imbiß.

8
 9 An diesem zweiten Abend trank ich am Schlagzeug weniger, ließ angezündet be-
 10 kommene Zigaretten nach paar bedankenden Zügen zu Boden fallen, der Ziehhar-
 11 monikaspieler klaubte die Kippen wegen des Tabaks auf. Nach Hause kam ich wie-
 12 der sehr spät, doch diesmal mußte nicht auch das Hemd auf die Veranda zum Lüf-
 13 ten. - Am dritten Abend endete meine Musikerkarriere.

14
 15 Zu konzertantem Musizieren hatte ich weiterhin Lust. Vor Amerikanern, wenn die
 16 mit dem gerade verreisten Kapellmeister eine Honorarvereinbarung treffen. Oder bei
 17 anderen Anlässen. Der Kapellmeister besaß einen Stapel bedruckter Notenblätter,
 18 lieh mir eine Auswahl. Ich schrieb mir die melodieführende Violinstimme ab in ein No-
 19 tenheft. Am Mittwoch 14.11.1945 Dvoráks *Humoreske* S.459 Z41f und Robert Schu-
 20 manns *Träumerei*. - Samstag 17.11.45 exzerptierte ich viel. Zuerst Paul Linckes Lied
 21 *Wenn auch die Jahre enteilen* aus der Operette *Im Reiche des Indra*; siehe Foto vorseits, un-
 22 ten rechts *Schnörkel GFOstheim + Datum*. Weiter Samstag 17.XI. Franz Lehárs Walzer
 23 *Lustige Witwe*; L.van Beethoven *Menuett in G.[con grazia]*; F.Schubert *Serenade=Leise*
 24 *flehende meine Lieder*, Richard Wagner *Pilger-Chor (Tannhäuser) [andante maestoso]*; Franz
 25 Liszt *Liebestraum*. Jede Abschrift mit Datum + *Schnörkel GFOstheim vgl.S.424 & 437+*
 26 *438/2*. - Sonntag 18.XI. nur 2 Stücke: Richard Wagner *Song to the evening Star (Tann-*
 27 *häuser)* und Monti *Csárdás*; schwierig mit Wechsel von Tempo und Tonlage. - Aufs
 28 letzte Blatt kam später mit anderem Stift *Letzte Rose (the last rose of summer) Irish Bal-*
 29 *lad, arranged by Bernice Manoloff* - Mutters Lieblingslied S.459 Z40f.

30
 31 (Blättern im 71 Jahre alten Notenheft stimulierte mich zum Zupfen oder Spielen einiger
 32 Stellen auf der Geige. Die hatte ich seit dem Bruch des linken Zeigefingers 2008 nicht mehr
 33 angerührt, auch davor schon jahrzehntelang immer seltener. Zum Glück war im Kasten Er-
 34 satz für eine gerissene Saite und mit Hilfe der Violinstimpfeife fand ich die meinem inwen-
 35 digen Gehör entglittenen Grundtöne wieder. Daß die geigehaltende linke Hand und tönegrei-
 36 fenden Finger ihre einst geübte Beweglichkeit verloren hatten, darauf war ich natürlich ge-
 37 faßt. Unvorbereitetes Erschrecken aber bereitete mir der rechte Arm, der sich nicht mehr ge-
 38 nügend strecken und bewegen ließ, um mit gekrümmtem Handgelenk den Bogen tief anzu-
 39 setzen. An die Bizeps- und Schulterruptur hatte ich mich bei alltäglichen Tätigkeiten ge-
 40 wöhnt, sie bei ständiger Computerarbeit vergessen. Plötzlich nun bemerkte ich, daß das ge-
 41 legentlich geträumte Violinspielen nicht mehr im Wachsein erfolgen kann.

42
 43 Sonderbarer Zufall: ausgerechnet bei dem vor 70 Jahren+11 Monaten - *es ist jetzt Septem-*
 44 *ber 2016* - zum Entspannen vorgetragenen, belächelt mit Text abgeschriebenem Stück erlebe
 45 ich just beim Schreiben der eigenen Lebenserinnerung, wie sehr mir die Jahre enteilt sind.)

46
 47 Während der Vorbereitung auf den vom namenstempelnden *Kapellmeister Olav*
 48 *Meyer v.Freyhold* S.459 verheißenen lukrativen Verdienst zuzüglich amerikanischem
 49 Essen in wintergewärmten Sälen bei sauberer kultivierter Tätigkeit als Musiker ende-
 50 te die mühsame, nicht ungefährliche Bäumefälle im bombengeschädigten Berg-
 51 forst S.457+458/1-5. Unsere an verschiedenen Waldwegen kubikmeterweise gestapel-
 52 ten Stammstücke durfte ich nicht selber umsonst holen mit der von meinem landwirt-
 53 lichen Arbeitgeber Müller Wachs geborgten Pferdefuhre S.427/1+5, 428/3, 431/4, 458/6.

1 Die Waldaufsicht befürchtete, ich könnte mich verfahren. Oder eher wohl, daß ich un-
 2 ter das uns knapp zugeschätzte Holz weiteres lege S.457/1. So kostete nicht nur das
 3 selbstgefällte Brennholz unser schrumpfendes Geld, sondern der Transport auch.

4
 5 Die nun wieder Wochen dauernde, diesmal vor Zuschauern am Spazierwegrand
 6 neben der Veranda geleistete Arbeit bestand aus Zerschneiden der im Wald auf 1m
 7 Länge zersägten Bäume S.458/1 in je 4 ca. 25cm dicke Scheiben, dann deren Zer-
 8 spalten in küchenherdgerechte Scheite. Die unter der Veranda trocken bleibend auf-
 9 gestapelt werden mußten; geschützt gegen Regenwasser vom Boden und Feuchtig-
 10 keit seitlich. Dazu getrennt nach Holzart: der weichen von Nadelbäumen und harten
 11 von Laubbäumen. - Das Säegeräusch und erst recht das Holzhacken durften die
 12 Hausruhe nicht zu sehr beeinträchtigen. Damit entfiel frühzeitiges Anfahren, Enden
 13 nach 17.30 h und die Mittagsruhe von 1 bis 3. Um 18 h inspizierte die Herrin des
 14 Schloßvilla-Erholungsparks S.448/3f, 462 Z13, ob Geräte, Holz, Sägespäne und Splitter
 15 verschwunden sind. Mittags durfte man die Geräte sehen, die Sägespäne nicht.

16
 17 Angesichts des Sonntagsarbeitsverbots und des Samstag nur kurzen Arbeitens
 18 von 9 bis 12 im Schloßpark galt es, die zwischen Montag und Freitag erlaubten Stun-
 19 den intensiv zu nutzen. Beim Brennholzstapeln half Irmi meist geschickt bis oben,
 20 selten stürzte eine Schicht zusammen und mußte besser verteilt, Hohlräume ausglei-
 21 chend neu aufgebaut werden. Lia pflegte ihr zu helfen. Günther-Peter interessierte vor
 22 allem das Reiten auf dem Sägebock. - Mutter war froh, endlich eigenes Brennholz zu
 23 haben, zur Auswahl sogar, statt vom Hausmeister halbeimerweise bekommene Bri-
 24 kettbruchstücke, Kohlebröckel, zerhackte Bretter, beim Beerensammeln gefundenes
 25 Reisig S.455/1 und was Erich und ich vom Bäumefällen unerlaubt heimbrachten. Mit
 26 Nadelholz kochte sie, Hartholzfeuer schwelte und wärmte nachts S.458/4.

27
 28 Das Spalten auf Herdlänge gesägter Baumstammstücke bzw.~scheiben mit der
 29 Axt zu ofenfertigen Scheiten ist anstrengende Arbeit. Jeder Axtschlag muß stark ge-
 30 nug sein, um so tief in die Baumscheibe zu dringen, daß sie auseinander fällt. Den
 31 Schlag mit der Axt auf die auf einen Hackklotz gestellte Baumstammscheibe führt der
 32 Arm. Von je höher er schwingt, desto stärker der Schlag. Die Schulter hebt den Arm,
 33 die Rückenseite bis zur Hüfte wirkt mit, Bauchmuskel spannt sich. - Nach erfolg-
 34 reicher Spaltung liegt, was dafür auf dem Hackklotz war, in 2 Hälften am Boden. Der
 35 Oberkörper bückt sich tief, die freie Hand ergreift eine der gefallenen Hälften, hebt
 36 sie auf den Klotz. Die andere Hälfte bleibt unten, bis die erste ofenfertig gespalten ist.
 37 Dann ist sie dran. Und so fort. Jedes Scheit kostet viele Körperbewegungen.

38
 39 So hackte ich im Oktober 1945. Zunächst. Bis ich Anfang November lernte, das
 40 Bücken nach jedem halbierten oder geviertelt noch nicht passenden Stück zu ver-
 41 meiden. Indem die linke Hand das zu spaltende Holzstück auf dem Hackklotz auf-
 42 recht hält. Losläßt im Sekundenbruchteil, bevor die mit der rechten Hand geschwun-
 43 gene Axt das Ziel trifft, und - das ist das Entscheidende - was zu ihr kippt während
 44 des Auseinandertaumelns des behackten Stückes, gemäß Entscheid von Aug+Hirn
 45 zurückhält für nochmaligen Axtschlag. Wenn nicht, wird nach neuem Stück gebückt.

46
 47 Nach ca. 1-wöchiger Übung des Handwegundzugreifens war ich so sicher, mit der
 48 Axtklinge zielgenau zu treffen, daß ich beim Zuschlagen die das Holz stützende
 49 Hand nicht jedesmal wegzog. Sondern mit ihr das zu spaltende Stück auf dem Hack-
 50 klotz in immer richtige Stellung rückte, während die rechte Hand Scheit um Scheit
 51 vom hingehaltenen Stück abhackte. - Diese schnellste, hochkonzentrierte Hackart,
 52 wenn das Holz nicht knorrig oder verformt war, sparte viele Bewegungen s.o.Z37.

1 Während solcher Arbeit hörte ich spielende Jungen aufgeregter rufen, daß vor dem
 2 Tor ein amerikanisches Auto hält. Einer daraus will zur Familie Farkas, vorn durch
 3 die Haustür. Im ersten Moment dachte ich erschreckt, man kommt, mich ins Kriegs-
 4 gefangenenlager zu holen S.445 Z18f. Oder braucht man mich irgendwo zum Musizie-
 5 ren? Ungewöhnlich war die Frage nach Familie Farkas. Auf Deutsch, und daß der
 6 fragende Ami angeblich komisch angezogen wäre. Ich ging ums Gebäudeeck schau-
 7 en. Auf der Straße ein US-Lkw. Dabei ein Zigarette rauchender Soldat. Ich mußte
 8 nicht hin, denn was die Amis wollen, würde ich gleich im Haus erfahren. Auf der
 9 Treppe zur Veranda hörte ich Mutter rufen: *Gerhard, Vater ist da!*

10
 11 Zur Begrüßung schaute er mich beim Eintreten durch die offene Verandatür prü-
 12 fend an und sagte nach kurzer Umarmung: *Erst holen wir herein, was ich gebracht ha-*
 13 *be.* Ich führte ihn so wie er gekommen war durch die Diele zum Portal und die Prunk-
 14 treppe auf der Mitte hinab S.425 Z11-17; stolz, daß mein Vater mit einem großen ame-
 15 rikanischen Auto gekommen war. Andererseits paßte seine Kleidung weder hin noch
 16 her: gefärbte amerikanische Jacke und Hose - in Ostheim noch nie gesehn; - hoch-
 17 schaftige gummi-sohlene Schnürschuhe mit oben angenähten Ledergamaschen, die
 18 damals bequemsten Kampfstiefel der Welt; - enganliegende Strickmütze mit schma-
 19 lem Schild, als Unterlage in Stahlhelm oder Panzersoldatenhaube. (Die wurde Vaters
 20 lebenslang beliebte Kopfbedeckung bei jederlei Arbeit unter Dach wie im Freien.)

21
 22 Da ich wie üblich in meiner strapazierfähigen Wehrmachtsuniform arbeitete - ich
 23 hatte kaum andere Kleidung S.426 Z35f, 440/6, 441 Z1f -, fragte Vater: *Von wem hast du*
 24 *die Uniform?* - Was für eine Frage! *Das ist meine, ich bin ROB-Gefreiter.* Weil er die Ab-
 25 kürzung *ROB=ReserveOffizierBewerber* wahrscheinlich nicht kannte, erklärte ich: *Ich war*
 26 *auf der Offiziersschule, in Dänemark.* Statt sich zu freuen, schwieg er.

27
 28 Vater war laut dem eigenhändig geschriebenen Absender seines Feldpostbriefs
 29 (*Fp.Nr.12135*) vom 6.1.45 *Oberkraftfahrer* [**>Dok.**] *Bd.4 S.174f+210 Z.42f* (*am 6.1.44 war er*
 30 *Schütze gewesen im Landeschützenbataillon: Bd 3 S.124 Z.24f*). - *Kraftfahrer* bzw. *Kanonier,*
 31 *Pionier, Funker* nennt die Verwendung des einfachen Soldaten nach Abschluß der
 32 als „Rekrut“ erfolgten Grundausbildung; *>mein Absender: Soldat Bd.5 S.282 Z5+13, 283 Z10-*
 33 *+Foto* [**>Dok.**]; *ich war Reiter Bd.6 S.410 Bescheinigungen, dann Gefreiter Bd.6 S.410 =20.7.45.* -
 34 Wer in seiner ursprünglichen Verwendung blieb, konnte als einzigen Rang den des
 35 „Ober~[istwas]“ erhalten (Oberkanonier, Oberpionier, Ob.Funker etc.). *>Oberschütze*
 36 *<Wikipedia. Im übertragenen Sinn ein „Obersoldat“. Der Rang...nach Dienstzeit von 6 Monaten bis 1*
 37 *Jahr, war für Soldaten, die für eine Beförderung zum Gefreiten nicht in Frage kamen. Die für eine Be-*
 38 *förderung zum Gefreiten vorgesehen waren, übersprangen den Rang Oberschütze.*

39
 40 Im Internet (*Forum der Wehrmacht*) finde ich die Vaters wegen mir selber schon ge-
 41 stellte *>Frage zum Dienstgrad Oberschütze<*. Darüber diskutierten 8 Autoren vom Okto-
 42 ber 2013 bis Dezember 2014 in 18 Beiträgen. - #1) Florii: *Was für Gründe kann es denn*
 43 *geben, um nicht für eine Beförderung zum Gefreiten vorgesehen zu sein?* - In den Beiträgen #2-17)
 44 werden dafür hauptsächlich schwere Vorstrafen angenommen, Verhaltensmängel, Unver-
 45 besserlichkeit, und Ausnahmen angeführt. - #18) Toni vermutet noch anderes: *Unsere Su-*
 46 *detendeutschen, einige waren inzwischen Gefreite geworden, aber der Großteil trug den Oberschüt-*
 47 *zenstern. Könnte es sein, dass auch bestimmte Volksgruppen, Landsleute, wie Sudetendeutsche,*
 48 *erstmal „vorsichtshalber“ unterdrückt, hintangesetzt wurden?*

49
 50 Unpassende *>Volksgruppe* *<Wikipedia:* das stell ich mir als einzigen Grund vor, weshalb vals
 51 vorstrafenloser, korrekt auftretender, bildungsmäßig als Auslands-Briefzensor *Bd.2 S.104f*
 52 dienstverpflichtet gewesener Buchdruckermeister *Bd.1 S.4 Z38fff, Bd.2 S.85 Z1ff+S.104f,* Pkw- und
 53 Motorradfahrer *Bd.1 S.3/2+S.50/1ff,* Scharfschütze *Bd.1 S.6 Z16f* bei der Wehrmacht auf
 54 niedrigstem Dienstgradniveau gehalten wurde. Er hatte deutsche Ehefrau, deutsch erzogene

1 Kinder; stammte jedoch vom madjarischen Seklerstamm und fühlte sich dem Ungarntum ver-
 2 bunden *Bd.1. S.47f, Bd.2 S.105/2+S.106/2+Foto*. Laut Umsiedlungsgutachten gehörte er zum orien-
 3 talischen Rassetyp >"Rasse", "Volk", *Geschlecht: anthropologische Diskurse in Österreich < S.233/2, >Va-*
 4 *cher de Lapouge*. Das taugt auch als Erklärung, weshalb wir nicht im Berliner Adreßbuch stan-
 5 den *Bd.1 S.67/1, Bd.2 S.105/1*. Es blieb wohl offen, ob wir anderswohin kommen, sobald seine
 6 Anstellung im kriegswichtigen Spezialbetrieb Heylandt (u.a.Raketenbau) endet. Unsere Einwan-
 7 derung ins *Altreich (=Berlin)* war laut Schreiben vom 9.1.42 des *Reichskommissars für die Festi-*
 8 *gung des Deutschtums* ein Irrtum, sollte in *Ostgebiete* erfolgen *Bd.2 S.88f [>Dok.]*.

9
 10 In den Diskussionsbeiträgen zum *Dienstgrad Oberschütze* *vorseits Z.40f* wird wie-
 11 derholt auf unlogische Handhabung dieses Beförderungsstops hingewiesen. Bei
 12 Vater, der doch 1941 samt Familie die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt *Bd.1*
 13 *S.67/1*, geschah die Festlegung auf *Oberkrafftfahrer* eklatant mißbräuchlich. Denn ihm
 14 wurden 8 schwere Lastkraftwagen mit je 3 ausländischen Wehrmachtshilfswilligen
 15 *>Hilfswilliger<Wikipedia* unterstellt zum Beschaffen und Transport von Tankholz *<Bd.3*
 16 *S.149/2*. Das wäre sonst Aufgabenbereich mindestens eines Unteroffiziers gewesen.

17
 18 Was Vater uns mitgebracht hatte im amerikanischen Militär-Lkw, waren 2 Kartons
 19 Wehrmachtsverpflegung: Fischkonserven und Schmelzkäse. Das in einer offenen
 20 Kiste auf Decken gebettete Radio war ebenfalls seins, doch das konnte er nicht hier
 21 lassen. Wir würden es später bekommen, sobald wir eine Wohnung haben in der
 22 Stadt Regensburg. Dort gibt es Schulen für jedes Kind. Mich eingeschlossen. - Hm.

23
 24 Das in einer Laderaumecke festgebundene Wehrmachtsmotorrad wunderte mich.
 25 Vater erzählte kurz, es gehörte seiner Truppe, die im Raum Marburg-Gießen das
 26 Kriegsende erlebte. Bei der Kapitulation versteckte er es mit 2 beladenen Fahrzeu-
 27 gen auf einem Bauerngut und begab sich zu Fuß in Kriegsgefangenschaft. Hoffend,
 28 die Amerikaner überprüften ihn nahebei und ließen ihn als harmlosen einfachen
 29 Krafftfahrersoldaten frei. Dann teilt er sich mit dem Bauern, was die Wehrmacht ja nicht
 30 mehr braucht. - Doch die Amis handelten anders, schafften ihn von Lager zu Lager.
 31 Bis Regensburg. Wobei ich hier voraus einfüge, was ich stückweise später hörte.

32
 33 (Rückblickend bedaure ich, ihn nicht detailliert gefragt zu haben, wie er bei der körperli-
 34 chen Untersuchung aller Kriegsgefangenen seine Blutgruppe unterm linken Oberarm, die bei
 35 der Umsiedlung in Kronstadt auch uns Kindern eintätowiert wurde, als nicht von der SS
 36 stammend glaubhaft machen konnte; vgl meine Angst *Bd.6 S.397/4+399/3f*. Er hatte freilich
 37 sein Soldbuch *Bd.3.S.127 [>Dok.]*, dessen Echtheit offenbar nicht bezweifelt wurde. - Ebenso
 38 interessant, daß er nicht den Russen übergeben wurde, obwohl laut Soldbuch seine Ehefrau
 39 in Greiffenberg/Schlesien lebte und ihr dorthin Unterhalt überwiesen wurde. Die Evakuierung
 40 nach Ostheim/Rhön war ihm unbekannt. Man glaubte ihm, daß er mit dem Friseurgesellen
 41 namens *Wurm* als dessen Chef einen Herrensalon in Niederbayern besitzt. - Ich wiederum
 42 wollte notfalls ein fiktives Haus/Bahnhofstr. am Ammersee angeben *Bd.6 S.400/3*.)

43
 44 Die Idee, den Amis nachträglich alles auszuliefern, kam ihm vor wenigen Tagen
 45 bei Erhalt der Rotkreuz-Nachricht über Mutters Wohnort in Ostheim/Rhön. Er wie wir
 46 hatten einander durchs *Internationale Rote Kreuz* [*<wegen der neuen Staatsgrenzen*] als
 47 Vermißte gesucht. Mutters Post vom März aus Ostheim an seine FeldpostNr.12135
 48 erreichte ihn nicht. Diese FPNr. stand auf seinem ungarischen Brief an mich mit Grü-
 49 ßen an die Familie vom 6.1.45 und der Klage über bittere Kälte *Bd.4 S.174f+210 Z42f*.
 50 Die Kälte mochte versteckter Hinweis sein auf Kampfgebiet im Norden. Laut seinem
 51 Krankheitsbericht zum Rentenanspruch aus Cleveland o.J. [*>Dok.*] war er von Juli 1944
 52 bis Winter in Lettland, Litauen, an der Memel und in Deutsch-Eylau *>heute Ilawa, Po-*
 53 *len*, das nach schweren Kämpfen am 23.1.45 von Russen eingenommen wurde. Das

1 erklärt das Ausbleiben von Post, weshalb Mutter von Mal zu Mal unruhiger wurde. Es
 2 besorgte sie sehr nach Hansis Geburt am 16.2. 45 in Bad Flinsberg, auf dem Weg
 3 nach Ostheim/Rhön *Bd.4 S.189/2+4*. Ebenso in ihrem Brief aus Ostheim vom 13.3., den
 4 ich am 19.3. in Greiffenberg erhielt *Bd.4 S.219 Z.50*. Daß dann Anfang November Vater
 5 unsere Ostheimer Anschrift eher bekam als wir seine, lag wohl daran, daß er da
 6 schon nicht mehr Kriegsgefangener war, sondern Zivilbeschäftigter in einer US-Gar-
 7 nison. Bekanntgabe von Personalien nach außen bedurfte militärischer Erlaubnis.

8
 9 Vaters Schicksalwende zum einstweilig Guten sofort nach Kriegsende fußte auf
 10 der uns Kindern unangenehmen, teils beweinten Tatsache, daß wir nie zum Friseur
 11 durften. Der kostete Geld. Das sparte Vater, indem er uns allen die Haare schnitt. -
 12 Sein älterer Bruder Samuel /=Onkel *Schamu* in Kronstadt *Bd.1 S.50/1ff* tat desgleichen
 13 an seinen 3 Töchtern. Wobei er der kleinsten, Tinni, als sie plötzlich ihren Kopf be-
 14 bewegte, mit der großen Schere ein Ohrläppchen abschnitt. Das sofort an die Wunde
 15 gehalten wieder anwuchs. Nur ein haarfeiner Narbenstrich blieb zum diskreten Zei-
 16 gen. - Umgekehrt schafften weder Mutter noch ich und Erich es, Vater die Haare zu-
 17 friedenstellend zu schneiden. Er ging zum Friseur. Der ihn bequemlichkeitshalber zu-
 18 gleich rasierte. Mit anschließend soviel Gesichtswasser, daß er an solchen Tagen bis
 19 zum Abendbrot duftete. - Vgl. mein *Hor-waßke* in Kopenhagen *Bd.5 S.261/6*.

20
 21 Laut Vaters Meinung besteht das Geheimnis guten Haarschneidens ohne Stufen-
 22 zacken im ununterbrochen flinken Bewegen der Schere, während der Kamm auf-
 23 wärts durchs Haar fährt und die Enden nach außen sträubt. Je besser Vater das er-
 24 lernte, desto weniger mußten wir jammern über die Langdauer der ständig ziehenden
 25 Haarschneidetortur und das anschließend verschiedene Kopfverdrehthalten zum
 26 Stutzen der auffallendsten Stufen. Vater übte das schnelle Aneinanderklappen von
 27 Zeigefinger und Daumen samt Abschlackern der restlichen Finger beim Zeitungsl-
 28 sen. Das zahlte sich aus in der Kriegsgefangenschaft, als zuerst die deutschen La-
 29 gerleiter und dann die Amis selber Friseure/*Barber* suchten.

30
 31 Haarschneiden in den Lagern sollte die Gefangenen nicht verschönen, sondern
 32 von Kopfläusen befreien *Bd.6 S.391/4*. Haare wachsen schnell nach. Hatte 1 Friseur
 33 mit 1 Handhaarschneidemaschine bei stündlich 4 Köpfen täglich 25 kahlgeschoren -
 34 mehr halten Handgelenke und Unterarmmuskeln m.E. nicht aus -, bei 6 Wochenta-
 35 gen 150 - er muß sich ja 1 Tag auch um sich selber kümmern -, schaffte er im Monat
 36 600 Köpfe. >*Haarschneidemaschine -Wikipedia*. - >*Haarschneidemaschinen Anleitung - wikiHow*. ->*Online*
 37 *Kaufen Großhandel hand haarschneider aus China hand ...*< - Bereits nach 2-3 Wochen aber haben
 38 die alle 2-4 Stunden lebensnötig blutsaugebedürftigen Kopfläuse Platz genug zw-
 39 schen den Haarstopeln, um nicht hungers sterben zu müssen.

40
 41 Kriegsgefangenenlager mit nur 600 Insassen, wofür 1 Friseur evtl. reichte, waren
 42 selten. Die übliche Anzahl waren Tausende, wie ich es erlebte in Pahlhude *Bd.6*
 43 *S.368/6*. Friseur war der wichtigste und konnte sogar Traumberuf sein. Denn nicht
 44 bloß ihren üblicherweise läusebefallenen Kriegskameraden wuchsen die Haare, son-
 45 dern allen ihren alliierten Bewachern auch. Und viele der amerikanischen legten Wert
 46 darauf, daß ihr Fassonschnitt *Frisur* <*Wikipedia* möglichst frisch aussah. Das gehörte
 47 sich damals - heute nicht - für einen *Gentleman*. Zumal wenn das nicht mehr kostete
 48 als 1-2 Zigaretten oder 1 Scheibe Weißbrot für einen besiegten Friseurmeister.

49
 50 Vater hatte schon bei der Wehrmacht bemerkt, daß ihm als Freizeitfriseur überall
 51 dankbare Bekanntschaft zuwächst. - Beim erzwungenen Militärdienst in Rumänien, den
 52 er zwecks Fluchtverhinderung in Czernowitz als entlegenster Garnison ableisten mußte,

1 hatte er bei Dienstbefreiung als bester Schütze durch Buchbinderarbeiten für seinen Haupt-
 2 mann und andere Geld verdient sowie Ausgangserlaubnisse erhalten zum Besuch der deut-
 3 schen Baptistengemeinde, wo er Mutter kennenlernte *Bd.1 S.6/1. (Meine Freizeit war Lob für*
 4 *gute Aufklärung Bd.5 S,281/3.) Rumänien wurde 1871 als Fürstentum gegründet, nach dem rus-*
 5 *sisch-türkischen Krieg 1877/78 auf dem Berliner Kongreß anerkannt, proklamierte sich 1881 zum*
 6 *Königreich und erhielt nach dem 1. Weltkrieg Siebenbürgen, Vaters Heimat. Dort hätten ihn seine*
 7 *Stammesangehörigen bei Flucht versteckt. >Geschichte Rumäniens <Wikipedia. - In der Kriegsgefange-*
 8 *nschaft nun brachte ihm die Haarschneidemaschine, mit der im Tornister er kapitu-*
 9 *lierte, Ansehen bei buchstäblich Freund und Feind: den Gefangenen und den Amis.*

10
 11 Vaters Erfolgsgeheimnis war sein Alter und die Fähigkeit, ihm ungelegene Tätig-
 12 keiten anderen zuzuweisen. 1901 geboren, war er 1945 mit 44 Jahren sichtlich ein
 13 schon älterer Soldat, dafür wohl desto erfahrenerer Friseur. Gab es 2 oder mehrere
 14 im Lager, wurde die Verantwortung - ohne die es nie geht - normalerweise dem Älte-
 15 ren übertragen. Der dann seiner Verantwortung bewußt sich Pausen gönnte, um
 16 nach dem/den anderen zu schauen. Vom Älteren, Erfahrenen wiederum erhofften
 17 sich amerikanische Dienstgrade, je höher desto eher, sorgfältigere Bedienung als
 18 vom jeweils Jüngeren. Nimmt der Ältere sich dazu mehr Zeit: *okay*. Man geht ja zum
 19 Friseur=*Barber/Barbier* nicht bloß zum Absäbeln widerborstiger Haarsträhnen: von
 20 Übersee kam nach Deutschland das neue Wort: *relaxing*. - Vaters Glück war der im
 21 Zivilleben Friseurgeselle gewesene Gefreite *S.465 Z35-48 Wurm*. Der sehr flink Haare
 22 gut schnitt, doch ansonst etwas langsam veranlagt war. Vater erkor ihn zum Gehil-
 23 fen. Besprach mit ihm des Kunden Wunsch und zum Schluß - *justierte nach*. Perfekt!

24
 25 Vater konnte kein Englisch. Erriet jedoch die Gestikulation des Kunden und gesti-
 26 kulierte seinerseits so lange an dessen Kopf, bis klar war, auch der sollte eigentlich
 27 nur aussehen wie die andern. Wurm erledigte es, Vater bürstete den Geschorenen ab,
 28 bedankte das geschenkte Entgelt, *Benkju*. Die rapid wachsende Zahl *barber*-bedürfti-
 29 ger Amis wurde ein Problem. Kriegsgefangenen Mannschaftsdienstgraden durfte Ar-
 30 beit befohlen werden. In maßvollem Umfang *>Kriegsgefangener, Rechte und Pflichten <Wikipedia.*
 31 *- >Deutsche Kriegsgefangene in alliierterem Gewahrsam (Thema)<*. Doch nur Einzelne ständig heraus-
 32 zugreifen, in dem Fall Friseure, zu vollzeitlich persönlichen Dienstleistungen für US-
 33 Soldaten, alsbald auch zum Nachteil des zivilen Gewerbes,erregte Bedenken.

34
 35 Die Gefangennahme Vaters geschah in West-Hessen *S.466 Z25f*. Marburg wie
 36 Gießen hatten US-Truppen am 28.März besetzt, Regensburg 1 Monat später am 27.-
 37 April, am 8.5. war der Krieg aus. Damit begann das Separieren fremder, deutsche
 38 Waffengefährten gewesener Kriegsgefangenen, meist ungarischer, die nicht in ihre
 39 russisch besetzten Länder zurück wollten. Im Regensburger Kgf-Lager [KriegsGeFang]
 40 Flakkaserne, stachelzaundicht zur *Fort Skelly* getauften Unterkunft der motorisierten
 41 US-Truppe, welcher das Lager unterstand, hatten einige Ungarn das Glück, bei der
 42 Entlassung aus Kriegsgefangenschaft paar Gebäude weiter einzuziehn in den ameri-
 43 kanischen Teil des Kasernengeländes als nunmehr zivile Arbeiter ihrer bisherigen
 44 Bewacher. Andere Ausländer mußten zusehen, wo sie in Deutschland Bleibe finden.

45
 46 Vater als deutscher Kgf. [*s.o.Z.39*] gehörte zu den Glücklichen. Damit er jederzeit er-
 47 reichbar bleibt, durfte er nach der Entlassung in einem bombengeschädigten Bau
 48 neben den Amerikaner wohnen wie die Ungarn. Deren Sprache ja seine war *s.o.Z6f*.
 49 Das steigerte seinen Wert für die Amis, als sie merkten, ihr *Barber* ist auch als
 50 Dolmetscher nutzbar. Man sagte ihm auf Deutsch - das konnten einige - was er ins
 51 Madjarische wenden soll. Umgekehrt baten ihn die Ungarn, daß er beim Verschönen
 52 Deutsch verstehender Amis ihr Anliegen vorträgt. Während des Rasierens muß der
 53 sowieso mundhalten, zuhören. Außerdem besaß Vater den deutschen Führerschein

1 und konnte mal irgenwohin etwas abzuholen geschickt werden. Diese verschiedenen
 2 Dienste, die Vater als Kriegsgefangener nicht hatte leisten können, kosteten die US-
 3 Armee nichts. Seinen Arbeitslohn bezahlte Deutschland: >Besatzungskosten <Wikipedia.
 4

5 Vater wußte, daß Gießen ein wichtiger US-Standort geworden war, woher die in
 6 Fort Skelly S.468 Z39ff stationierte Truppe ihren Nachschubbedarf deckte. >Gießen <Wiki-
 7 pedia (darin >Militär+US Army). - >US-Depot Gießen, <Wikipedia. In jener Gegend hatte er seinen
 8 geheimen Warenvorrat S.466 Z24-27. Während der Kriegsgefangenschaft war es ihm
 9 wertlos, er konnte es nicht einmal jemandem übereignen, weil nur er den Bauern und
 10 das Versteck kannte. Als nunmehr ziviler Bürger wiederum konnte er seinen verborgen-
 11 en Schatz vorläufig auch nicht verwerten. Unmöglich nach Regensburg bringen
 12 in sein Arbeiterquartier in der amerikanischern Kaserne.
 13

14 Bei Erhalt von Mutters Adresse stellte er fest, daß Ostheim/Rhön in ungefähr glei-
 15 cher Richtung liegt wie Gießen und Marburg S.466 Z44-47, 467 Z4-7. Weder so weit
 16 noch auf gerader Strecke, sondern etwas nördlich. Doch bei größeren Entfernungen
 17 kann man sich für einen gewünschten Umweg „verfahren“. Regensburg-Ostheim/Rhön 209km
 18 Luft, 250km Straße. - Rgbg-Gießen 301km Luft, 373 Str., Rgbg-Marburg 311 Luft, 387 Str. - Marburg-Gießen
 19 30km Str.: da hatte Vater 2 Wehrmacht-Lkws dem feindlichen Zugriff entzogen.
 20

21 Versorgungsgüter der Wehrmacht interessierten Vaters amerikanische Bekannten
 22 nicht. Aber bei jenen Hinterlassenschaften befand sich der Vater gehörende große
 23 Rundfunkempfänger S.466 Z20f. Im Deutschland des simplen Volksempfängers <Wikiped-
 24 ia, der tags nur wenige Sender erreichte, war ein gutes, empfangsstarkes Gerät ein
 25 gesuchtes Wertobjekt in der Nachkriegszeit ohne Fernseh, mit noch wenigen Licht-
 26 spielhäusern. Fürs Versprechen, sein unweit Gießens verstecktes Radio dem trans-
 27 portverantwortlichen Sergeanten zur Verfügung zu stellen (zur Benutzung, nicht als
 28 Geschenk), ließ der Vater mitfahren als Hilfskraftfahrer; und erlaubte die Extratour.
 29

30 Da Vater sich seit März nicht bei dem Bauern melden konnte, hatte der sich die
 31 bei ihm in einer abgelegenen verrotteten Scheune untergestellten, tarnnetzgeschütz-
 32 ten Lkws angeeignet S.468 Z35-37. Die Inhalte entnommen, verbraucht oder als vor
 33 Kriegsende „gefunden“ veräußert. Die nicht auf sich anmeldbaren Militärfahrzeuge
 34 ausgeschlachtet, die Räder abmontiert, etc. Nach seiner Meinung schuldete er Vater
 35 nichts. Doch die Gegenwart des amerikanischen Soldaten bewog ihn, das angeblich
 36 nicht vorhandene große Radio aus dem Haus zu holen und das schwere Motorrad
 37 herauszugeben. Dazu freiwillig die ihm unschmackhaften Lebensmittel S.466/2.
 38

39 Vaters Erscheinen im November - nach langer Ungewißheit seines Verbleibens -
 40 stürzte mich zurück in die Nichtswürdigkeit vom Januar. Die ich überwunden hatte
 41 durch die Annahme als Offizier-Bewerber im April Bd.5 S.238f, im Juli durch Beförde-
 42 rung zum Gefreiten Bd.6 S.410 und in Ostheim durch schwere Frachtkutscherarbeiten
 43 für den Müller S.431/4+432/3fff+434/1 sowie die Holzbeschaffung für die Familie S.457/2.
 44 Vater nun ließ mich fühlen, daß ich noch auf die Schule gehöre S.466 Z22. Sein Ver-
 45 halten war spürbare Fortsetzung seines Briefes vom 6.1.45 Bd.5 S.174f, mit Betonung
 46 der Lebenswichtigkeit guter Schulzeugnisse und meiner gegenwärtigen Aufgabe, flei-
 47 ßig zu lernen und zu beten, beispielgebend für meine Geschwister Bd.5 S.175 Z14ff.
 48

49 Ich ging Holz hacken. Ein paar Baumstammringe waren knorrig, verformt. In die
 50 hackte ich kräftig hinein, drehte die Axt samt dem auf der Klinge haftenden Kloben
 51 um und schlug sie weit ausholend so stark auf den Hackklotz, daß sie als aufwärts
 52 dringender Keil den Kloben in 2 Hälften platzen machte. Anschließend stellte ich ein

1 normal gewachsenes breites Stück auf den Hackklotz, das ich mit der linken Handflä-
 2 che - Daumen gerade aufwärts gerichtet - festhielt beim rechtsseitigen Abhacken
 3 Scheit um Scheit. Wie schon hunderte Mal geübt und hundertemal gutgegangen. Ob
 4 Vater das ebenso geschickt könnte?

5
 6 Er hatte in Czernowitz, als wir ins neue Haus einzogen, Winterholz in mehrere
 7 Meter langen Baumstammteilen gekauft, die per Pferdefuhren erfolgte Anlieferung im
 8 Hof abladen lassen dort, wohin das angesengte arme Schlachtschwein entwichen
 9 war *Bd.1 S.15/3*. Eine mobile Lohn-Dampfsägemaschine zerkleinerte die Stämme un-
 10 ter Rauch mit schnittweisem Aufheulgetöse in axtbereite Rundkloben. Dann began-
 11 nen Vater und Ota das Zerhacken in verschieden dicke Scheite für Küchenherd und
 12 Heizofen, die ich flink sortieren und geschickt so hoch möglich stapeln mußte, ohne
 13 daß Scheite uneben lagen und irgendwann alles umfiel. Mit 4-5 Jahren nur anfangs
 14 spielerisches, belobigtes Helfen. Bei aufkommender Langeweile und aufgerauten
 15 Händen, gequetschten Fingern alsbald getadelte, beschimpfte schwere Arbeit. Vor
 16 langem Regen holte Vater wandernde Lohnholzhacker, damit das gesägte Holz nicht
 17 nass wird und bei Frost innen vereist. Diese Stundenlöhner mit eigener Axt im Ran-
 18 zen, die auch andere Gelegenheitsarbeiten erledigten, zerkleinerten Holz, ohne die
 19 Pfeife aus dem Mund zu nehmen. Während die eine Hand mit der Axt wirbelte, diri-
 20 gierte die andere mit 1-2 Fingern, daß und wie lange das jeweilige Holzstück auf dem
 21 Hackklotz bleibt und wohin fällt. Allerdings hatten manche die Kunst offenbar
 22 schmerzhaft gelernt, wenn nicht alle Finger auch die oberen Glieder besaßen.

23
 24 Ich probierte, mein Können zu verbessern *S.464/4*. Um vom breiten Rundholzstück
 25 viel dünnes Anfeuerholz abzuhacken, hielt ich es seitlich mit gestreckter Hand und
 26 oben mit angepreßtem Handballen fest, den Daumen sorgfältig weggespreizt *S.464/5*.
 27 Es funktionierte prima. Schade, daß Vater das nicht sieht. Beim nächsten Rundholz-
 28 stückrest drohte das zu verrutschen, ich rückte es noch während des von rechter
 29 Hand geführten Axtschlags mit kleiner Einwärtsbewegung des linken Handgelenks
 30 zurecht. Und hackte den linken Handballen ab, das Stück Muskelgewebe haftete am
 31 Holzspan. Der fiel hinunter auf den Haufen Scheitholz.

32
 33 Aus dem meine Handfläche vollblutenden Loch unterm Daumen fehlten Stücke
 34 folgender 3 Muskeln auf der Beugeseite - wie zu sehen an der Internetabbildung
 35 *>Handmuskeln - Handmuskulatur - Muskeln der Hand< Musculus abductor pollicis brevis, M. oppo-*
 36 *nens pollicis, M. flexor pollicis brevis.* von Latein.: pollex - Daumen; abducere - wegführen; brevis - kurz.

37
 38 Ich stolperte hinauf über die Veranda in unser Zimmer *S.424*, das Bluten zu stillen.
 39 Es kam nicht aus der Pulsader. Mutter gab mir saubere gebügelte Taschentücher
 40 zum Draufpressen. Nachdem die erste Lage durchtränkt abgenommen war, drang
 41 Blut mäßiger in die neue Schicht Tücher. Den Arm abzubinden erschien nicht nötig.
 42 Mit aufwärts angewinkeltem Arm, Hand nach oben, lief ich zum Arzt am Marktplatz.
 43 Im Wartesaal saßen Patienten, im Sprechzimmer wurde behandelt, mein fürchterli-
 44 cher Unglücksfall unterbrach nicht sofort der anderen Leute Wehleid.

45
 46 Der Arzt agierte entsetzlich gelassen. Schob meine hingestreckte schwerverwun-
 47 dete Hand zunächst beiseite, erkundigte sich nach meinem sonstigen Befinden - als
 48 ob ich eins hätte haben können. Beim Prüfen der Wunde gratulierte er, daß ich nicht
 49 1-2 Millimeter weiter nach links in den Daumenknochen gehackt hatte. Dann erklärte
 50 er mir beim Hineinlangen in mein blutendes Fleisch, was er sieht - ich sollte zuschau-
 51 en, angeblich hilfts - und wie er was zusammenzunähen beabsichtigt. Wozu benutze
 52 ich die linke Hand? Geige. Na, das wird schwierig. Aber er zieht dies-das so an das.

1 Mir war schon schlecht genug, als er die Injektionsspritze aufzog und mir empfahl,
2 ein tapferer Soldat zu sein und vor allem ständig an den Indianerhüptling Winnetou
3 zu denken (>Karl May). Die Spritze diente der örtlichen Betäubung. Damit sie gut wirkt,
4 stach er mehrmals tief in die Wunde und begann die Nadel in jede Richtung zu
5 drehn. Damit er ungestört reinigen, schneiden, nähen kann - das fehlende Stück hät-
6 te ich mitbringen sollen zum Annähen - und ich nicht jammere und mich verkrampe.

7
8 Vom Verdrehn der Nadel an konnte ich nicht hinsehn. Ich fühls nur noch S.417 Z8f.

9
10 Seither habe ich das Vorführen harter Arbeit als Ergötzlichkeit oft gesehn-gehört:
11 >Wir sind ja die lustigen Holzhackerbuam, holje holio hol je holio<. - Überzeugende Dar-
12 stellung der schweißtreibenden Arbeit samt Schärfen der Axtklinge bietet das Inter-
13 netvideo der >Trauner Bockleder-Treter, Holzhacker-Plattler<. Auf die unabdingbare Ge-
14 schicklichkeit weisen lediglich die komplexen schnellen Handschläge auf Füße-Knie
15 und verschiedene Körperteile hin.

16
17 Jetzt im Internet bewundere ich auch die anscheinend neue Holzspaltmethode.
18 Wobei man das zu zerhackende Stück überhaupt nicht mehr anrührt bei beliebig
19 häufigem Draufschlagen mit der Axt, ohne daß ein einziges Scheit nach abseits fällt.
20 Wie? Man stellt das zu spaltende Stück in einen Autoreifen. Es ist so einfach, daß
21 man selber gar nicht draufkommt. >Holz hacken ganz einfach mit einem Autoreifen - YouTube<. -
22 >Reifen-Trick: Das hier ist der cleverste Holzhacker der Welt - YouTube<. - Freilich: wäre ich Herbst
23 1945 wider Erwarten doch auf die gekommen, hätte ich keinen Autoreifen gefunden.

24
25 Ansonst staune ich, was sich heute an Holzspalterei tut im Internet: >Holzspalter
26 billiger, Europas größter Holzspalter-Shop<. Holzspalter Elektro liegend, Elektro stehend, Holzspalter
27 Benzin stehend, Holzspalter mit Elektro und Zapfwellenantrieb, mit Hydraulikantrieb: die billigsten
28 von 169 € bis 1.765 €. Gute bis 9.000 €.Ganz gute mehr. Kommt man da nicht leicht ins
29 Schwitzen ohne Holz? Die Axt eigenhändig zu schwingen spart das allemal.

30
31 In meinem Notenheft S.462 enden die datierten Abschriften am 18.XI.45 S.463/3
32 Z.26f. Sonntag. Ich wüßte keinen einleuchtenderen Grund, als daß ich Montag keine
33 Spielhand mehr hatte, um Melodien zu greifen. Außer im Unterbewußtsein. Erst 1947
34 lag wieder ein Geigengriffbrett auf dem - schmal nachgewachsenen - Handballen.

35
36 Dafür beginnen am 20.November meine handgeschriebenen Versuche, Erlebnis-
37 se nachlesbar zu machen. Meine kulturellen Betätigungen - Zeichnen, Musizieren,
38 Schreiben - dienten der Freizeitgestaltung. Ich wählte sie in mir passend logischer
39 Reihenfolge. 1) Zeichnen vermochte etwas schon mit paar Strichen festzuhalten, un-
40 mittelbar augen-fällig zu machen (jedenfalls solange ich hernach wußte, was), ohne
41 die Mühe des Zusammendenkens und Niederschreibens von genügend Wörtern, die
42 später wieder Bilder ergeben. - 2) Geigenspiel machte bei geschlossenen Augen
43 Gefühle hörbar oder holte sie als feste Melodien herbei. Aber stets mit aufwendigem
44 Präparieren des Instruments und lautem Verkünden privaten Denkens, Empfindens. -

45
46 3) Schreiben nahm den letzten Platz ein. Weil allzu zeitraubend. Briefberichte, die
47 ich in Næstved geschrieben hatte, kosteten mich den freien Nachmittag Bd.5 S.245 kur-
48 siv+250 Mitte+255f+256 Z33-56+28. Zwar hatte ich mich ans (unregelmäßige) Tagebuch-
49 führen im von Ota geschenkten dicken Buch gewöhnt Bd.2 S.96+103f, dann in der
50 Kriegsgefangenschaft ein Oktavheft gefüllt. Doch immer mit Enttäuschung bei durch-
51 gestrichenen Fehlern, die sich nicht löschen/ausradieren/übermalen ließen wie Bil-
52 derpatzer. Geschriebenes spiegelte Denk- und Formulierungsschwächen. (Heute
53 löscht der Computer spurlos. Das, was man selber bemerkt hat.)

1 Beim Notieren der mir im Zurückdenken an Ostheim emporquellenden Erinnerun-
 2 gen verglich ich meine dort wahrgenommenen Entfaltungsmöglichkeiten mit botani-
 3 schen, floralen Beispielen *S.417/4*. Meine Entwicklung hatte bis 1943 Vaters Wollen
 4 unterlegen, das er im Januarbrief 1945 wiederholte als schulisches Lernen für eine
 5 gehobene Stellung *Bd.4 S.175 Z7-14*. Mein Ungarnaufenthalt 1943-44 war Teil seines
 6 mir auferlegten Strebens *Bde 2+3*. In Ostheim herrschte niemand über meine Freizeit.

7
 8 Unter „Freizeit“ hatte Vater seit Klausenburg *Bd.1* das Geigeüben nach Erledigung
 9 der schulischen Hausaufgaben verstanden. Und zwar nach Noten, was wiederum mir
 10 „unfrei“ war. - Zeichnen sollte wenig Zeit beanspruchen und „Schönes“ zeigen. Das
 11 meinte nicht so sehr Blumen, eher patriotische madjarische Motive *Bd.2 S.85 Z37ff*. Fri-
 12 dericus Rex erweckte in Vater keinen Patriotismus *Bd.2 S.78 Z29ff*. - Von nicht schulbe-
 13 zogenem Schreiben hielt er nichts. Denn schreiben konnte ich ja, mußte das nicht
 14 üben. Tagebuch? Dumme Zeitvergeudung. Außer wenn ich festhalten sollte, was er
 15 mir zu meinem besseren Verhalten auftrug. Damit ich es jederzeit nachlesen kann. -

16
 17 In Ostheim erkannte ich zunächst meine zeichnerische Begabung als für künstle-
 18 rische Zwecke nicht ausreichend. In Klausenburg hatten Volksschullehrer mich für ta-
 19 lentiert gehalten und Zeichenkurse empfohlen *Bd.1 S.28/4 bis S.29/3*. In der grafischen
 20 Welt insgesamt fühlte ich mich von Anbeginn heimisch *Bd.2 S.87/1*. Zwischen Gemäl-
 21 den und Skulpturen nie. Meinen September 1941 in Berlin gezeichneten abgelaufe-
 22 nen Schuh halte ich für gut *Bd.2 S.76, vgl.S.77 Foto*. Die Veranda in Ostheim zeigt Ver-
 23 ständnis für die Darstellung von Raum *S.424*. Doch das Porträt Günthers/Peters *S.437*
 24 bezeugt nur die Mühe, die ich mir gab. Daß dieses Gesicht nicht seins geworden ist -
 25 wogegen Schuh und Veranda wirklich beides sind -, führte mich zur bitteren Einsicht.
 26 Aus meinem grafischen Samenkorn wären nur Disteln gewuchert *S.417/4*.

27
 28 Hinsichtlich meiner geigerischen Möglichkeiten hatte ich weder Illusionen gehegt
 29 noch die geringste Ambition entwickelt. Was ich mir in Ostheim vom Handballen
 30 weghackte *S.470/3+471 Z31ff*, war meine einzige echte persönliche Erholung; heute
 31 hieße die *Wellness, Relaxation*. So wie ich Violine spielen sollte, hatte ich in Klau-
 32 senburg gar nicht lernen wollen *Bd.1 S.31/1fff*. Doch nachdem das Instrument gekauft
 33 und der Lehrer angezahlt war, bestand Vater, den ich darum gequält hatte, auf dem
 34 Erlernen und dann Weiterüben in Berlin. Wo eine staatliche Stelle zur Förderung jun-
 35 ger Talente den Unterricht bezahlt hätte - Vater mußte lediglich einmal 2-3 Mark ent-
 36 richten -, wenn mein Gehör so gut gewesen wäre wie Erichs *Bd.2 S.87 Z7ff+16f*.

37
 38 Meine Abkehr vom Geigespielen nach Vorschrift und Kommando erfolgte im Bu-
 39 dapester Schulorchester *Bd.3 S.127 Z31fff*. Wo ich zwischen ungezählt wievielen Instru-
 40 mentenbenutzern einsam saß, um die auf dem Notenständer liegende Abfolge von
 41 Tonzeichen zu spielen, ohne in der mit allen gemeinsam produzierten Geräuschfülle
 42 die von mir erzeugten Klänge recht zu vernehmen. Stets auf das Gestikulieren des
 43 Dirigenten achtend, der mir lauter-leiser-schneller-langsamere zu geigen befahl.

44
 45 Das war das absolute Gegenteil dessen, was ich mir vom Handhabenkönnen ei-
 46 ner Violine erhofft hatte. Nur Mutter verstand das, fühlte Musik nachts am Radio in
 47 Klausenburg wie ich *Bd.1 S.32/2ff*. Später nie wieder so. Freilich, auch da spielten nicht
 48 alle die gleichen Töne. Der Zusammenklang ergab sich aus den Unterschieden. Ich
 49 weiß das. Auf *S.417 Z34ff* verglich ich meine passive Wertschätzung mit gedeihlicher
 50 Erde für miterlebendes Zuhören. Die violinistische Mitwirkung bei Kapellmeister von
 51 Freyholds Caféhausmusik entsprach durchaus meiner Einstellung. Solange es bei
 52 einer Geige blieb. Meiner. Jedenfalls als erster. *S.459 Z34ff+462 Lied+463/3*.

1 Meine noch am Boden liegende, sich gerade öffnende Veranlagung zur beschrei-
 2 benden Übermittlung von Vorgängen, Empfindungen stellte ich auf S.417 Z.36ff als
 3 pflanzlichen Wachstumsbeginn dar. Keines spektakulären Rosenstrauchs, gar der
 4 kultiviert edlen Art. Bloß einer auf freier Flur gelegentlich aufragenden kleinblütigen
 5 Staude. Immerhin: mit Blüten. Relativ späten. - Eine erste Samenkapsel platzte 2
 6 Jahre zuvor in Budapest auf, als ich die Bombardierung Berlins beschrieb Bd.2 S.115.

7
 8 Zu schreiben, geschrieben zu berichten ist die umständlichste, unzulänglichste,
 9 langsamste Verständigungsart. Weil schon das Niederschreiben selbst dauert, hat
 10 man es zu beschleunigen getrachtet: *Kürzel, Kurzschrift*. Schreiben ist zudem der
 11 schmalste Verständigungsweg. Grafik und Musik sind supranational verständlich, je-
 12 dem sichtbar, hörbar. Geschriebenes macht Mitteilung in nur einer einzigen Sprache.
 13 Soll die Mitteilung breiteren Empfang haben, muß die neue schwierige Arbeitsphase
 14 des Übersetzens hinzu. Schreiben erfordert das Zerkleinern leicht fliegender großer
 15 Gedanken, Gefühle - was die Musik mit ein-zwei Tönen, einem Akkord, die Grafik mit
 16 1-2 Strichen ausdrücken kann - in kleinkariert genaue Wortwahl und Zusammenkle-
 17 ben nach grammatischen Regeln. Fehler stören, töten die Übermittlung.

18
 19 Mich ansprechende Beispiele der Kunst, Ereignisse und Empfindungen in kleinen
 20 Zeilen zu formulieren, hatte ich 1941 säuberlich in ein besonderes Heft abgeschrie-
 21 ben: *Gedichtesammlung Gerhard Farkas. Bd.1 S.62/1 bis S.64*. Im Umsiedlerlager Lie-
 22 benthal/Schlesien, jeweils datiert vom März bis 2.Juni; dann reisten wir nach Berlin.
 23 Letzte Abschrift war *Mutter schallt es immerfort* von Johannes Trojan (1837-1916). Wovon
 24 der 3.Vers mir bis heute gefällt wegen des nach Inhalt, Rhythmus, Klang treffenden
 25 Schwenks vom häuslichen Vorgang zur Flugweise nur eines bestimmten Vogels:

26
 27 1) Mutter hier und Mutter dort
 28 in dem ganzen Hause

29
 30

31 3) Jedes ruft, und auf der Stell'
 will sein Recht es kriegen.
 Und sie kann doch nicht so schnell
 wie die Schwalben fliegen!

32 Ich schreibe ungern. Mein Problem ist die Wortwahl. Oben in *Zeile 11* fiel mir zum
 33 Veranschaulichen der jeweils lediglich Einsprachigkeit schriftlicher Mitteilung *schmalere*
 34 *Verständigungsweg* ein. Wäre *Schmalspur/ig* besser? Was ich mitteilen möchte, denke
 35 ich nicht in Vokabeln. Die freilich zum schriftlichen Übermitteln sachbezogener Vor-
 36 stellungen wie erlebter Gefühle unabdingbar sind; anders geht es sprachlich nicht.
 37 Während des Schreibens blättert mein Hirn vermutlich annähernd computerschnell in
 38 meinem Benennungsspeicher. Überlege ich die Wahl, stockt das Schreiben. Die Ent-
 39 scheidung für einen Ausdruck kann den begonnenen Satzbau ändern. Prüfe ich her-
 40 nach das Berichtete auf Abweichungen von der rechten Schreibweise, unterliegen
 41 dabei die Formulierungen des Gedachten meiner Kritik. Mein Denken sah eine uni-
 42 versale Quelle mit nur 1 Bächlein Abfluß: *1-adrige/~gleisige Kommunikation? s.o.Z32-36*.

43
 44 Sänger legen die gekrümmte Hand ans Ohr und hören die eigene Stimme von au-
 45 ßen. Sein Geschriebenes zu lesen, ist die Konfrontation des im Kopf und Gemüt Ge-
 46 wesenen mit der Distanz zum Niedergeschriebenen. Nieder, von Oben herab, oft tief.

47
 48 Statt zu schreiben lese ich lieber. Früher auch nachts unter der Decke Bd.2 S.86f.

49
 50 In Ostheim gab es 1945 nichts zu lesen. Geige spielen konnte ich mit der axtge-
 51 schädigten Hand nicht *vorseits Z29ff*. Zeichnen war bereits Enttäuschung geworden
 52 *vorseits Z23ff*. Frustration hätte meine Wundschmerzen eh nur gesteigert statt davon
 53 abzulenken. Da kam mir etwas zu schreiben in den Sinn. Vom Militär, von Pferden,

1 von Dänemark; mich noch sehr zeitnah beschäftigende Themen. An die konnte ich
 2 intensiv denken, wie vom Arzt angeraten S.471 Z1f. Ansonst meine Schmerzen nur mit
 3 Aspirin lindern. Beim Schreiben aber sitzt man ruhig am Tisch, beschäftigt sich.

4
 5 Ich saß mit Mutter am rechteckigen Tisch. Sie links, flickte Kleider, neben ihr die
 6 Krabbelkiste Hansis, der schlief. Wir bekamen Tageslicht von der Veranda. Der Blick
 7 hinaus in den Park auf die Bäume beruhigte das Wühlen in meiner verbundenen lin-
 8 ken Hand etwas. Die Parkbäume vor uns verdichteten sich mir zu den Wipfeln des
 9 Waldes in Dänemark bei Skjælskjør. Wo am 2. Tag nach der Kapitulation am 8.Mai
 10 Reitpferde paarweise und zu viert vor schwere Planwagen mit Wehrmachtsgütern
 11 gespannt wurden, die sie durch die britische Grenzkontrolle nach Deutschland ziehn
 12 sollten Bd.6 S.335/1. Mit der rechten Hand begann ich, das Erlebte aufzuschreiben:

13
 14 *Räder poltern, Pferde wiehern und schnauben. Die edlen Tiere, die noch nie eine Last ge-*
 15 *zogen haben, sind vollkommen verstört. Mit schlagenden Flanken und bebenden Nüstern*
 16 *stehen sie zitternd da. Da schwingt sich ein junger Leutnant auf das Sattelpferd. Einen Au-*
 17 *genblick steht das Tier wie versteinert da, alle Muskeln gespannt; dann aber geht die wilde*
 18 *Jagd los. Pfeilschnell schleifen sie das schwere Gefährt über Stock und Stein, schlagen sich*
 19 *an Deichsel und Waage die schlanken Fesseln blutig, stürzen, schlagen um sich, doch die*
 20 *Furcht vor dem rasselnden, rollenden Ungetüm hinter ihnen jagt sie erneut auf, stöhnend,*
 21 *schnaubend und röchelnd rasen sie dahin, eine rote Spur hinterlassend, bis sie, Mensch und*
 22 *Tiere samt Wagen zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammengeballt zerschlagen daliegen.*

23
 24 Drumrum schilderte ich die Situation. Am damals gedachten Tag vor der Übergabe.

25
 26 Diese Schilderung in Ostheim am 20.11.45 paßte 40 Jahre später als Momentauf-
 27 nahme in das mit Bundeswehr-Generalmajor Wilhelm Garken erarbeitete Kapitel des
 28 Endes der Führernachwuchsschule der Kavallerie. (PDF) FU Dokumentenserver Online
 29 >Josef-Gerhard Farkas >Schwedter Adler. Das Panzeraufklärungslehrbataillon 11 in der Traditions-
 30 kette, 1989. VI/2, 6 rechts & 7=S.205f ROB-Tagebuch 10.5.1945. - - Bd.6 S.335 Z37+39-48 & 336 Z35-40.

31
 32 Am 26.11.45 schneite es in Ostheim. Ich beschrieb es so: Erster Schnee [**>Dok.**]:

33
 34 *Es ist unglaublich, wie dunkel es nachmittag um dreie sein kann. Und da soll man nun*
 35 *Strom sparen! Am Tisch sitzen und schreiben oder lesen ist unmöglich, denn auch vor dem*
 36 *lesehungrigsten Auge verschwimmen die Zeilen in formlosem Grau und die Buchstaben lö-*
 37 *sen sich los von dem Orte, dahin sie menschlicher Geist und Druckerschwärze in Worte ge-*
 38 *ordnet auf's Papier gebannt haben. Nur die Anfangsbuchstaben der Hauptwörter stehen, von*
 39 *den kleinen Buchstaben tanzend und hüpfend umringt, fest und trutzig in dem allgemeinen*
 40 *Chaos, gleich stolzen Rittern oder Bannerträgern im Schlachtengetümmel. Allein auch diese*
 41 *wanken schliesslich und taumeln plump und schwerfällig in den Reihen des Pöbels mit. -*
 42 *Wenn man sich daraufhin mit Buch oder Schreibblock bewaffnet an's Fenster setzt, wo man*
 43 *immerhin mehr des himmlischen Segens, Licht genannt, zu erhaschen vermag als am Tisch,*
 44 *kriegt man innerhalb weniger Minuten garantiert kalte Füße und ein nasses Riechorgan und*
 45 *zieht sich, das Taschentuch zückend und mit dem Schicksal hadernd in die nächste warme,*
 46 *aber dunkle Ecke zurück. Man erinnert sich schöner, warmer, ja sogar recht heisser und lichter*
 47 *Tage. In Gedanken spürt man die Wärme wohltuen durch den Körper gleiten und*
 48 *schliesst, geblendet von dem Licht, die Augen. Und hält man dann die Lider geschlossen,*
 49 *quellen Töne in Fülle aus dem Nichts und durchströmen, in brausende Melodien geordnet,*
 50 *die Sinne, fließen durch den Körper und kribbeln in den Fingern. Man kann nicht anders,*
 51 *muss nach einem Instrument greifen und den Tönen freien Lauf geben.*

52 *Ich halte meine Geige in den Händen. Gewaltig brausen die Töne, aber die Hand ist noch*
 53 *zu schwach und zu wund, um die Melodien jubelnd oder schwermütig klingen zu lassen.*

1 *Da gleiten unhörbar leise, vereinzelt erst, dann allmählich vermehrt, kleine, weisse Flocken zur Erde. In leisem, weichem Fallen drehen und wirbeln sich die zarten, molligen Fläumchen, jagen tänzelnd und neckend, von einem übermütigen Luftwirbel erfasst, erneut zum weissgrauen, undurchsichtigen Himmel empor, steigen in munterem Reigen auf und nieder, bis sie, müde des Spielens und Treibens, ermattet niedersinken; setzen sich dann auf Baum oder Strauch und bedecken den hartgefrorenen Erdboden mit einer weichen, weissen Decke.*

8 *Es schneit.*

10 *Ich lege die Geige beiseite und trete hinaus. Mit tiefen Zügen atme ich die frische, kalt-scharfe Luft. Sonderbar froh und feierlich ist mir zumute. Ein unbeschreiblich feines Klirren, das von den unzähligen herabfallenden Kristallen verursacht wird, erfüllt die tiefe Stille. Schneeflocken fallen mir auf Haare, Nacken, Kleider und die ausgestreckte Hand, aber durch meine Körperwärme zerschmelzen sie sogleich und nur einige Wassertropfen bleiben übrig von diesen so zierlich geformten Wundern der Natur. Langsam verändert sich die Gegend. Über allem breitet sich ein weisser Mantel. Nur die braune Farbe der Äcker schimmert noch matt hervor, bald aber wird sich die schützende Decke auch über die Saat breiten und unser werdendes Brot vor Frost und Kälte bewahren. -*

20 *Plötzlich steht die grosse Not unseres Volkes vor mir. Riesengrossen Gespenstern gleich recken sie sich auf: Kälte und Hunger. Wie viele deutsche Menschen sind diesen schutzlos ausgeliefert, inmitten einer Welt unbarmherziger Feinde ohne Mitgefühl!.....*

24 *Es schneit. -*

26 *Unermessliches, langersehntes Glück bringt es den Kleinen. Kaum können sie sich gedulden, bis die fürsorgliche Mutter ihnen Mantel, Mützen und Handschuhe anzieht. Und dann stürmen sie jauchzend und jubelnd in den Flockenwirbel hinaus. Mit neckischen, ungeschickten Füsschen springen sie herum, haschen mit beiden Händen nach den taumelnden Flocken. Einige Übereifrige wollen schon ihre Schlitten herausholen und es will ihnen nur schwer in den kleinen, eigenwilligen Kopf, dass dies Unternehmen heute noch verfrüht ist.*

33 *Inzwischen ist es noch dunkler geworden. In weissem Flockenregen verschwindet Wald und Flur. Menschen kommen. Ihre Mützen und Mäntel sind wie überzuckert. (oder gesalzen) Da wackelt auch ein grosser weisser Pilz heran. Beim Näherkommen entpuppt er sich als Regenschirm, unter dem zwei alte Damen gegen die übermütigen Flocken Schutz suchen. Aber einige der verwegenen Himmelsboten finden trotz vorgehaltenem Regenschirm den Weg zu den beiden roten Nasen, auf deren äussersten Kanten sie sich kühn niederlassen, bis sie als Wassertröpfchen auf ihre ehemaligen Genossen fallen. -*

41 *Ich greife nach meiner Geige.*

42 *„Leise rieselt der Schnee . . .“*

Ostheim/Rhön 26.XI.1945

44 *1950 hatte ich in München Zugang zu einer Schreibmaschine bei der Fa.Borneff & Gabriel. Wo ich dieses Manuskript abtippte mit einer etwa gleich langen Ergänzung über den ersten Schnee auf einem Münchner Bahnhof. - Das Ostheimer Ms. änderte ich dabei: vorseitige Zeilen 34 dreie >drej, 37 Orte >Ort, 42 an's >ans. Obige Zeilen 20-22 ließ ich aus, setzte dafür die Zeile 42 ein „Leise rieselt der Schnee“. Dann weiter.*

50 *Im vorseitig langen Anfang Zeilen 34-53 gibt es auf den Inhalt der Abhandlung keinen Hinweis. Ohne Schnee in der Überschrift wird dem Leser nur ein kalter Nachmittag suggeriert. Zwischen Oktober und vielleicht Februar. Der Blick zum Fenster, woher Licht einfällt, offenbart nichts Zeilen 42f. Ist Teil der Atmosphäre fürs Ereignis.*

55 *Mein erster Text, mit dem Kernstück des Gewaltversuchs, Tieren leichter Art und spezieller Ausbildung plötzlich die Identität zu brechen >Join-Up-Methode, Wikipedia, sie vor*

1 schwere Führen zu spannen S.474/2, war gleichfalls in die Atmosphäre des Ge-
 2 schehens gebettet. Doch nach dem 60km-Gewaltmarsch Bd.6 S.324-335 brauchte es
 3 davon nicht noch mehr. Ich ließ den Anfang weg. Hier nachgeholt; kleingedruckt was
 4 schon war Bd.6 S.335-336

5 Am Abend vor der Übergabe. originalgetreu [>Dok.]
 6

7 *Es wird kühl. - In den Wipfeln rauscht der Seewind. - Blutrot geht die Sonne unter. - -*
 8 *Mücken surren - Pferde stampfen, schnauben. - - Von weither trägt der Wind Soldatenlieder*
 9 *her, zwischendurch abgehackte Kommandorufe. -*

10
 11 *Ich sitze ein wenig abseits auf meinem Tornister.Überall zwischen den Bäumen und Bü-*
 12 *schen lodern die Feuer.Um diese herum sitzen, kauern, liegen oder stehen die Kamera-*
 13 *den,von dem Widerschein der flackernden Flammen in ein gespenstisch rotes, geheimnisvol-*
 14 *les Licht getaucht.Sie rauchen, spielen Karten - aber den meisten geht es wohl so ähnlich*
 15 *wie mir:sie brüten stumpf vor sich hin.Sie starren in die zuckenden Flammen, hören nicht das*
 16 *Knistern und Prasseln der brennenden Scheite, spüren nicht,wie der Wind ihnen Qualm oder*
 17 *Glut in die Gesichter bläst;sie sind taub für die Umwelt - , denn in ihnen ist alles wie tot,abge-*
 18 *storben.Das Gehirn ist noch nicht fähig,das Ungeheure zu fassen, sich Gedanken über die*
 19 *Zukunft zu machen, die schwarz, ach, so schwarz droht.....*

20 -----
 21 *Der Wind rauscht stärker.Einer richtet sich auf und wirft von den umherliegenden Sachen*
 22 *Zeitungen,Karten,allerlei Papiere,einige Hemden und einen Mantel in's Feuer.Schwarzer*
 23 *Qualm wirbelt auf.Gierig züngeln die Flammen an den Papieren hoch,spielen an den Klei-*
 24 *dingsstücken herum;dann aber schlagen sie zusammen.Hochauf sprühen die Funken.Hier*
 25 *wird ein Bild,da noch irgendeine Aufzeichnung dem Feuertod preisgegeben.Man sieht ernste*
 26 *Mienen. - Morgen sind wir dem Feinde ausgeliefert - auf Gnade oder Ungnade. - - - - -*

27 -----
 28 *Heimweh! - In den Liedern klingt es mit, - in den Gesichtern steht es geschrieben, - jeder*
 29 *fühlt es,aber keiner spricht es aus.Heimweh! - Mit Schweren,wuchtigen Schritten tritt es an*
 30 *alle heran,neigt sich über sie und stützt sich schwer auf jeden,pocht und hämmert gegen die*
 31 *Herzen der Alten,wühlt mit eiserner,unbarmherziger Hand in den Jungen und hinterlässt ein*
 32 *brennendes,nagendes Sehnen,das alle schweigen macht. - Aber schlimmer noch als das*
 33 *Heimweh brennt die Scham - - - - geschlagen,geächtet! - - - - -*

34 -----
 35 *Plötzlich trillern Pfeifen.Kommandos erschallen.Die Feuer werden ausgetreten.In ge-*
 36 *wohnter Ordnung formieren sich die Kolonnen.Ich greife nach meinem Karabiner,hucke den*
 37 *Tornister auf die wundgeriebenen Schultern und reihe mich ein. - Alle Glieder schmerzen*
 38 *von dem gestrigen Gewaltmarsch.Unser Zugführer macht Meldung.Noch einmal schreitet er*
 39 *den Lagerplatz ab.Hier und da tritt er die noch schwelende Glut aus.Scharf klingen seine Be-*
 40 *fehle.*

41 *.....Wir marschieren.* _____ [Weiter = Bd.6 S.335-336:]

42 -----
 43 *Auf einer grossen Lichtung wird halt gemacht.Hier soll sich das Regiment sammeln.Immer neue Kolonnen*
 44 *tauchen auf,schwenken ein,richten sich aus.Zahlreiche Gestalten schleppen Äste,Stroh,Laub und allerlei brenn-*
 45 *bares Material heran.In der Mitte wird es aufgehäuft,mit Benzin übergossen und angezündet.Auf rauscht die*
 46 *Flamme.Und nun wird den Flammen anvertraut,was dem Feind nicht in die Hände fallen soll.Noch einmal wird*
 47 *das Gepäck überprüft.Was auf dem Marsch zu schwer würde,was dem Feind etwa Aufschluss geben könnte,was*
 48 *ihm irgendwie zum Nutzen und uns zum Schaden gereichen könnte,wandert in's Feuer.*

49
 50 *Auch das nahe Moor hat sein Geheimnis. - Morgen müssen die Waffen abgeliefert werden.Morgen - dem*
 51 *Feind?Dann lieber heute noch, - - dem Moor! - Das grundlose Moor ist schweigsam und unersättlich.Gierig*
 52 *schluckt es Waffen und Munition.Auch ich habe Pistole und Handgranaten bereits "abgeliefert".Ein glucksender*
 53 *Laut,einige aufquirlende Luftblasen,dann ist wieder Stille - nur der Wind flüstert im Schilf.Niemand sieht es dem*
 54 *Moor an,was es birgt. -*

55 -----
 56 *Auf den einsamen Waldwegen herrscht reger Betrieb.Räder poltern,Pferde wiehern und schnauben,Männer*
 57 *fluchen.Die besten Reittiere,der Stolz der Schule,werden vor die schweren Planwagen gespannt.Die edlen Tie-*
 58 *re, die noch nie eine Last gezogen haben, sind vollkommen verstört.Mit schlagenden Flanken und bebenden Nü-*
 59 *stern stehen sie zitternd da.Das Fluchen und Zureden der Männer verwirrt sie nur noch mehr.Da schwingt sich*
 60 *ein junger Leutnant auf das Sattelpferd.Einen Augenblick steht das Tier wie versteinert da,alle Muskeln ge-*
 61 *spannt;dann aber geht die wilde Jagd los.Pfeilschnell schleifen sie das schwere Gefährt über Stock und Stein,-*

1 schlagen sich an Deichsel und Waage die schlanken Fesseln blutig, stürzen, schlagen um sich, doch die Furcht vor
 2 dem rasselnden, rollenden Ungetüm hinter ihnen jagt sie erneut auf, stöhnend, schnaubend und röchelnd rasen
 3 sie dahin, eine rote Spur hinterlassend, bis sie, Mensch und Tiere samt Wagen zu einem unentwirrbaren Knäuel
 4 zusammengeballt zerschlagen daliegen. – Nur die wenigsten der edeln Tiere sind als Zugpferde zu gebrau-
 5 chen. Die anderen müssen morgen eben auch "abgeliefert" werden. – Was wird ihr Schicksal? – Und das unsri-
 6 ge? -----

7 Immer noch sitzen wir um die flammenden Scheiterhaufen. Der helle Schein lockt unzählige Käfer heran:-
 8 Brummend und surrend umkreisen sie das Feuer und taumeln schliesslich mit versengten Flügeln in die Glut.
 9

10 Aber nicht nur Insekten, sondern auch Zugführer und ähnliche Elemente umschwärmen das Feuer fluchend
 11 und brummend, verbrennen sich zwar nicht die zarten Flügelchen, wohl aber den Mund, wenn sie den Schwadron-
 12 chiefs irgendeine unklare oder gar falsche Meldung erstatten. Denn jetzt geht es scharf her. Meldung und Befehle
 13 jagen einander. Belehrungen über das Verhalten am nächsten Tag werden erteilt. Der Marschplan wird bekanntge-
 14 geben. Jedem fährt diese Geschäftigkeit wohlthuend in die Glieder. Die melancholische Stimmung ist verfliegen und
 15 hat einer gewissen Ausgelassenheit Raum gegeben. Witze werden erzählt. Es wird gelacht, gepfiffen. Wer noch
 16 Übungsmunition hat, kramt sie hervor, wirft sie in's Feuer und freut sich, dass es so lustig knallt und prasselt.-
 17 Inzwischen sind auch die geeigneten Pferde ausgewählt. Es kann losgehn. Das überzählige Lederzeug und-Ge-
 18 schirr der Reitpferde wandert ebenfalls in's Feuer. Von den umherliegenden Riemen verstaue ich einige, die man
 19 noch brauchen kann, im Brotbeutel. Dann wird angetreten. Der regimentskommandeur hält eine kurze ansprache
 20 und auch unser Rittmeister kann sich's nicht verkneifen, seinen Senf beizusteuern. Schneidend erklingt dir Stimme
 21 des Kommandeurs, lässt "das Gewehr über" nehmen und setzt die Kolonnen in Bewegung. Wie auf dem Exerzier-
 22 platz werden die Befehle ausgeführt. Heimweh, Müdigkeit und Sfhmerzen sind vergessen. Ein munteres Solda-
 23 tenlied erklingt. –
 24

25 Hinter uns rasselt und poltert der Tross. – Wir ziehen der Heimat zu. –
 26 -----

27 Aus dem Moor steigen die Nebel. Die Sonne ist verschwunden, auch die Wolken glühen nicht mehr blutrot.-
 28 Dunkel und einsam liegt der Wald, nur auf der Lichtung sind glimmende Reste eines Feuers. - Der Marschtritt ist
 29 verklungen, auch das Poltern der Trossfahrzeuge ist nicht mehr vernehmbar. Gedämpft klingt von ferne ein
 30 Soldatenlied. -
 31

32 In den Wipfeln rauscht der Seewind.
 33

34 Betreffend den *Ersten Schnee* S. 474f frage ich Gaby, ob der einfühlungshalber
 35 lange Vorspann nicht stört S.475 Z50-53. *Nein, alles gut so. Wie von einem Alten*
 36 *(geschrieben). So genau.* - Ich finde, eben das (Genau) macht Leser mitdenken.
 37

38 Mit der Umgebung und Stimmung, worin Handlung stattfindet, zu beginnen und
 39 enden lernte ich nicht in Ostheim. Da hatte ich keine Vorlage. Mir fällt dafür nur das
 40 von Onkel Emil 3 Jahre zuvor, 1942 geschenkte Nordamerikabuch ein Bd.2 S.89/1 (dort
 41 irrtümlich als von >Zane Grey, Wiki): >Friedrich Gerstäcker, Wikipedia, >**Regulatoren von Arkan-**
 42 **sas, Volltext online, Lexikus.** Was darin über die Regulatoren stand, war mir damals 12-
 43 13-Jährigem uninteressant, ich vergaß das bald. Aber es blieb der Eindruck, bis heu-
 44 te, daß ich mit Gerstäcker das erste Mal Amerika betrat. Arkansas ist mir von daher
 45 in unterschwellig vertrauter Erinnerung. Nicht von der tatsächlichen Durchreise in
 46 den Siebzigern, die flutschte spurlos vorbei.
 47

48 Es war die von Gerstäcker oft kapitelanfangs beschriebene *Natur*, worin ich ver-
 49 weilen, mich bewegen konnte, die Akteure zu beobachten, ihre Dialoge zu hören.
 50 Sein 1.Kapitel baut er mir kongenial auf: 1.Absatz Blüten, Blumen, diverse Bäume im
 51 Mai. 2.Abs. Sprecher wählt Rastplatz am Waldrand zum Fluß. 3.Abs. beschreibt den Spre-
 52 cher. 4.+5.Abs. Seine Gefährten.
 53

54 3.Kap.1.Abs. Biografie der Hauptperson. - 4.Kap.1.Abs. Historie. - 6.Kap.1.Abs. Natur,
 55 Vogelstimmen am Morgen. - 8.Kap.1.Abs. Morgenstimmung. - 9.Kap.1.Abs. Rekapituliert
 56 Kap.1.Abs.1. - 38.Kap.1.+2.Abs. Natur, Rehwild, Wasser.
 57

58 Bei Karl May dagegen geriet ich meines Erinnern stets in Handlungen hinein.
 59 Doch ob die in Amerika spielten? Einer seiner bekanntesten Romane stellt den Leser
 60 gleich aufs Deck eines Flußschiffes zu trinkenden und pokernden Männern. >Der
 61 Schatz im Silbersee von Karl May, Text im Projekt Gutenberg<. Erstes Kapitel. Der

1 schwarze Panther. Es war um die Mittagszeit eines sehr heißen Junitags, als der »Dogfish«,
 2 einer der größten Passagier- und Güterdampfer .des Arkansas, mit seinen mächtigen Schau-
 3 felrädern... May behauptet, es sei heiß. Mich läßt er das nicht spüren.

4
 5 In meinen ersten Schreibversuchen *Am Abend vor der Übergabe* S.476f und *Erster*
 6 *Schnee* S.474f war die berichterische, kurzgeschichtliche Struktur fertig: Stimmung,
 7 Ereignis, Ausklang; *vorseits* Z.38. Vermutlich hatte ich die irgendwo vor 1945 unterbe-
 8 wußt aufgenommen, im November 1945 war sie da. - Damals zugleich nachempfun-
 9 den der Darbietungsweise musikalischer kurzer, abgeschlossener Stücke, die ich für
 10 die geplante Restaurantsmusik geübt hatte S.472 Z50f+462 *Noten*+463/3. Solcher Musik-
 11 vortrag ähnelt dem für Sprache geschriebenen. Zuerst wird dem Zuhörer eine Stim-
 12 mung angedeutet (Klavier), dann bringt die Violine die Melodie dar, der Ausklang
 13 beendet die Präsentation (Klavier).

14
 15 *Am Abend vor der Übergabe* S.476f beginnt und endet mit dem *Seewind* S.476
 16 Z7+477 Z32. Anfang und Abschluß mit der gleichen Melodie kennt man von Liedern.
 17 >Kinderlieder deutsch - *Hänschen klein ging allein* - *Kinderlieder zum...*< - Irisch: (Letzte Rose)
 18 >*The Last rose of summer*, *Wikipedia* (mit Übersetzung); - >*The Last Rose of Summer in Kerkrade* -
 19 *YouTube*; - Ungarisch: (Blaues Vergißmeinnicht) >*Kovács Apollónia* - *Kék nefelejcs* - *You-*
 20 *Tube*; - >*Krasznai Tamás: Kék nefelejcs* - *YouTube*.

21
 22 *Erster Schnee* S.474f Beginnt winterlich bedeckt, lichtarm; endet bei Dunkelheit mit
 23 *Leise rieselt der Schnee*. Gefühlsmäßig abgerundeter Vortrag.

24
 25 Außer den Schreibbemühungen S.474/2 & 474f war ich geistig tatenlos S.473 Z50.
 26 Als Lektüre hatte ich das von Greiffenberg gebrachte Erdkunde-Schulbuch *Bd.5* S.243
 27 Z37f, *Bd 6* S.365 Z33 und die Ostheimer Broschüren S.446/2f. Der Ehemann der Nach-
 28 barzimmerfrau S.442 Z9 zwang mir für einige Tage sein ihm kostbares Buch politi-
 29 scher Philosophie auf, das ich weder verstand noch stilistisch lesenswert fand. Nach
 30 jeweils 1-2 Seiten befiehl mich Gähnen. Da er mich auf ihm wichtige Teile hinge-
 31 wiesen hatte, die er in Gesprächen erwähnte, konnte ich aber nicken. *M-hm, gelesen*.

32
 33 Doch wozu schrieb ich? - Warum m.E. druckfertig sauber hergerichtet? - Wofür? -

34
 35 Schreiben war mir Druckersohn von Kind an verbunden mit Zeitung *Bd.1* S.24/3.
 36 (Mit Buch nicht, soviel kann niemand schreiben, das kam anderswie zustande.) Doch
 37 die ab Juni 1945 von den Besatzungstruppen gemachten Zeitungen boten m.E. kei-
 38 ne Anregung zu feuilletonistischen Beiträgen. In der Kriegsgefangenschaft erschien
 39 mir die auf die Zivilbevölkerung gerichtete *Neue Hamburger Presse* der britischen Ar-
 40 mee mehr noch als unsere *Holsteinische Lagerzeitung* als politische Dampfwalze *Bd.6*
 41 S.381 Z19fff [v.20.6.45] & S.390 Z9 [v.24.6.]. In Ostheim sah ich die von der US-Armee produ-
 42 zierte *Münchner Zeitung* >*Heeresgruppenpresse, Wikipedia*. (Die Münchner erlosch im Okto-
 43 ber 45, die Hamburger im März 1946.) Beide dienten nicht der Unterhaltung.

44
 45 Ende Oktober wohl sah ich die erste zivile Zeitung: >*Frankenpost, Historisches Lexi-*
 46 *kon Bayerns*. Für die erteilte die US Militärregierung am 12.10.45 Hans Seidel zusam-
 47 men mit dem Ungarn >Tibor Diószeghy, alias Yost, die Lizenz. Am 16.10. gründeten
 48 sie die zweimal wöchentlich, Dienstag und Freitag im oberfränkischen Hof/Saale er-
 49 schienene *Frankenpost*. - Die kam nach Ostheim zum Verkauf in den Buchladen des
 50 Druckers Werner S.446 Z.13ff+28ff. An Stelle von dessen eigener *Ostheimer Zeitung*.

51
 52 Die *Ostheimer Zeitung* <*Wikipedia* war seit 1907 montags-mittwochs-freitags er-
 53 schienen. Nach der Besetzung Ostheims durch eine amerikanische Panzereinheit

1 am 7.4.45 (Samstag) wurde ihr Erscheinen eingestellt. Bis 1949. - Ebenso erst 1949
 2 wieder erlaubt war die Bad Neustädter *Rhön-u.Saalepost* <Wikipedia. Die am 13.4.
 3 2015 im Teil *Aktuelles, Ostheim* zum Gedenken an die Ereignisse vor 70 Jahren
 4 auch die Häuserbeschlagnahmen erwähnte, die Requirierung des besten Gasthofes
 5 *Weimarer Hof* [*< Führer durch Ostheim 11/4, S.446 Z28ff*] für die Ortskommandantur und
 6 die allmorgendliche Hissung der amerikanischen Flagge vor dem Rathaus. Oktober
 7 46 verließen die US-Besatzungstruppen Ostheim. Artikel online >*Tiefflieger, Sprengbomben*
 8 *und klirrende Scheiben*. S.443 Z11-15+457 Z33f. - Ostheimer Ztg >Führer durch...11/2, S.446 Z2ff.

9
 10 Ob die *Frankenpost* *vorseits Z45ff* bei wöchentlich 2-maligem Erscheinen gleich an-
 11 fangs Kurzgeschichten brachte, vermag ich nicht festzustellen. Dass ich dorthin die
 12 Gliederung lernte, welche ich dann gleich im November anwandte in den Konzepten
 13 meiner 2 Erstlingsschreiben *vorseits Z15f+22f*, glaube ich nicht; *vors.Z5-8*. Ich kann mir
 14 auch kaum vorstellen, daß ich gehofft hätte, die *Frankenpost* oder gar *Die Neue Zei-*
 15 *tung* <Wikipedia (in München ab 17.10.45) würde meine Arbeiten kaufen. Letztere schon
 16 gar nicht. Als ausdrücklich *eine amerikanische Zeitung für die deutsche Bevölkerung*.
 17 (Gestaltet vom ungarischbürtigen US-Offizier *Hans Habe* <Wikipedia, geb.János Békessy.)

18
 19 Hinzu kommt, daß beide Arbeiten besatzungsfeindliche Passagen enthielten. *Am*
 20 *Abend vor der Übergabe* S.476 Z26+33: *Morgen dem Feind ausgeliefert, auf Gnade oder*
 21 *Ungnade...brennt die Scham: geschlagen, geächtet. - Erster Schnee S.475 Z20-22: grosse*
 22 *Not unseres Volkes...Kälte und Hunger...eine Welt unbarmherziger Feinde ohne Mitgefühl.*

23
 24 Das Thema *Abend vor der Übergabe* war weder unterhaltend noch allgemein in-
 25 teressierend, sondern meinem Gedächtnis entnommen. Situationsbericht ohne An-
 26 gabe wo, Höhepunkt das Verhalten verständnisloser Pferde. *Erster Schnee* als Mit-
 27 schrift aktuellen Erlebens konnte unterhalten im Winter, vom März bis Oktober kaum.

28
 29 Was Lesern des einen bzw. andern Themas an meiner Beschreibungsweise ge-
 30 oder mißfallen hätte, so daß mir für evtl. weitere Arbeiten Änderungen eingefallen
 31 wären, erfuhr ich nie. Es gab keine Leser. Die nötige Veröffentlichung konnte mit
 32 handschriftlichen Blättern im Kreis nur weniger Bekannten nicht stattfinden.

33
 34 Es war eine Zeit ohne einfache Kopiermöglichkeiten wie heute. In Ostheim besaß
 35 der Drucker S.446 Z2ff wahrscheinlich eine *Kopierpresse* <Wikipedia und beim örtlichen
 36 Fotografen oder dem Mellrichstädter wurden wohl *Hektographien* <Wikipedia herge-
 37 stellt. Bei der Kopierpresse mußte die Vorlage mit extra Tinte geschrieben sein. Hek-
 38 tographiert wiederum wurde auf Spezialpapier. War das vorhanden, standen schon
 39 Flüchtlinge Schlange zum Duplizieren von Dokumenten. Ich wäre hinausgeflogen.

40
 41 Ich hätte vor Schreibbeginn Kohlepapier <Wikipedia besorgen müssen. Eine Rarität
 42 und die Kohleschicht trocknete schnell aus. Aber manchmal gab es das, ließ sich
 43 mehrmals benutzen und über Kochtopfdampf etwas auffrischen. Doch Schreib- oder
 44 Füllfeder, Tintenkuli <Wikipedia drückten Buchstaben nicht durch aufs untere Blatt. Und
 45 wie konnte ich beim Nachdenken über den *Abend vor der Übergabe* oder beim Hi-
 46 nausschauen auf den *Ersten Schnee* ahnen, daß meine Ablenkung von der wunden
 47 Hand S.474 Z2f+12 die Mühe und den Aufwand eines Durchschlags vielleicht lohnt?

48
 49 Zur privaten Veröffentlichung, aus Neugier auf Leserstimmen, blieb mir nur das
 50 Vorlesen. Der große Nachteil dabei ist, daß Zuhörer, denen man direkt gegenüber-
 51 sitzt, fragen stellen. Als ich Mutter als meinem ersten Hörgeschichtsoffer, die beim
 52 Schreiben neben mir gesessen hatte S.474 Z5-8, im *Ersten Schnee* den letzten Absatz
 53 vorlas, den mit 2 Frauen unterm *Regenschirm* S.475 Z33-39, unterbrach sie: *Wen*

1 *meinst du? Die konntest du unterm Schirm sehn? Daß die „wackeln“, darfst du nie vor ihnen*
 2 *sagen!* - Es ähnelte meinem Mißgeschick mit „latschen“ S.442 Z9-12. Dabei sollte auch
 3 dies doch bloß lustig sein. Die Lesestimmung war futsch.

4
 5 Ich las noch den Schluß: *Ich greife nach meiner Geige. „Leise rieselt der Schnee“.*
 6 Mutter seufzte: *du armer Bub.* Ich konnte ja eben nicht zur Geige greifen. Darum hat-
 7 te ich ja stundenlang geschrieben statt gespielt. Mutter stand auf, strich mir über den
 8 Kopf, gab mir einen Kuß. Weil ihr das Schreiben gefiel oder ich ein *armer Bub* war?

9
 10 Weitere Reaktionen zum Ersten Schnee bekam ich nicht. Ich konnte unmöglich
 11 bei der Nachbarzimmerfrau S.426 Z34 anklopfen und bitten, daß sie ihre Beschäfti-
 12 gung mit Kindern sowie Haushalt abbricht und für Ruhe sorgt, damit ich vorlese, was
 13 sie alle längst wußten, selber gesehen und die Kinder auch erlebt hatten S.475 Z26ff.
 14 Nämlich daß es geschneit hatte. Ja freilich hatte es. Und liegt noch da. Mehr als ich
 15 beschrieb. - Andere mögliche Leser-Zuhörer für den Schnee kannte ich nicht.

16
 17 Für den Abend vor der Übergabe bestand mein mögliches Publikum zunächst aus
 18 dem befreundeten Hausmeister Bongartz S.426 Z36f. Der blickte anerkennend auf
 19 meine Blätter, wollte sie mit schmutzigen Händen nicht anfassen und mußte gleich
 20 fort. Ich sollte sie ihm auf den Eßtisch legen, er liest nachher. Was konnte ich tun?
 21 Ich ging weg mit leeren Händen. Abends hielt meine Ungeduld es nicht lange aus.
 22 Auf dem Weg zu seiner Kellerwohnung hörte ich Stimmen, Lachen. Das war enttäu-
 23 schend, paßte nicht als Nachhall zu meinem Kriegsschlußbericht. Seine Freundin
 24 oder schon Verlobte mit Mutter hatten ihm Abendbrot gebracht, mein Manuskript war
 25 vom Tisch verschwunden. Er hatte es noch nicht einmal zu lesen begonnen. Aber
 26 morgen! - Draußen vor der Tür fiel mir ein, wie ich mein Geschriebenes höflich zu-
 27 rückbitten kann. *Entschuldige, ich müßte etwas korrigieren, ich bringe es morgen.*

28
 29 Der einzige wirkliche Leser (außer Mutter), der politisch interessierte Ehemann
 30 der Nachbarzimmerfrau S.426 Z34+442 Z9+478 Z28-31, las es bis zur Hälfte, überflog
 31 den Rest, bemängelte die nötige Substanz. Weil ich abgebrochen hatte, wo ich hätte
 32 loslegen müssen: *...dem Feinde ausgeliefert...S.476 Z26. Genau das mußt du ausarbeiten!*
 33 Mein Hauptereignis, die Pferde S.476 Z56fff, wüdigte er mit keinem Wort. - - - - -

34
 35 Beim Zurückklenken meiner Gedanken auf die 4 Monate in Ostheim/Rhön - 28.7.
 36 bis 7.12. S.418/3f - erwähnte ich auf S.417/2 die „beiläufig“ hineingehörende Bekannt-
 37 schaft mit Barbara H. Daraus wurde zwar eine jahrelange intensive Briefverbindung.
 38 Deren Ende 1948 entscheidend beitrug, daß ich den Lebenswillen verlor. Doch wäh-
 39 rend meiner in Ostheim verbrachten Zeit geschah dies Feuerfangen noch *beiläufig*.

40
 41 Aufmerksam wurde ich auf das im Müttererholungsheim bzw. der Westernhagen-
 42 schen Schloßvilla im Stockwerk über uns wohnende Mädchen erst im Oktober. Als
 43 zu Beginn der Rübenernte S.458 Z43fff der kapellenlose Kapellmeister Meyer v.Frey-
 44 hold mein Kgf-Tagebuchheft bestempelte S.459 Z5-10 und in der Diele auf dem Piano-
 45 forte spielte S.459 Z17f. Das klang durchs ganze Haus. Neugierige versammelten
 46 sich.Und plötzlich erscholl eine helle Stimme, die eine silbenweise abgehackte Me-
 47 lodie Tonstufen rauf-runter keckerte-schmetterte-hinauslachte. In der nüchtern erns-
 48 ten braungetönten Empfangshalle ging ein Licht an beim Hören dieser Koloratur <Wik-
 49 ipedia. Die durch schnelle Abfolge von Tönen mit kurzen Notenwerten spritzig verzierte
 50 Melodie hatte ich schon mal ohne Gesang gehört. Ein lustiges Tänzeln, Juckeln,
 51 Schunkeln, Vibrieren. Leicht zu merken, für Geige schwer zu imitieren. Die es hier
 52 schäkernd, einen Librettspartner genüßlich neckend-foppend-betörend so mitreißend

1 jubelte, daß von den Umstehenden einige mitsummten und sich sacht in die Hände
 2 klatschten, hatte dabei ebenso großen Spaß wie der Pianist. Beide steigerten sich zu
 3 mehreren Wiederholungen, bis sie sich mangels Text und Noten verhedderten. Im
 4 allgemeinen herzlichen Gelächter und Riesenapplaus endete - -ja was?

5
 6 Etwas aus Franz v. Suppés komisch-mythologischer Oper *Die schöne Galathée*
 7 <Wikipedia. Soviel ist klar. Wahrscheinlich aus dem Terzett Mydas-Galathée-Ganymed
 8 in Szene 7, *Seht den Schmuck, den ich für euch gebracht (Galathé: Wie schön, ach seht*
 9 *nur wie herrlich mir das steht, das leuchtet, glänzt und flirrt, dass es die Sinn' verwirrt)*. Da-
 10 mals interessierte es mich nicht, die Sängerin auch noch nicht, nochmal gehört hab
 11 ichs weder von ihr noch anders. Die ganze Szene gefällt mir nicht; von dieser Oper
 12 überhaupt nur die *Ouvertüre*. Jetzt wiederum, wo ich gerne genau wüßte, was sie so
 13 begeistert vorsingen konnte, finde ich im Internet die Noten nicht. Um die Stelle he-
 14 rauszuhören, müßte ich 1 Stunde untätig zuhören. Denn die Musik kommt bei mir
 15 aus dem gleichen Computer, den ich zum Schreiben brauche.

16
 17 Zudem mußte ich schon aufwendig kämpfen gegen Viren und Betrüger, die bei meinen kulturellen
 18 Suchversuchen auftauchten. Ich verstehe nicht, wieso ein gewichtiger Teil in der heutigen jungen Ge-
 19 neration sich unbekanntem Menschen zu schaden freut. Was für eine Mentalität ist herangewachsen!

20
 21 Nach der Trällerei und einsetzenden Flut von Zuhörerwünschen verebbte die Un-
 22 ruhe beim Erscheinen der *Hausleiterin* S.422 Z47fff/+423. Und dem Kapellmeisterpianis-
 23 ten fiel ein, daß er eigentlich nicht zu konzertieren gekommen war. Als er mich her-
 24 beirief und von Geige redete, wurde das Mädchen auf mich aufmerksam als den,
 25 dessen Spielen in einem unteren Zimmer sie oben in ihrem schon mal gehört hatte.
 26 Daß wir im gleichen Haus wohnen, wußten wir nicht. Mein Weg zur Arbeit als Müller-
 27 knecht S.426 Z41f+427/5 führte von der Veranda S.424 Z24f+Satellitenbild hinab durch den
 28 Park zur Nordheimer Str.=B-285. Ihr Weg zum Malunterricht im Nebenhaus bei ihrer
 29 Tante Kalkschmidt (S.443 Z2) oder stadteinwärts, zu anderen Zeiten überdies, führte
 30 vom Vordereingang zur Friedenstr. S.424 Satellit. Unsere Wege kreuzten sich nie.

31
 32 Gesehn hatte ich sie einmal, freilich eher rücklings, an ihrer Staffelei bei der Kir-
 33 chenburg 417 Z46-52. Wo sie den runden gefensterten Schulglockenturm malte. Da
 34 konnte ich mich nicht davorstellen, ihr die Sicht versperren, um sie anzuschauen. Wo-
 35 zu auch? Ich wußte, wer malt, möchte auch keinen seitlichen Schatteneinfall von
 36 Neugierigen. Aus 2-3m Abstand betrachtete ich, was sie bereits geschafft hatte und
 37 begab mich in die Kirche.

38
 39 Meine damals einzige Information über die Kirchenburg war im *Führer durch Ost-*
 40 *heim auf* S.21ff S.446 Z28ff. Allzu dürftig. Total null zum mich sehr beeindruckenden
 41 säulenwichtigen Kircheninnern mit den mir besonders interessanten stehenden
 42 Grabdenkmäler aus dem 16.Jh. In Kirchenböden eingelassene Grabplatten, über die
 43 man sogar gehen konnte (möglichst achtsam sollte), kannte ich seit Klausenburg.
 44 Aber in den Wänden aufrecht stehende, angekleidete Gestalten in ihrer vollen Men-
 45 schengröße waren mir neu. Die Inschriften zu entziffern, zu verstehn und sie einzu-
 46 ordnen in meine Vorstellung ihres Lebens, Denkens und ihrer Zeit, war mir stets eine
 47 anregende, dem Alltag ruhig entrückte Beschäftigung. Heute brauche ich von dieser
 48 den siebenbürgischen Wehrkirchen ähnliche, doch in der Befestigungsanlage an-
 49 dersartige Kirchenburg s.o.Z39f *Führer* S. 21/6 nichts selber zu berichten. Im Internet
 50 steht alles besser, ausführlich und illustriert, sogar als Film abrufbar (YouTube). *Kirchen-*
 51 *burg Ostheim*, <Wikipedia. - *Kirchenburg Ostheim /Rhön, YouTube*. - Die in die Wände gemauer-
 52 ten Grabdenkmäler, deren Figuren in Farbe auf die Kirchenbesucher blicken, zeigt
 53 dankenswert >Rhön-Fotos. Bilder - Kirchenburg Ostheim 161 - Fotos aus der Rhön.

1 Bei meinem Verlassen der Kirche war die Malerin fort, ein anderer Künstler dort.
 2 Nachdem ich dann wußte, wer sie war und daß sie an der Kirchenburg öfters Farb-
 3 nuancen bei wechselndem Himmelslicht probiert, wäre das - theoretisch - ein un-
 4 auffälliger Treffpunkt gewesen. Doch mit jemandem vernünftig zu reden, der sich auf
 5 andere Wahrnehmungen und Wiedergaben konzentriert, gleicht dem Gesprächs-
 6 versuch mit jemandem, während der gerade über ein anderes Thema schreibt.

7
 8 Das Mädchen Bärbel war 8 Monate älter (*17.11.1928 † 2.12.2015, - ich 13.7.1929). Bei
 9 Erwachsenen ist das wenig, bei Jugendlichen viel. (Zum Militärdienst war der Jahr-
 10 gang 1928 schon 1944 einberufen worden, meiner erst '45 Bd.4 S.182/2.) Bärbels Mut-
 11 ter wachte nach 2 unglücklichen Ehen argwöhnisch über den guten Ruf ihrer zweiten
 12 Tochter. Daß wenigstens die nicht auf bzw. mit jemandem/~en hereinfällt. Sich mit 17
 13 nicht einläßt mit einem 16-Jährigen. Der nichts hat, nichts kann. Womöglich sogar
 14 ansteckend krank ist. Schwindsüchtig, lungentuberkulös >Tuberkulose, <Wikipedia.

15
 16 Ihr Verdacht, daß ich deshalb viel zu mager wäre bei hochgeschossen bald ca.
 17 1,80m, sollte zunächst Bärbel von mir abhalten. Die mir das verriet. Ich glaubte nicht
 18 daran, hustete nicht, schwitzte nur tags, bei der Arbeit. Weil Bärbel ihr zu verspre-
 19 chen nicht bereit war, mit mir nicht mehr zu reden - besonders nicht aus unmittelba-
 20 rer Nähe -, wandte sich ihre Mutter an meine. Daß ich meine lieben kleinen Ge-
 21 schwister (die sie im Park hatte spielen gesehen) irgendwann noch ins Grab bringe
 22 mit dem heimtückischen Leiden; dazu vor allem ihre Tochter. Als auch andere, offen-
 23 bar vorsorglich gewarnte Hausbewohner mich scheel anblickten und zu umgehn be-
 24 gannen, so beim Holzhacken, ließ ich mich untersuchen. - *Tbc negativ, gesund!*

25
 26 Der von Ehefiaskos gemüts- und vermögensgeschädigten Frau blieb nur übrig,
 27 unsere nicht immer verhinderbaren Unterhaltungen zu stören und deren befürchtetes
 28 Abweichen von rein sprachlicher Form zu verhindern. Unser Problem war, wo wir in
 29 Ruhe miteinander reden, uns kennenlernen könnten. Daß wir uns bei ihr hinsetzen
 30 oder wir bei uns, war ersteres ausgeschlossen und wäre letzteres nur den Geschwis-
 31 tern als aufmerksamen Dabeisitzern angenehm gewesen; wir lebten ja in 1 einziges
 32 Zimmer gepreßt S.418 Z8f, +422 Z5ff+23ff, +424 Z25, +425 Z11f+24f. Im Freien wiederum,
 33 bei Kälte und herabtropfendem oder ~rieselndem Wetter, abseits des plaudersüchtig
 34 äugenden Schloßparks, hätte sich unsere jugendliche Bekanntschaft wohl verkühlt.

35
 36 Beinahe idealer Begegnungspunkt wurde der Halbkeller. Im Gang zur Hausmeis-
 37 terwohnung im Souterrain S.422 Z10f. Unter Heizungs- und Wasserrohren, schummrig
 38 beleuchtet, waren längliche Kisten entlang der Wand. Für elektrische Kabel und Ver-
 39 teiler, Hausmeistergeräte, Feuerlösch- und Winterstreusand. Dahin verirrte sich nie-
 40 mand, wir konnten nebeneinander sitzen, der Hausmeister schmunzelte S.426 Z36ff.

41
 42 Aber Bärbels *Mutsch* (ich durfte sie auch nach Jahren nie so anreden, grüßen lassen),
 43 entdeckte - trotz unserer listigen Genügsamkeit mit Kellerkistensitzen - unglaublich
 44 findig aus Durchsetzungswillen ihrer Schadensabwehrmeinung unser Refugium. Ihr
 45 war aufgefallen, daß Bärbel zwar in Mantel und Mütze erlaubtermaßen ihre Tante zu
 46 besuchen weggegangen war S.481 Z28f, der Mantel jedoch bei der Heimkehr sich an-
 47 fühlte, als hätte er das Haus gar nicht verlassen. Sie rätselte, bis sie *Keller* erriet.

48
 49 Es gab eine Treppe hinunter. Wir hörten ihre Samtpantoffel nicht, weil wir mit
 50 leichtem Widerhall im Kellergang sprachen. Erst als sie zum Niesen nicht schnell ge-
 51 nug wieder oben war, überlegten wir für künftige Fälle Beweise harmlosen Beisam-
 52 menseins. Regte sich etwas, las ich ihr laut aus Abend vor der Übergabe vor S.476f.

1 Was sie von meinen Schreibversuchen hielt, konnte ich nicht erfahren, weil sie die
 2 nie zu Gesicht bekam. Die im Keller zusammenhanglos verkündeten Zeilen galten le-
 3 diglich dem Spiel mit ihrer uns belauschenden Mutter. Die Manuskripte konnte ich ihr
 4 nicht zum Selberlesen geben, sie hatte nicht wo. Bei sich hätte ihre Mutter die Blätter
 5 gesehen, womöglich weggeworfen. Zu ihrer Tante S.481 Z28f, die mich neugierig mit
 6 Bärbel zum Tee einlud, nahm ich die Papiere zwar mit zum Vorzeigen meiner geistig-
 7 künstlerischen Betätigung. Doch nach den ersten Sätzen fiel der Malkünstlerin ihrer
 8 Malschülerin zu erklären ein, wie sich *geheimnisvolle Lichter im Widerschein fla-*
 9 *ckernder Flammen* S.476 Z12 vortrefflich darstellen ließen. Von weniger suggestiven
 10 Farbvarianten riet sie ausführlich ab. Bis der Tee erkaltete, die Stunde endete.

11
 12 Mit schreiberischen Leistungen war Bärbel ohnehin nicht zu beeindrucken. Ihr ge-
 13 trennt lebender Vater hatte professionell geschrieben. Nicht richtig literarisch ge-
 14 schriftstellert, aber doch als Autor gearbeitet. Dialoge für Tonfilme gemacht und so-
 15 gar selber ein Drehbuch angefertigt. Da es ihm niemand abkaufte, war er angewie-
 16 sen auf die Einkünfte seiner unkünstlerisch tüchtigen Ehefrau, die ein Geschäft für
 17 Regen- und Sonnenschirme besaß. In der bosnisch-herzegowinischen Stadt *Jajce*
 18 *<Wikipedia*. Dort zeigten deutsche Schirme und feine Lederhandschuhe, wer man war.

19
 20 So wuchs das in Görlitz geborene Kind in Jugoslawien auf, ohne die Sprache der
 21 Spielgefährten zu erlernen, bis es zur Schule nach Berlin kam. Im Krieg wiederum
 22 nach Görlitz. 1945 dann als Flüchtling nach Ostheim/Rhön. Zusammen mit ihrer älte-
 23 ren Schwester aus der ersten Ehe der Mutter. Die nach der Kapitulation entsetzt fest-
 24 stellte, daß es in Jugoslawien für sie nichts mehr zu retten gab; sie in Berlin auf das
 25 ihrem Drehbuch-Mann geliehene Geld keinen Zugriff hatte; und ihre älteste Tochter
 26 mit Kleinkind sich in der prekären Lage der Ehefrau eines SS-Offiziers befand (der
 27 zunächst als „Leutnant“ Untergetauchte S.421 Z45f war in Wirklichkeit Obersturmfüh-
 28 rer). - Allmählich begriff ich, daß nun noch die Annäherung eines schreibinteressierten
 29 Jünglings Bärbels Mutter als nicht mehr verkräftbares Unglück erscheinen mußte.

30
 31 Bärbel mit 17 sollte etwas Zielstrebiges anfangen. Ihre in Berlin und bis Herbst
 32 1944 in Görlitz zusammengestotterte Schulbildung hier irgendwann fortzusetzen mit
 33 bereits eingetretenem Zeitverlust, ohne daß ihr ein Bildungsberuf vorschwebte, er-
 34 schien sinnlos. Doch gerade hatte ein Flüchtlingsehepaar am Marktplatz einen sofort
 35 florierenden Fotoladen eröffnet. Den Ansturm von Kunden zu befriedigen reichte der
 36 Nachschub an Fotopapier für Schwarzweiß-Aufnahmen kaum. Bärbels geschäfts-
 37 tüchtige Mutter erkannte die Berufschance für ihre bildnerisch begabte Tochter. Foto-
 38 grafen *<Wikipedia* halten Eindrücke von Menschen, Objekten, Naturansichten fest. Foto-
 39 graf /in ein handwerklicher Beruf nach 3 jähriger Ausbildung. Da hat man was.

40
 41 Der frisch nach Ostheim zugezogene Fotograf horchte bei der mütterlichen Be-
 42 werbung einer malkünstlerisch talentierten 17-Jährigen auf. Er kannte eine Methode,
 43 schwarzweiße oder braun getönte Lichtbilder zu kolorieren. Indem man auf sehr helle
 44 Stellen wie Gesichter, Hände u.ä. eine Idee Farbstoff aufträgt, behutsam ohne schar-
 45 fe Übergänge verteilt und mit frischem Eiweiß überzieht. In einen Glasrahmen oder
 46 hinter Folie sieht das Bild aus wie mit Pastellfarben handgemalt. Solche Retusche
 47 *<Wikipedia* erfordert Farbnuancen wahrnehmende Augen, feine Pinselstriche gewöhnte
 48 ruhige Hände. Den ganzen Tag hält man das nicht angenehm durch. Aber wenn das
 49 sich zum Fotografenberuf eignende Mädchen die ihm künstlerisch wesensverwandte
 50 Tätigkeit halbtags übernimmt, bezahlt er es als Fotoassistent *<Wikipedia* und beschei-
 51 nigt auch diese Stunden als Berufsausbildung. Laborkenntnisse erwirbt das Lehr-
 52 mädchen nebenher bei seinem freundlichen jungen Sohn in der Dunkelkammer.

1 Bärbels erste farbretuschierten Porträts im Schaufenster des Fotoladens erwiesen
 2 sich als Sensation. Viele Flüchtlinge wollten von zerknitterten Bildern ferner oder ver-
 3 storbener Angehörigen diese *belebten Vergrößerungen*. Amerikanische Soldaten
 4 wollten sich brüsten mit bunt verschönten, makelfrei lächelnden Aufnahmen ihrer seit
 5 1.10.45 offiziell geduldeten Fräulein-Freundinnen *Fraternisierung (Krieg)* <Wikipedia (5.4.1
 6 *Nicht-Fraternisierungsbefehl der Alliierten; 5.4.2 der Amerikaner*). Bärbels Arbeit brauchte Zeit. Die
 7 Amis trachteten die zu beschleunigen, indem sie den Fotografen mit Zigaretten be-
 8 stachen. Er und seine Frau strichen ihnen geschickte Ausreden um die Backen. Bär-
 9 bel war dem Fotoladen das bereits im Brathendlstadium goldene Eier legende Huhn.

10
 11 Mir war Bärbels Beschäftigung und tagsüber Fortsein ein drohender Verlust. We-
 12 gen meiner wunden Hand hätte ich sie öfter zum Malen im Freien begleiten können,
 13 wo es bei Kälte oder wechselhaftem Licht eine Unterstellmöglichkeit zum Reden gab,
 14 damit unser wachsendes Interesse an einander nicht in Flüsterabenden im Kellerkor-
 15 ridor erstickt S.482/7. Und ihre Arbeit im Fotoladen betrachtete ich als Verrat an ihrem
 16 Talent, Leute nicht durch Schwindel, mittels Lichtbildkosmetik zu erfreuen, sondern
 17 durch die Kunst, Motive zum Leben zu erwecken oder weiterzugeben.

18
 19 Ich sehe erneut deutlich vor mir den Dackel in Lebensgröße auf Zeichenpapier,
 20 dessen Augen mich intelligent anblicken und mir überallhin folgen. Dessen Lefzen
 21 sich zur gebellten Mitteilung öffnen, er will etwas zeigen, die Hängeohren leicht ange-
 22 lüpf, Schwanzspitze nach oben . . . Ein Ehepaar hatte Bärbel Fotos mit seinem lang-
 23 jährigen Lebensbegleiter gezeigt. Sie studierte die Bewegungen, das ausdrucksvolle
 24 Dackelgesicht und erweckte das Tier zum Leben. Bärbels Können preisend zeigten
 25 die gerührten Leute ihren auf Papier mit Kohle wiederauferstandenen Liebling in der
 26 Villa herum . . . Und dann verdingt sie sich im Fotoladen zum Einfärben von Vergrö-
 27 ßerungen und Wegretuschieren von Pickeln? s.o.

28
 29 Mich bekümmerte auch, daß ihre Arbeitsstätte bzw. Lehrstelle in der Ortsmitte lag
 30 und junge Männer auf sie aufmerksam wurden. Bisher verbrachte sie ihre Zeit haupt-
 31 sächlich in der Friedenstraße. In der Westernhagenschen Villa oder bei ihrer Malerin-
 32 Tante S.481 Z28f, manchmal am anderen Straßenende bei Malübungen an der Kir-
 33 chenburg. Wassermotive an den Streu-Brücken zogen sie weniger an. Nun erregte
 34 ihr Kommen-Gehen Neugier, sie wurde angesprochen, zum Tanzen eingeladen.

35
 36 Besonders ein 18-jähriger Beinamputierter, der beim Volkssturm in der Umge-
 37 bung im Einsatz gewesen war, glaubte als Dank für sein dem Vaterland dargebrach-
 38 tes Opfer gesellige Ansprüche zu haben. Ich sah ihn vor der Villa auf Bärbel warten
 39 und auf Krücken humpelnd sie nicht entkommen lassen zu wollen, als sie sich ab-
 40 wandte und davoneilte. Ich hielt ihn auf, er lehnte sich an einen Zaunpfahl, hob seine
 41 Krücke zum Schlag. Ich hätte ihn trotzdem verprügeln können. Aber einen - Krüppel?

42
 43 Freunden des Körperbeschädigten wie auch anderen stach die Fotoangestellte
 44 gleichfalls ins Auge. In der für sie mädchenknappen Zeit, wo weibliches Interesse
 45 mehr den reichen amerikanischen Soldaten vom romantisch fernen Übersee galt. Die
 46 deutsche Vergnügungsstätte war ebenfalls im *Felsenkeller* S.460 Z14-16. Den ich nach
 47 meinen nächtlichen Einblicken als Musikant S.460/3ff nicht als Gast mit Bärbel besu-
 48 chen mochte. Wir begannen zu streiten über die Grenze zwischen harmloser und ris-
 49 kanter Geselligkeit, die ich vor aufkommender Eifersucht zunehmend schärfer zog.

50
 51 Daß die Bekanntschaft mit der Koloratur singenden S.480/5fff, neuerdings Fotos
 52 kolorierenden S. 483 Z41ff Malschülerin mir zur Bindung geworden war, das wurde mir

1 bewußt beim Erhalt von Vaters Brief Anfang Dezember, wonach er in den nächsten
 2 Tagen kommt, um zunächst mich und Erich zu sich nach Regensburg zu holen
 3 S.466/2 +468/3. Statt unbefristet langen Bleibens in Ostheim, wo Bärbel schon ange-
 4 stellt war und ich bei der Druckerei auf bezahlte Beschäftigung hoffte S.446/2f +478
 5 Z52fff, so daß unser Kennenlernen gediehen wäre, würde ich sie plötzlich verlieren!
 6 Seit Langem hatte ich mich nach Freundschaft, Kameradschaft geseht Bd.6 S.378
 7 Z20-34 *Kriegsgefangenentagebuch*. Dieses hübsche, intelligente, künstlerisch beeindru-
 8 ckende Mädels besaß alles, was ich mir wünschen konnte. Ich wollte bald wieder her!

9
 10 Zum Versprechen meiner Wiederkehr, als Pfand, gab ich ihr meinen Talisman,
 11 den ich seit Greiffenberg als unchristlichen Beschützer (doppelt hält besser) ständig
 12 bei mir trug: einen *Uller* <Wikipedia. - >Ullr/Nordische Mythen Wiki /Fandom powered by Wikia<
 13 Mein angeblich silberner, eher nur ver-silberter münzengroßer Glücksbringer hatte
 14 auf einer Seite den >*Rübezahl* <Wikipedia, des Riesengebirges Geist. Bärbel als Görlit-
 15 zerin S.483/3 kannte sowohl Uller-Anhänger als auch Rübezahl-Sagen. - Am nächsten
 16 Tag gab sie mir ein hölzernes Messer, das sie über Nacht geschnitzt hatte: am run-
 17 den Knopf beiderseits die Abbildungen meines Ullers eingebrannt und nachgemalt.
 18 Das Messer war ein persönlicher Brieföffner. Ich sollte schreiben! *Hurra!* - S.417/2.

19
 20 Ich will nicht Ostheim verlassen ohne Abschied von der Kirchenburg S.417 Z46ff-
 21 +481/3f. Der auf S.447/2+6 erwähnte Pastor Christian Schumann erhob sie zur Freilicht-
 22 bühne >1634 - *Kroatiensturm auf die Kirchenburg*. - >*Historienspiel - Tourist-Information Ost-*
 23 *heim vd Rhön*. - Der Lichtenburg ist derzeit der Spielrang abgelaufen S.446 Z32+36f.

24 25 26 **Regensburg**

27
 28 [**>Dok.**] Die folgenden Seiten bis 492 in kleiner Kursivtype sind vom handschriftli-
 29 chen Original unkorrigiert getreu abgeschrieben.

30 11.-[bis?] XII.45.

31 *8.XII. früh. Mit verlangsamter Geschwindigkeit läuft der Zug in den Bahnhof ein. Dampf halt das*
 32 *Rollen der Räder. Matter Lichtschein dringt durch das beschlagene Fenster. Undeutliches, anschwel-*
 33 *lendes Stimmengewirr mischt sich in das Kreischen der Bremsen. Zischend u. pfeifend entweicht der*
 34 *Dampf. Eine stählerne Faust schüttelt die bemitleidenswerten Insassen unserer Heringtonne, (böse*
 35 *Zungen behaupten zwar, es sei ein Personenzug!) kräftig durcheinander und das nun orkanartig ein-*
 36 *setzende Brüllen, Fluchen, Weinen, Poltern und das Klirren der eingeschlagenen Fensterscheiben*
 37 *schrecken auch den schläfrigsten Besitzer starker Nerven auf und belehren ihn, dass nun ein Ansturm*
 38 *auf Leben und Tod um Liege-, Sitz- und Stehplätze (natürlich nur auf den Köpfen der Anderen) begon-*
 39 *nen hat. - Ich drücke meinen Hut fest auf meinen Schädel, damit er mir im Gedränge nicht abhanden*
 40 *kommt. Ein kalter, scharfer Windstoß fährt mir ins Gesicht u. macht mich völlig munter. Eine un-*
 41 *schätzbare Wohltat, nach 4-stündigem Miefschlucken endlich frische Luft atmen zu können. Aber Zeit*
 42 *zur Besinnlichkeit habe ich jetzt nicht, brüllt mir der samt der Frischluft in voller Stärke eindringende*
 43 *Lärm ins Ohr. Mein Vater ist schon aus dem Fenster gesprungen. Vom Erich kann ich auch nur noch*
 44 *die in der Luft frei herumstrampelnden Stiefel erblicken, also muss ihm noch geholfen werden. Kräftig*
 45 *zugepackt und schon ist er draussen untergetaucht (wenn er nicht das ausgesprochene Pech hat u.*
 46 *auf einen extra harten Dickschädel plumpst, kann er sich nicht mal weh tun). Ihm nach fliegen unsere*
 47 *Tornister aus dem Fenster und dann bin plötzlich auch ich unten.*

48 *Wie das zugegangen ist, in dem Hexenkessel, weiss ich nicht, ist auch nebensächlich. Neben mir*
 49 *hebt ein oller Bayer seinen Krückstock und pocht Einlass heischend an ein Abteiffenster. Drinnen aber*
 50 *scheint man anderer Meinung zu sein. Plätze werden wohl auch dort nicht mehr frei sein, jedenfalls*
 51 *denkt kein Mensch daran, das Fenster zu öffnen. Wenn aber ein Bayer, der zum Überfluss sogar ei-*
 52 *nen Krückstock besitzt, mit gerade diesem Zug mitfahren will oder muss, sind auch verschlossene*
 53 *Fenster keine Hindernisse. Kurz entschlossen holt er weit aus, Krachen, Klirren, - und wo ehemals ein*
 54 *Fenster war, ist jetzt ein Loch, aus dem empörtes Schimpfen dringt. Wutgebrüll von unten ist die Ant-*
 55 *wort. Von allen Seiten fliegen Gepäckstücke durch besagtes Loch und wenn eines wieder runterge-*
 56 *schmissen wird, fliegen zehn andere dafür herauf. Und nun folgen die Menschen; das heisst, rauf*
 57 *möchten alle, aber nur die stärksten u. gerissensten steigen aus diesem, blutigen Kampf siegreich*

1 empor und zwingen sich keuchend u. fluchend, zerzaust und zerschunden durch das Fenster, wo sie
2 in ähnlicher, kämpferischer Weise begrüßt werden. Die Anderen, Schwächeren können morgen beim
3 Zahnarzt Schlange stehn u. sich die eingeschlagenen Ober- u. Unterkiefern ausbeulen lassen.

4 Leider kann ich mich dem Zusehen dieses interessanten sowie aufregenden Schauspieles nicht
5 länger widmen, denn mein Vater und Erich sind schon an der Sperre. Hurtig schnappe ich meinen Af-
6 fen und winde mich durch den Strom der Anstürmenden. An der Sperre ist kein Durchkommen. Immer
7 neue Wellen reiselustiger Menschen stauen sich hier und helfen das Chaos so vollkommen wie nur
8 irgend möglich zu gestalten. Wenn man also nicht zur erfrorenen Salzgurke werden will, steigt man still-
9 schweigend über das Sperrgeländer und verzieht sich möglichst unauffällig. Die Fahrkarte kann man
10 auch's nächste Mal abliefern, nicht wahr? Gedacht - getan.

11 Während ich mit steifen Gliedern fröstelnd über die umherliegenden Trümmer stolpere, will eine fei-
12 erliche Stimmung in mir aufkommen. Allerhand Gedanken dringen auf mich ein! Der erste Eindruck:
13 Eisig kalt pfeift der Wind. Hinter mir ragen düster drohend, von einigen Strassenlaternen spärlich be-
14 leuchtet, die Trümmer des Hauptbahnhofs. Eine schnurgerade Asphaltstrasse führt zur Stadtmitte.
15 Keine Strassenbahn, kein Auto, kein Mensch weit u. breit. Verstreut blinken Lichter in der Ferne. Kein
16 Stern sendet ein freundliches Licht auf das trostlose, ich möchte sagen unheimliche Bild. Geisterhaft
17 hohl ergeht der eisige Wind in den leeren Mauern. Drohend, mit toten Augen starren die leeren Fens-
18 ter auf mich. Gespenstisch huschen Schatten in dem leblosen und doch so belebten Gemäuer. Das ist
19 also Regensburg, die Stadt, in der vielleicht meine Zukunft entschieden wird, in der sich vielleicht der
20 wichtigste, grundlegende Teil meines Lebens abspielen wird - . Werde ich durchhalten, - hochkommen
21 - verderben - ?

22 Ostheim steht vor meinen geistigen Augen. Vergessen sind die schweren und unangenehmen
23 Stunden und ein unbeschreiblich tiefes Sehnen zieht durch meine Brust. Ich möchte meinen Kopf an
24 die Mauer lehnen, die Augen schliessen, alles um mich herum vergessen -- Kälte, Müdigkeit, Hunger,
25 Durst, Zeit und Raum -- und träumen . . . Aber Gefühlsduseleien, so unbarmherzig und gefühllos dies
26 Wort auch klingen mag, darf ich jetzt nicht aufkommen lassen."Kopf hoch"! ermuntere ich mich und
27 versuche über mich selber zu lachen, aber es will mir doch nicht so ganz gelingen. In einer miserablen
28 Stimmung (denn ich muss lachen wo ich am liebsten aus tiefstem Herzensgrund weinen möchte) folge
29 ich meinem Vater und Erich, die mit eingezogenen Köpfen und hochgeschlagenen Mantelkrägen ge-
30 gen den scharfen Wind ankämpfen.

31 Dann stehen wir auf der Brücke, die sich über dem Gewirr von Gleisen und Weichen spannt. Unter
32 uns liegt der Bahnhof. Auch unser Zug steht noch da. Wie Kletten hängen Menschen an Fenstern und
33 Türen, klammern sich an die Stufen, hocken auf den Puffern, ja, die Verwegensten sind sogar auf's
34 Dach gestiegen, und immer noch drängen unzählige Andere fluchend, bittend u. stossend nach. Das
35 sind aber nur noch dem Namen nach Menschen! Jede Spur von Hilfsbereitschaft und Vernunft ist ent-
36 schwunden: hier gilt nur das Faustrecht. Unbarmherzig wird der Schwächere niedergerissen, beiseite-
37 gestossen. Mit Gewalt werden die Plätze eingenommen.

38 Aber auch hier gilt das schöne Sprichwort: Undank ist der Welt Lohn. Als Beispiel und Beweis für
39 die Wahrheit dieses Ausspruchs habe ich das Vergnügen, unsern guten, ollen Bayer mit dem Krück-
40 stock präsentieren zu können. Seiner unzähligen Gepäckstücke oder aber (und das ist wohl der spring-
41 nende Punkt) seiner stattlichen Körperfülle wegen ist der sonst so energische Krückstockinhaber bei-
42 seite und in den Hintergrund gedrängt worden . . und Andere kriechen durch das eingepfefferte Fens-
43 ter auf seinen Platz, den er sich doch durch seine heldenhafte, entschlossene Pionierarbeit redlich
44 verdient hat. Sein Zetern und Schimpfen verklingt ungehört in dem allgemeinen Lärm.

45 Wir eilen weiter. Trotz Handschuhen brennen u. schmerzen meine Fingerspitzen. Ich vergrabe
46 meine Hände so tief wie nur irgend möglich in den Manteltaschen, ziehe sie wieder raus, hauche, bis
47 mir die Puste ausgeht, mache die verwegensten Fingerübungen, reibe Ohren und Nase (denn auch
48 an diesen edlen Teilen beisst und zwickt sich der Frost immer fester), aber meine Bemühungen blei-
49 ben erfolglos. Mein Vater erklärt uns die Sachlage. Er will versuchen, uns mit ins Lager zu nehmen,
50 wenn das nicht gelingt, müssen wir halt vorläufig im Stadtkeller, einem ausgedienten Restaurant, jetzt
51 Übernachtungsheim für obdachlose Elemente, schlafen. Er will uns auch die Lage dieser Notunter-
52 kunft beschreiben, aber der Wind reisst die Töne mit schrillum, satyrischem Lachen fort, und nur eini-
53 ge Wortfetzen dringen an unser Ohr.

54 Links ist irgendein kleiner Park mit einem schlossartigen Gebäude, dessen Wände sind anschlies-
55 send der Friedhof. Überall gähnen Trichter. Zerfetzt und geknickt sind die Bäume, eingestürzt die
56 Wände. Auch die Toten sind in ihrer Ruhe gestört worden. Verschwunden die Kirchhofsmauer, zer-
57 schmettert die Steine und Kreuze und tiefe, mächtige Löcher gähnen, wo sich Hügel an Hügel, mit
58 Liebe und Sorgfalt gepflegt, erhob. Schillers „Leichenfantasie“ und allerlei Schauernmärchen fallen mir
59 ein. So stark eingepägt haben sich mir die Märchengestalten aus meiner Kindheit, dass ich sie leib-
60 haftig aus den Gräbern u. Löchern zu steigen sehen vermeine. Obwohl ich mich selber töricht schelte,
61 dass ich überall nur das Überirdische, Spukhafte sehe, kann ich nicht verhindern, dass ein leichtes
62 Gruseln durch meinen Körper strömt. -

1 Auf dem vor uns ansteigenden Hügel leuchten Scheinwerfer in weiter Runde. „Das ist Fort Skelly“,
 2 sagt mein Vater. Dahinein müssen wir: alle dreie schauen wir auf zum Lichtschein. Keiner spricht ein
 3 Wort. Mein Vater ist sehr ernst geworden. Tiefe Furchen zeichnen sich auf seinem Gesicht ab und las-
 4 sen es viel älter erscheinen. Erich schaut neugierig empor. Ihm ist alles nur ein kleines, aufregendes
 5 Abenteuer. Ich denke zurück an meine Gefangenschaft und versuche mir unser Leben im Fort Skelly
 6 vorzustellen, aber immer steht Ostheim vor meinen geistigen Augen, in dem ich so viele schöne, aber
 7 ach, so kurze Stunden verleben durfte.

8 Rechts von uns, halb im Strassengraben, steht ein verlassener Ami-Lkw. Wahrscheinlich ist er von
 9 einem dieser tollen Chauffeure, denen es niemals schnell genug gehen kann, kaputt gefahren und lie-
 10 gen gelassen worden. Die U.S.A. hat ja genug Autos! Mein Vater erzählt, wie rücksichtslos die Herren
 11 aus der neuen Welt herumkutschieren. Einige Tage vor seinem Urlaub haben sie ihn selbst am hel-
 12 lichten Tage auf demselben Weg, den wir jetzt benutzen, angefahren, obwohl er nach Möglichkeit
 13 auswich und ich ihn als sehr vorsichtigen Menschen kenne. Kurz darauf haben sie einen seiner Kame-
 14 raden überfahren, der mit erheblichen Verletzungen besinnungslos liegenblieb, und nachher von vorü-
 15 bergewandten Leuten weggetragen wurde. Keiner von den vorbeifahrenden Amis hat angehalten, um
 16 dem am Boden Liegenden zu helfen. Auch uns mahnt er zu erhöhter Vorsicht!

17 So schreiten wir auf dem hart gefrorenen Weg dahin. Ich nehme meinem Vater Erichs Koffer ab,
 18 den er bisher getragen hat, denn ich merke, dass er erschöpft ist. Er sträubt sich zwar anfangs dage-
 19 gen, aber er ist doch froh, dass ihm jemand hilft.

20 An der Strasse stehen ein paar Bauernhäuser. Ein Hund schlägt an. Sonst ist alles still und dunkel.
 21 Der Weg macht eine Krümmung und als wir um das letzte Gehöft biegen, aus dem ein beissender Ge-
 22 ruch nach Abfällen gepresster Zuckerrüben dringt, strahlt uns plötzlich blendendes Scheinwerferlicht
 23 entgegen. Die Augen schmerzen. Man muss sich so, wie man sich erst an die Dunkelheit gewöhnen
 24 musste, jetzt an den grellen Schein gewöhnen, der dem Auge aber bedeutend unangenehmer ist als
 25 die Dunkelheit. Mein Vater reicht mir seinen T-Pass, damit ich irgendein Papier vorzeigen kann. Erich
 26 hofft er so durchzukriegen. Dann stehen wir am Postenhaus, auf dem der Scheinwerfer befestigt ist.
 27 Mit der M.Pi [Maschinenpistole] im Arm tritt uns der Wachhabende, ein junger Kerl mit einem unange-
 28 nehmen Mongolengesicht, entgegen. Mein Vater erklärt ihm mit seinen englischen Kenntnissen so gut
 29 er kann, dass er hier im Fort wohnt und uns, seine Söhne, mit reinnehmen will. Der springende Punkt
 30 ist nun, dass nur mein Vater einen Pass besitzt, den er mir in die Hand gedrückt hat, und gerade die-
 31 sen Wisch will der Posten sehen.

32 Nun geschieht das Unglück. Der Ami entdeckt den Pass bei mir, denkt natürlich gleich an verbote-
 33 ne Abenteuer und ruft telefonisch den Offizier der Wache an. Um einem Fluchtversuch oder ähnli-
 34 chem Unfug vorzubeugen, lädt er uns mit einigermaßen höflicher, aber bestimmter Geste in das
 35 Wachhäuschen, und hier haben wir gleich die seltene Gelegenheit, unsern Bedarf an Rauch für Mona-
 36 te hinaus zu decken. In dem Wachraum steht nämlich ein Kanonenofen in dem sich Kohle befindet.
 37 Entweder taugt nun die Kohle nichts oder die Kanone, oder aber ist die Kanone mit schlechter Kohle
 38 überladen, jedenfalls erzeugt die Kanone in der Kohle, vielmehr die Kohle in der Kanone einen un-
 39 heimlichen Mief. Da saust ein geschlossenes Auto um die Ecke und bremst so plötzlich und stark,
 40 dass der Wagen mit stillstehenden Rädern noch eine Strecke weiterrutscht ehe er zum Stehen
 41 kommt, obwohl der Boden hier ziemlich steinig und rauh ist. Mit einem Ruck fliegen die Türen auf, Be-
 42 waffnete springen raus und ein Offizier, die Hand an der geöffneten Pistolentasche, ist schon heran,
 43 reisst die Tür auf und schon beginnt das Verhör mit einer unerhörten Geschwindigkeit. Ich kann dem
 44 Redeschwall der Beiden gar nicht folgen, aber schon haben sie sich geeinigt: mein Vater kann rein,
 45 wir müssen sofort verschwinden. Türen klappen, Motorenlärm, und ehe ich noch den von Berlichingen
 46 zitieren kann, ist alles schon vorbei. Gemütlich schürt der Posten die stinkende Kohle in der Kanone.
 47 Wir nehmen unser Gepäck und mein Vater erklärt dem argwöhnischen Mann, dass er mit uns zurück
 48 in die Stadt geht. Allein ins Fort gehen und uns draussen stehen lassen will er nicht. „Okay“ - .

49 Draussen empfinden wir die Kälte und Dunkelheit nach den wenigen Minuten in Licht und Wärme
 50 um so unangenehmer. Wir bleiben stehen und halten Kriegsrat. Schliesslich kommen wir überein,
 51 dass Vater das Gepäck in seine Stube in der Kaserne trägt, und nachher ohne Gepäck mit uns zurück
 52 in die Stadt kommt. Vor sieben fängt sein Dienst an, jetzt ist $\frac{3}{4}$ 6, also hat es auch keinen Zweck, dass
 53 er sich in seiner ungeheizten Bude die Seele aus dem Leibe zittert, friert. Um 9.00 will er zum Ober-
 54 leutnant und um T-Ausweise für uns bitten. Solange müssen wir uns in irgendeinem Gasthaus oder
 55 sonstwo, wo ein erträglich warmes Klima herrscht, aufhalten, denn einen Wartesaal besitzt die Stadt
 56 Regensburg nicht, d.h. er ist noch nicht wieder aufgebaut.

57 Der Posten macht ein ziemlich erstauntes Gesicht, als wir wieder bei ihm auftauchen, und mein
 58 Vater nun doch allein rein will. Vater klärt ihn auf, und vor seinen englischen Sprachkenntnissen, die
 59 auf den armen Soldaten niederprasseln, streckt er sofort die Waffen und lässt ihn, der mit unseren
 60 sämtlichen Gepäckstücken behangen ist, ungehindert passieren. Wir zwei „Undurchlässigen“ warten
 61 inzwischen draussen. Kaum aber haben wir einige Schritte gemacht, um an die windgeschützte Seite
 62 des Häuschens zu gelangen, erscheint unser lieber Posten wieder und holt uns kurz, aber zackig wie-
 63 der in den Räucherkasten, wo die Kohle in der Kanone genau so mief, wie vorher. Wahrscheinlich

1 kann er den Gedanken nicht los werden, dass wir heute noch unbedingt auf ver- oder unverbottenem
2 Wege in die Festung rein wollen und es wohl besser sei, uns unter Aufsicht zu haben.

3 Nachdem sich meine Riech-, Seh- und Atemorgane ein wenig an den Qualm gewöhnt haben, bli-
4 cke ich mich in dem Raum um. Qualm, Kohle und Kanone habe ich schon beschrieben. Ausser diesen
5 drei wichtigen Faktoren befinden sich in besagter Räumlichkeit: ein grosser Mangel an Licht, ein Tele-
6 fon, ein Stuhl, kein Tisch, ein Kohleneimer, eine Kabelrolle und eine ansehnliche Quantität Dreck:
7 Staub usw. Setzen kann man sich nicht, anfassen darf man auch nichts. Allmählich wird mir ziemlich
8 langweilig zumute, dazu fangen die Fingerspitzen und alle sonstigen Teile, an die sich die Kälte mit
9 Erfolg rangemacht hat, an zu schmerzen, zwicken, jucken, brennen und was es sonst noch für Be-
10 zeichnungen dieser angenehmen Gefühle mehr gibt. Aber die lieben Englein haben Einsicht, und
11 noch bevor ich ganz verrückt werde, kommt das nächste Ereignis, und bringt wieder ein bisschen Leben
12 in diesen lahmen Betrieb.

13 Diese liebliche Sache ist Posten-Ablösung und geht folgendermassen vor sich: Mit einem raffinier-
14 ten, gut eingeübten Fusstritt wird die halboffene Tür von draussen aufgestossen, als Begrüssung wird
15 ein herzhafter, ellenlanger Fluch vorgeschickt, und dann erscheint ein tief ins Gesicht gerutschter
16 Stahlhelm, Nr. Übergrösse. Der glückliche Besitzer dieser schönen und praktischen Kopfbedeckung
17 (von der die Zeitungen geschrieben haben, dass sie nach dem Jahre des Heils 2000 nur noch in
18 Museen gezeigt werden wird) erscheint nun ebenfalls auf der Bildfläche. An diesem hochgewachsenen
19 Nachkommen Goliaths hätte der olle Fritz anno Tobak sicher seine helllodernde Freude gehabt,
20 denn selbst ich, der ich ja [nicht] überall als hässlicher Zwerg verrufen bin, muss mein an Vogelper-
21 spektive gewöhntes Köpflein ziemlich in den Nacken werfen und mich auf Froschperspektive einstel-
22 len, wenn ich den Anblick seines edelgeformten Kopfes geniessen will. Mit hastiger Bewegung fliegt
23 der Stahlhelm ins Genick, wo er in ziemlich gefährlicher Lage hängen bleibt. Das Gesicht dieser krie-
24 gerischen Erscheinung wirkt mürrisch und verschlafen. Unser erster Bewacher, der sich inzwischen
25 schon wortlos mit seiner M.Pi [Maschinenpistole] verdrückt hat, ruft von draussen herein, dass auf die Bei-
26 den drinnen gut Acht zu geben ist, bis sie „the old man“ abholt. „What old man?“[was für alter Mann] fragt
27 unser neuer Aufpasser mit seiner Knödel-im-Maul Stimme. Na, „the father of the two“, klingt es aus
28 der Ferne durch den Wind. Dass dies unser Beschützer gehört hat, bezweifle ich sehr. Um uns küm-
29 mert er sich nicht. Mit immer stärker qualmendem Erfolg macht er sich an der Kohlen-Kanone zu
30 schaffen. Schliesslich aber giebt er die undankbare Sache auf, steckt sich eine Aktive, Marke Chester-
31 field, an, holt irgendein Buch (eine Bibel wird es wohl kaum gewesen sein) aus der Hosentasche und
32 fängt an gemütlich zu schmökern. Ob er in dem dusteren Raum tatsächlich etwas sieht oder bloss so
33 tut als ob . . . , weiss ich nicht.

34 Schritte kommen. Es ist mein Vater, der uns abholt. Bevor wir abhauen, grüssen wir, aber anschei-
35 nend ist das Büchlein sehr interessant, denn der Posten sieht und hört nichts. Ein scharfer Wind bläst
36 uns Eiskörner ins Gesicht. Es ist, als ob uns eine boshafte Kreatur gut angespitzte Stecknadeln entge-
37 genschleuderte. Dazu dieser ekelhafte Wind. Zeitweilig sind die Windstösse so stark, dass ich keine
38 Luft kriege. Die Augen (und auch die Nase) tränen. Ein Glück, dass wir ohne Gepäck sind, man
39 kommt so rascher vorwärts. Denselben Weg, den wir vor ½ h mit Gepäck und trüben Gedanken
40 schwer beladen hinaufgestiegen sind, laufen wir, um uns ein wenig zu erwärmen, ohne Gepäck, aber
41 mit gestärkten Hoffnungen und dem alles übertönenden und in den Hintergrund stellenden grossen
42 Wunsch nach Wärme und Schlafgelegenheit. Ich möchte mich am liebsten in den Strassengraben le-
43 gen und schlafen - schlafen. (Dann wieder versuche ich im Gehen zu schlafen, wie ich es auf dem
44 Marsch in die Heimat oft gemacht habe. Aber dazu fehlt der ruhige, gleichmässige Marschtritt.)

45 Von den Türmen schlägt es 6 Uhr. Als wir am Friedhof vorbeigehen, sieht man jetzt erleuchtete
46 Fenster. Erst vereinzelt, dann in zunehmendem Masse. Regensburg erwacht. Wir stehen vor dem
47 „Stadtkeller“. Sehen kann man nichts. Dazu ist es noch zu finster. Die Tür geht auf. Verschlafene, un-
48 gekämmte, ungewaschene Menschen kommen heraus, schimpfen auf Kälte und Dunkelheit und stol-
49 pern zähneklappernd zu einem bestimmten Örtchen. Wir treten ein. Kalte, vom Atem und den Aus-
50 dünstungen vieler Menschen erwärmte Luft schlägt uns entgegen. Wir, die wir aus der eiskalten, aber
51 frischen Luft kommen, empfinden dies besonders unangenehm. In dem ersten Raum befindet sich die
52 „Lagerleitung“. Grosse Plakate, von ungeschickter Hand geschrieben, verkünden, dass hier die An-
53 und Abmeldung zu erfolgen hat, auch werden hier für geringes Entgelt Schlafkarten und Decken aus-
54 gegeben. Der „Lagerleiter“ oder was er sonst sein mag, steht an der Tür und passt höllisch auf, dass
55 keiner ohne Abmeldung und mit „aus Versehen“ mitgenommenen Decken verschwindet. Uns, die wir
56 ohne Gepäck sind, beachtet keiner. Mein Vater erkundigt sich, ob es hier einen Tagesraum oder sonst
57 irgendeine Stube giebt, wo man sich einige Stunden aufhalten kann. Aber hier giebt es nur die Schlaf-
58 säle, in denen man sich am Tage nicht aufhalten kann. Was nun?

59 Jetzt, wo auch diese Hoffnung auf Schlaf und Entspannung hin ist, wird mir sauelend zu mute. Ein
60 Gasthaus, wo man wenigstens im Warmen sitzen könnte, giebt es nicht. Und mich mit vefrorenen
61 Knochen bis neun Uhr draussen rumzutreiben, dazu verspüre ich nicht die geringste Lust. Oder den
62 Posten bitten, damit er uns in dem Räucherkasten drei Stunden stehen lässt, ist auch nicht das Rich-
63 tige. Umsonst zwicke ich mich in alle möglichen Teile meines corpus, umsonst beisse ich mir die ge-

1 sprungenen Lippen blutig, umsonst versuche ich angestrengt an etwas anderes zu denken, lateini-
 2 sche Reden u. Gedichte zu zitieren, diese verflixte Müdigkeit will nicht vergehen. Auch Erich klappert
 3 schon verzweifelt mit den Augen.

4 Im Halbschlaf kommt mir der Gedanke, an den ich mich mit aller Gewalt klammern möchte, dass
 5 doch alles nur ein böser Traum, ein Alpdruck sei, aus dem man erwacht und sich daheim im Bett wie-
 6 derfindet. Leider aber ist dieser Traum kein Traum, sondern unerbittliche Wirklichkeit. Ein Schluck
 7 Wasser würde mich für geraume Zeit erfrischen und aufmuntern, aber auch Wasser giebt es nirgends.
 8 - Inzwischen sind wir von der hin- und herwogenden Menge in den Schlafsaal bugsiert worden. Ich
 9 schaue mich um. Dicht nebeneinander stehen stöckige Eisenbetten. Ganz schmale Strassen ziehen
 10 sich durch diese Bett-blocks. Es riecht nach muffigem Stroh, Tabakqualm und anderen herz- und lun-
 11 gen-erquickenden Mischungen.

12 Um ein Bett bildet sich ein Auflauf. Eine schluchzende Frauenstimme erzählt, von Weinkrämpfen
 13 unterbrochen, dass ihr heut nacht das einzige paar Schuhe gestohlen worden sind. Nun kann sie in
 14 Strümpfen nicht weiter. Ob ihr nicht jm. ein paar Schuhe, wenigstens leihweise, geben könnte. Wohl
 15 hört man Worte des Mitleids oder Ausdrücke der Empörung über den Dieb, aber Schuhe will niemand
 16 rausrücken. Der erste Schub hat sich nun den Jammer der Frau angehört und verzieht sich; andere
 17 kommen - gehen, irgend einer erzählt etwas ähnliches, interessanteres, man nickt zustimmend. Ir-
 18 gendein abgeschmackter Spassvogel zieht die Sache ins Lächerliche, Witze werden gemacht, es wird
 19 gelacht - und schnell tragen Schadenfreude und Gleichgültigkeit den Sieg über das Mitleid davon. Im
 20 Nu ist das Leid der Frau, die hilflos und verwirrt, mit rotgeweinten Augen auf ihrem Bette sitzt, verges-
 21 sen.

22 Im Flur steht eine Bank. Da wollen wir uns hinsetzen und ein wenig schlummern. Meinem Vater
 23 macht die Sache mehr Kummer wie uns. Er will versuchen, uns in besseren Verhältnissen unterzu-
 24 bringen und es bedarf grosser Überredungskunst, ihm klar zu machen, dass wir die paar Stunden
 25 auch hier ganz gut aushalten können. Da aber auch er keinen besseren Rat weiss, begiebt er sich
 26 schliesslich schweren Herzens zurück nach Skelly, um sich zurück zu melden und seinen Dienst an-
 27 zutreten.

28 Kaum ist er fort, gefällt es mir auf der Bank nicht mehr. Ausserdem ist es hier unverschämt kalt,
 29 denn immer, wenn jemand die Tür öffnet, kommt ein kalter Windstoss und vertreibt das Bisschen war-
 30 me Luft, das man sich mit Mühe und Not warmgehaucht hat. Wie heisst doch das schöne Sprichwort?
 31 Wer sucht, der findet! Und wahrhaftig, nach kurzem Suchen lächelt uns das Glück. In einer versteck-
 32 ten Ecke eines gewaltigen „Bett-blocks“ liegen noch einige Schläfer. Und da ist sogar ein leeres Bett.
 33 Auch ist das Klima hier bedeutend besser wie im Flur, denn hier herrscht wenigstens Windstille. Also
 34 schnell den Erich benachrichtigt und dann hinein mit Hurrah, d.h. das Hurrah und alles Freudengebrüll
 35 muss jetzt wegbleiben, damit ja keiner etwas merkt. Ein Glück, dass Erich die Decke von seinem Af-
 36 fen geschnallt und mitgenommen hat. Nun wollen wir schnell ein Auge voll Schlaf nehmen bevor man
 37 uns bemerkt und rausschmeisst. Eine ungeahnte Wohltat ist es, sich nach herzenslust ausstrecken zu
 38 können. Erich seufzt einigemal, zieht die Decke übers Gesicht und schläft. -

39 Aber gerade jetzt, wo ich schlafen könnte, bin ich hellwach. Allerlei Gedanken dringen auf mich ein.
 40 Seit ich von Ostheim fort bin, warst bei jeder Handlung Du bei mir. All mein Denken und Sehnen kon-
 41 zentriert sich in Dir. Auch vom grössten Trubel unvertreibar war Dein Geist, Deine Seele bei mir und
 42 ich bei Dir. Dich in körperlicher Gestalt zu sehen, gelang mir schwerer. Immer zerflossen, verschwanden
 43 Deine lieben Züge, verschmolz Deine Gestalt in undeutlichen Formen. Deine Seele aber (oder
 44 wie soll ich es sonst nennen?) erfüllte mein Inneres. Ich fühlte Deine Nähe, hörte Deine Stimme, hörte
 45 Dich sprechen, singen, lachen -- und weinen. Gestaltlos warst Du bei mir, gingst Du an meiner Seite.
 46 Ich sprach zu Dir. Manchmal vergass ich, dass wir so weit von einander sind. Und nun fallen mir Dei-
 47 ne Worte ein: „Auch Regensburg kann uns nicht trennen.“ Nein, Regensburg trennt uns nicht, im
 48 Gegenteil, die Trennung bringt uns einander näher. Die Sehnsucht, das Verlangen, das Gefühl der
 49 Zusammengehörigkeit ist gerade jetzt am Grössten, da wir getrennt sind. Die kurzen und doch so un-
 50 endlich glücklichen Stunden unseres Zusammenseins rollen vor meinen Augen ab. Ich denke an Dei-
 51 ne Worte, die mir Kraft und Zuversicht eingeflösst haben. Die müden Augen schliessen sich. Raum
 52 und Zeit entschwinden, ich bin bei Dir.

53 -----

54 Gegen 8 Uhr werden wir samt den übrigen Schläfern geweckt und rausgeschmissen, denn der
 55 Schlafsaal wird gereinigt. Die Fenster sind bereits offen (soweit sie nicht von Betten verrammelt sind).
 56 Ein laut und falsch pfeifendes und singendes Mädchen wirbelt mit einem ausgedienten, besenartigen
 57 Werkzeug ungeheure Staubwolken auf, sodass wir gezwungen sind, panikartig die Flucht zu ergrei-
 58 fen. Herumzittern und -frieren auf dem Flur folgt, denn nach dem Schlaf spürt man die Kälte noch viel
 59 mehr.

60 Um 9 Uhr kommt mein Vater. In der „Lagerleitung“ ist gerade keiner, und so kommen wir unbehel-
 61 ligt, ohne Deckenkontrolle davon. Unterwegs berichtet mein Vater, dass alles schiefgegangen sei.
 62 Pässe für uns habe er nicht bekommen. Eben der Ami, der ihm vor seinem Urlaubsantritt freundlich
 63 erklärt hatte, dass er ruhig mit seiner ganzen Familie hier wohnen könne, hat ihn heute barsch abge-

1 wiesen. Wenn er nicht ganz in Ungnade fallen will, darf er sich in den nächsten Tagen an dieses The-
 2 ma nicht wagen. Wir müssen abwarten, bis sich die Laune des hohen Herrn bessert. Zunächst müs-
 3 sen wir versuchen, durch den Stacheldraht ins Lager zu gelangen und uns in Vaters Bude erst mal
 4 sattessen und ausruhen. Vater wird sich inzwischen in der Schule nach dem Unterrichtsbeginn erkun-
 5 digen, und eine Wohnung für uns suchen. Sollte alles erfolglos sein, müssen wir eben zurück nach
 6 Ostheim.

7 Ich wünsche mir im Stillen, dass wir bald, recht bald auf dem Wege nach Ostheim sein möchten,
 8 schelte mich zwar gleich darauf einen Narren, aber im tiefsten Herzensgrunde wünsche ich, und die-
 9 ser Wunsch, der still und leise, aber unlöslich in meiner Brust zieht und brennt, um dann und wann,
 10 im grössten Trubel oder in besinnlicher Stunde hochaufzublackern und ganz von mir Besitz zu ergrei-
 11 fen, stellt alles in den Hintergrund, bei Dir zu sein -, Weihnachten mit Dir feiern zu dürfen. -

12 -----
 13 Eisig kalt pfeift der Wind. Unsere Schritte knirschen und poltern über den aufgerissenen, hartgefro-
 14 renen Lehm Boden. Vor uns liegt Fort Skelly. Dort ist auch das Postenhäuschen. Das matte Licht des
 15 Scheinwerfers wetteifert vergeblich mit dem Tageslicht. Qualm dringt durch die halbgeöffnete Tür.
 16 Aber all dies interessiert uns jetzt nicht. In möglichst grosser Entfernung biegen wir vom Hauptweg auf
 17 einen zerfahrenen Feldweg ab. Jetzt hat uns der Wind von hinten gefasst und schiebt uns mit aller
 18 Macht vorwärts, so dass wir gezwungenermassen in Trab fallen. In kurzen knappen Sätzen giebt Va-
 19 ter uns Anweisungen für unser Verhalten in Skelly. Wir bleiben stehen. Vater deutet auf einen allein-
 20 stehenden Häuserblock, der durch Bombentreffer ziemlich zerstört ist. Im linken, einigermaßen heilen
 21 Flügel des Hauses, das nicht mehr existiert, wohnt Vater. Er nennt uns auch die Namen einiger Kame-
 22 raden, damit wir im Falle, dass wir getrennt werden, Anhaltspunkte haben.

23 Also wird es doch ernst. Ich habe nie in meinem Leben gedacht, dass Vater, den ich als sehr vor-
 24 sichtigen und jeden Schritt überlegenden Menschen kenne, dem nichts verhasster sind als Abenteuer,
 25 auch zu solchen Stückchen fähig sei, wo auch Menschenleben auf dem Spiele stehen. Aber es muss
 26 sein. Und wenn Vater sich so etwas vorgenommen hat, wird er sich jeden Schritt und alle Möglichkei-
 27 ten überlegt haben. Ihm können wir blindlings vertrauen. -- Aber trotz solcher Überlegungen kann ich
 28 nicht behaupten, dass ich ruhig wäre. Die seltsamsten Gedanken kommen mir. Wie wird es sein? Was
 29 dann, wenn wir bemerkt werden, wenn auf uns geschossen wird, wenn wir getrennt oder gefangen
 30 werden? - Leichten Kaufes kommen wir dann aus der Festung sicher nicht raus. Und hinter allem
 31 stehst Du, in jedem Gedanken bist Du mit . . . Ach, könnt ich jetzt bei Dir sein . . .

32 Wir biegen vom Weg ab. Vor uns ist ein Steinbruch. Allerhand Gerümpel, Munition, Kriegsausrüs-
 33 tung, einige verrostete Geschütze und andere undefinierbare Sachen bedecken den Boden. Dazwi-
 34 schen gähnen Bombentrichter allen Kalibers. Einige Tafeln in engl. u. deutscher Sprache verkünden,
 35 dass das Betreten dieses Geländes strengstens verboten und ausserdem mit Lebensgefahr verbun-
 36 den sei. Hier müssen wir durch. Nun heisst es Acht geben und die zugeteilten Rollen gut spielen. Viel-
 37 leicht werden wir beobachtet, und da ist es gut, als harmlose Schuttablageplatzhyäne zu gelten. Lang-
 38 sam bewegen wir uns weiter. Vater geht vor und ruft uns leise zu, dass wir sein Tun und Treiben
 39 nachahmen sollen. Wer uns so dahinwalzen sieht, Vater voran, ein wenig hinkend, die Augen am Bo-
 40 den, hier und da stehen bleibend und eine Büchse oder ein Brett aufhebend, in ziemlicher Entfernung
 41 hinter ihm Erich, der mit der einen Hand die Decke hält, in die er sich gewickelt hat, in der anderen ei-
 42 nen zerbrochenen Spazierstock, die Mütze über die Ohren gezogen und 20 Schritt hinter ihm meine
 43 Wenigkeit, den zerdrückten Hut ins Gesicht gezogen mit klammen Fingern im Gerümpel stöbernd --
 44 wird wohl kaum so gemeingefährliche Postenumgeher in uns wittern.

45 Wie ich die beiden vor mir dahinschleichen sehe, muss ich plötzlich laut auflachen. Aber das La-
 46 chen vergeht mir ziemlich plötzlich, als ich über einen Blindgänger stolpere und in eine kleine Mulde
 47 rutsche, die mit Granaten der 10-cm-Flak gefüllt ist. Für den Bruchteil einer Sekunde ist mein Fas-
 48 sungsvermögen ausgeschaltet. Ich vermag kein Glied zu rühren, keinen Laut von mir zu geben. Mit
 49 leerem Blick starre ich auf den Granatenhaufen. Instinktmässig möchte ich mich hinschmeissen, De-
 50 ckung suchen, aufspringen -- fort, fort von hier! Eine andere, gelassene Stimme will kaltblütig zählen:
 51 eins - zwei - - na, wann fliegt denn der Dreck in die Luft?! - Aber das sind nur Stimmen in mir. Ich
 52 selbst bin vollkommen erstarrt, mein Gehirn ist wie gelähmt.

53 Urplötzlich steht vor meinen geistigen Augen ein riesiger Hund, der mit weit aufgerissenem Rachen
 54 auf mich losspringt. Dieses Bild bringt das gelähmte Gehirn wieder in Gang und löst dann auch die Er-
 55 starrung des Körpers. Dieser Hund -- seit Jahren ist er mir nicht mehr erschienen -- erinnert an meine
 56 Kindheit. 4 bis 5 Jahre alt mag ich gewesen sein, und doch steht dies Ereignis so lebendig vor meinen
 57 Augen, als ob es erst gestern geschehn wäre. Ein herrlicher Sommernachmittag war's. Unser schönes
 58 Haus, der Hof, unser Garten mit den in allen Farben leuchtenden Blumenbeeten - Mutters Stolz, und
 59 die jungen Obstbäume - Grossvaters Zöglinge, die grosse Schaukel -- ach, wie lebenswirklich stehn
 60 sie vor meinen Augen. An alle diese „toten“ Dinge, die damals gelebt haben, knüpft sich irgendeine
 61 liebe Erinnerung. Wenn ich doch noch einmal so klein sein könnte und mit Nachbars Kindern spielen
 62 wie damals -- als ein Hund über den Zaun springen wollte, meine Gespielen davonliefen und ich mit

1 einem zerbrochenen, verrosteten Messer bewaffnet den Angreifer abwehrte, bis meine Eltern erschienen und Grossvater und Onkel den tollwütigen Hund vertrieben.

3 Eine zeitlang ward der tolle Hund noch hier u. dort gesehn; schliesslich machte ihm der unter dem Spottnamen „Sonntagsjäger“ allgemein bekannte uralte Herr mit seiner Flinte Garaus. - Man erzählte mir dann in welcher Gefahr ich geschwebt und scholt mein forsches, unbesonnenes Draufgängertum. 6 Nachträglich kriegte ich's mit der Angst zu tun. In meiner kindlichen Fantasie wuchs der Hund, der an sich kein besonders grosses Tier war, ins Unermessliche, sprang Nachts, wenn alles dunkel war, auf mich los, dass ich vor Furcht nicht schreien noch ein Glied rühren konnte bis ich schweissgebadet aufwachte und meine Verkrampfung sich in Tränen löste.

10 Nach vielen Jahren noch erschien er mir nach irgendwelchen lebensgefährlichen Situationen im Traum. Dann vergass ich ihn. Der Krieg brauste donnernd und dröhnend übers Land. Mit Trümmern, 12 Leichen, Not, Elend, Bomben u. Granaten wurde ich vertraut. Oft ging der Tod an mir vorüber. Ich spürte seinen heissen Atem, sein Gewand streifte mich und hinterliess Narben. Er raffte gute Kameraden von meiner Seite. Was mich früher geängstigt, verlor seine Schrecken. Aber jetzt, nach Monaten der Ruhe und des Friedens, im Augenblicke grösster Gefahr, ist er wieder da, der Schrecken meiner Kindheit, der tollwütige Hund u. jetzt löste sein Erscheinen meine Erstarrung.

17 Meine Erstarrung hat nur den Bruchteil einer Sekunde gedauert. Denn im Angesicht des Todes spielen sich geistige Vorgänge in unglaublich kurzer Zeit ab. Niemand hat etwas gemerkt. Keiner weiss von der Gefahr, in der ich geschwebt. Ahnungslos schreiten Vater und Erich vor mir dahin. 20 Während ich mich im Weitergehen umblicke, überkommt mich ein beruhigender Gedanke: wenn das Zeug da hochgegangen wäre, hätte ich bestimmt nicht viel gemerkt! Lieber sofort sterben, als sich noch lange als Krüppel rumquälen zu müssen, war auch draussen mein grösster Wunsch. Gewiss, 23 das Leben ist schön (???) vielmehr es könnte vielleicht noch schön werden . . . , aber als Krüppel jahrelang den Menschen zur Last fallen, - nutzlos, hoffnungslos dahinsiechen?! - nein! Nur das nicht! -

26 Auf steilem, glattem Pfad klimmen wir die Wand des Steinbruchs hinauf. Mitten in der Wand befindet sich eine kleine Höhle. Ein mächtiger, vorspringender Felsbrocken bildet das Dach. Dieser Teil der Wand ist der tote Punkt des Steinbruches. Was hier geschieht, kann kein noch so argwöhnisches 29 Posten-Auge sehen. Keine noch so gut gemeinte Kugel (wenn es nicht gerade ein drei- oder vierfacher Querschläger sein sollte) findet den Weg hierher; denn jeder, der einmal eine Knarre in den Vorderflossen gehabt, weiss, dass man auch mit der besten Donnerbüchse nicht um die Ecke schiessen kann.

33 Diese Tatsachen scheinen einigen undefinierbaren Elementen sehr wohl bekannt zu sein und von ihnen dementsprechend ausgenutzt zu werden. Um ein kunstvoll angelegtes Feuer, das nur wenig 35 raucht, kauern in Lumpen gehüllte Gestalten, die Soldatenmütze verwegens ins Auge gezogen. Auf den zerfetzten Tarnjacken u- -hosen prangt das „P.W.“ [prisoner of war = Kriegsgefangener] Die jungen, hochgeschossenen Gestalten blicken trotzig und misstrauisch auf uns. An ihrer Haltung und Ausdrucksweise würde man auch dann, wenn sie nicht ihr Ehrenzeichen, den Totenkopf, an der Mütze trügen, sofort die SS-Freiwilligen erkennen. Dem Alter nach alle blutjunge Kerle, man sieht es denen an, dass sie an der Front zu Männern geworden sind, die weder Tod noch Teufel fürchten. Neben ihnen liegt ein 41 ansehnlicher Haufen aufgelesener Konservendosen. Der gefrorene Inhalt wird aufgetaut und in eine Büchse geschüttet. - Wahrscheinlich werden sie so ausgezeichnet beköstigt, dass sie sich ihre „Nachspeise“ unter Lebensgefahr zusammenklauben müssen . . . Jawohl, unter Lebensgefahr, denn wenn sie hier ausserhalb des Stacheldrahtes angetroffen werden, knallt man sie ohne viel Federlesens über den Haufen: Es sind ja SS-Angehörige! - Freiwild! - nicht wahr? - Humanismus -? Gerechtigkeit? -

46 Mit einem freundlichen Gruss, der mürrisch beantwortet wird, steigen wir an ihnen vorbei. Vater winkt, dass wir halten sollten. Vorsichtig schiebt er seinen Kopf über den Rand des Steinbruchs und peilt die Lage. Ergebnis: alles okay, kein Posten zu sehen. Also Achtung! jetzt geht's los.

49 Ein kurzer Sprung und schon bücken wir uns und wählen zwischen den herumliegenden, an den Boden gefrorenen Holzresten. Langsam, mir will es scheinen zu langsam und zu gemütlich lustwandeln wir nun die wenigen Schritte bis zu der Lücke im Drahtvorhang. Mit Brettern und Büchsen beladen betreten wir Fort Skelly. Im ersten Augenblick kommt mir vor, als ob all die Menschen, die genau so wie wir mit klammen, vor Kälte bläulich angelaufenen Händen Heizmaterial suchen, nun auf uns schauen u. plötzlich irgend ein Ereignis eintreten müsste das uns die Strafe brächte. In Wirklichkeit aber halten sie uns für ihresgleichen, die von der bitteren Notwendigkeit getrieben um ein besonders langes Stück Holz etwas näher an den Stacheldraht ran sind, als es erlaubt ist. Dass wir jedoch von draussen kommen und nicht ins Lager gehören, hat wohl keiner bemerkt. Und das ist gut!

58 Es ist eiskalt. Die Handschuhe habe ich ausgezogen, damit ich durch den Besitz dieser Luxusartikel kein Aufsehen erregen soll. Ein wahnsinniger Schmerz tobt in meiner wunden Hand. Die leere Konservendose, die ich in meiner Linken halte, wird schwer wie Blei. Die scharfen Zacken des aufgeschnittenen Blechs schneiden in die gefühllos gewordenen Fingerspitzen. Da die Büchse sowieso bloss als „Tarnmaterial zur Grenzüberschreitung“ gut war, will ich sie wegwerfen und statt ihrer etwas Brennholz, das nützlicher ist, auflesen.

1 *Ich bücke mich, um die Blechdose hinzustellen und sehe mich einem Posten gegenüber, den ich*
 2 *bisher nicht bemerkte und der mich jetzt unverhohlen in Augenschein nimmt. Wenn ich jetzt schreiben*
 3 *würde, dass mir siedend heiss wurde, würde ich lügen. Immerhin wurde ich durch das Vorhandensein*
 4 *dieser Wache nicht besonders angenehm berührt, denn wer weiss, seit wann der Gute uns schon un-*
 5 *ter der Lupe hat. „Nur jetzt nicht aus der Rolle fallen“, ist mein erster Gedanke. Um den Posten küm-*
 6 *mere ich mich scheinbar gar nicht. Ruhig klaube ich ein paar Holzstücke auf. Plötzlich fällt mir's ein:*
 7 *Erich und ich haben ja weder Armbinden, die uns als Zivile Arbeiter des Forts kennzeichnen, noch tra-*
 8 *gen wir Uniform, die uns als Kriegsgefangene bezeichnen würde. Wenn das dem Posten aufgefallen*
 9 *ist und es zu einer Kontrolle kommen sollte, haben wir nichts zu lachen! Schon lege ich mir allerlei*
 10 *entlastende Ausreden zurecht u. schmiede die unmöglichsten Fluchtpläne - , da zieht ein kleiner Hund*
 11 *die Aufmerksamkeit des Amis auf sich und wir sind gerettet.*

12 *Vor uns ist das Gebäude, das Vater uns von weitem bezeichnet hat. Grosse Schilder geben Kund,*
 13 *dass drinnen Schuhmacher und Barbier ihr Unwesen treiben. In dem Gebäude herrscht eine Luft, wie*
 14 *sie Kasernen und ähnlichen Bauten eigen; obwohl die Flurfenster fehlen, ist es hier scheinbar wärmer*
 15 *als draussen, denn genauso ungelindert wie im Freien bläst uns der Wind doch nicht um die Ohren.*
 16 *Die Wegweiseschilder des „Barber“ führen uns auf den ersten Stock wo Vater wohnt, denn er ist ja der*
 17 *Haarabschneidemeister.*

18 *Im kleinen amerikanischen Feldofen macht Vater Feuer. Ehe aber die Hände und Ohren auftauen,*
 19 *muss noch mancher Schmerzensschrei verbissen werden. Wir kriegen heissen, schwarzen Bohnen-*
 20 *kaffee. Leider ist er ungesüsst und schmeckt verfl... bitter. Auch etwas Weissbrot ist noch im Schrank*
 21 *und so rutscht der ungewohnt starke Kaffee etwas besser. Dann steckt Vater uns in sein Bett, breitet*
 22 *sämtliche Pelze, Mäntel und Teppiche über uns und trotz Aufregung und Bohnenkaffee fallen wir bald*
 23 *in einen tiefen, traumlosen Schlaf.*

24 *An den Fensterläden poltert der Wind. Jetzt aber stört er uns nicht mehr. Wir sind zu hause! -*

27 Den Bericht über die Ankunft in Regensburg schrieb ich als Flucht in sinnvolle Be-
 28 tätigung während des tagelang jeweils stundenlang stillen Wartens auf Vaters Rück-
 29 kehr. Der sich in der Stadt um Klärung unserer undurchsichtigen Situation bemühte
 30 und zwischendurch, obwohl er sich arbeitsfrei gemeldet hatte, ihm wichtigen Ameri-
 31 kanern besonders beflissen die Wunschfrisuren schnitt und sie rasierte. In den trü-
 32 ben Stunden im bombenbeschädigten düsteren Kasernenbau - wo Erich und ich un-
 33 erlaubt hausten, deshalb uns geräuschlos verhalten, möglichst nicht einmal zur Eta-
 34 gentoilette sollten - half die gedankliche Konzentration, Erlebtes in Sätze zu fassen,
 35 über die Wartequal hinweg. Statt des Schreibunterfangens mir noch mehr Englisch-
 36 vokabeln einzuzwingen als täglich probiert, wäre kaum gelungen. Die mir nötig er-
 37 schienen, kannte ich. Und mit Gedanken nach anderwärts hafteten weitere nicht.

39 Das bleistiftgeschriebene, am Anfang fast kaum lesbar verblaßte Manuskript hatte
 40 ich total vergessen. Als ich vor über 2 Jahren, Herbst 2014 die seit Regensburg über
 41 München nach Berlin und dorthier nach Hagenbach verbrachten 7 Jahrzehnte alten
 42 Papiere samt allen sonstigen aufgehobenen in Hängemappen ordnete, las ich nur
 43 das Datum XII 45 und steckte es demgemäß weg *Bd.2 Vorbemerkung 15.I.2015=S.73*
 44 *Z13ff.* Jetzt habe ich es wiedergefunden und lese es als von anderer Hand. - Die wie
 45 im wirklichen Geschehen eingestreuten Gedanken an Bärbel, mit innerem Monolog
 46 zu ihr, lassen es als Briefentwurf vermuten *S.486 Z22-26, 489 Z39fff, 490/1+Z30f.*

48 Humor ist betonter als *>Am Abend vor Übergabe (Zugführer und ähnliche Elemente*
 49 *s.477 Z10)* und *>Erster Schnee (2 alte Damen als heranwackelnder Pilz S.475 Z35-39).*

51Meine Handwunde ist erwähnt *S.491 Z58f; vgl.S.470/2 bis 471/2.* - Davor die beim Mili-
 52 tär gehabte Angst vor Verlust beider Hände *S.491/3; vgl. Bd.5 S.289/3f.* - Desgleichen
 53 das Schlafen im Gehen beim Marsch in die Heimat *S.488 Z43f; vgl.Bd.6 S.334/4ff.*

55 Zu den schon 1945 festen Lebenserinnerungen gehörte der mich von Kind an in
 56 verschiedener Größe nachts ängstigende Hund *S.490 Z52-491/1; vgl. Bd.1 S.15 Z37-S.16*
 57 *Z7; & Josef-Gerhard Farkas: Hundegedenken (Chihuahuaabuch 5), Hagenbach 2012, Papier+PDF S.31f.*

1 Ebenfalls heute gefunden, just beim Beenden des Ostheim-Bandes mit der An-
 2 kunft in Regensburg: die seit 1945 nicht mehr gelesenen ersten Zeilen Bärbels:

3
 4 Postkarte, lila Marke: AM POST {Am.Brit.Zone} 6 Pfennig DEUTSCHLAND. - Abs.B.H...,
 5 Ostheim v.d.Rhön, Mütterheim. - Herr G.Farkas b.Herrn Dr.Lotter, Regensburg, Petersweg
 6 15. - Ostheim, 15.12.45. Lieber Gerhart! Mit großer Freude erhielt ich gestern Deine Karte
 7 vom 9.12. Hoffentlich sind die Aussichten inzwischen besser geworden. Es täte mir sehr leid,
 8 wenn Du doch keinen Schulunterricht haben könntest. Irmchen sagte mir, daß man sogar mit
 9 Eurer Rückkehr rechnen könnte. Schreibe darum recht bald, wie die Sache steht, damit ich
 10 Dir etwas zu Weihnachten schicken kann. Ich schreibe selbst auch bald ausführlicher, denn
 11 hier auf der Post reicht die Zeit nur für eine Karte. - Mutter und Gerda haben sich auch sehr
 12 über Deine Karte gefreut. Für heute nimm recht herzliche Grüße von Deiner Bärbel. -

13
 14 St.Petersweg war damals nur für Post genutzte Adresse. Zu der war Vater ge-
 15 langt, er durfte als Zivilarbeiter in die Stadt S.468/4 +487 Z29ff +489 Z60fff +492 Z7fff. - Irm-
 16 chen Zeile 8 meint meine Schwester. - Innige Gefühle für mich wie meine für sie S.486
 17 Z22-26, 489 Z39fff, 490/1+Z30f verrät Bärbels Karte nicht. Freilich: offene Post.

18
 19 Am meisten überraschen mich die Grüße ihrer Mutter (und Schwester Gerda) Zeile
 20 11. Von der mir wenig anderes als die Aufpasserei im Keller im Gedächtnis blieb
 21 S.482 Z49ff. Ich hatte sie wohl aus Höflichkeit ehrerbietig grüßen lassen auf meiner
 22 Karte vom Tag nach der Ankunft, die Vater in der Stadt aufgab. Aber daß das derart
 23 sensationell wirkte... War ich ihr als Verehrer Bärbels doch nicht so zuwider? Oder
 24 nur, weil ich zum Glück weit weg war? - - Bei zu alter Post entfallen Rückfragen.

R e g i s t e r

3-stellige Zahl=Seite, Schrägstrich+Zahl=Absatz, Z=Zeile.

30
 31 Abend vor der Übergabe Mskript [>Dok.] 476ff
 32 Ablieferpflicht >Kartoffel, >Milch
 33 Affe 486 Z5f, 489 Z35f >Tornister
 34 Alkohol=Bier, Likör etc. 424 Z48, 434 Z40, 460 Z40, 461/3f, 462/1+4, 463/1f >Erbrechen
 35 Alliierte 444 Z20, 468 Z31, 484 Z6 >Fraternisierung, >Kriegsgefangene, >Werwolf,
 36 Amerikaner 438 Z52, 443 Z6+30, 445/1ff, 450 Z44+50, 463/3, 466 Z28, 468 Z48, 484 Z6, 492 Z31
 37 >Besatzung, >Besetzung, >Erschieß, >Fort Skelly, >Kommandantur, >US
 38 Amerikanisch 425 Z49f, 432 Z24, 434 Z24, 439 Z3+10, 443 Z29, 450 Z45, 458 Z50f, 459 Z50, 460
 39 Z27, 463 Z48, 465/1f, 466/2, 467/4, 468/1+3, 469/1+3f, 478 Z53, 479 Z6+16, 484 Z3+45, 492 Z18
 40 Amis 439 Z5, 443 Z45, 444 Z32, 450 Z54, 459 Z43, 464/1, 466/3+5, 467 Z29+45, 468 ob.+2+4, 484
 41 Z7, 487 Z15, 492 Z11 >US
 42 Andacht 420 Z39 >Gott
 43 Angst 417/1, 431/1, 433/1, 444/2, 445/6, 466 Z36, 491 Z6, 492 Z52 >Bomben, >Bremsen, >Hund
 44 Ankunft in Regensburg Mskript [>Dok.] 485fff, >Fort Skelly, >SS
 45 Antreten 421 Z30
 46 Arm durchstoßen 455/4-456/3, Gelenk in 2016=463/4f, >Fügung, >Krankheit
 47 B-285 424 Z17f, 442 Z50, 443 Z1, 456 Z43, 460 Z6, 481 Z28 >Nordheimer Str. >Ostheim
 48 Bahnhofstraße 428 Z3, 460 Z7
 49 Bank 438/4 >Geld
 50 Baptist 468 Z3
 51 Barbara >Bärbel
 52 Bärbel /+Familie 417 Z14, 480 Z37fff, 481/3f, 482- 484, 485/1, 492 Z45, 493/1+3, >Barbara, >Dackel,
 53 >Foto/, >Galathée, >Görlitz, >Jajce, >Kalkschmidt, >Tod † 2015
 54 Barber >Friseur, >Haarschneiden
 55 Bauer/n 427/1f+4, 428/2, 429/1, 431 Z28, 433/4, 434/1+3ff+7, 466/3, 469/4, 487 Z20 Mehl, >Wachs
 56 Bayern 450 Z46, 451 Z14, 466 Z41, 478 Z46; Bayer=485 Z48fff >Besatzungs/zonengrenze
 57 Beförderung 465/4f, 466 Z11, 469 Z41f >Vater

- 1 Bekleidung 418/1f, 420/2, 425 Z52, 426/1f+4, 439 Z37, 440 Z51, 441/1f, 447 Z31, 448 Z17, 451 Z37,
2 457 Z32, 465 Z15+23, 474/1
- 3 Berlin 419 Z18, 420 Z44, 421 Z14, 426 Z21fff, 438/4, 441 Z22, 442/3f, 443 Z39, 466 Z4+7, 472/3f,
4 473 Z6+22, 492 Z41 >Bank
- 5 Besatzungs/-kosten 469 Z3, 479 Z19, ~macht 441 Z34, ~truppen 478 Z37, ~von Ostheim 479 Z6f,
6 ~zonen/grenze 425 Z50, 432 Z6, 438/4, 450 Z43+46 >Besetzung, >Kommandantur, >US
- 7 Beschiss (Verbotswort) 442 Z39
- 8 Besetzung Ostheims 478/8-479 ob.
- 9 Betrug 464 oben=Holz, 481/2=per Computer, >Diebstahl
- 10 Beulenpest 430Z48, 431 Z2 >Mäuse
- 11 Bibel 420 Z39, 488 Z31 >Gott
- 12 Blutgruppe 466 Z34f >Vater
- 13 Bomben 420 Z44, 443/1f, 456 Z19, 457/3ff, 458 Z16, 463 Z50, 468 Z47, 473 Z6, 479 Z7, 490 Z20+34,
14 491 Z12, 492 Z32 >Angst
- 15 Bongartz 426 Z36, 441 Z2, 480 Z18 >Hausmeister
- 16 Borneff & Gabriel, München 475 Z44
- 17 Botenlauben 453/3f+6f, 454/4 >Henne/berg,-burg, >Minne
- 18 Bremsen 417/1, 428 Z36, 432/2fffff, 433/1, 485 Z33 >Angst, >Fuhre
- 19 Briefmarke 12/1945: 493 Z4 >Geld
- 20 Burlak 426/1 >Bekleidung, >Ota
- 21 Cleveland Vaters Renten Antrag [>Dok.] 466 Z51 >Dokumente, >Kurland, >Vater
- 22 Computerviren 481/2 >Betrug, >Mentalität
- 23 Czernowitz 421 Z13, 435=Kutja, 436 Z40, 467 Z52, 470/1 >Holzhack, >Kutja, >Rumänien
- 24 Dachsberg >Ostheim 439 Z7, 442 Z48, 443 Z2+6, 445/1+Z41=Erschießen, 456 Z45
- 25 Dackel 484/3 >Bärbel
- 26 Dänemark 420 Z7, 421/3f, 426 Z17, 435 Z48, 438 Z28, 441/5, 443 Z35, 465 Z26, 474
- 27 DDR 421 Z1, 429/2, 450/5 >Exklave, >Ostheim, >Thüringen, >Zonengrenze
- 28 Det fiel mir uff 442 Z33 >Liesegang, >Ohrfeige
- 29 Deutsche Lied, Das ~ 454/3
- 30 Diebstahl Mehl 427 Z18ff, 434/4ff >Betrug
- 31 Diószeghy 478 Z47f >Frankenpost
- 32 Dok.[>Dok.] >Dokumente
- 33 Dokumente 465/4, 466ob.=Umsiedlung+Rasse+Z37Vaters Soldbuch+51ff ClevedVatterrente, 474/5
34 >Erster Schnee, 476>Abend vor Übergabe, 485>Ankunft Regensburg [>Dok.] >Noten
- 35 Drucker/ei Ostheim 446 Z13, 478 Z50, 479 Z35, 485 Z4
- 36 Eifersucht 484 Z49 >Tanz
- 37 Emil Onkel 426 Z29, 477 Z40
- 38 Englisch 419 Z46, 440 Z3ff, 452/1, 468/2, 487 Z28+58, 492 Z35
- 39 Erbrechen 461-462, 463/1f >Alkohol
- 40 Erich Bruder 418 Z3, 419 Z36, 420/1+4, 422 Z44, 423 Z1, 426 Z44, 427ob.+4+6, 444 Z36, 445/1+4+-
41 6, 455 Z15, 456/5+7, 457 Z51, 464 Z25, 467 Z16, 472 Z36, 485 Z2+43, 486 Z5+29, 487 Z4+-
42 17+25, 489 Z2+34f+38, 490 Z41, 491 Z19, 492 Z7+32 >Geschwister
- 43 Erschiessen eines fliehenden deutschen Soldaten 445/1f >Dachsberg, >Tod
- 44 Erster Schnee Mskript [>Dok.] 474ff
- 45 Essen 418 Z13+36, 419/2f, 427 Z47f, 435/6-436/2, 455 Z1fff, 458 Z51, 463 Z49, 490 Z4
- 46 Exklave Ostheim 450/5 >DDR, >Thüringen
- 47 Farkas Frau 418/2, 421/3f, 425 Z44, 455 Z35, 465/1 >Mutter
- 48 Feldarbeit 427/4+6, 428/6f, 439 Z7 Knecht
- 49 FeldpostNr. 465 Z28f=466 Z47 Vaters [>Dok.]
- 50 Felsenkeller 460/2, 461/3f, 462/4, 463/1, 484/6
- 51 Flaggenhissung >Ostheim 479 Z6 >Kommandantur
- 52 Flüchtlinge 421 Z43, 435 Z10, 450/6, 479/5, 483/3f, 484 Z2
- 53 Forst 457/4f >Ostheim
- 54 Fort Skelly 468 Z40, 469 Z6, 487 Z1+5, 490 Z14, 491 Z52 >Regensburg
- 55 Förtsch Superintendent & Plagiator 446/2+5, 447 ob.+2-7, 448 Z7, 449/1+5f, 452 Z35, 453 Z50,
56 454/1+3ff >Deutsche Lied, >Lorelei
- 57 Foto/graf,-laden 479/5, 483 Z35-484/3 >Bärbel, >Fraternisierung, >Kopieren
- 58 Frachtkutscher 428 Z38, 431 Z27, 456 Z23, 469 Z42 >Knecht, >Mehl, >Pferde
- 59 Frankenpost 478 Z45fff, 479/1 >Diószeghy
- 60 Fraternisierung 484/1 >Foto/
- 61 Freyhold, Olav Meyer v. 459ob.+2+4f, 460ob.+2ff, 461/1+3, 463/1+2+6, 472/6, 480/6, 481/3 >Musik
- 62 Friedenstr.Ostheim 417/5, 422ob., 423ob.+1, 424/2, 425/1+8, 456/5, 457/1, 460/2, 461/4, 481/3, 484/4
- 63 Friendly enemy 443 Z42f >Madjaren, >Regierungsgäste,

- 1 Friseur /Barber 466/4, 467/1ff, 468/1f+4, 492 Z16
- 2 Fügung 456/2 >Arm, >Handwunde, >Gott
- 3 Fuhre Konstruktion 417/1, 427/1, 428/3+5+7, 430/2, 431/2, 432/2fff, 433/2f, 434/2, 436/4, 439/1f, 455
- 4 Z44 >Bremsen, >Pferde
- 5 Gaby 477 Z34
- 6 Galathée, Die schöne ~ (v.Suppé) 481/1 >Bärbel
- 7 Garten 474 Z27ff
- 8 Gebet 421 Z1ff >Gott
- 9 Gedichtesammlung Gerhard Farkas 473/3
- 10 Gefreiter 436/3, 438 Z36, 465/3ff, 468/1, 469/5 >Beförderung, >ROB
- 11 Geige /Violine 417/1, 458 Z50, 459 Z41, 460/1+3+5, 461/1, 463/1fff+4f, 470 Z52, 471/6f, 472/2+4ff,
- 12 474 Z52, 475/2+Z41, 478/1, 480/1+Z51, 481/3 >Musik
- 13 Geld 436 Z45fff, 437 Z1f, 438/4ff, 439 Z2 >Bank, >Briefmarke, >Lohn, >Mark, >Sold, >Schwarzmarkt,
- 14 >Verdienst, >Zigarette
- 15 Gersfeld Rhön 431 Z50ff >Rhön-Orte
- 16 Gerstäcker 477 Z40-56 >Karl May, >Schreiben
- 17 Gerücht 441/5 >Radio
- 18 Geschwister=jeweils alle 418 Z2, 419 Z22, 420/1f, 421/1, 422 Z2, 426 Z27, 435/2, 438/1+3, 448/3,
- 19 451 Z1, 462/3, 469 Z47, 482/3f >Lebensmittelsammeln
- 20 Gießen 466/3, 468 Z36, 469/1ff >Kapitulation, >Vater
- 21 Glüsing Kgf-Lager 441/4 >Politik-Gespräche
- 22 Goethe 449/2+5+7, 451/1+4fff, 452 Z2+9+11-52, 453/1ff, 454/3, 457 Z27
- 23 Görlitz 4833f, 485/1 >Bärbel
- 24 Gott 426 Z12 >Andacht, >Bibel, >Fügung, >Gebet, >Himmlischer Vater
- 25 Greiffenberg /Schlesien 418/1+4, 419/3, 420 Z49, 421/1, 425 Z42, 426/3, 435 Z52, 436 Z32, 438/4f,
- 26 440/2, 444 Z41, 448/3, 466 Z39, 467 Z4, 478/4, 485/1
- 27 Gummi-Sohlen US-Soldatenstiefel 465 Z17
- 28 Günther Peter Bruder 418/1, 420/1+3, 425/2, 430/2, 437 Z7, 438/1, 451/5, 455/2, 464/2, 472/3 >Pe-
- 29 ter, >Geschwister, >Tod †16.8.2013
- 30 Haarschneiden SamuelOnkel/Tinni=467/1, Vaters=467/1-4, 468 Z8-53 >Friseur
- 31 Hakenkreuz 424 Z5
- 32 Hamburg Zeitung 478 Z39+43
- 33 Hämig/Ostheim 455/1+4, 456 Z44 Weyhershauk
- 34 Hamster 429/1-5, 431 Z8 >Tod
- 35 Handgranate 443 Z48, 444 Z2+53, 445 Z47, 476 Z52 >Werwolf
- 36 Handwunde/Thenar 417/1, 470/2-471/2+6, 474 Z52f, 479 Z47, 491 Z58f, 492 Z51ff >Fügung, >Holz-
- 37 hacken, >Krankheiten, >Krüppelig
- 38 Hans Habe 479/1 >Zeitungen
- 39 Hansi Bruder 418/1+3, 420 Z12, 422 Z14, 425/2+4, 438/3, 451/5, 455/2f, 459/1, 467 Z2, 474/1 >Ge-
- 40 schwister
- 41 Hausmeister 422/1, 423 Z43, 425/4, 426 Z36, 446 Z11, 463/2, 480/3, 482/5 >Bongartz
- 42 Henne/berg,~burg 453/4+6 >Botenlauben
- 43 Hilfwillige (Militär) 443 Z24
- 44 Himmlischer Vater 420 Z45 >Gott
- 45 Hitlerjugend 426 Z15+37, 444 Z27 >Uniform
- 46 Holstein >Zeitung
- 47 Holzfällen 417/3, 457/1ff, 458/1ffff, 464 Z2+5fff >Betrug
- 48 Holzhacken 417 Z5, 461/3, 464/1ffff, 469 Z49fff, 470 Z1-31, 471 Z10-29 >Handwunde
- 49 Horthy Ungarn Reichsverweser 443 Z36f
- 50 Humor 438 Z33, 459 Z35, 492 Z48
- 51 Hund 490 Z53fff, 491ob.+1+Z11+16, 492 Z56f >Angst, >Traum
- 52 Hunger /hungrig 419 Z42, 435 Z49f, 438 Z49, 467 Z39, 475 Z21, 479 Z22, 486 Z24
- 53 Husaren, ungar. 443 Z40 >Madjaren, >Ungarn
- 54 Irmelinde/Irmchen >Irm Schwester
- 55 Irm Schwester=>Irmelinde 418/1+3, 420/1+3f, 422/2, 426/2, 455/1, 464/2, 493/2f >Geschwister
- 56 Jajce 483/2f >Bärbel, >Jugoslawien
- 57 Jazz 460/3, 461 Z5ff+21
- 58 Jeep 439f, 460 Z8
- 59 Jena 450/1+3
- 60 Johanniter 448/3ff, 449/1 >Lippe, >Mütterheim, >Westernhagen
- 61 Jugoslawien 483/3 >Jajce
- 62 Kalkschmidt =Malerin-Tante Bärbels 443 Z2, 481 Z29, 483/1f, 484 Z32 >Bärbel/+Familie
- 63 Kamerad/schaft 459 Z11, 476 Z12, 485 Z6 >Abend vor Übergabe, >Bärbel, >Tagebuch

- 1 Kapitulation 438 Z38, 466/3, 474 Z9 >Vater
- 2 Karabiner 444 Z41, 445 Z26, 476 Z36
- 3 Karl May 452/1, 471/1, 477 Z58fff, 478 Z1ff >Gerstäcker, >Schreiben
- 4 Kartoffel=Ablieferpflicht 435/1 >Sago
- 5 Kaserne 468 Z40=Flakkaserne >Fort Skelly
- 6 Kavallerie 428 Z31+34, 474 Z28 Führernachwuchs-Schule
- 7 Kirchenburg 417 Z47, 424/2, 481 Z32f+39, 482 Z2, 484 Z33, 485/2 >Ostheim, >Schümann
- 8 Klausenburg Siebenbürgen 422 Z30, 436 Z41f >Trennwand
- 9 Kleie 419/4fff, 420 Z5, 426 Z45, 427 Z3+19+36+45, 435 Z42, 436 Z46 >Lohn
- 10 Knecht 428/4f, 431 Z33, 433/3, 435 Z49, 436/3ff, 437 Z3, 440/3, 455 Z46 >Frachtkutscher
- 11 Kohle /Briketts 464/2
- 12 Kommandantur >Ostheim 479 Z5 >Flaggenhissung
- 13 Kopenhagen 420 Z10, 467 Z19
- 14 Kopieren /Hektographieren/Kohlepapier 479/4ff
- 15 Krankheit >Arm, >Cleveland Vaterrente, >Handwunde, >Krüppelig, >Schwitzkasten
- 16 Krieg 417 Z50, 419 Z20+24+39, 431 Z1, 435 Z3ff, 440 Z52, 441 Z6+28+32, 443 Z30, 444/2, 448 Z30,
17 451/2, 454 Z9, 456 Z52, 466 Z6+26, 480 Z23, 484 Z5, 488 Z50, 491 Z11 Weltkrieg 1
- 18 Kriegsfreiwillig 438/3
- 19 Kriegsgefangene 420/2, 426/1, 428/4, 435/6, 438 Z34, 441/3ff, 443/4=Gäste, 445/1+3, 451 Z2ff,
20 457/2, 460 Z30f, 466/3, 467/4, 468/2 >Regierungsgäste, >SS
- 21 Kritizismus 450/1ff
- 22 Krüppelig 491 Z23f, 492 Z51ff >Krankheit
- 23 Kurlandfront/Lettland/Litauen/Memel+DeutschEylau, Vater 1944: 466 Z51ff >Cleveland Renten Antrag
- 24 Kurzschrift 473/2 >Schreiben
- 25 Kutja (Weizendessert) 435/3ff
- 26 Latschen=gehen pejorativ 442/1-7, 480ob.
- 27 Läuse 467/3f
- 28 Lebensgefahr 457 Z48, 490 Z35, 491 Z43 >Bremsen
- 29 Lebensmittel/marken 421 Z52, ~sammeln Mutter & Geschwister 435 Z17f, 454/7-455/3
- 30 Letzte Rose /Last rose..459/4, 460/1, 463 Z28, 478/2 >Mutter
- 31 Lia Schwester 418/1, 420/1+3, 455/1+3, 464/2 >Geschwister
- 32 Lichten/berg, ~burg 445/4+6, 446/1fff, 447/1+3ff, 449/4f, 452 Z41, 453/3fff, 454/1+3f+7f, 457 Z41, 485
33 Z23 >Ostheim, >Vogt
- 34 Lieder-Struktur 478/1ff >Schreiben
- 35 Liesegang Det fiel mir uff 442/5 >Ohrfeige
- 36 Lili Marleen 460/4
- 37 Lippe 423/3f, 448/4+Z42ff >Westernhagen
- 38 Lohn /Natural~ 419 Z37, 427 Z3+35f, 435 Z15+44f, 436/6 >Geld, >Kleie
- 39 Lorelei 449/6 >Förtsch
- 40 Löser/Loeser Pfr. 450 oben+1fff, 451 Z6-20, 457 Z7
- 41 Lydia Tante 420 Z30+51, 426 Z29
- 42 Madjar/en, ~isch 443/3f, 466 Z1, 468 Z51, 472/2 >Sekler, >Ungar/n, ~isch, >Mellrichstadt
- 43 Marburg 466/3, 468/3, 469/2 >Kapitulation, >Vater
- 44 Mark 436 Z51-437 Z2, 438/5, 439/4, 440/3f, 472 Z35 >Geld
- 45 Maschinengewehr/MG 443 Z48, 444 Z3+39+49, 445 Z48 >Werwolf
- 46 Mäuse >Beulenpest
- 47 Mehl 419/4, 426/5, 427/1f+4f, 433/5+7, 434/4+7, 435/1+3, 436 Z46, 456/3 >Diebstahl, >Mehlsäcke
- 48 Mehlsäcke 427/1, 431 Z31fff, 433/2+4+7, 434/1f+4ff
- 49 Meiningen 447/7, 450/5f >Sowjet
- 50 Mellrichstadt 418 Z28, 443 Z28, 449 Z54, 453/4, 460/2, 479/5
- 51 Mentalität 436/5, 453/5, 481/2
- 52 Milch 418/3=Ablieferpflicht, 420 Z4, 435/5, 438 Z41
- 53 Militärregierung 438/4f, 451/1, 478 Z46
- 54 Minne 453/3f+7f, 454 Z1-34 >Botenlauben, >Wartburg
- 55 Mühlen in Ostheim 426/5, 428 Z2ff, 432/1, 439/1, 456/4f >Wachs
- 56 München >Borneff, >Zeitung,
- 57 Munition 443 Z48, 444 Z7+49f >Werwolf
- 58 Musik 455/1=Mutter, 458/7-459/1+3-461/2, 463/3=Stücke, 472/6, 473/2, 478/1ff, >Freyhold, >Geige,
59 >Jazz, >Lebensmittelsammeln, >Letzte Rose, >Lili Marleen, >Noten, >Rosamunde, >Wenn auch
- 60 Mutter 418/1fff+6f, 419/2ff, 420/1+3f, 421ob.+1f+4, 422ob.+2fff, 423/6f, 425/6f, 426/1f+4, 427 Z3,
61 435/2ff+6, 437 Z3, 438/1+3fff, 440/3+5f, 441/1, 443/2, 448/3, 451ob.+5, 455/1, 457ob.+1f, 459/-
62 1f+4, 462/3f, 463 Z29, 464 Z22, 465/1, 466/5, 467 Z1+16, 468 Z3, 469/2, 470 Z39, 472 Z46, 473/-

- 1 3f, 474/1, 479 Z51, 480/1+3f, 490 Z58 >Bekleidung, >Farkas Frau, >Kleie, >Lebensmittel/~sam-
2 meln, >Letzte Rose, >Mutterkreuz, >Schwitzkast.
3 Mütter/erholungsheim 442 Z5f, >~heim
4 Mütter/heim 448/5f=Landpflegeanstalt, 493/1, >Johanniter, >Müttererholungsheim, >Westernhagen
5 Mutterkreuz 425 Z45
6 Næstved 420 Z10, 428 Z33, 435 Z47f, 443 Z4o, 444 Z39, 451 Z49, 461 Z37, 471 Z47
7 Nescafé 439 Z4
8 Neustadt, Bad ~ a.d.Saale 450 Z1+45, 457/4, 459 Z2 >Rhön-u.Saalepost
9 Nordheim, ~er Str.=B-285 424 Z16fff, 431 Z53, 454 Z13, 456 Z43, 460/1, 481/3 >B-285, >Ostheim
10 Noten [>Dok.] 462 >Wenn auch die Jahre
11 NSDAP=Nationalsozialistische Arbeiter Partei 424/1, 441 Z29, 450 Z26 >Kriticismus, >Löser
12 NSV=Nationalsozialist.Volkswohl 425 Z45
13 Nylonstrümpfe 439 Z3
14 Oberkraftfahrer, ~schütze etc. 465/4f, 466/1+4 >Beförderung
15 Ochsenberg b.Ostheim 457/5
16 Offizier(s)-Bewerber 436 Z23ff, 441 Z22, 465/3, 469 Z41 >ReserveOffiziersBewerber
17 Ohrfeige Vaters 442/4ff >Liesegang
18 Oma 420 Z51, 426 Z28
19 Ostheim /Rhön 417/1f, 421/1, 423/3f, 424/2, 425/1, 426/3+5, 428 ob.+1, 443/1ff, 445/4, 446/2fff,
20 447/1ffff, 448/5f, 449/1-450/1+5f-451/2, 452/5, 453/2+4+6, 454/6f, 456/4f, 457/3ff, 463/3, 467 ob.,
21 468/2, 472/3f, 473 Z50fff, 478f, 480/5 >B-285, >Besatz/Besetzg, >Dachsberg, >Exklave, >Forst,
22 >Friedenstr. >Hämig, >Kirchenburg, >Lichtenburg, >Mühlen >Nordheimer Str. >Ochsenberg,
23 >Rathaus, >Streu, >Weyhershauk
24 Ostheimer Warte 457 Z52f
25 Ostheimer Zeitung 478 Z50+52, 479 Z8
26 Ostsee Ahlbeck 460 Z36
27 Ota 420 Z51, 426/1+3, 435 Z31, 470 Z11, 471 Z49 >Burlak, >Kutja
28 Panzeraufklärungslehrbataillon 11=Schwedter Adler 474 Z29f
29 Panzerfaust 443 Z47, 444 Z2+50ff >Werwolf
30 Paravent /Trennwand /Wandschirm 422ob.+2ff
31 Peter >Günther Bruder >Geschwister
32 Petersweg ,493/1 >Regensburg
33 Pferde 417/1, 426/1, 427/1f, 428/3fff, 429/1+3f, 431/2f, 432/2fff+6f, 434/3, 435/2, 436 Z35, 439/1f+4,
34 440/3, 456ob., 457/2, 463 Z53, 470/1, 473 Z53, 474/1f, 476/1+8, 477ob +2, 479 Z26, 480 Z33
35 >Bremsen, >Fuhre, >Rhön-Orte
36 Pistole US 439 Z19
37 Politik-Gespräche 441/4f >Glüsing
38 Radio 441 Z41, 443 Z35ff, 466/2, 469/3f, 472/6 >Gerücht, >Vater
39 Rasse orientalisches 466ob >Sekler, >Vater
40 Rathaus 421/5, 422ob., 479 Z6 >Ostheim
41 Regensburg >Fort Skelly, >Petersweg, >Stadtkeller
42 Regierungsgäste 443 Z43, >Friendly enemy
43 ReserveOffiziersBewerber >Offizier(s)bewerber
44 Rhön-Orte 431/6-432/1, 454/2 >Henneburg, Lichtenberg/~burg
45 Rhön-u.Saalepost Bad Neustadt 443/2, 457 Z35, 457/4, 479 Z2 >Zeitungen
46 Riesengebirge+Rübezahl 485/1 >Uller
47 ROB >Offizier(s)bewerber >ReserveOffiziersBewerber
48 Rosamunde Polkalied 460/4 Musik
49 Rosi Schwester 418 Z6, 420 Z11+27, 421 Z15, 425 Z22, 430 Z23, 455 Z26+37 >Geschwister
50 Rote Armee 450/6 >Russen, >Sowjet
51 Rotes Kreuz, Internationales, Vermißtensuche 466 Z46
52 Rübezahl >Riesengebirge
53 Rumänien 467 Z50ff, 468ob. >Czernowitz, >Siebenbürgen
54 Russen 438/4, 466/4f >Rote Armee, >Sowjet
55 Saale Fluß 417 Z45f, 443/2, 450ob.+5, 459ob., 478/7 >Streu
56 Sago aus Kartoffelstärke 419 Z23ff
57 Samuel/Samu Onkel >Haarschneiden, >Tinni
58 Sängerkrieg 454/1 >Wartburg
59 Schlagzeug 460/5-461/2, 463/2
60 Schleswig-Holstein 421 Z50, 441 Z46 >Holstein
61 Schokolade 439 Z3
62 Schreiben 417 Z36fff, 433/5, 447/6f, 451/4fff, 463 Z45, 471/7f, 472/2, 473/1ffff, 474ob.+1ff+Z42, 475
63 Z11, 477/478/479, 483/1, 492/3ff >Bongartz, >Kurzschrift, >Lieder-Struktur, Zeichnen

- 1 Schule 421/3, 450ob., 452ob., 466/2, 469/5, 483/3, 490 Z4
- 2 Schümann Pfr Ostheim 447/2+6f, 453/2, 485/2 >Kirchenburg
- 3 Schwarzmarkt 436 Z52, 440 Z34 >Geld, >Zigaretten
- 4 Schwitzkasten Klausenburg 422/3 >Krankheit, >Trennwand
- 5 Seeland 420 Z10 >Kopenhagen, >Næstved, >Skjælskjør /Skælskør
- 6 Sekler 466 Z1ff, 468ob. >Rasse, >Rumänien, >Siebenbürgen, >Vater
- 7 Siebenbürgen >Klausenbg, >Kronstadt, >Rumänien, >Sekler, >Ungarn
- 8 Skjælskjør /Skælskør 474 Z9 >Seeland
- 9 Sold 437 Z1f, 438 Z37f >Geld
- 10 Soldbuch Vaters 466 Z37f [>Dok.]
- 11 Sondheim 443 Z49, 447/2fff >Rhön-Orte
- 12 Sowjet 432/1, 450/5f >Meiningen, >Russen
- 13 SS 491/5 >Ankunft Rgbg., >Fort Skelly, >Kriegsgefangene
- 14 Stadtkeller Regensburg 486 Z50, 488 Z47
- 15 Streu Fluß 417/5, 426/5, 428ob., 449/2, 455/1, 456/5f, 484/4 >Saale
- 16 Tagebuch 435 Z51, 436 Z20, 441/4, 442/5, 451ob., 459/1, 471/8, 472/2, 474 Z30, 485 Z7
- 17 Tanzen 460/2f+5, 461/3, 462/2, 463/1, 484/4 >Eifersucht
- 18 Thüringen 423/3, 432/3, 443/1, 449/4, 450/3+5, 451/3, 453/3
- 19 Tinni Kusine Kronstadt 467/1 >Haarschneiden
- 20 Tod 427/3, 429/4 Z26, 437=~~f16.8.2013~~, 445/1, 448/2, 453 Z8, 482 Z8=~~*17.11.1928~~ ~~f2.12.2015~~, 491
Z12+17 >Erschiessen
- 22 Tornister 418/4, 420/1, 468ob., 476/2+5, 485 Z47 >Affe
- 23 Toulon 441 Z49+53
- 24 Toulouse 441 Z48
- 25 Traum/träum. 463/3f, 486 Z25, 489 Z5f, 491 Z11 >Hund
- 26 Trennwand/Wandschirm 422ob.+2ff >Paravent
- 27 Tuberkulose /Tbc 482/1f
- 28 Uller 485/1 >Bärbel, >Riesengebirge
- 29 Umsiedlung 442/4, 451/6, 466ob.+4 >Vater
- 30 Ungar/n 443/3 >Horthy, >Husaren, >Madjaren, >Siebenbürgen,
- 31 Ungarisch >Madjarisch
- 32 Uniform 418Z34f, 420/2, 421/4f, 423 Z46, 426/2+4, 428/4, 436/3, 465/3, 492 Z8 >Bekleidung, >Burlak
- 33 US Army >Amerikan/er,-isch, >Besatz/Besetzung, >Militärregierung
- 34 Vater 422/3f, 426 Z17, 442/4ff, 452/1, 459 Z13, 465/1fff+6, 466/2f, 467ob.+1f+5, 468/1fff, 469/1ffff,
470ob.+1f, 472/2+4, 485 Z43, 486 Z5+29+49, 487 Z3+10+17+25+28+30+43+47+53+58, 488 Z56,
489 Z22, 490 Z4+18f+26+38f, 491 Z2+19+46, 492 Z12+16+18+21, 493/2f >Beförderung, >Cleve-
land, >Fort Skelly, >Friseur, >Gießen, >Krankheit, >Kurland, >Marburg, >Petersweg, >Rasse,
>Regensburg, >Sekler, >Soldbuch, >Umsiedlung
- 39 Veranda 424f, 457ob., 462/2, 464/1, 472/3, 474/1
- 40 Verdienst 437 Z1 >Geld
- 41 Verpflegung 420/2f, 435/6, 466/2 >Essen
- 42 Vogt von Lichtenberg 446/3f, 454/1 >Lichtenburg
- 43 Volkssturm 443/1+3, 444/3, 484 Z36
- 44 Wachs Müller 426/5, 427ob.+1+3fff, 428ob.+1f, 432/1, 435/1+6, 436/7, 437ob., 438/3+6, 440/3, 455
Z42f, 458/6, 461/3, 463 Z53 >Mühlen
- 46 Wartburg 454/1f >Minne, >Sängerkrieg
- 47 Wasser /Waschen 422/1
- 48 Weltkrieg 1: 419 Z42, 438 Z49, 460 Z44
- 49 Wenn auch die Jahre enteilen, v.Paul Lincke >Noten 462
- 50 Werwolf 444/1ff, 458/5 >Handgranate, >Maschinengewehr, >Munition, >Panzerfaust, >Widerstand
- 51 Westernhagen 422 Z49ff, 423ob.+2ffff, 424ob.+2, 425/1, 441/2, 442 Z51, 443/1, 444/1, 448f >Lippe
- 52 Weyershauk 454 Z53f, 455/1 >Hämig, >Ostheim
- 53 Widerstand bewaffneter 443 Z42f=Madjaren, 444/1ff=Werwolf etc.
- 54 Wurm Gefr.Friseur 466 Z41
- 55 Zeichnen 417/4, 437, 438/1f, 442/8, 471/7, 472/2f, 473 Z51 >Dackel
- 56 Zeitungen 478f ~von Besatzungstruppen 478 Z37, >Diószeghy, >Habe, >Hamburg, >Holstein, >Mün-
chen, >Lizenzen, >Ostheim, >Radio, >Rhön-u.Saalepost, >Verbote,:
- 57 Zigaretten 439ob.+Z53, 440ob.+1ffff, 458 Z51, 459 Z52, 460ob.+1+4f, 463/1f, 467 Z48, 484/1
- 59 Zone/ngrenze >Besatzungs~, >DDR, >Exklave, >Meiningen, >Sowjet, >Thüringen
- 60 Zwiebelkuchen 435/1, 436 Z1fff
- 61
- 62

H I N W E I S E

Nachfolgende Seiten bieten Leseproben aus den bilinguistisch deutsch-ungarischen bzw. ung.-deutschen Büchern von Josef-Gerhard Farkas. Die hier nur deutsch angegebenen Titel erscheinen auf dem Bildschirm bilingual:

500f Seklerisches: eines Gobe Berliner Luxusauto.

502f Chihuahuas als junge Familie - Csivavák...

504f Die „Népszava“ (Volksstimme), Spiegel des politischen Schicksal Ungarns 1919 & 1945-56.

506f Einführung zur Neuübersetzung von Antal Szerb „Ungarische Literaturgeschichte“, 6 Bände.

Der besondere Wert dieser Übersetzungen besteht in der Genauigkeit. Anstatt wie üblich sinngemäß, sind diese exakt. So kann man beim Lesen hin und her wechseln zwischen absatzweise neben einander gestellt Deutsch und Madjarisch.

Internet-Sucheingaben für *J.G.Farkas Bücher*

Josef-Gerhard Farkas.

Josef-Gerhard Farkas & Gabriele Farkas.

FU-Dokumentenserver Josef-Gerhard Farkas

Dokumentenserver

> Josef-Gerhard Farkas

Josef-Gerhard Farkas, kaufen

József Gert Farkas

edocs.fu-berlin.de
(Suche: Josef-Gerhard Farkas)

„Gobe“

-4-

1
2
3 Im deutschen Buchtitel steht „Gobe“ in Anführungszeichen, im ungarischen nicht. Für Ungarn
4 ist *góbé* ein fester Begriff. Es meint einen Angehörigen des in Siebenbürgen lebenden madja-
5 rischsprachigen Volksstammes der Sekler. ¹ Und zwar einen auf spezielle Art schlauen. Wer
6 bloß schlau ist, aber kein Sekler, der ist kein Gobe. Höchstens ein „Kope“. ² Umgekehrt ist nicht
7 jeder Sekler ein Gobe. Das lediglich im Ungarischen bekannte Wort verklebt also Eigenschaft
8 mit Herkunft.

9
10 Ein Gobe ist „furfangos“. Nämlich listenreich erfinderisch, andere hereinzulegen. Vor Jahrhun-
11 derten als betrügerisch schlauer Mensch definiert. Auf den man sehr zornig sein konnte. Aber
12 weil der Übeltäter oft Spaß damit treibt, jemand zu übertölpeln, ist er im Sinne von *kópé* auch
13 Schelm. Über dessen absonderliche Gedankengänge sich amüsiert, wer gerade nicht selber Opfer
14 des schalkhaften Spitzbuben ist. ³

15
16 Alles zusammengenommen charakterisiert die ungarische Überschrift unseren Gobe als spitz-
17 findig gerissenen Sekler. Deutsche freilich, die keine ungarischen Nachschlagewerke lesen kön-
18 nen, erfahren aus Diktionären lediglich, *góbé* sei die scherzhafte Bezeichnung der Székler. Es
19 fehlt der entscheidende Hinweis auf „furfangos“. Was laut ungarischem Verständnis jenen be-
20 stimmten Typ kennzeichnet, der andere offenbar eher zu ärgern, zu erzürnen als zu amüsieren
21 pflegt. Die meisten Übersetzungen der Vokabeln „furfangos“ sowie „kópé“ weisen darauf hin:
22 listig, gerieben, Schuft, Spitzbube etc. ⁴

23
24 Vergleichen wir einen geradlinig denkenden Szekler mit einem Gobe. Beide vernarren sich in je
25 ein schönes Auto, keiner hat das nötige Geld. Der normal veranlagte Sekler nimmt einen Kredit
26 auf, leistet die vereinbarten Ratenzahlungen, bis der Wagen rechtmäßig ihm gehört. Ein ordent-
27 licher, ehrlicher Mensch. — Der Gobe hingegen erbittet den Kredit nicht für den Autokauf, son-
28 dern für etwas ganz anderes. Trotzdem verwendet er einen Teil des Geldes als Anzahlung für den
29 luxuriösen Wagen. Den er dann weder abzahlt noch zurückgibt. Sondern trickreich in seinen
30 Besitz bringt.

31
32 Dieser unehrliche Sekler ist ein Betrüger. Ein übler Kerl. Noch jedoch kein Schelm. Zum
33 Schmunzeln gibt der Spitzbube erst Anlaß, wenn sich herausstellt, daß er das Geld für die An-
34 zahlung just vom Eigentümer des Autos ergattert hatte, das er hernach insgeheim entwendete.
35 Das Darlehen hatte er erschwindelt, den Geldgeber und Autobesitzer listenreich geprellt. Ein
36 Gobestück zum Lachen. ⁵

37
38 Doch diese Geschichte bezieht sich schon auf den zweiten Wagen, den der spitzfindige Sekler
39 sich aus Berlin besorgte. Wobei er jederlei Kniff anwandte, damit ihm das ausländische Fahr-
40 zeug nicht weggenommen würde. Er wußte: ihn mit Wohnsitz in Siebenbürgen konnte der Auto-
41 besitzer im fernen Deutschland rechtlich kaum belangen. Als rumänischer Staatsbürger fühlte
42 sich der selbstherrlich Generaldirektor gewordene Gobe daheim vor Strafe sicher.

Pfeile > verweisen auf die Bibliographie, Seite 148.

¹ **Szekler, Sekler** siehe >Wahrig, >Brockhaus, >Bogyay.

² **kópé** >Magyar ért. (durchtriebener Kerl)

³ **furfangos=fortélyos** >Halász, Ungarisch-Deutsch: listenreich, bauernschlau, gerissen etc.; >Benkó: 1565 betrügerischer, schlauer Mensch. **góbé** >Benkó (1617 „...dann wärest wahrlich auch zornig auf ihn“). **kópé** >Halász, Ungarisch-Deutsch: Schelm, Schalk; >Benkó (1792 spaßmachender, hirnbebohrter Mensch).

⁴ **góbé** >Magyar ért. (listenreicher seklerischer Bauernmensch; schraubsinniger Mensch); >Halász, Ungarisch-Deutsch: scherzhafte Bezeichnung der Székler. **furfangos** >Magyar értel. (listenreich: andere überlistend, schlau, schelmisch; verwickelt, sinnreich, gerissen). **kópé** >Ország : rascal, rogue, scamp, imp (Schurke, Gauner, Lump, Schlingel).

⁵ **góbéság** >Magyar ért. (Gobetum, auf einen Gobe deutender Spitzbubenstreich). **kópéság** >Halász, Ungarisch-Deutsch: Schelmenstreich, Spitzbüberei etc.

Góbé

-5-

1
2
3 A német könyvcímbe góbé idézőjelekben áll, a magyarban nem. Magyarok számára *góbé* szilárd fogalom. Az Erdélyben élő magyarnyelvű székely néptörzs egy hozzátartozóját jelenti. ¹⁾
4 Éspedig egy speciális módon ravaszt. Aki csupán ravasz, de nem székely, az nem góbé. Legfeljebb egy kópé. ²⁾ Fordítva nem minden székely egy góbé. A csakis a magyarban ismert szó összeragaszt tulajdonságot származással.
5
6
7

8
9
10 Egy góbé furfangos. Ugyanis leleményes, másokat átejteni. Évszázadokkal ezelőtt csaló ravasz emberként definiálva. Akire nagyon lehetett haragudni. De mivel a gonosztevő gyakran tréfát űz azzal, hogy valakit lóvá tesz, a *kópé* értelmében selma is. Kinek sajátos észjárásán mulat, aki éppen nem saját maga a dévaj csibész áldozata. ³⁾
11
12
13
14
15

16 Mindent összevéve, a magyar cím a mi góbénkat agyafúrtan dörzsölt székelyként karakterizálja. Németek persze, akik magyar lexikonokat olvasni nem tudnak, szótárakból csak arról értesülnek, hogy *góbé* a székelyek tréfás elnevezése. Hiányzik a döntő utalás „furfangos”-ra. Ami magyar értelelem szerint azt a bizonyos típust jellemzi, aki másokat nyilván inkább bosszantani, megharagítani mintsem mulattatni szokott. A legtöbb fordítása a „furfangos” valamint „kópé” szavaknak arra utal: cseles, minden hájjal megkent, gazember, csirkefogó stb. ⁴⁾
17
18
19
20
21
22
23

24 Hasonlítsunk össze egy egyenes gondolkodású székelyt egy góbéval. Mindkettő belebolondul egy-egy szép autóba, egyiküknek sincs a szükséges pénze. A normális hajlamú székely egy hitelt vesz fel, teljesíti a megállapított részletfizetéseket, amíg a kocsit jogosan övé. Egy rendes, becsületes ember. — A góbé ellenben hitelt nem az autótulajdonosra kér, hanem egészen másvalamire. Dacára annak a pénz egy részét foglalóként használja a luxusos kocsira. Amelyet aztán se le nem fizeti, se vissza nem adja. Hanem trükkösen birtokába hozza.
25
26
27
28
29
30
31

32 Ez a becstelen székely egy csaló. Egy gonosz fickó. Azonban még nem selma. Mosolygásra való indokot csak akkor ad a gazember, ha kiderül, hogy a foglalóra való pénzt pont az autó tulajdonosától kaparintotta meg, amelyet azután suttymomban elorozott. A hitelt kisvindlizte, a finanszírozót és autótulajdonost fortélyosan rászedte. Egy nevetnivaló góbétett. ⁵⁾
33
34
35
36
37

38 De ez a történet már a második kocsira vonatkozik, amelyet az agyafúrt székely Berlinből szerzett magának. Aminél ő mindenféle trükköt alkalmazott, hogy a külföldi járművet el ne vették tőle. Tudta: Erdélyben levő lakhelye miatt ellene az autótulajdonos a távol Németországban alig tudott keresetet indítani. Mint román állampolgár az önkényesen vezérigazgató lett góbé odahaza büntetés elől biztosnak érezte magát.
39
40
41
42

Nyílak > a bibliográfiára utalnak, 148. oldal.

¹⁾ Szekler, Sekler (székely) lásd >Wahrig, >Brockhaus, >Bogyay.

²⁾ kópé >Magyar ért.: furfangos fickó.

³⁾ furfangos=fortélyos >Halász, Magyar-Német (ravasz stb.); >Benkő: 1565 csalárd, ravasz ember. góbé >Benkő: 1617 „...majd ugyan haragudnál is reá”. kópé >Halász, Magyar-Német (selma, ravasz stb.); >Benkő: 1792 tréfacsináló, agyafúrt ember.

⁴⁾ góbé >Magyar ért.: furfangos székely parasztember; csavaros eszű ember; >Halász, Magyar-Német (a székelyek tréfás elnevezése).

furfangos >Magyar ért.: mások eszén túljáró, ravasz, csalafinta; bonyolult, elmés, fortélyos. kópé >Ország (gazember, szélhámos, gézengúz, csibész).

⁵⁾ góbéság >Magyar ért.: góbéra valló kópéság. kópéság >Halász, Magyar-Német (csiny, csinytevés stb.)

¶ Josef-Gerhard Farkas

Chihuahuas als junge Familie.

Ein Jahr Erfahrung mit einer Hundemutter, deren Tochter und Sohn.



Mutter Jasmin „vom Lustighaus“ mit voran Tochter Bella und nachfolgend Sohn Boubou „vom Dörnet Hof“. — Die Nähe zur Kameraoptik macht die kleinere Bella groß wie Boubou.

Geplant hatten wir den Erwerb dieser Familie nicht,³ die wir hier am 22.Mai erstmals sahen. Im Gegenteil.

Zarissa und Csikola.

Am 8. Januar erst war unsere gealterte Chihuahua „Csikola“ gestorben. Dreizehneinhalb Jahre hatte sie mit uns gewohnt. Csikola, die wir als sieben Monate junges, beckenschmales und deshalb zuchtuntaugliches Weibchen kauften, war nicht unsere Einzige gewesen. Nicht einmal die Erste. Vielmehr sollte die langhaarige braune Csikola unserer ebenfalls jungen schwarzen, nasenweißen „Zarissa“ Gefährtin sein.

Es hatte uns bekümmert, Zarissa als bewegungsfreudiges kleines Haustier oft lange alleine oder mehr-minder unbeachtet zu lassen, weil auch meine Frau konzentriert arbeiten mußte und nur selten mit ihr auf dem Fußboden spielen konnte.

Die Idee von artgleichen Gespielinnen hatten wir schon zwei Hundegenerationen zuvor gehabt; mit „Mókus“ und „Mable“. Doch jener wohlgemeinte und aufwendige Versuch, aus einzeln wenig beschäftigten Chihuahuaweibchen ein glückliches Freundinnenpaar zu machen, schlug erschreckend fehl.

Farkas József-Gellért

Csivavák mint fiatal család

Egy év tapasztalat egy kutya-anyával, annak leányával és fiával



„Vidámházi“ Jázmin anya elől leányával „Dörnet Hofi“ Bellával és utána következőn Bubu fiával. – A közelség a kameraoptikához a kisebb Bellát naggyá teszi mint Bubu.

Nem terveztük volt megszerzését ennek a családnak, ³ melyet itt május 22-én láttunk először. Ellenkezőleg.

Cárissza és Csikola.

Január 8-án csak halt meg megöregedett csivavánk „Csikola“. Tizenhárom és fél évig lakott velünk. Csikola, akit mint hét hónapos fiatal, keskeny medencéjű és ezért tenyésztésalkalmatlan nőtényt vásároltuk, nem volt az egyetlenünk. Még nem is az elsőnk. Sokkal inkább a hosszúszerű barna Csikola a mi ugyancsak fiatal fekete, fehérorrú „Cárisszánk“ társa kellett volna legyen.

Minket szomorított, Cárisszát mint mozgáskedvelő kis háziállatot gyakran hosszan egyedül vagy többé-kevésbé figyelmen kívül hagyni, mert feleségemnek is koncentráltan dolgoznia kellett és csak ritkán tudott vele a padlón játszani.

Az idea azonosfajtájú játszótársakról megvolt nekünk már két kutyagenerációval azelőtt; „Mókus“-sal és „Mable“-lel. Azonban ama jószándékú és költséges kísérlet, egyenként kevésbé foglalkoztatott csivavanőtényekből egy boldog barátnőpárt csinálni, riasztóan félresikerült.

V o r w o r t

Das ungarische Pressewesen insbesondere unseres Jahrhunderts ist nahezu unerforscht. Diese Feststellung bezieht sich auch auf die im Ausland angestellten Untersuchungen, z.B. an den deutschen Universitäten, wo die letzte Dissertation über die Presse Ungarns vor 23 Jahren erschien (1). Im Lande selbst hat es nicht an Bemühungen gefehlt, nach dem Muster der deutschen Zeitungswissenschaft oder der wissenschaftlichen Publizistik eigene Institute zu errichten; dies erhellt auch aus den Veröffentlichungen d'Esters (2), ebenso beweist es eine Durchsicht der zwischen den beiden Kriegen erschienenen, von d'Esther und Heide herausgegebenen Fachzeitschrift (3). Daß solche Pläne nie verwirklicht wurden, ist der hektischen politischen Entwicklung zuzuschreiben, die auch heute noch nicht beendet ist.

Die publizistischen Medien Ungarns bieten dem Forscher ungewöhnliche Möglichkeiten. Ist schon die Beobachtung interessant genug, wie das ungarische Zeitungswesen auch im Schatten Österreichs und des Hitler-Reiches eigene Züge angenommen bzw. bewahrt hat, kommt ihm seit 1956 eine Sonderstellung zu. Zum ersten Mal kann greifbar dokumentiert werden, was hinter dem sogenannten Eisernen Vorhang sich pressepolitisch abspielt. Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Tageszeitung "N é p s z a v a" (= Volksstimme), ein altes Organ der Arbeiterschaft; zum mindesten der Name ist seit vielen Jahrzehnten im politischen Kampf. Mit 89 Jahrgängen (1960) ist sie gegenwärtig die älteste Zeitung Ungarns, wenigstens dem Namen nach. Auflagemäßig steht "Népszava" an zweiter Stelle, hinter dem offiziellen Organ der kommunistischen Partei Ungarns ("Népszabadság" = Volksfreiheit). Diese Tatsache wirkt um so sonderbarer, als das Gesinnungsblatt "Népszava" bis 1948 - abgesehen von einer kurzen Periode 1919 - betont antibolschewistisch orientiert war, und andere alte Zeitungen solcher politischen Tradition von den Kommunisten

1
2
3
4
5 A magyar sajtó, különösen a mi századunké, csaknem kikutatlan.
6 Ez a megállapítás vonatkozik a külföldön tett kutatásokra is, pl. a
7 német egyetemeken, ahol az utolsó disszertáció Magyarország
8 sajtójáról ezelőtt 23 évvel jelent meg ⁽¹⁾. Az országban magában
9 nem hiányoztak igyekezetek, a német újságtudomány vagy a tu-
10 dományos publicisztika mintájára saját intézeteket alapítani; ez
11 kiviláglik d'Estér publikációiból is ⁽²⁾, éppúgy bizonyítja ezt egy
12 áttekintése a két háború közt megjelent, d'Estér és Heidetól ki-
13 adott szakfolyóiratnak ⁽³⁾. Hogy ilyen tervek soha nem valósultak
14 meg, a hektikus politikai fejlődésnek tulajdonítható, amely még
15 ma sincs befejezve.

16
17
18
19
20
21 Magyarország publicisztikai médiái a kutatónak rendkívüli lehe-
22 tőségeket kínálnak. Ha már a megfigyelés elég érdekes, a magyar
23 sajtó Ausztria és a Hitler-birodalom árnyékában is saját vonásokat
24 hogyan öltött ill. őrzött meg, 1956 óta különleges állás illeti. Első
25 ízben megfoghatóan dokumentálható, az úgynevezett Vasfüggöny
26 mögött mi játszódik le sajtópolitikailag. Tárnya az előttünk fekvő
27 vizsgálsnak a "Népszava" napilap, egy régi orgánuma a
28 munkásságnak; legalább a név sok évtized óta benne van a
29 politikai harcban. 89 évfolyammal (1960) jelenleg a legidősebb
30 újságja Magyarországnak, legalább név szerint. Példányszámsze-
31 rűen "Népszava" második helyen áll, Magyarország kommunista
32 pártjának hivatalos orgánuma mögött ("Népszabadság"). Ez a tény
33 annál különösebbnek hat, minthogy az elvlap "Népszava" 1948-ig
34 - eltekintve egy rövid periódustól 1919-ben - hangsúlyozottan
35 antibolsevista orientálódású volt, és más ilyen politikai tradíciójú
36 régi újságokat a kommunisták

A bilingvis kiadáshoz.

Szerb Antal magyar volt, zsidó, katolikus. Feleségem és én ezek semelyike se vagyunk. Magyar filológiai stúdiumnál Münchenben és (Nyugat-)Berlinben az irodalomtörténet érdekes lett nekem és érthető az ő műve által, amelyet professzoraim használtak. Később saját diákjaim számára fordítottam excerptumokat. Aztán a kétkötetes 1940-es kiadást, hogy másoknak is magyarismeret nélkül Szerb teljes értekezése hozzáférhető legyen. Évekhszszú munka után ezt 1975-ben írógépbetűsen nyomattuk ki, saját költségünkön. Kiadók visszariadtak investíciótól a hungarológiai témába.

Az íróként kedvelt tudóst (dr.,prof.) egy fasiszta munkatáborban gyötörték halálra 1945 januárban. Kommunista önkényt meg már 1919-ben tapasztalt az 1901-ben született. Mindkét totalitárius rendszerről tett megjegyzéseket az 1930-ban elkezdett és kimutatásaink szerint 1940-ig utánagondolt irodalomtörténetében. Az antibolsevistásokat a háborúutáni kiadásokból gondosan eltávolították. Budapesten maradt özvegye hozzájárulásával. Aki hamisítatlan fordításunk használatát bíróságilag megakadályozta a szabad világban, várakozásban is illuzórikus tantiémokra nyugati valutában. -- A szerzői jog valahogy hozzá került az erdélyi kultúregyesületek kisajátításánál.

Érthetetlen maradt nekünk, az özvegy után miért akadályozta meg Szerb leánya is, hogy édesapjának legfontosabb magyar kultúrtörténeti művét megismerjék külföldön. Holott Magyarországon pár évenként új kiadása jelent meg a generációkon át magasrabeccsült műnek. Az olvasókat nem zavarták sem a politikai szövegbeavatkozások, amelyeket a védtelen halott állítólag maga tervezett volt – szavak, mondatok, fejezet törlése, – sem a könyvnek előreállított mindenkori kritika az ő humanista-polgári nézete felett. -- A 11-ik kiadás aztán 1994-ben, a politikai változás után, visszaállította az eredeti változatot. Most az azelőtti vonatkozás nélkül posztumuszos kívánságteljesítésre; és óvás nélkül az ő állítólag hamis világnézetétől.

A nagy korváltozás sajnos nem változtatott fordításunk hasznosítási tilalmán. Ami alatt sokféleképp szenvedtünk. Most az idő lépi át a szerzői jogot, amivel Szerb mentalitásával ellenkezően tanának külföldi terjesztését blokkolták. A várakozás 70-ik halálozási napjára még új perspektívát is hoz. Mert sok 1956-os menekült gyermekei és legtöbb unokái már nem tudják eredetiben olvasni a díjazott főművét Szerbnek, akitől németül csak választékos szórakoztató irodalom van.

A bilingvis kiadás beteljesíti több mint 40 évvel ezelőtti fáradozásunkat, nyelvtanulást és tudásközvetítést kombinálni. A tilalom megokolására munkánk ellen felhozott szemrehányás, hogy nem volna kongeniális Szerb nyelv művészetének, találó. Tudatosan elálltam németül attól, amit ő magyarul írogatva „minden elmondott tudományos problémánál fontosabbnak tartott: a stílus kérdését“ (21.oldal). Ő egy új terminológia meghonosítására törekedett a német szellemtudományos megújulás nyomán, és „a magyar irodalmat emberi szívekhez közel hozni“ (21.o.). Szellemi vezérletet valamint emocionális megragadását egy idegen népnek másfajta nyelve által: azt elgondolhatóvá és utánérezhetővé tenni németül, igen fantáziadús átültetést igényelne. Bizonytalan sikerrel, és ellentétben a mi törekvésünkkel praktikus hasznos nyelvösszehasonlításra

Javított 1975-ös munkánk lehetőleg szóról szóra mutatja, amennyiben megtehető Szerb mondatszerkezete megtartásával, az alkotásmódját az ő 1934 óta megcsodált tanulságos Magyar Irodalomtörténetének. Amely dacára évtizedek ideológiai rosszalásnak, a másik ideológia általi kora inhumánus halála után, túlélte azokat a felhőket, amelyek ellen művének a latin jeligét adta: *Invitis nubibus.* (>6. o.)

dr. Farkas Josef-Gerhard prof. & Farkas Gabriele

Zur bilinguistisch Ausgabe. [ß=ss: groß=gross, etc.]

Anton Szerb war Ungar, Jude, Katholik. Meine Frau und ich sind keins davon. Beim Studium ungarischer Philologie in München und Berlin (West) wurde mir die Literaturgeschichte interessant und verständlich durch sein Werk, das meine Professoren benutzten. Später übersetzte ich für meine eigenen Studenten Exzerpte. Dann die zweibändige 1940er Ausgabe, damit auch anderen ohne Madjarischkenntnis Szerbs vollständige Abhandlung zugänglich wird. Nach jahrelanger Arbeit ließen wir dies 1975 in Schreibmaschinentype drucken, auf eigene Kosten. Verleger scheuten die Investition ins hungarologische Thema.

Der als Schriftsteller beliebte Gelehrte (Dr.,Prof.) wurde in einem faschistischen Arbeitslager zu Tode geschunden im Januar 1945. Kommunistische Willkür wiederum hatte schon 1919 erfahren der 1901 Geborene. Über beide totalitären Systeme machte er Bemerkungen in seiner 1930 begonnenen und laut unseren Nachweisungen bis 1940 nachgedachten Literaturgeschichte. Die antibolschewistischen wurden aus den Nachkriegsausgaben sorgfältig entfernt. Mit Zutun seiner in Budapest gebliebenen Witwe. Die den Gebrauch unserer unverfälschten Übersetzung gerichtlich verhinderte in der freien Welt, auch in der Erwartung illusorischer Tantiemen in westlicher Währung -- Das Urheberrecht war irgendwie an sie gelangt bei der Enteignung siebenbürgischer Kulturvereine.

Unbegreiflich geblieben ist uns, warum nach der Witwe auch Szerbs Tochter verhinderte, dass man ihres Vaters wichtigstes ungarisches kulturgeschichtliches Werk kennenlernt im Ausland. Wo doch in Ungarn alle paar Jahre eine neue Ausgabe des Generationen hindurch hochgeschätzten Werkes erschien. Die Leser störten weder die politischen Texteingriffe, die der wehrlose Tote angeblich selber geplant hatte – Streichung von Wörtern, Sätzen, Kapitel – noch die dem Buch vorangestellte jeweilige Kritik an seiner humanistisch-bürgerlichen Sicht. -- Die 11. Auflage dann 1994, nach der politischen Wende, stellte wiederher die ursprüngliche Fassung. Nun ohne den vorherigen Bezug auf postume Wunscherfüllung; und ohne Warnung vor seiner angeblich falschen Weltanschauung.

Der große Zeitenwandel änderte leider nichts am Nutzungsverbot unserer Übersetzung. Worunter wir mannigfach gelitten hatten. Jetzt überschreitet die Zeit das Urheberrecht, womit konträr der Mentalität Szerbs seiner Lehre ausländische Verbreitung blockiert wurde. Das Abwarten seines 70. Todestages bringt sogar eine neue Perspektive. Denn vieler 1956er Flüchtlinge Kinder und meiste Enkel können nicht mehr im Original lesen das preisgekrönte Hauptwerk Szerbs, von dem es deutsch nur gehobene Unterhaltungsliteratur gibt.

Die bilinguistisch Ausgabe vollendet unsere Bemühung von vor über 40 Jahren, Sprachlernen und Wissensvermittlung zu kombinieren. Der zur Verbotsbegründung gegen unsere Arbeit vorgebrachte Vorwurf, sie sei nicht kongenial der Sprachmeisterschaft Szerbs, trifft zu. Bewußt nahm ich deutsch Abstand davon, was er ungarisch schreibend „für wichtiger hielt als jedes geschilderte wissenschaftliche Problem: die Frage des Stils“ (Seite 21). Er strebte das Einbürgern einer neuen Terminologie an auf der Spur der deutschen geisteswissenschaftlichen Erneuerung, und „die ungarische Literatur menschlichen Herzen nahe zu bringen“ (S.22). Geistiges Anleiten sowie emotionales Ergreifen eines fremden Volkes durch seine andersartige Sprache: das mitdenkbar und nachfühlbar zu machen auf Deutsch würde eine überaus fantasievolle Übertragung erfordern. Mit ungewissem Erfolg, und im Gegensatz zu unserem Streben nach praktisch nützlichem Sprachenvergleich.

Unsere verbesserte 1975er Arbeit zeigt möglichst wortwörtlich, soweit machbar unter Beibehalt von Szerbs Satzbau, die Schaffensweise seiner seit 1934 bewunderten lehrreichen Ungarischen Literaturgeschichte. Die trotz Jahrzehnten ideologischer Mißbilligung, nach seinem frühen inhumanen Tod durch die andere Ideologie, jene Wolken überdauerte, gegen die er seinem Werk das lateinische Kennwort gab: *Invitis nubibus*. (>6 a)

prof.dr.Josef-Gerhard Farkas & Gabriele Farkas

Josef-Gerhard Farkas

Prof. Dr.phil.

Lebensbuch 1929 - 20??

1.) 1929 - 1941, Czernowitz - Berlin.

Lebensbuch 1929 - 20??

2.) 1941 /42 - 1943, Berlin - Budapest.

Lebensbuch 1929 - 20??

3.) 1944 , Budapest - Greiffenberg /Schlesien.

Lebensbuch 1929 - 20??

4.) 1945 / 1-4, Greiffenberg /Schlesien

Lebensbuch 1929 - 20??

5.) 1945 / 4 - 5, Greiffenberg /Schles. - Næstved /Dänemark

Lebensbuch 1929 - 20??

6.) 1945 / 5 - 7, Dänemark - Ostheim .v. d. Rhön

http://www.edocs.fu-berlin.de/docs/receive/FUDOCS_series_000000000516

© Gabriele Farkas 2016

Fax +49(0) 7273-941173

E-Mail: gabyfarkas@web.de

Habsburger Allee 10 a. - D-76767 Hagenbach

Druck: dbusiness.de gmbh. 10409 Berlin